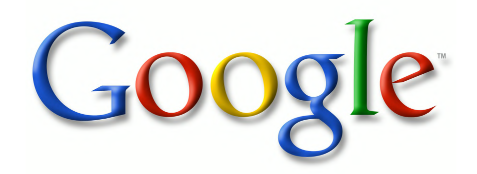




92

Verhandlungen

der

vierzehnten Generalversammlung

der

katholischen Vereine Deutschlands

in

Aachen

am 8., 9., 10. und 11. September 1863.

Amtlicher Bericht.

Aachen 1863.

Verlag der Cremerschen Buchhandlung.

(F. Cazin.)



Verhandlungen

der

... Generalversammlung

der

katholischen Vereine Deutschlands

in

Aachen

am 8., 9., 10. und 11. September 1862.

Amtlicher Bericht.

Aachen 1862.

Verlag der Cremer'schen Buchhandlung

(C. Cazin).

Vorwort.

Die Kunde, daß bei der XIII. General-Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands in München zur Abhaltung der XIV. General-Versammlung Aachen an erster Stelle bestimmt worden sei, hatte alle Einwohner dieser Stadt, die für katholisches Vereinswesen und seine hohe Wirksamkeit Herz und Sinn haben, mit Freude erfüllt. Die nöthigen Vorbereitungen zu treffen, trat, von dem Stiftsherrn Prisac berufen, am 26. Januar 1862 eine Anzahl derselben zusammen und erwählten ein provisorisches, aus zehn Mitgliedern bestehendes, von Herrn Stiftspropst Pauls geleitetes Comité, welches die zur Abhaltung der General-Versammlung erforderliche polizeiliche Erlaubniß unterm 31. Januar nachsuchte und am 1. Mai den Bescheid erhielt, „daß der Versammlung unter Beobachtung der Vorschriften des Vereinsgesetzes vom 11. März 1850, und unter der Voraussetzung, daß die mündlichen Verhandlungen auf das religiöse Gebiet sich vorzugsweise beschränken, nichts entgegenstehe". Nunmehr beschloß das provisorische Comité, von der Ansicht ausgehend, daß zur Vorbereitung für die General-Versammlung der katholischen Vereine den so zahlreich hierorts bestehenden Vereinen mitzuwirken Gelegenheit gegeben werden müsse, von jedem derselben zwei Mitglieder zur Wahl eines definitiven Ausschusses von neun Mitgliedern zu berufen. Nach geschehener Wahl constituirte

sich der Ausschuß als örtliches Comité unter dem Vorsitze des Herrn Advocat-Anwaltes Joseph Lingens und ersuchte das Bürgermeister-Amt um Ueberlassung des alten Kaisersaales für die Sitzungen der General-Versammlungen. Nicht nur wurde diese bereitwillig zugestanden, sondern der Herr Bürgermeister Contzen, Ehrenvorsitzender des Comité's, stellte auch für die Versammlungstage den Gemeinderathssaal und seine eigenen Bureaux zur Verfügung, und der Gemeinderath übernahm auf Gemeindekosten die von dem beigeordneten Bürgermeister Herrn Dahmen trefflich geleitete Ausschmückung des großen Saales. Darauf wurde nachstehendes Programm festgestellt und unterm 8. Juli an den derzeitigen Vorort München mit der Bitte um sofortige Veröffentlichung und Einladung übersandt, was sodann geschehen ist, wie folgt:

Nachdem die General-Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands in den fünfzehn Jahren ihres Bestehens eine Reihe von deutschen Städten durchwandert hat, führt sie heuer der im vorigen Jahre gefaßte Beschluß nach Aachen. Hochberühmt in der Geschichte der deutschen Kirche und des deutschen Reiches hat die einstige Krönungsstadt unserer Könige und Kaiser auch in ungünstigeren Zeiten, als die Herrlichkeit des heiligen römischen Reiches deutscher Nation ihrem Untergang sich zuneigte, und bis auf den heutigen Tag ihren uralt angestammten Adel sich zu bewahren gewußt durch unbefleckte Treue gegen den heiligen Glauben, und von den glänzenden Vorrechten, die einst ihre Bürger durch's ganze Reich genossen, ist ihr eines der edelsten unverkürzt verblieben: eine jener Stätten zu sein, wo noch alte katholische Sitte fromm und treu gepflegt wird. Dort nun sollen heuer mit Gottes Segen die Vertreter der katholischen Vereine Deutschlands tagen, dort die katholischen Männer aus dem ganzen Gebiet

der deutschen Zunge sich zusammenfinden und zu neuer frischer Thätigkeit für die Förderung der heiligen Sache Gottes sich entflammen. Indem der Vorort hiemit die XIV. Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands nach Aachen beruft, veröffentlicht er nachstehend die vom dortigen Lokalcomité ausgehende Einladung und das Programm.

Der Präsident des Vororts:
Dr. J. N. v. Ringseis.

Einladung

zur

XIV. General-Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands.

Während fast allerwärts gegen die katholische Kirche entweder offen Sturm gelaufen oder im Geheimen auf das Emsigste gewühlt wird, während man Alles aufbietet, um den tausendjährigen Bestand des Kirchenstaates umzustürzen, und die Mißachtung der göttlichen Gebote für Fortschritt ausgibt, da mahnt wahrlich eine solche Zeit, daß auch die Katholiken, welche Gott dienen und für Seine Ehre eintreten wollen, die Gelegenheit wahrnehmen, persönlich zusammenzukommen, um sich anzuregen, zu stärken und zu begeistern, muthig und mit allen Kräften die gefährdete höchste Autorität sowie die Grundlagen der gesellschaftlichen Ordnung zu vertheidigen. — Gewiß darf es als ein bedeutungsvolles Zusammentreffen angesehen werden, daß im Jahre 1862 die Katholiken Deutschlands in der ehemaligen Krönungsstadt des Reiches deutscher Nation, in der ehrwürdigen Kaiserstadt Aachen sich zusammenfinden sollen am Grabe Karls des Großen, — des Mannes, der, Schirmer der Kirche und des Papstes, die deutsche Nation geeint und civilisirt, der die Fundamente zu einem beinahe tausendjährigen Reiche gelegt hat. — So mögen denn nach Aachen zahlreiche

Abgeordnete und Theilnehmer aus allen Gauen unseres großen Vaterlandes, sowie aus Ungarn und der Schweiz, nicht minder Laien und Geistliche sich aufmachen und dazu mitwirken, daß diese Versammlung unter dem Beistande Gottes und dem besondern Schutze Maria's reichen Segen bringe nicht blos für den Ort der Zusammenkunft, sondern für das ganze katholische Deutschland, für die große katholische Völkerfamilie. — Möchte die vierzehnte General-Versammlung den Beweis liefern, daß von der glorreichen Zusammenkunft der Hirten und Oberhirten der Kirche Gottes, welche in diesem Jahre in Rom das liebevolle Herz unseres heiligen Vaters Pius IX. getröstet und erfreuet, die den Engeln und Menschen ein so herrliches Schauspiel gegeben hat, ein neuer, ein fruchtbarer Eifer auch auf die Laien übergegangen ist.

Programm

für die

vierzehnte General-Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands in Aachen

am 8., 9., 10. und 11. September 1862.

Sonntag den 7. September.

Vormittags von 11 bis 1 Uhr und Nachmittags von 3 bis 6 Uhr: Anmeldung und Aufnahme der Abgeordneten, Eingeladenen und Gäste im Gemeinderathssaale.

Abends 7 Uhr: Vorversammlung zu gegenseitiger Begrüßung in der Constantia-Gesellschaft, Bernarts Local, Adalbertstraße Nr. 20.

Montag den 8. September.

Morgens 8 Uhr: Feierliches Hochamt im Liebfrauen-Münster. Festzug zum Rathhause.

Morgens 10 Uhr: Geschlossene General-Versammlung zur Wahl des Vorstandes, Bildung der Ausschüsse ꝛc. im großen Rathhaussaale.

Nachmittags 3 Uhr: Sitzung der Ausschüsse in den untern Räumen des Rathhauses.

Abends 7 Uhr: Erste öffentliche General-Versammlung im Kaisersaale des Rathhauses.

Dienstag den 9. September.

Morgens 9 Uhr: Heilige Messe für den Vincenz-Verein in der Kirche vom Kindlein Jesu.

Morgens 10 Uhr: Geschlossene General-Versammlung.

Morgens 11 Uhr: Vorläufige Besprechung der Conferenz-Präsidenten der Vincenz-Vereine und deren Vertreter im Gemeinderathssaale.

Nachmittags 3 Uhr: Versammlung der Ausschüsse.

Nachmittags 5 Uhr: General-Versammlung der Vincenz-Vereine im Gemeinderathssaale.

Abends 7 Uhr: Zweite öffentliche General-Versammlung im Kaisersaale.

Mittwoch den 10. September.

Vormittags 10 Uhr: Geschlossene General-Versammlung.

Vormittags 10 Uhr: Besprechung der Präsidenten der Gesellen-Vereine im Gemeinderathssaale.

Nachmittags 3 Uhr: Verehrung der Reliquien im Münster, Besichtigung der neuen Marienkirche.

Abends 6 Uhr: Concert der Concordia-Gesellschaft im Theater zum Besten des Orgelfonds für die neue Marienkirche.

Abends 8 Uhr: Besondere Versammlung für die Congregationen und Gesellen-Vereine.

Donnerstag den 11. September.

Morgens 11 Uhr: Dritte und letzte öffentliche General-Versammlung im Kaisersaale.

Nachmittags 2 Uhr: Gemeinschaftliches Mittagsmahl im großen Kurhaussaale.

An allen Tagen Ausstellung mittelalterlicher Kunstgegenstände im alten Redoutengebäude.

Bemerkungen.

1. Die ankommenden Abgeordneten u. s. w. erhalten im Bahnhof sofort Auskunft über Wohnungen u. dgl.
2. Die Karten zur Theilnahme an der General-Versammlung sowie die sonstigen Drucksachen werden bei der Aufnahme ausgegeben gegen Zahlung von 1 Thaler, wofür seiner Zeit der offizielle Bericht bezogen wird.
3. Die Herren, welche in den öffentlichen Versammlungen Vorträge zu halten wünschen, sind gebeten, dies mindestens acht Tage vor Beginn der General-Versammlung dem örtlichen Comité anzuzeigen: in derselben Frist sind die zu stellenden Anträge hier einzusenden.
4. Die Herren, welche hier Privatwohnungen zu beziehen wünschen, wollen sich deshalb mindestens 10 Tage vor Beginn der General-Versammlung an das örtliche Comité wenden.

Für das örtliche Comité:

Jos. Lingens, Advocat-Anwalt.

Außerdem erließ das örtliche Comité besondere Einladungen an alle hochwürdigsten Bischöfe Deutschlands, Ungarns und der Schweiz, sowie an hervorragende, um die katholische Sache verdiente Männer des In- und Auslandes.

Um aber dem Werke die wahre Weihe zu geben und sich des göttlichen Segens zu demselben zu versichern, wurde dieser von dem Stellvertreter Jesu Christi, unserm glorreich regierenden Papste Pius IX. in folgendem Schreiben erbeten:

Sanctissime Pater!

Quum anno superiore in generali sodalitatum catholicarum conventu Monachii habito urbi nostrae jucundissima sors obtigerit, ut ejusdem conventus hoc anno diebus 8—11 Septembris celebrandi sedes designaretur, multiplici ratione adducimur ut ante omnia oculos animosque ad Te, communem fidelium Patrem convertamus. Liceat nobis profecto filiorum more Te, Beatissime Pater, in partem sive gaudii sive studii nostri vocare, atque futuros praeclari operis fructus jam nunc Sanctitati Tuae devotissime offerre ac consecrare, usque ut uberiores existant, singulari modo nobis conatibusque nostris a Te benedictionem Apostolicam exorare. Id eo majori cum fiducia agimus, quod hoc ipso anno novum nobis neque exiguum insignis Tuae in urbem Aquensem benevolentiae documentum exhibuisti. Non immerito speramus, in hac Caroli Magni sede catholicorum omnium alacritatem immortali tanti viri memoria mirifice foveri, atque veluti virtute quadam ex ejus ossibus exeunte eodem omnes spiritu afflari, quo ipse ille generosissimus ecclesiae sanctaeque Sedis Apostolicae propugnator perpetuo animatus fuit. Maximam tamen gratiam et operum efficaciam in arctissima cum Sede Apostolica conjunctione sitam probe scimus. Quantum enim vel in verbis summi Patris et gratiae et virium insit ad accendendos et corroborandos

animos, novo spectaculo recens illa atque immortali memoria celebranda solemnitas denuo edocuit, qua et Martyres Japones coelestium honore ornasti et tot ecclesiae praesulum, sacerdotum, fidelium ex omni terrarum orbe ad Apostolicae Sedis petram appulsorum annuos mirifice confirmasti. Intellexerunt nimirum, quam strenue in probando suo erga sanctam Sedem amore atque ornandae ac defendendae Christi in terris sponsae studio sibi connitendum esset, quum Te, Beatissime Pater, immoto inter procellas animo viderent Petri naviculam gubernantem fideliumque mentibus ac quasi oculis praesens Illibatae Virginis sidus martyrumque coronas commonstrantem. Quapropter ut tantam animi magnitudinem et in bene coeptis constantiam nobis quoque aliquatenus aemulari, atqui divinum Numen laboribus nostris certius demereri detur, nihil nobis potius est neque esse debet, quam ut ad Solium Pontificium quam possumus proxime accedentes Ejus et alloquio et benedictione potiamur, cui Dominus dedit confirmare corda fidelium et dirigere gressus eorum in semitis justitiae.

Hanc igitur Benedictionem Apostolicam ac Sanctitatis Tuae thronum postrati et nobis et sodalibus omnibus a Te humillimis precibus petimus.

Sanctitatis Tuae
servi in Christo infimi et devotissimi
Conventus generalis
catholicarum sodalitatum
Deputati constituti.

Aquisgrani die 17 Julii 1862.

Die deutsche Uebersetzung lautet:

Heiligster Vater!

Da durch Beschluß der General-Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands, welche letztes Jahr in München tagte, unserer Stadt die Auszeichnung zu Theil wurde, dieselbe General-Versammlung dieses Jahr vom 8.—11. September in ihren Mauern beherbergen zu dürfen, so legte uns ein Gefühl kindlicher Verehrung und Liebe nahe, vor allem unsere Blicke und unsere Herzen zu Dir, dem gemeinschaftlichen Vater der Gläubigen, zu erheben. Möge es uns gestattet sein, indem wir dem Gefühle unserer Freude über das uns gewordene Glück hiemit Ausdruck geben und unsern Bestrebungen Deine väterliche Theilnahme zuwenden möchten, Dir heiligster Vater, zum Voraus alle zu hoffenden Früchte des schönen, den Interessen der heiligen Kirche einzig gewidmeten Werkes darzubringen und zu weihen, zugleich aber auch behufs reichlicheren Gedeihens jener Früchte auf uns und unsere Bemühungen Deinen apostolischen Segen herabzuflehen. Wir wagen dies um so zuversichtlicher als Du auch dieses Jahr uns durch einen neuen und glänzenden Beweis Deines huldvollen Wohlwollens gegen die Stadt Aachen zu erfreuen geruhtest.*) Allerdings zweifeln wir nicht daran, daß schon der Aufenthalt in der altehrwürdigen Residenzstadt Karl's des Großen und die Fülle der den Namen dieses Mannes umgebenden großen Erinnerungen alle katholischen Herzen tief ergreifen, ja daß gleichsam aus den heiligen Gebeinen

*) Seine Heiligkeit Papst Pius IX. hat nämlich die große Gnade gehabt, im März 1862 dem Präsidenten des Vereins zur Erbauung einer Votivkirche, welche in Aachen als Denkmal der dogmatischen Definirung des Glaubenssatzes von der unbefleckten Empfängniß der allerseligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria errichtet wird, die bedeutende Summe von 900 Scudi eigenhändig zu überreichen für das Standbild der Madonna, das die Spitze des Thurmes dieser Kirche zu krönen bestimmt ist.

desselben eine geheimnißvolle Kraft ausströmen und das Wehen desselben Geistes über sie alle kommen werde, von dem jener erhabene und hochherzige Schirmherr der h. Kirche und des Apostolischen Stuhles sein Lebenlang beseelt war. Indeß wissen wir doch, daß die eigentliche Kraft und Weihe kirchlicher Werke in dem lebendigen Verbande mit dem Apostolischen Stuhle liegt. Welche Macht der Ermunterung und Erhebung schon dem bloßen Worte des gemeinsamen Vaters der Christen innewohne, hat noch in jüngster Zeit jene unvergleichliche und ewig denkwürdige Feier aufs Neue gelehrt, bei der Du die glorreichen japanesischen Blutzeugen mit dem Kulte und der Verehrung der Heiligen ausgezeichnet, zugleich aber auch die Herzen so vieler Kirchenfürsten, so vieler Priester und frommen Gläubigen, die aus allen Gegenden der Welt zu dem Felsen des Apostolischen Stuhles hingeströmt waren, mit neuer und allgemeiner Begeisterung erfüllt hast. Es trat ihnen mit erhöhter Lebendigkeit vor die Seele, in welcher Weise sie die Innigkeit ihrer Hingebung an den Apostolischen Stuhl und den Eifer zu bethätigen haben, die heilige Kirche, die Braut Christi auf Erden, zu verherrlichen und in ihren angegriffenen Rechten zu vertheidigen, — als sie Dich, heiligster Vater, mit ungebeugtem Muthe das Schifflein Petri durch die hochgehende Brandung der Zeit lenken und Aller Augen und Herzen einerseits auf den rettenden Meeresstern, die unbefleckt empfangene Gottesmutter, andererseits auf die ewig leuchtenden Kronen der Märtyrer hingewiesen sahen. Damit nun auch uns beschieden sei, einem so erhabenen Vorbilde der Seelengröße und unerschütterlichen Ausdauer im Guten einigermaßen nachzueifern und die Fülle göttlichen Segens unserm gemeinschaftlichen Streben sicher zu vermitteln, sehen wir es als das Erste an, uns im Geiste mit kindlicher Ehrfurcht dem Apostolischen Throne zu nahen, um die huldvolle Ansprache und

die Gegenwart Dessen zu vernehmen. Dem gegeben ist der Gläubigen Herzen zu stärken und die Schritte derselben zu lenken auf dem Pfade der Gerechtigkeit.

Indem wir also, hingeworfen zu den Füßen Deiner Heiligkeit, die unterthänigste und inbrünstigste Bitte wiederholen, uns und allen Vereinsgenossen den Apostolischen Segen huldvoll angedeihen zu lassen, zeichnen wir mit unbegränzter Verehrung und Hingebung

Aachen, den 17. Juli 1862.

Die huldreiche Antwort unseres heiligen Vaters findet sich S. 15, wie sie in der ersten geschlossenen General-Versammlung verlesen wurde.

Unter der thätigen Leitung des Stiftsherrn Prisac bildete sich ein eigener Ausschuß zur Beschaffung unentgeltlicher oder wohlfeiler Wohnungen für die zahlreich zu erwartenden Gäste und zur Abholung derselben an den verschiedenen Bahnhöfen.

Ein von kunstsinnigen und kunstverständigen Männern gestelltes Anerbieten, gleichzeitig mit der General-Versammlung eine Ausstellung von kirchlichen Gefäßen und Stickereien im mittelalterlichen Style zu veranstalten, glaubte das Comité mit Freuden begrüßen zu müssen, um dadurch den verehrten Gästen, namentlich den Herren Geistlichen, Gelegenheit zu geben, sich zu überzeugen, daß hierorts Seitens der Schwestern vom armen Kinde Jesu auf dem Gebiete der Stickerei Unübertreffliches und von hiesigen und den niederrheinischen Goldschmieden der besten Zeiten Würdiges geleistet werde. Auch zu diesem Zwecke wurden vom Bürgermeister-Amte schöne, geräumige Säle bereitwilligst überlassen.

Mit gleicher Zuvorkommenheit willfahrte das hiesige Stiftscapitel dem Gesuche des örtlichen Comité's, den Mitgliedern der Versammlung seine kostbaren Reliquienschätze vorzuzeigen.

Es bedurfte kaum der Anregung, um die Bürgerschaft allseitig zur Ausschmückung ihrer Häuser mittelst Fahnen zu veranlassen, und die wackern Mitglieder des Gesellen-Vereins und der von ehrwürdigen und verdienten Jesuitenvätern geleiteten Congregationen wollten es sich nicht nehmen lassen, dem obgleich an einem Arbeitstage zur Eröffnung der Versammlungen stattfindenden feierlichen Zuge in großer Anzahl beizuwohnen.

Das örtliche Comité würde sich einer schweren Unterlassung schuldig machen, wenn es nicht mit Freuden diese Gelegenheit ergriff, für die allseitig zuvorkommende Theilnahme und Unterstützung, besonders Seitens der Stadtverwaltung, hiermit nochmals öffentlich seinen aufrichtigsten Dank auszusprechen.

Vorversammlung

der

katholischen Vereine Deutschlands.

Sonntag, den 7. September 1862, Abends 7 Uhr, im Locale der Constantia-Gesellschaft.

In dem für die Dauer der General-Versammlung festlich geschmückten großen Bernarts'schen Saale, in welchem man über dem Sitze des Präsidiums die Büste Sr. Heiligkeit Pius IX. und im Hintergrunde die gewappnete Gestalt Karls des Großen erblickte, hatte sich eine so bedeutende Anzahl von Gästen eingefunden, daß der schöne große Raum beinahe nicht Alle zu fassen vermochte. Unter denselben befanden sich der hochwürdigste Herr Bischof Dr. Wedekind aus Hildesheim und der hochwürdigste Herr Dr. Baudri, Weihbischof der Erzdiözese Cöln.

Der Vorsitzende des örtlichen Comité's, Advocat-Anwalt Lingens, eröffnete die Versammlung mit folgender Begrüßung:

„Gelobt sei Jesus Christus!"

Mit diesem Gruße heiße ich die hochwürdigsten Herren Bischöfe, die theueren Mitbrüder und verehrten Gäste aus vollem, freudigem, innig bewegtem Herzen willkommen in unserer altkatholischen Stadt Aachen. Hier, in dem ehrwürdigen Lieblingssitze des großen, des h. Kaisers Karl, an der Stätte, wo die größten Kaiser des Reiches deutscher Nation, des heiligen römischen Reichs, von der Kirche Gottes ihre Weihe und Salbung empfangen haben, hier empfängt Sie die ganze Bürgerschaft mit der wärmsten und aufrichtigsten Herzlichkeit. Wenn mein Mund es nicht ausdrücken wollte, die Straßen und Plätze, die wehenden Fahnen hätten es Ihnen bereits kundgethan. Sie sind ge-

kommen von allen Stämmen, aus allen Gauen unseres herrlichen deutschen Vaterlandes, um an der XIV. General-Versammlung der katholischen Vereine Theil zu nehmen.

Als wir zuerst im Jahre 1848 in Mainz zusammentraten, da hatte uns das lebendige Gefühl durchdrungen, es sei hohe Zeit, daß alle edleren, alle besseren Kräfte sich aneinanderschließen, sich aufmuntern sollten, um für das Reich Gottes, um für Freiheit und Recht einzutreten.

Damals schon erkannten Alle, wie nothwendig es geworden, der Fahne des Umsturzes, des Abfalles und Truges entgegenzusetzen und hoch aufzurichten das Banner Gottes, das heilige Kreuz, das Zeichen des Friedens und der Wahrheit. — Klar und klarer haben sich inzwischen die beiden Heerlager abgegränzt, die Feinde Gottes haben rastlos gearbeitet, sie haben nahezu die Sprache, die Begriffe verwirrt und im Frevel sich nicht gescheut, die Hand anzulegen an den Gesalbten des Herrn, anzutasten und zu berauben das gemeinsame, geheiligte Gut von mehr denn 200 Millionen Katholiken.

Wenn auch der Fahne des Kreuzes Viele, ja sehr Viele sich muthig angeschlossen haben, so ist doch bisher kein zweiter Karl erstanden. Wir wissen aber, daß wir einen Helfer, einen unbesiegbaren Beistand haben, den Herrn unsern Gott. Zu Ihm blicken wir auf in dem festesten, unerschütterlichsten Vertrauen, daß Er für uns streite und eintrete in aller Noth.

Als im April dieses Jahres mir es vergönnt war, in Porto d'Anzio persönlich unserm großen Dulder Pius IX. zu nahen, da wagte ich, ermuthigt durch Seine unbeschreibliche Huld und Herablassung, die vielleicht unbescheidene Frage: Wie glauben Sie, heiligster Vater, daß die jetzigen argen Wirren enden werden? Der heilige Vater erwiederte mit der heitersten Freundlichkeit: „Der allmächtige Gott wirkt una gran tela ein großes Gewebe und da bezeichnet Er die Punkte, wo Er mit Seinem Finger eingreift. Wir Alle müssen aber geduldig ausharren und im Gebete nicht ermüden."

Ja, meine Herren, wir müssen ausharren, d. h. Jeder das Seinige thun mit aller Energie, mit der wärmsten Liebe auch für unsere Gegner, von denen so viele irregeführt und arglos handeln, wir müssen eifrig arbeiten an jedem Orte, in jeglichem Kreise und

insbesondere die wunderbare Waffe des Gebetes führen. Dann wird zur rechten Zeit ein zweiter Kaiser Karl das Kreuzesbanner erheben und es glorreich dem Christenvolke im Triumphe vortragen. Dazu sind wir Alle mitzuwirken berufen.

Möchte dazu auch die XIV. General-Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands beitragen, an der wir mitzuarbeiten den Willen haben. Wenn wir Alle demüthigen Herzens nicht unsere, sondern nur einzig Gottes Ehre suchen, so dürfen wir eines guten, eines gesegneten Erfolges sicher sein.

Wohlan denn, hochverehrte Vereinsgenossen, „Alles zur größeren Ehre Gottes!"

Hiernächst bestieg der geistliche Rath Haellmeyer aus Speyer die Rednerbühne; er bringt der Versammlung den Gruß des hochwürdigsten Herrn Bischofs von Speyer und schildert die segensreiche Thätigkeit der aus Aachen unter andern auch in die baierische Pfalz verpflanzten Schwestern vom armen Kinde Jesu, welche seit zehn Jahren in Landstuhl ihre Wirksamkeit entfaltet und die nicht ohne Beispiel auf die Pfälzer Jungfrauen geblieben, deren mehrere in den Orden eingetreten und als Lehrerinnen in verschiedenen Orten thätig seien. Redner spricht sodann seinen Dank und Freude den Katholiken der Erzdiözese Cöln über das vor Kurzem so großartig bereitete Fest bei dem 25jährigen Bischofs-Jubiläum Sr. Eminenz des Herrn Kardinal-Erzbischofs von Cöln aus, auf welchen, wie ganz Deutschland, so insbesondere die Pfalz mit Stolz blicke.

Der hochwürdigste Herr Bischof von Hildesheim begrüßte sodann die Versammlung, in welcher er mit großer Freude Geistliche und Laien in so großer Zahl Hand in Hand gehend erblicke. Ein gemeinschaftliches Zusammenwirken der Geistlichen und Laien sei erforderlich und der Herr werde diesem Seinen Segen nicht versagen. Wie segensreich die katholischen Vereine wirkten, darüber könne er am besten Zeugniß ablegen. Ohne die katholischen Vereine sei für die in Gegenden gemischter Bevölkerung zerstreut wohnenden Katholiken nichts geschehen; seit 1848 aber hätten dieselben segensreich gewirkt. In seiner Diö-

zese seien seit dem genannten Jahre 12 Missionsstationen errichtet worden; der Bonifacius-Verein des Dekanats Bergheim habe aus seinen Beiträgen die Mission Harburg allein unterhalten; es seien indessen in der weiten Diözese Hildesheim noch so viele verlassene Katholiken, daß er der Versammlung dringend an's Herz lege, durch Gebet und Beiträge für deren religiöse Bedürfnisse mit sorgen zu helfen.

Sodann sprach der hochwürdigste Herr dem Bonifacius-Verein, dem Xaverius-Verein und dem Ludwigs-Missions-Verein für ihr nützliches Wirken seinen Dank aus.

Der Missionsvikar **Müller** aus Berlin:

In Aachen weilend habe er zunächst seinen Blick gerichtet auf jenen heiligen Kaiser, dem Aachen das, was es ist, verdankt. Dieses Alles aber ist so gekommen, weil diesem heiligen Kaiser ein h. Bonifacius vorangegangen sei. Redner knüpft hieran eine Ausführung über den Bonifacius-Verein, dessen Zweck ein doppelter, ein patriotischer und ein religiöser sei, worüber in diesen Tagen ein Näheres gesprochen werden würde. Nachdem der Redner einzelne Schilderungen aus seinem Missionsleben entworfen, empfiehlt er die Gründung resp. Organisation eines Bonifacius-Vereines, der hier fehle.

Der Vorsitzende bemerkt hierauf, daß ein solcher in Aachen bereits längere Zeit bestehe und blühe.

Durch das Comité-Mitglied, Landgerichts-Secretair Thissen wurde hiernach das Verzeichniß der bis jetzt angekommenen Gäste vorgelesen.

Nach dieser Verlesung machte der Vorsitzende bekannt, daß im alten Redoutengebäude eine sehr reichhaltige Sammlung mittelalterlicher Kunstgegenstände ausgestellt sei und daß Bürgermeister und Magistrat der Stadt Aachen den Zutritt zu allen städtischen Lokalien, Kurhaus, Kurgarten 2c. 2c. den Mitgliedern der Versammlung in dankenswerther Weise freigestellt und ebenso die Gesellschaft Neu-Casino, in deren Lokal eine Menge Zeitschriften offen lägen, zum Besuche einlade.

Herr Domkapitular Dr. Heinrich aus Mainz betrat hierauf unter allgemeinem Beifall die Rednerbühne und sprach ungefähr Folgendes:

Es erübrige Etwas, was bis jetzt nicht geschehen, womit eigentlich hätte angefangen werden sollen, nämlich der Stadt Aachen ein Hoch zu bringen, der Stadt Aachen, die sich zu unserm Empfange so geschmückt, der Stadt Aachen, die ihres Gleichen nicht habe im deutschen Vaterlande. Dieses Hoch gelte nicht bloß der Stadt aus Karls des Großen Zeiten, auch der heutigen Stadt, dem Vorbilde der katholischen Städte.

(Jubelnd wurde dieses Hoch von der Versammlung gebracht und rauschender Beifall dem begeisterten Redner.)

Jeder, fuhr der Redner dann fort, könne in Aachen lernen und Jeder solle das Gelernte zu Hause nachahmen. Es bestehe hier eine Gesellschaft, „Constantia" genannt, aus Bürgern und Geistlichen, die ja, was nie vergessen werden dürfe, auch Bürger seien, welche freundschaftlich zusammenkommen, katholische Gesinnung zu pflegen. Es blühen hier alle katholischen Vereine, ganz besonders auch die eigentlich kirchlichen Vereine, die Marianischen Congregationen oder Sodalitäten. Hierauf auf die politischen Bewegungen der Gegenwart übergehend, nannte Redner das Jahr 1862 ein Jahr 1848 Nr. II. Die Katholiken hätten das Jahr 1848 nicht zu beklagen, sie müßten lernen, wie sie es anzufangen haben, auch 1862 nicht zu beklagen. Seine Eminenz der Herr Cardinal-Erzbischof von Cöln habe in seinem Schreiben an den heiligen Vater, das den Akten des Cölner Provinzial-Concils vorgedruckt sei, constatirt, daß bessere Zeiten mit 1848 gekommen seien. Das Jahr 1848 habe allerdings der Teufel angefangen, es sei ihm aber schlecht ausgeschlagen, und ebenso werde ihm das zweite 1848 ausschlagen.

Stadtpfarrer und Domkapitular Thissen aus Frankfurt a. M. sprach hierauf über den Zweck der General-Versammlungen der katholischen Vereine und hob hervor, wie sie nicht mehr wie früher den Zweck hätten, die Katholiken zu einem Gesammtwirken zum Schutze der Kirche auf dem Gebiete des öffentlichen Lebens zu vereinigen, daß sie aber dennoch nur an Bedeutung gewonnen hätten. Freunde und Gegner richteten ihre Augen

auf sie. Die Letzteren suchten jede Schwäche auszuspähen, die Blätter theilten einzelne Aeußerungen mit, die in ihrer Abgerissenheit übler Deutung fähig wären und stärkten so die herrschenden schmählichen Vorurtheile. Nach beiden Seiten, vor Freunden und Gegnern müsse man hohen Ernst zeigen, die Versammlungen sollten der zeitgemäße Ausdruck katholischer Ueberzeugung sein. Man möge den Feinden nicht Anlaß zu Schimpfworten bieten und Alles fern zu halten suchen, was irgend verletzen könnte, was nur zur Unterhaltung diene und nicht wirklich den tiefen religiösen Bedürfnissen des Vaterlandes entspreche. Man müsse auch den Schein, daß man Andern feindlich entgegenstehe, meiden, und die Worte wohl erwägen, die eine zweifache Deutung zulassen. Man solle sich mit heiligem Ernste erfüllen und morgen beim Gottesdienst müsse eines Jeden Gebet sein, daß Gott mit der Versammlung sei und ihr den Geist der Weisheit, der Milde, des Friedens und der Versöhnlichkeit schenke.

Nachdem sodann noch Religionslehrer Huthmacher aus Aachen, Mitglied des Comite's, Namens dieses und der Aachener Bürgerschaft ein Hoch auf die Gäste ausgebracht, unter denen sich Männer befänden, hochberühmt und sieggekrönt im Kampfe auf katholischem Felde, schloß der Vorsitzende die Versammlung mit den Worten:

„Gelobt sei Jesus Christus!“

Versammlung der Abgeordneten und Mitglieder

Montag, den 8. September, Vormittags 10 Uhr,

im

Kaisersaale des Rathhauses.

Vor der ersten Versammlung hatten sich zur Erflehung des göttlichen Segens die Abgeordneten und Gäste in dem altehrwürdigen Liebfrauen-Münster — der Ruhestätte Karls des Großen — eingefunden, woselbst um 8 Uhr durch Se. Bischöfliche Gnaden den Herrn Weihbischof Dr. Baudri ein feierliches Pontifical-Amt celebrirt wurde. Für die Herren Abgeordneten waren Sitze in dem großen Chore reservirt und sowohl dieses als die übrigen Räume des Münsters waren von Andächtigen fast überfüllt. Während der Feier wurde von der hiesigen, durch viele Mitglieder des Gesangvereines Concordia verstärkten Domkapelle eine von Johann Mangon (der 1570 bis 1577 Chordirigent an der hiesigen Stifts- und Krönungskirche war) componirte Messe — welche den tiefen Ernst der ältesten Lütticher Gradualien mit den späteren Choralweisen geschmackvoll vereint — ausgeführt, sowie Gesangstücke von Giov. Batt. Casali vorgetragen.

Nach dem Hochamte setzte sich der Festzug von dem Münster aus in Bewegung und begab sich durch die geschmückten Straßen nach dem Kaisersaale. Voran schritten die Männer-Congregationen und der Gesellen-Verein mit ihren Fahnen, welche, begleitet von einem Musikcorps, abwechselnd passende Gesänge vortrugen. Diesen folgte die unabsehbare Reihe der Abgeordneten, voran die Fahne der Constantia-Gesellschaft, welcher un-

mittelbar das Fest-Comité, der hochwürdigste Herr Bischof von Hildesheim, umgeben von vielen hohen kirchlichen Würdenträgern, und eine Anzahl anderer Geistlichen, sowie die Festgenossen folgten. Am Rathhause angekommen, schritt der Zug durch die zu beiden Seiten aufgestellten Congregationen hindurch, während von dem Gesellen-Vereine vierstimmige Lieder gesungen wurden. Der Eintritt in das altehrwürdige Rathhaus, der Zug durch das großartige Treppenhaus in den mit den Fresken von Rethel und Kehren geschmückten Kaisersaal machte einen bedeutenden Eindruck. Dem Eingange gegenüber war die Rednerbühne und der Sitz für das Präsidium bereitet. Hinter diesem sah man hoch oben an der Wand das Bild des gekreuzigten Heilandes, unter diesem die Büsten des heiligen Vaters Pius IX., sowie Ihrer Majestäten des Königs und der Königin, anmuthig umgeben von blühenden Gewächsen und Fahnen.

Der Vorsitzende des örtlichen Comité's, Herr Advocat-Anwalt Lingens, eröffnete die erste geschlossene General-Versammlung mit folgender Ansprache:

Gelobt sei Jesus Christus!

(In Ewigkeit. Amen.)

Gestern sind in einer Vorversammlung Seitens des örtlichen Comité's die bis dahin eingetroffenen und anwesenden verehrten Gäste begrüßt und willkommen geheißen worden; es liegt mir nun ob, meine Herren, auch den seitdem Eingetroffenen den Willkommgruß entgegen zu bringen. Im Namen unseres örtlichen Comité's, im Namen meiner Vaterstadt Aachen, im Namen der katholischen Bürgerschaft dieser Stadt heiße ich sie Alle, die verehrten Herren Gäste aus allen Gauen unseres deutschen Vaterlandes, sowie aus den Nachbarländern, die so freundlich gewesen sind, sich einzufinden, aus innigstem Herzensgrunde willkommen. Ich habe daran aber gleich die Bitte zu knüpfen, daß man, was in den Vorbereitungen übersehen oder unterlassen, was in den Einrichtungen weniger zweckmäßig und gut gefunden werden sollte, als man etwa erwartet, mit freundlicher Nachsicht aufnehmen und beurtheilen möchte, da wir zwar den besten Willen, aber

leicht nicht ausreichende Kräfte gehabt haben mögen, um den uns obliegenden Sorgen in jeglicher Weise nach Wunsch zu entsprechen.

Unser Regiment endet jetzt. Wir müssen dazu übergehen, der XIV. General-Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands ein wirkliches Haupt vorzusetzen.

Nach der Geschäfts-Ordnung ist, wie Ihnen bekannt, das örtliche Comité damit betraut, auch diese Angelegenheit in reifliche Erwägung zu ziehen, darüber zu berathen und das Resultat der Berathung als Vorschlag des örtlichen Comité's an die General-Versammlung zu bringen. Dieser Pflicht hat sich das örtliche Comité unterzogen; es beehrt sich nun, Ihnen folgende Vorschläge zur geneigten Berücksichtigung und Annahme zu unterbreiten.

Als ersten Präsidenten haben wir Ihnen vorzuschlagen Seine Excellenz den Reichsgrafen Brandis, frühern Statthalter des Landes Tyrol. (Allgemeines Bravo.)

Als ersten Stellvertreter und als zweiten Präsidenten den Hofrath Herrn Professor Dr. Philips aus Wien, in der letzten Zeit in Eigen bei Salzburg wohnhaft. (Allseitiges Bravo.)

Als zweiten Stellvertreter und als dritten Präsidenten schlagen wir vor den ersten Bürgermeister dieser Stadt Aachen, Herrn Regierungsrath Contzen. (Wiederholter lebhafter Beifall.)

Zur Unterstützung des Vorstandes sind dann Seitens des örtlichen Comité's designirt worden die demselben angehörigen Herren: Bibliothekar Laurent, Ed. Bossen und Advocat Lingens.

Als Secretaire werden vorgeschlagen:

Die Herren Staatsprocurator Becker und Landgerichts-Secretair Thissen aus Aachen, der Herr Regens und Domcapitular Moufang von Mainz und Herr Niedermeyer von Frankfurt a. M. (Allseitige Zustimmung.)

Hochansehnliche Versammlung!

Die freudige Aufnahme und Zustimmung, die Sie bei den publizirten Namen zu erkennen gegeben haben, hat mich unterstellen lassen, daß die Vorschläge von der Versammlung durch Acclamation genehmigt worden seien; ich bitte aber, dies förmlich

zu constatiren und sich zum Zeichen Ihrer Gutheißung der gemachten Vorschläge erheben zu wollen.

(Sämmtliche Mitglieder erheben sich.)

Zuruf: Nehmen die vorgeschlagenen Herren auch an?

Advocat Lingens: Die genannten Herren sind auch, wie ich nicht zweifle, geneigt, die ihnen übertragenen Aemter anzunehmen. Wir nehmen ihr Stillschweigen als Zeichen der Annahme an. (Bravo.)

Meine Herren! Es liegt mir noch eine angenehme Pflicht ob, Ihnen, auch geschäftsordnungsgemäß, die Vorsitzenden für die verschiedenen Ausschüsse, die das örtliche Comité vorschlägt, der Reihe nach zu nennen:

Für den Ausschuß für Missionen ist Herr Canonicus Prisac von hier in Aussicht genommen. (Herr Prisac nimmt die Wahl an.)

Für Charitas: Herr von Keßler in Cöln. (Derselbe nimmt an.)

Für christliche Kunst: Herr Religionslehrer Huthmacher von Aachen. (Nimmt an.)

Für Wissenschaft und Presse: Herr Professor Müller aus Würzburg. (Nimmt an.)

Für Formalien: Herr Obergerichtsrath Henke aus Mainz. (Nimmt an.)

Ich möchte den geehrten Vorsitzenden der genannten Ausschüsse vorschlagen, daß sie sofort, nachdem hier unsere Geschäfte erledigt sind, diejenigen Herren ersuchen, die sich ihrem Ausschusse anschließen wollen, mit ihnen zusammen zu treten, damit die Ausschüsse sich alsbald constituiren, denn, meine Herren! wir haben bei den andern General-Versammlungen die Erfahrung gemacht, und das liegt auch in der Natur der Sache, daß die eigentliche und wichtigste Aufgabe der General-Versammlungen und der großartigen Zusammenkünfte der katholischen Vereine die ist, daß etwas geschaffen und daß nach Möglichkeit gearbeitet wird; diese Arbeiten aber können nur in den Ausschüssen vorbereitet und zur Reife gebracht werden. Die Locale sind, was namentlich für die General-Versammlung gewiß sehr angenehm sein wird, hier in diesem Gebäude; die untern

Säle des Rathhauses sind von dem Magistrat der Stadt auf das Bereitwilligste zur Verfügung und Benutzung während der Tage der General-Versammlung gestellt worden. (Bravo.)

Es hat sich dann, hochansehnliche Versammlung! der örtliche Ausschuß angelegen sein lassen, die Gefühle der Ehrfurcht, Verehrung und kindlichen Unterwürfigkeit, von denen wir Alle durchdrungen sind, dem heiligen Vater, unserm glorreich regierenden Papst Pius IX. zu Füßen zu legen. Seine Heiligkeit haben geruht, in der herablassendsten Weise die Bestrebungen unserer Vereine anzuerkennen, sie zu ermuntern und sie sofort schon mit seinem Segen zu unterstützen. Ich ersuche den Herrn Bibliothekar Laurent, die Gefälligkeit zu haben, das Breve Sr. Heiligkeit zu verlesen.

Dann aber, meine Herren! möchte ich bitten, daß unser verehrter Herr Präsident, Graf Brandis, jetzt meine Stelle einnehme, weil Alles das, was ich jetzt schon mir zu äußern erlaubte, eigentlich gar nicht mehr in den Bereich meiner Befugnisse fällt, sondern lediglich zu dem des Herrn Präsidenten gehört.

Reichsgraf von Brandis übernimmt das Präsidium und wird mit rauschendem Beifall empfangen.

„Gelobt sei Jesus Christus!"
(In Ewigkeit. Amen.)

Empfangen Sie, meine Herren, den Ausdruck meines tiefgefühltesten Dankes für den höchst schmeichelhaften Beweis des Vertrauens, den ich so eben von Ihnen empfangen habe. Ich lege darauf einen um so höhern Werth, je zahlreicher die Versammlung ist, von welcher dieser Beweis ausgeht; je mehr ich in ihr Männer sehe, von denen, meiner vollsten Ueberzeugung nach, Jeder zur Stelle, zu der Ihr Vertrauen mich berufen hat, geeigneter gewesen wie ich. Wer immer die Ehre gehabt hätte, von Ihnen gewählt zu werden, zwei Umstände hätten sich vereint, ihn in einer Weise zu unterstützen, hinter der jede Persönlichkeit zurücktreten müßte. Diese sind der Eindruck

des Augenblicks, in welchem wir zusammentreten, und der Eindruck der Stätte, an der wir uns versammeln.

Es ist gestern in sehr beredten Worten ein Vergleich zwischen dem gegenwärtigen Augenblick und jenem, in welchem die katholischen Vereine entstanden sind, gezogen worden. Es ist dies eine Ansicht, die ich vollkommen theile. Es war damals, als der Geist des Umsturzes und der Empörung seinen Umzug durch Europa hielt, und die festesten Throne zu wanken anfingen, Recht und gute Sitte erschüttert und gefährdet waren, wo jede Aussicht auf menschliche Hülfe, menschliche Macht, um diesem Uebel zu steuern, vergebens schien, wo nothgedrungen die Blicke vieler von Gott Erleuchteten sich nach Oben gewandt haben, das war der Augenblick, wo sie zusammentraten, wo Laien und Priester sich mit einander vereinigten zu einem gemeinschaftlichen Wirken, den Glauben zu befördern und lebensthätig im Volke zu erhalten, die christliche Sitte fest zu halten und sich inniger an die Kirche in ihrem Wirken anzuschließen.

Durch Gottes Gnade sind die Stürme nach einiger Zeit vorüber gezogen. Es kam ein Augenblick, in welchem man schon zweifelte, ob wohl noch hinreichender Grund zu dem Fortbestand der Katholiken-Vereine vorhanden wäre. Viele von Ihnen dürften sich noch an die Verhandlungen, die darüber gepflogen wurden, erinnern. Ich weiß, daß Zweifel darüber selbst in der General-Versammlung geäußert worden sind. Es war ein Augenblick, wo die Kirche fest und herrlich vor Aller Augen dastand, wo die Monarchen es als ihre Pflicht erkannten, die Kirche feierlich in ihren Rechten anzuerkennen, nicht ihr Rechte zu verleihen, — **die Kirche empfängt keine Rechte, ihre Rechte sind von Gott!** (Beifall.)

Dies war, und ich bitte dies wohl zu beachten, **jener Augenblick, in welchem, von Gott erleuchtet, der heilige Vater das Dogma der unbefleckten Empfängniß ausgesprochen hat**; das war ein Lichtstrahl, der durch die Finsterniß, von der wir umgeben waren, durchleuchtete, ein Lichtstrahl, den wir als erstes Morgenroth einer bessern Zukunft begrüßten und zu begrüßen Ursache hatten. Es ist seitdem wieder anders geworden, unser Horizont hat sich wieder

verdüstert; die Ueberzeugung, daß die Staaten nur auf christlicher Grundlage gegründet werden und Bestand haben können, hat sich unter den Verhältnissen, unter denen wir leben, keine Geltung noch verschaffen können. Immer noch hat man auf menschliche Klugheit, auf selbstgeschaffene Grundsätze das Vertrauen gestellt. Es ist, als hätte der Herr eine Zeit herbeiführen wollen, in welcher wir durchaus nothgedrungen zu der Ueberzeugung kommen müssen, daß das Heil von ihm nur aus der Lehre der von ihm gestifteten Kirche hervorgeht. Diesem Augenblick gehen wir entgegen; es werden Stürme kommen, wir sehen sie vor uns, sie sind uns nahe. Das ist der Eindruck, der sicher in Jedem der verehrten Anwesenden in diesem Augenblicke herrscht.

Unter diesem Eindrucke sind wir hier zusammengetreten, aber an welcher Stätte? Es ist ein überwältigender Eindruck, uns an dem Orte zu versammeln, wo der Größte aller Kaiser, der vom Ebro bis zum Belt seit 1000 Jahren herrschte, seine Residenz gehabt! Es ist ein überwältigender Eindruck, die Hand noch zu erblicken, die kräftig die Zügel der Regierung führte, jene Hand, welche die Gesetze vorzeichnete, die noch immer als unübertroffene Muster eines christlichen Staates gelten. Es ist ein überwältigender Eindruck, uns in diesem Saal zu vereinen, in dem mehrere Jahrhunderte hindurch die deutschen Kaiser gewählt wurden! Es ist ein überwältigender Eindruck für einen Oesterreicher, hier an dieser Stelle zu sprechen, wo der große Ahnherr unseres Kaiserhauses mit dem Crucifix in der Hand seine Churfürsten belehnte und den Weg ihnen vorzeichnete, auf welchem allein ein Staat auf christlicher Grundlage bestehen kann! (Lebhafter Beifall.) Wie er den Weg dem deutschen Reich vorgezeichnet hat, so war auch die Bahn, die seine Enkel bis auf unsern gegenwärtigen Kaiser, meinen gnädigsten Herrn, befolgt haben. Er war es auch, der glorreich die Kirche in ihren alten Rechten anerkannte und gegen den das böse Prinzip nun entfesselt ist, von allen Seiten als festen Beweis, daß er das Uebel genau erkannt hat, und er derjenige ist, der mit Kraft dem Uebel entgegentritt; den Gott stärken wolle, die Lösung zu erleben und zu bewirken, der wir mit Gottes Hülfe entgegen gehen. Aber nicht dies ist der Eindruck, der mich am mächtig-

sten ergreift; noch überwältigender ist der Eindruck des frommen Sinnes, den wir in dieser Stadt fanden. Es ist das, was auch gestern schon ein Redner mit beredten Worten hervorhob, das neue Aachen, das den alten frommen Sinn bewährt; was mich ganz besonders mächtig ergreift, ist die hohe und allgemeine Verehrung, die unsere heilige Mutter Gottes in ihrer unbefleckten Empfängniß hier erfährt; die vielen Fahnen, die an allen Häusern, in Gassen und kleinen Gäßchen sich ausgestreckt finden, der neue Dom, der zu ihrer Ehre, zur Ehre der unbefleckten Empfängniß entsteht und das Fest, das Fest Mariens, ihrer glorreichen Geburt, das sehr sinnig von dem örtlichen Comité gewählt wurde, um unsere Versammlung zu eröffnen; das sind zwei Eindrücke, hinter denen meine und jede Persönlichkeit verschwinden muß. Ich rechne darauf, daß diese beiden Eindrücke, unter denen wir uns hier versammelten, das Gedeihen dieser vielleicht höchstwichtigen Versammlung fördern; ich rechne auf den Schutz Gottes, ich rechne auf die Fürbitte der glorreichen Mutter Gottes, die so viele und eifrige Verehrer in dieser Stadt Aachen zählt; ich rechne auf die Fürbitte und das hohe Vorbild des großen Kaisers, der hier seine Residenz hatte und hier begraben liegt. Und nun, hochgeehrte Versammlung, lassen Sie uns die Sitzungen beginnen.

Ich nehme dabei Ihre wohlwollende Nachsicht und Unterstützung, ganz insbesondere auch Ihre Nachsicht mit meinen geringen Leistungen in Anspruch, da es erst das dritte Mal ist, daß ich die Ehre habe, einer General-Versammlung beizuwohnen; ich rechne auf die Unterstützung der würdigen Männer, die das örtliche Comité in trefflicher Wahl mir an die Seite gestellt hat, und ich hoffe, daß wir mit Gottes Hülfe den Erwartungen entsprechen werden, welche unsere Mitbrüder in Deutschland von uns hegen.

Ich schließe meine Ansprache und eröffne die Sitzung mit dem christlichen Gruße:

„Gelobt sei Jesus Christus!“

(In Ewigkeit. Amen.)

(Lebhafter Beifall.)

Herr Bibliothekar Laurent aus Aachen:

Meine hochverehrten Herren Bischöfe!
Hochansehnliche Versammlung!

Das örtliche Comité, in dem Bewußtsein, daß an Gottes Segen Alles gelegen ist, daß aber dieser Segen vorzüglich hienieden gespendet wird von der Hand Desjenigen, den Er zu Seinem Stellvertreter auf Erden ernannt hat, glaubte nicht unterlassen zu dürfen, die bevorstehende General-Versammlung Seiner Heiligkeit, unserm glorreich regierenden Papste Pius IX. schon vorläufig anzuzeigen und um seinen heiligen Segen zu diesem erhabenen Werke zu flehen. Hierauf ist uns von Seiner Heiligkeit folgende Antwort zu Theil geworden:

Pius P. P. IX.

Dilecti Filii, Salutem et Apostolicam Benedictionem. Vestras libentissime accepimus Litteras die 17. proximi mensis Julii datas, atque intimo erga Nos, et hanc Apostolicam Sedem pietatis, obsequii ac studii sensu conscriptas. Ex eisdem non mediocri certe voluptate intelleximus generalem catholicarum Sodalitatum Conventum in ista celebri civitate futuro mense Septembri esse habendum. Cum autem Vobis, et omnium earundem Sodalitatum Sociis notum sit acerrimum sane bellum, quo luctuosissimis hisce temporibus catholica divexatur Ecclesia, idcirco ea profecto spe nitimur fore, ut in hujusmodi conventu, juxta egregium ipsarum Sodalitatum finem, illa, Deo bene juvante, ineantur consilia, quae ad ipsius Ecclesiae causam ac doctrinam strenue tuendam, ad majorem Dei gloriam propagandam magis magisque conducere possint. Nos interim haud omittimus a clementissimo bonorum omnium largitore Deo enixis precibus flagitare, ut uberrima divinae suae gratiae dona super Vos, omnesque earundem Sodalitatum Socios propitius effundere velit. Atque horum auspicem, et praecipuae Nostrae caritatis pignus Apostolicam Benedictionem effuso cordis affectu Vobis ipsis, Dilecti Filii, cunctisque ipsarum Sodalitatum Sociis peramanter impertimus.

Datum Romae apud Sanctum Petrum die 7. Augusti Anno 1862.

Pontificatus Nostri Anno Decimo septimo.

Pius P. P. IX.

Die deutsche Uebersetzung lautet:

Geliebte Söhne, Gruß und apostolischen Segen!

Euern Brief vom 17. des vergangenen Monats Juli, der aus dem innigsten Gefühle der Liebe, des Gehorsams und der Zuneigung gegen Uns und diesen apostolischen Stuhl hervorgegangen ist, haben Wir mit dem größten Vergnügen erhalten. Aus demselben haben Wir mit nicht geringer Freude ersehen, daß die General-Versammlung der katholischen Vereine in jener berühmten Stadt im kommenden Monat September abgehalten werden soll. Da aber euch und den Mitgliedern aller jener Vereine bekannt ist, von welch heftigem Kriege die katholische Kirche in diesen traurigen Zeiten geplagt wird, so hegen Wir wahrlich die Hoffnung, daß bei dieser Versammlung, gemäß dem erhabenen Zwecke jener Vereine, mit Gottes Hülfe solche Beschlüsse gefaßt werden, welche die Sache der Kirche und ihre Lehren tapfer vertheidigen und zur größten Verbreitung der Ehre Gottes mehr und mehr beitragen können. Wir hören unterdessen nicht auf, Gott, den liebreichsten Spender aller Güter, mit heißen Gebeten anzuflehen, daß Er die reichsten Gaben Seiner göttlichen Gnade über euch und alle Mitglieder jener Vereine gütig ausgießen wolle. Als Bürgschaft derselben und zum Unterpfand Unserer besondern Liebe ertheilen Wir euch, geliebte Söhne, und allen Mitgliedern jener Vereine aus ganzem Herzen auf's liebevollste den apostolischen Segen.

Gegeben zu Rom bei St. Peter, den 7. August 1862, im 17. Jahre Unseres Pontificates.

Herr geistlicher Rath Thissen aus Frankfurt a. M.:

„Seine Heiligkeit der Papst Pius IX. lebe hoch! hoch! hoch!“

(Die Versammlung stimmt ein.)

Präsident Graf von Brandis:

Dankbar den gütigen Worten, welche Seine Päpstliche Heiligkeit an die Versammlung zu richten geruhten, hat das örtliche Comité eine ehrfurchtsvolle Adresse an Seine Heiligkeit beschlossen. Ich erlaube mir den Entwurf dieser Adresse der hohen Versammlung vorlesen zu lassen und Sie dann zu ersuchen, diesem Entwurf, weil doch eine Diskussion über das, was wir dem heiligen Vater zu sagen haben, wenn es aus vollem Herzen hervorgeht, nicht leicht zulässig ist, es sich hier auch nicht um die Worte, sondern um das Gefühl handelt, aus welchem sie hervorgeht, — ohne weitere Erörterung Ihre Zustimmung zu ertheilen.

Herr Bibliothekar Laurent verliest den Entwurf. Derselbe lautet:

Heiligster Vater!

Kaum hat die Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands, die Du in gütigster Zuvorkommenheit bereits mit Deinem Apostolischen Segen ausgerüstet, in dieser Stadt Aachen ihre Sitzungen begonnen, so weiß sie nichts Angelegeneres noch Lieberes zu thun, als Dir, dem allgemeinen Vater und Hirten aller Christgläubigen, von hier nach Rom ihren besten Gruß zu entbieten, und Dir einen öffentlichen Beweis ihres liebreichsten und ehrfurchtsvollsten Gehorsams zu geben. Zu solchen Gesinnungen fühlen wir uns nicht allein verpflichtet durch die schuldige Dankbarkeit für Dein väterliches Wohlwollen, nicht allein angezogen durch das von Gott zwischen Dir und uns geknüpfte Liebesband; sondern dieselben Gesinnungen werden uns auch eingeflößt durch den Ort selbst, wo wir tagen und durch das ruhmreiche Andenken, was daran haftet. Wir befinden uns nämlich hier an der Stätte der alten Pfalz, im Angesicht der Grabkirche, in der Nähe der, zwischen den Reliquien Christi des Herrn, Seiner Jungfrau-Mutter, Seines Vorläufers und Seiner hh. Apostel und Märtyrer ruhenden Gebeine jenes großen und heiligen Königs der Germanen, Karl, des allezeit ergebenen Dieners und treuen Sohnes Deiner Vorgänger auf St. Petri Stuhl. Vom Römischen Papst dem h. Leo III. zum Römischen

Kaiser erwählt, gesalbt und gekrönt, gründete er das h. Römische Reich zum Schutz und Schirm der h. Römischen Kirche, um die Lehre und das Gesetz Christi als Grund und Halt aller bürgerlichen Gesellschaft zu bewahren, und die Königliche Herrschaft des Apostolischen Stuhls, als Obhut und Bürgschaft seiner Freiheit in der Kirchenregierung zu vertheidigen. Nachdem aber dies Römische Kaiserthum, durch dreihundertjährige Religionsspaltung unter den germanischen Völkern erschüttert, am Anfang des laufenden Jahrhunderts und am Ende eines Jahrtausends seiner Dauer umgestürzt worden, sehen wir mit tiefem Schmerz heute schon zum zweiten Male den Kirchenstaat, das Erbe der ganzen Christenheit, in seinem größten Theil von gotteschänderischen und gebannten Räubern eingenommen und die Königskrone des Hohenpriesters, die aller Throne Zierde und Leuchte war, beinahe zerbrochen und abgefallen. Und bis jetzt noch nicht ersteht irgend auf Erden ein Erbe Karls des Großen dem Geist oder dem Arm nach, der, seine Stiftung rettend, den Hirten der katholischen Welt, den Fürsten des Friedens, gegen die Feinde Gottes und des Menschengeschlechts beschütze; und wenn einerseits die Gebete und Almosen der Völker dem unterdrückten und ausgeplünderten Vater zufließen, so wird schier allerwärts die Meinung des sogenannt gebildeten Volkes verkehrt von denen, die in Heuchelei Lüge reden und in ihren Gewissen gebrandmarkt sind.

Wir hier Zusammengekommenen aber und alle wahren Katholiken Deutschlands, deren Gesinnung wir verbürgen, wir Alle, die gegen den Strom der Gewaltthaten und Tücken schwimmen, was vermögen wir leider Anderes für Deine und unsere Sache, o heiliger Vater, welche keineswegs eine blos italienische ist, sondern alle Völker des Erdkreises angeht; was Anderes für die Vertheidigung Deiner heiligen Rechte, welche zugleich unsere heiligsten Güter sind, als hiermit einstimmig uns dem Einspruch unserer Bischöfe anzuschließen, den sie in ihrer letzten Versammlung bei Dir zu Rom gegen die Zertretung dieser Rechte und die Plünderung dieser Güter erhoben haben! Wenn auch Manche, selbst unter den Katholiken, die allerdings dieses Namens nicht würdig sind, vom Geist der Lüge betrogen und vom Schwindel der Zeit hingerissen, jenem schmachvollen Unrecht, das wider

Deine geheiligte Person und Deine Königliche Gewalt und Hohepriesterliche Würde zugleich verübt ward, nicht widersprechen, vielmehr beistimmen, wohl gar zujauchzen, so werden wir und Alle, die zu uns halten, bis zu unserm letzten Lebenshauch diese Missethat verabscheuen, verwerfen und bekämpfen; denn wer nicht für Dich ist, der ist wider Dich, und wer nicht mit Dir sammelt, der zerstreut; wer nicht auf diesem Grundfelsen steht, der fällt, und wer über diesen Eckstein fällt, der wird zerquetscht. Was immer für Irrthümer und wen immer von Verführern Du, oberster Richter, verwirfst, verwerfen auch wir, wer aber Dir, dem Segenspender, flucht, und Dir, dem Bewahrer aller Güter, übel thut, der werde gerichtet von Dem, der kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten. Wahrlich, in unsern Tagen ist Niemand, der für Dich und die Deinen, o heiligster Vater, streite als der Herr unser Gott! Jedoch genügt vollkommen dieser Fürstreiter allein, Der ja Alles weiß und kann, und nichts in der Welt so liebt wie Seine Kirche, die Er Sich mit Seinem Blute vermählt hat. Ihm bringen wir unsere Klagen, Seufzer und Bitten für Dich dar. Wenn es Sein Wille ist, daß Du, Sein Stellvertreter, keinen Ort habest, wo Du Dein Haupt hinlegst, und anstatt der Goldkrone eine Dornenkrone auf diesem Haupte tragest, so würdest Du ohne Zweifel sagen: „Dein Wille geschehe!“ wir aber würden sagen: „Seht unsern König!“ Denn auch als Gefangener und als Flüchtling wirst Du immer der Grundfels sein, auf dem die Kirche erbaut ist und den die Pforten der Hölle nicht überwältigen; wirst Du immer der Hirt sein, dem die Schafe Christi alle folgen, weil sie seine Stimme kennen; wirst Du immer der Vater sein, dem die Herzen Deiner Kinder anhangen. In Mitte einer feindlichen und widerwärtigen Welt wird Deine Heerde Dir überall ein Reich, überall ein Vaterland bilden. Wir wissen aber, daß Der, welcher den vor den Gottlosen fliehenden Gerechten schon einmal befreite, auch den wiederum flüchtigen auf sichere Pfade führen und vor den Feinden erretten, den verkauften aber nicht in Fesseln lassen, sondern mit ihm in die Grube hinabsteigen würde, bis Er ihm wieder der Herrschaft Scepter zubrächte. Daher hoffen wir, daß Du Steuermann, der St. Petri Schifflein durch die Wogen der Zeiten lenkt, nach

gestillten Stürmen sichern Weg und stilles Wetter werdest finden, und unter dem Schutz der jungfräulichen Gottesmutter, die der Stern des Meeres ist, und unter dem Geleit aller Heiligen das Christenvolk in den Hafen des ewigen Heils einführen.

Zum Pfand dieser Hoffnung und als Bürgschaft dieses Trostes erflehen wir, heiligster Vater, zu Deinen Apostolischen Füßen hingestreckt, uns Deinen mächtigen Segen, indem wir im Leben und Sterben verharren

Deiner Heiligkeit

treu-gehorsamste Söhne.

Aachen, am Fest der Geburt Unserer Lieben Frau im Jahr des Heils 1862.

(Die Fassung der Adresse wurde von der ganzen Versammlung mit großem Beifall aufgenommen.)

Herr geistlicher Rath Thissen aus Frankfurt a. M.:

Herr Präsident!

Ich möchte den ehrerbietigsten Antrag stellen, daß die Versammlung gefragt werde, ob sie nach Anhörung des deutschen Textes der Adresse darauf besteht, auch den lateinischen Text vorlesen zu hören?

(Allgemeiner Zuruf: Nein, nein!)

Der Präsident:

Es ist mir so eben ein Telegramm zugekommen von dem Schweizer Pius-Vereine und dem uns Allen wohl bekannten Präsidenten, Grafen Scherer. Dasselbe lautet:

Schweizer Pius-Verein grüßt Deutschlands vereinte Brüder! Hoch Pius! Hoch Aachen! Freiherr v. Andlaw ist unser Stellvertreter.

Graf Scherer.

Ich glaube wohl voraussetzen zu können, daß die Adresse an Seine Heiligkeit angenommen ist; der allgemeine Beifall, der ihr zu Theil geworden ist, gilt mir als Annahme. (Allseitige Zustimmung.)

Darf ich jetzt eine Bitte an Seine Bischöfliche Gnaden (Wedekind aus Hildesheim) richten, uns hier bei dem Beginne der Versammlung den bischöflichen Segen ertheilen zu wollen?

(Indem sich die ganze Versammlung auf die Kniee niederläßt, ertheilt der Hochwürdigste Bischof den erbetenen Segen.)

Ich glaube, es ist jetzt an der Zeit, daß die Herren Präsidenten der einzelnen Abtheilungen ihre Wirksamkeit beginnen und sich zu dem Ende in die durch die Güte des hiesigen Magistrats angewiesenen Locale begeben.

Domkapitular Dr. Heinrich aus Mainz:

Es ist seither immer Sitte gewesen, daß die sämmtlichen eingebrachten Anträge verlesen wurden, was gewiß zweckmäßig ist. Dann aber ist es nothwendig, dieselben noch heute den einzelnen Abtheilungen zuzuweisen, damit Jeder weiß, zu welcher Section er sich zu begeben hat, um diesen oder jenen Antrag, der ihn interessirt, mit zu berathen. Ich möchte bitten, daß dies jetzt noch geschieht und zugleich einen Termin, allenfalls bis heute Abend, festzustellen, bis wohin noch Anträge gestellt werden können, damit man orientirt ist über den Stoff, der zur Berathung kommen wird.

Der Präsident:

Die Anträge, die bis jetzt eingegangen sind, sind gedruckt und, wie ich glaube, allen Mitgliedern bei ihrem Eintritt mitgetheilt worden.

(Stimmen: Nein, nein!)

Advocat-Anwalt Lingens aus Aachen:

Die meisten der bis jetzt eingelaufenen Anträge sind gedruckt worden; es sind aber seitdem noch Anträge gekommen, die nicht gedruckt sind, doch sind auch ferner hier Anträge eingelaufen, bei denen das örtliche Comité sich gegen den Druck ausgesprochen hat aus Zweckmäßigkeitsgründen, theils weil die Anträge nicht vorschriftsmäßig vorlagen, theils weil der eine oder

andere nicht formulirt war, so daß man nicht wußte, was der Antrag bezweckte, endlich weil auch Anträge über das Gebiet hinausgingen, welches der General-Versammlung zusteht, die vielmehr in die Rechte des Episcopats eingreifen, — in allen diesen Fällen war der Ausschuß der Ansicht, daß solche Anträge wohl zur Sprache gebracht, aber nicht gedruckt werden sollten.

Außerdem sind noch folgende Anträge eingelaufen, welche ich jetzt zu verlesen mich beehre, damit zugleich bestimmt werden kann, an welchen Ausschuß der betreffende Antrag verwiesen werden soll.

1. Antrag der Stadt Warendorf in Westphalen, dahin gehend:

„Die hohe General-Versammlung wolle beschließen:

I. Die Gründung einer freien katholischen Universität Deutschlands von Neuem zum Gegenstande ihrer Berathung zu nehmen,

II. die Gründung derselben auf dem Wege der Vereinbarung der Katholiken zu freiwilligen jährlichen Geldbeiträgen anzustreben."

An den Ausschuß für Wissenschaft und Presse.

2. Antrag von dem Ehrwürdigen Herrn Pius Gams von St. Bonifaz in München, dahin gehend:

I. Die General-Versammlung erklärt, daß die zu München, Würzburg und in andern Städten bestehenden Anstalten für Aufnahme und Unterbringung dienstloser weiblicher Dienstboten einem dringenden Bedürfnisse unserer Zeit entsprechen, und empfiehlt die Herstellung ähnlicher Anstalten in andern Orten, wo das Bedürfniß ist.

II. Die Organisirung des Peterspfennigs in der Erzdiözese Cöln durch die Bruderschaft vom h. Erzengel Michael hat so erfreuliche Resultate geliefert, daß diese Erzdiözese heute in Beziehung auf die Höhe des Ertrages der Sammlungen unter den allerersten in der katholischen Welt steht.

Die General-Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands empfiehlt dieses ermunternde und ruhmreiche Beispiel allen Gläubigen, zunächst den übrigen Diözesen zur Nachahmung und zweifelt nicht daran, daß in den übrigen Bisthümern nach dem Verhältnisse der Seelenzahl die gleichen Resultate erreicht werden dürften, wenn die Organisirung der Bruderschaften überall in derselben Weise durchgeführt wird, wie in der Erzdiözese Cöln.

3. Antrag des Colon B. W. Schulte zu Venhaus, betreffend den Katechismus der christkatholischen Lehre.

Das ist offenbar eine Sache, die lediglich die Jurisdiktion und die Befugnisse des Episcopats angeht; der Ausschuß war darüber nicht zweifelhaft, daß der Antrag, der dazu noch in einem ganzen Buche begründet und in einem Aktenheft ausgeführt ist, von der General-Versammlung nicht berathen werden könne. (Zustimmung.)

4. Antrag des Pius-Vereins zu Aschaffenburg:

„Die General-Versammlung wolle als Gegenstand der Berathung auch die Frage wählen, ob nicht in den größeren Städten Deutschlands, z. B. Wien, Cöln, München, illustrirte Unterhaltungsblätter nach dem Muster der Gartenlaube gegründet werden könnten."

An den Ausschuß für Wissenschaft und Presse.

5. Von Herrn Pahl, Kreisrichter in Warendorf, liegen drei Anträge vor, welche gedruckt sind. Der Antrag sub III ist bereits erledigt, die beiden ersten Anträge aber gehen an den Ausschuß für Charitas.

6. Antrag des Herrn Religionslehrers Huthmacher in Aachen:

I. Die hochverehrliche General-Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands möge den dringenden Wunsch aussprechen, daß sich in allen größeren Städten Deutschlands die katholischen Bürger vereinigen, um Gesellschaften, deren Zweck gegenseitige gesellige Unterhaltung ist, zu bilden.

II. Die Städte, wo solche Gesellschaften bestehen, sind mit genauer Angabe der Gesellschaftslocale durch die katholische Presse und alljährlich bei den General-Versammlungen durch den Vorort bekannt zu machen.

III. Die Mitglieder der katholischen Vereine, welche sich als solche ausweisen, haben in den verschiedenen Städten freien Zutritt zu diesen Localen resp. Gesellschaften, (wenn sie zeitweilig sich dort aufhalten), ohne von einem Mitgliede der Gesellschaft eben eingeführt zu sein.

IV. Der Vorort Aachen wird von der General-Versammlung beauftragt, die nothwendigen einleitenden Schritte hiefür zu thun, und bei der nächsten General-Versammlung darüber zu berichten.

An den Ausschuß für Formalien.

7. Antrag des Herrn Canonicus Prisac in Aachen:

„Die XIV. General-Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands wolle die Gründung einer deutschen Mission in Paris zum Gegenstande ihrer besondern Berathung machen und die Gründung eines eigenen Vereins, oder wenn sich derselbe während der General-Versammlung constituiren wollte, dessen Empfehlung für das gesammte Vaterland beschließen."

An den Ausschuß für Mission.

8. Von dem Rector Cornet in Eupen ist folgender Antrag gestellt worden:

„Die verehrte XIV. General-Versammlung wolle ihre völlige Uebereinstimmung mit der bischöflichen Adresse vom 8. Juni durch ein Schreiben an den heiligen Vater Pius IX. kund geben."

Dieser Antrag ist durch unsere heute angenommene Adresse erledigt.

9. Antrag des Herrn Professor Dr. Schulte in Prag:

„Die hohe General-Versammlung wolle beschließen: eine umfassende Statistik der katholischen Kirche Deutsch-

lands zu machen, zu dem Ende ein Comité von drei Personen einzusetzen, das sich an sämmtliche Ordinariate Deutschlands um geneigte Mittheilung der gedruckten Schematismen und Beantwortung der vorzulegenden Fragen zu wenden, die Statistik zu redigiren und deren Drucklegung zu besorgen habe. Der Reinertrag ist dem St. Bonifacius-Verein und der nordischen Mission zuzuwenden."

Der Herr Antragsteller hat sich vorbehalten, diesen Antrag mündlich näher zu motiviren und auszuführen.

An den Ausschuß für Wissenschaft und Presse.

Es ist sodann noch ein Antrag eingelaufen, unterzeichnet von einem Mitgliede des Pius-Vereins in Cöln, das aber nicht genannt sein will.

Das örtliche Comité war der Ansicht, daß dieser Antrag nicht zur Sprache gebracht und auch nicht gedruckt werden könne. (Zustimmung.)

Herr Kreisrichter Pahl aus Warendorf:

Meine Herren!

Die geehrten Bewohner der Stadt Aachen haben ihre Liebe zur Kirche und zum h. Vater auf eine so erhebende Weise kund gegeben, daß ich glaube annehmen zu dürfen, es würde denselben höchst erwünscht sein, wenn sie die von uns angenommene Adresse in der heutigen öffentlichen General-Versammlung vorlesen hören. Ich erlaube mir hierauf den Antrag zu stellen. (Bravo!)

(Hierauf erklärt der Präsident die erste geschlossene General-Versammlung für beendigt.)

Erste öffentliche General-Versammlung

am

Montag, den 8. September 1862,

Abends 7 Uhr.

Außer den aus der Nähe und Ferne herbeigekommenen Vereinsgenossen füllen den Kaisersaal zahlreiche Bewohner der Stadt, den verschiedenen Volksklassen angehörend, darunter zahlreiche Damen.

Der hochwürdigste Herr Weihbischof der Erzdiözese Cöln erscheint mit dem hochwürdigsten Herrn Bischof von Hildesheim kurz vor 7 Uhr. Der Präsident Graf von Brandis eröffnet die erste öffentliche Sitzung der General-Versammlung mit dem Gruße:

Gelobt sei Jesus Christus!

und bittet den hochwürdigsten Herrn Weihbischof Dr. Baudri, einige einleitende Worte an die Versammlung zu richten und über dieselbe den göttlichen Segen herabzurufen.

Seine Bischöfliche Gnaden besteigt die Rednerbühne und hält folgende Ansprache:

Hochverehrte Versammlung!

Als ich heute Morgen in der Stiftskirche das heiligste Opfer zur Anrufung des h. Geistes für die gegenwärtige katholische General-Versammlung darbrachte, da war es für mich ein erhebender Gedanke, daß von den zahlreich anwesenden Andächtigen zahllose Herzen mit mir in das fromme Gebet einstimmten: „Emitte Spiritum tuum et creabuntur et renovabis faciem terrae!“ (Sende Deinen Geist — „und Du wirst erneuern das Antlitz der Erde!“)

In diesem Geiste haben die bisherigen General-Versammlungen der katholischen Vereine, denen seit einer Reihe von Jahren beizuwohnen mir stets eine große Freude war, getagt. Möge dieser Geist auch im laufenden Jahre uns leiten und erleuchten!

Nach den großartigen Eindrücken, welche die Pfingstfeier dieses Jahres in der ewigen Stadt in Herz und Geist zurückgelassen, kann der Anblick einer katholischen General-Versammlung, wie sie heuer in der altehrwürdigen Kaiserstadt sich findet, nur erfreuend und erfrischend wirken. Und die Kölner Erzdiözese, die mit Freude, ja mit Stolz sich als das andere Rom, „als die allezeit getreue Tochter des Apostolischen Stuhls" bezeichnen hört, sie fühlt sich beglückt gerade in diesem ewig denkwürdigen Jahre, in dieser an katholischen Traditionen und Denkmalen reichen Kaiserstadt die XIV. General-Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands tagen zu sehen.

Die erste katholische General-Versammlung, welche im Jahre 1848 mit so schönem Anklange und Erfolge in der Stadt Mainz abgehalten wurde, war hervorgerufen durch die damals entstehenden katholischen Vereine. Das Bedürfniß des Zusammenhaltens und Zusammengehens aller treuen Söhne der Kirche gegenüber den Stürmen und Gefahren einer stark bewegten Zeit hatte sich allerwärts in Deutschland geltend gemacht. Unter dem Namen und Schirme des edlen Pius, in dessen weitem Herzen sich himmlische Milde mit unerschütterlicher Festigkeit wundersam paaren, waren in größern und kleinern Städten aller deutschen Lande katholische Vereine entstanden zur Erhaltung und zum Schutze der Freiheit der Kirche und ihrer Rechte. Seit diesem Mainzer katholischen Tage hat sich Jahr für Jahr in verschiedenen Ländern und Städten Deutschlands das schöne Schauspiel der katholischen General-Versammlungen erneuert und es sind aus dem fruchtbaren Boden derselben mannigfaltige Vereine und Anstalten für verschiedene religiöse Zwecke, für Zwecke des Glaubens und der Liebe, der Wissenschaft und der Kunst, hervorgegangen; und diese Töchter der General-Versammlungen, diese schönen Blüthen, die auf diesem Boden entsprossen und vielfach zu herrlichen Früchten gediehen sind, sind jetzt nicht blos eine Zierde, sie sind eine Förderung und Nahrung für die katholischen General-Versammlungen geworden. Wenn

auch dadurch in der äußern Form und Erscheinung derselben Aenderungen eingetreten sind, im Wesentlichen und großen Ganzen sind sie doch dieselben geblieben.

Die 14 Jahre, welche seit der ersten katholischen General-Versammlung entschwunden, haben in der äußern Weltlage manches geändert, wenig gebessert, viel verschlimmert. Es sind heuer nicht mehr blos die Aufwiegler und Empörer, welche der Kirche Gefahr drohen: an ihre Seite sind Fürsten getreten, die den Kampf, den geheimen wie den offenen, gegen die Kirche Gottes aufgenommen und die räuberische Hand an den apostolischen Stuhl gelegt und demselben den größten Theil seines Länderbesitzthums — das allgemeine Eigenthum der Kirche, der 200 Millionen Katholiken des Erdkreises — geraubt haben. Das schöne Italien, — es bietet jetzt das Bild ärgster Verwirrung und Verwilderung dar: freche Verhöhnung alles Rechts und der Gerechtigkeit, grobe Verletzung der Sitte und Sittlichkeit, gewaltsame Unterdrückung der religiösen Freiheit sind in diesem Lande, mit Ausnahme des kleinen Ländertheils, der dem heiligen Vater noch verblieben, an der Tagesordnung und drohen auch in jenen Landestheil einzubrechen, in dem seit 1800 Jahren St. Petri Stuhl steht und der Statthalter Christi, inmitten einer Ihn liebenden und verehrenden Bevölkerung, die Kirche Gottes regiert. Welch erhabenes und erhebendes Beispiel leuchtet uns vom Stuhle Petri entgegen! Während die Fürsten und Großen der Erde dem Unfuge und Raube ruhig zusehen, der jetzt Italien zerreißt und zerfleischt, während sogar einer nach dem andern den Raubkönig anerkennt, dessen Reich ein Bild des Jammers und Greuels ist, wie es die Welt selten gesehen: ist es der so schwergeprüfte und bedrängte Papst, der ohne Furcht und ohne Scheu den Raub einen Raub nennt und für Wahrheit und Recht Seine muthige Stimme durch alle Lande ertönen läßt, unbekümmert und unbesorgt, ob vielleicht schon morgen die wilden Schaaren Sein durch Raub und Verrath geschwächtes Reich überfallen und die an Denkmälern und Pracht reiche Roma mit ihren blut- und raubbefleckten Horden verwüsten werden!

Hochansehnliche Versammlung! Wer, wie es mir vergönnt war, der großartigen Pfingstfeier dieses Jahres in Rom beizuwohnen das Glück hatte, in dessen Herzen lebt das unvergeß-

liche Bild des inmitten wilder Stürme hervorragenden Glaubenshelden. Obschon weit umher die weltlichen Herrscher sich beugen unter die antichristliche Strömung unserer Tage, widersteht allein dieser Greis auf St. Petri Stuhl, hoch an Jahren, aber eben so reich an frischem Muth, in freudiger Zuversicht eben so fest und unbeugsam als milde und sanft in Herz und Antlitz, eben so geliebt und geehrt von Seinem treuen Volke, welches mit wahrer Begeisterung Ihm zujauchzt, als geschmäht und gehaßt von unsern Feinden. Das ist nicht menschliches Thun, nicht Fleisch und Blut, was also hebt und stärkt, das ist eine Kraft, die vom Himmel kommt, das ist die Allgewalt jener göttlichen Verheißung, die seit 18 Jahrhunderten in allen Kämpfen und Stürmen an St. Petri Stuhl sich bewährt hat und, mag da kommen, was immer will, auch über den gegenwärtigen Andrang der Höllenpforten triumphiren wird.

Hochansehnliche Versammlung! Wir sehen, die Zeit der vierzehnten katholischen General-Versammlung ist nicht besser, als die der ersten war. Aber besser geworden sind die innern Zustände der Kirche, wie das allerwärts in herrlichen Instituten und Genossenschaften neuerwachte kirchliche Leben bewährt. Ich will nur auf die jüngste Erscheinung hinweisen. Die Hunderte von Bischöfen, die aus allen fünf Welttheilen, aus allen Ländern, in denen noch so viel Freiheit herrscht, auf ein Wort des h. Vaters zu Pfingsten nach Rom gepilgert, haben nicht blos dem h. Vater Freude und Trost, sie haben auch der Welt das erhabene Schauspiel der Einigkeit und Treue geboten. Nicht minder wetteifern Geistliche und Laien in Beweisen der Opferwilligkeit, der Liebe und Anhänglichkeit an den apostolischen Stuhl, die oft zu Thränen uns rühren! Das ist nicht menschliches Thun, das ist das Walten und Wirken jenes Geistes, der die Kirche belebt und das Antlitz der Erde neu machen wird, wenn wir als Seine treuen Diener und Werkzeuge uns hingeben wollen! Ja, es ist das der Geist, der uns, wir dürfen es zuversichtlich hoffen, auch zu dieser XIV. katholischen General-Versammlung zusammengeführt hat und Seinen reichen Segen spende, den ich von ganzer Seele Ihren Berathungen und Bemühungen wünsche.

Unter dem herrlichen Vorbilde und der weisen Obhut eines Pius IX., unseres wenn auch hart bedrängten, doch glorreich regierenden h. Vaters, unter den Augen eines ausgezeichneten Kirchenfürsten, Seiner Eminenz, unseres noch jüngst so hoch gefeierten Oberhirten, in einem ebenso treugesinnten als opferwilligen katholischen Lande, in einer Stadt, die so reich an katholischen Thaten als an Rückerinnerungen einer großen Vergangenheit ist, — kann es Ihren Bestrebungen nicht an gutem Erfolge, nicht an göttlichem Segen fehlen.

So mögen denn unsere katholischen Brüder, welche aus allen deutschen Gauen, zum Theil aus den fernsten Gegenden in die ehemalige Kaiserstadt gepilgert und denen wir dafür zum wärmsten Danke verbunden sind, nicht blos angenehme Erinnerungen, mögen sie auch frischen Muth und frische Thatkraft mit in ihre heimathlichen Kreise zurückbringen, auf daß mit dem Wachsthum der Feinde und der Gefahren der Kirche auch wachse und blühe katholisches Leben und katholische Liebe. Empfangen Sie dazu meinen bischöflichen Segen!

(Die Versammlung läßt sich auf die Kniee nieder und empfängt den bischöflichen Segen.)

Der Präsident:

Ich glaube keinen passenderen Gegenstand nach diesem Vortrag bezeichnen zu können, als die Verlesung des Breve's, das Seine päpstliche Heiligkeit Papst Pius IX. unserer General-Versammlung übermittelt hat.

Bibliothekar Laurent verliest dasselbe unter dem lebhaftesten Beifall der Versammlung; desgleichen die an den heiligen Vater zu richtende Adresse, welche mit endlosem Jubel aufgenommen wird.

Demnächst ersuchte der Präsident den Herrn Staatsprokurator Becker, der Versammlung mitzutheilen, daß höchst erfreuliche und theilnehmende Zustimmungs- und Entschuldigungsschreiben eingelaufen seien von Ihren Excellenzen den apostolischen Nuntien von München, Wien und Paris, sowie von Sr. Eminenz dem Herrn Kardinal Grafen Reisach von Rom; sodann von Sr. Excellenz dem hochwürdigsten Herrn Erzbischof

von Freiburg, dem Herrn Fürstbischof von Breslau, den Herren Bischöfen von Trier, Mainz, Speier, Limburg, Osnabrück, Passau, Linz, Eichstädt, dem apostolischen Vicar von Dresden, den Herren Weihbischöfen von Münster, Trier, Paderborn und Braunsberg, endlich von den belgischen hochwürdigen Herren Bischöfen, zunächst von Sr. Eminenz dem Herrn Kardinal-Erzbischof von Mecheln, dann von den Herren Bischöfen von Bruges, Namur, Gent, Lüttich und Tournai.

Hierauf bestieg die Rednerbühne

Domkapitular Dr. Vill aus Cöln:

Hochzuverehrende Versammlung!

Gestatten Sie mir, wenn ich als Vorstandsmitglied des Vereins vom heiligen Grabe in Cöln, von diesem beauftragt, Ihre geschätzte Aufmerksamkeit für einen Gegenstand in Anspruch nehme, der unser Aller Interesse in hohem Maße verdient. Ich will Sie nicht damit ermüden, daß ich Ihnen die Ergebnisse der Thätigkeit dieses Vereins, von seiner Gründung an im Jahre 1856 bis jetzt im Einzelnen aufzähle, ich beschränke mich darauf, Ihnen einen summarischen Ueberblick zu vermitteln. Die Einnahmen belaufen sich in dem Zeitraume von 1857 bis Ende des Jahres 1861 auf die Summe von 53,500 Thalern, welche bestehen in den Erträgen der in verschiedenen Diözesen eingeführten Charfreitags-Collecten mit 35,000 Thalern, — hier freuen wir uns, daß wir den Hochwürdigsten Herren Bischöfen für ihre bereitwillige Mithülfe auch öffentlich den tiefgefühlten Dank auszusprechen die willkommene Gelegenheit finden, — ferner in den Beiträgen der Mitglieder mit 16,000 Thalern. — Die Ausgaben erreichen eine Summe von 44,000 Thalern. — Diese wurden verwendet an die ehrwürdigen Söhne des heiligen Franziskus, die sich so große Verdienste um die Heiligthümer des heiligen Landes erworben und dieselben Jahrhunderte lang so treu bewahrt haben, dabei auch eine so ausgedehnte Gastfreundschaft üben; an den Hochwürdigsten Herrn Patriarchen von Jerusalem, der, im Jahre 1847 auf den neu errichteten Stuhl des heiligen Jacobus berufen, trotz der Ungunst der Verhältnisse als eifriger Missionar so manche Mission gegründet, das Seminar von Beit-Djalla er-

öffnet und andere Werke, wie das Hospital zu Jerusalem in's Leben gerufen hat, außerdem in den letzten kritischen Jahren auch noch das Amt eines apostolischen Delegaten im Libanon versieht; an die Frauenorden, welche im heiligen Lande thätig sind, namentlich den Nonnen von Nazareth, welche in Galiläa bereits drei Häuser (Nazareth, Caiffa am Fuße des Karmels und Ptolomais) und eine Schule in Chef Amar haben; an die seit der Revolution von 1830 zu ihrer alten Mission in Syrien zurückgekehrten Jesuiten für ihr Seminar aller Riten zu Ohhazir; an die Carmeliten, die auf dem heiligen Berge eine auch von Deutschen vielfach in Anspruch genommene Hospitalität zu tragen haben.

Außer den Gaben von Geld hat der Verein es sich zur Aufgabe gemacht, auch Kultusgegenstände, die im heiligen Lande nicht zu beschaffen sind und dort dem Schisma gegenüber, welches eine große Pracht entfalten kann, eine besondere Bedeutung haben, nach Maßgabe seiner Mittel in's heilige Land gelangen zu lassen. Auf diese Weise hat er noch in der letzten Zeit zehn schöne Lampen dahin gesandt, die gegenwärtig den Hügel Kalvaria zieren, so auch ein Bild des heiligen Franziskus für die Geißelungskapelle in Jerusalem und ebenfalls als ein Zeichen der Sympathie für die schweren Hirten-Sorgen und Mühen einen Bischofsstab dem Hochwürdigsten Herrn Patriarchen von Jerusalem und dessen Nachfolger auf dem Patriarchalsitze bestimmt. Dieser Stab, stylgerecht gefertigt, ist hier in der von dem betreffenden verehrlichen Comité veranstalteten Kunstausstellung zur Ansicht dargeboten.

Wenn auch diese Erfolge nicht unerheblich, ja sogar bedeutend genannt zu werden verdienen, so treten dieselben doch weit hinter den auf dem geistigen Gebiete errungenen zurück. Durch die Thätigkeit des Vereins ist wieder eine Theilnahme, ja Begeisterung für das heilige Land wach gerufen worden, welche Anklänge an jene großartigen Erscheinungen in ferne zurückliegenden Jahrhunderten darbieten. Erlauben Sie mir, daß ich Sie durch einen kurzen Rückblick in jene Zeit versetze. Während die Kaiser nur auf Erhöhung ihrer Macht und ihres Ansehens sannen, begeisterte sich die Christenheit für einen der großartigsten Gedanken, der je von Nationen ist erfaßt worden.

die Gläubigen der hochheiligen Stätten, das heilige Land sollten den Händen und dem Drucke der Ungläubigen entrissen werden!

Auch nachdem die griechischen Kaiser das heilige Land verloren, hörten die Wallfahrten der Gläubigen dorthin nicht auf. Die hochheiligen Orte, welche der Erlöser durch Sein Leiden und Sterben geheiligt, waren von den frühesten Zeiten her der Gegenstand frommer Verehrung gewesen und Mancher erachtete es für sein höchstes Glück, seinen Glauben in ihrer Nähe stärken und eine Thräne der dankbaren Liebe dort weinen zu können, wo der Herr Sein Blut für uns vergossen. Der Kalife Harun trat dem großen Karol, dem Schutzherrn der Christenheit, die hochheiligen Orte förmlich ab in dem allen Völkern innewohnenden Gefühle, daß die in besonderer Weise geheiligten Orte Eigenthum der betreffenden Religion sein müssen. Allmälig wurden die hochheiligen Stätten den griechischen Kaisern wieder entrissen und diese selbst von den Türken bedroht — bis der aus Palästina heimkehrende Pilger Peter von Amiens, unterstützt durch die Bemühungen des Papstes Urban und die Bitten des Kaisers Alexus Comnenus auf einer zu Clermont aus Geistlichen und Laien bestehenden Versammlung die unglückliche Lage der Christenheit im Oriente lebhaft schilderte, zu einem Kreuzzuge aufforderte und das ganze Abendland dafür begeisterte. Das Wort: „Gott will's!" hallte allüberall wider und trieb die Völker an, die Heimath zu verlassen und sich den Beschwerden einer so weiten und mühevollen Reise zu unterziehen, ein Beweis, wie sich die Nationen für höhere als materielle Zwecke begeistern konnten; es war ein Unternehmen, von lebendigem Glauben an den Erlöser und reiner Liebe zu dem Nächsten eingegeben und getragen.

Kehren wir nun in die Gegenwart zurück. Eine große Bewegung findet im Oriente Statt. Während das türkische Reich immer mehr der Auflösung entgegen eilt, streben die christlichen Sekten zur Einheit zurück. Der heilige Vater Papst Pius IX. hat gegen einen Missionar nicht nur geäußert, „der Finger Gottes befinde sich auf dem Orient," sondern hat auch, wie Ihnen bekannt ist, im Anfang dieses Jahres eine besondere Congregation von Cardinälen unter dem Vorsitze Seiner Eminenz des Cardinals Barnabo, Präfecten der Propaganda, nieder=

gesetzt, welche bestimmt ist, dem Oriente eine besondere Beachtung zuzuwenden. Während uns jedoch, vielleicht in Folge der schrecklichen Ereignisse, deren Schauplatz Syrien vor zwei Jahren war, und die ein urtheilsfähiger Mann den Keulenschlag nennt, durch den Gott die Gefahren des Schisma's vernichten mußte, die Hoffnung auf große Conversionen mit Freude erfüllt, — so ist zum Beispiel der 75jährige griechische Bischof von Homs noch jüngst in den Schooß der katholischen Kirche zurückgetreten und hat in Beirut öffentlich den Irrthum abgeschworen und gepredigt, — sehen wir andererseits auch die Saat des Bösen sich über das Land verbreiten. Mit Hülfe des Geldes sucht die Häresie sich Anhänger zu verschaffen, und wenn mit dem güldenen Köder auch meistens nur faule Fische gefangen werden, die, sobald dieser verzehrt ist, wieder entschlüpfen, so dringt doch bei solchen Zuständen Zwist und Hader in die Gemeinden und in die Familien zum Nachtheil der Sitte und des Friedens. Daneben auch entfaltet Rußland eine außerordentliche Energie, um die griechischen Christen für sich zu gewinnen und immer festern Fuß im h. Lande zu fassen. Als ob der Krimm-Feldzug nur dazu gedient hätte, ihm den Weg nach Jerusalem zu öffnen und zu ebnen, mit solcher Ostentation entwickelt es im h. Lande, namentlich in Jerusalem, seine Thätigkeit. Nachdem es vor zwei Jahren einen jungen russischen Bischof nach der h. Stadt gesandt hat, beginnt es dort Bauten, welche die Unternehmungen aller Nationen in Schatten zu stellen geeignet und auch wohl darauf berechnet sind. Um so dringender scheint es geboten, daß die Katholiken aller Länder Anstrengungen machen, damit ein solcher Zustand der Dinge aufhöre und durch Einheit der Bestrebungen ersetzen, was ihnen an Reichthum der Mittel abgeht. Doch in allerneuester Zeit droht noch Schlimmeres. Durch Vermittlung Frankreichs, das bei dieser Gelegenheit wohl nicht ohne einen besondern, schwerlich guten Hintergedanken handelt, soll Rußland sich an der Wiederherstellung der Kuppel auf der h. Grabeskirche betheiligen, worauf es auch nicht den allergeringsten Anspruch hat, wodurch es aber nach dort geltendem Rechte einen Mitbesitz an der Kirche vom h. Grabe erlangen würde, in der ihm bis jetzt auch nicht ein Zoll breit angehört. Es ist zu hoffen, daß diese Calamität abgewendet werde, deren

verhängnißvolle Folgen unberechenbar sind. Der h. Stuhl, der aber so wenig als die andern katholischen Mächte um diese Sache gefragt worden ist, die von Frankreich und Rußland allein in Anregung gebracht wurde, hat gegen den beabsichtigten Handel, bei welchem die Rechte der Katholiken schmählich Preis gegeben würden, Schritte gethan — mit welchem Erfolge, muß die Zeit lehren. Es dürfte sich wohl empfehlen, daß die vierzehnte General-Versammlung, bei welcher bereits der Antrag auf einen Protest gestellt ist, diesen Protest erhöbe, der, wenn er auch selbstverständlich nur eine moralische Wirkung ausüben kann, doch ein Zeichen unserer Theilnahme an dieser im eigentlichen Sinne des Wortes katholischen Frage bekunden wird. (Wiederholtes Bravo.)

Ja, meine Herren, wir wollen protestiren; kann uns doch Niemand zumuthen, daß wir uns bei lebendigem Leibe begraben lassen; und hat auch der Protest für einstweilen keinen Erfolg, so theilen wir nur das Loos eines berühmten Vorbildes, des h. Vaters, Papst Pius IX., der auch so oft ohne augenblicklichen Erfolg protestiren muß, aber endlich wird doch die gerechte Sache siegen. Doch sein Grab wird glorreich sein, — so lautet das Wort der Verheißung; wann es in Erfüllung gehen wird, ist uns unbekannt, aber es wird unfehlbar erfüllt werden. Millionen und Millionen Gräber bedecken die Erde, sehr viele sind mit Schmach und Schande gebrandmarkt; aber Sein Grab wird glorreich sein. —

Auch dem h. Vater, Seiner weltlichen Herrschaft und wenn möglich auch Seiner geistlichen, möchte man ein Grab bereiten; wie oft hat man nicht schon der katholischen Kirche zu Grabe geläutet! aber der h. Vater erfreut sich noch seines so theuren Lebens und Gott Lob, — einer guten Gesundheit; es hat ihm nicht an Herodes und Pilatus gefehlt, und es fehlt auch dem Grabe seiner weltlichen Herrschaft nicht an Wächtern. (Lautes Bravo.) Doch wenn es gelingen könnte, dieselbe zu Grabe zu tragen: Sein Grab wird glorreich sein! Er allein hat unerschütterlich festgehalten an den ewigen Principien des Rechts und der Wahrheit, während Alle gewankt, die Einen sich entschieden auf die Seite des Herodes, die Andern auf die des Pilatus gestellt; „Herr Sein selbst gilt's, oder von Allen der

Sclav." (Elegie Rom's v. A. W. v. Schlegel.) Ja, Sein Grab wird glorreich sein! so lautet die Verheißung. Wer immer sich müht und dazu beiträgt, daß es geschehe, für den wird es segensreich sein, sei es nun, daß er die Sanktuarien zu erheben, sei es, daß er den Tempel des h. Geistes zu bilden helfe, in dem Lande, wo das Wort Gottes im Fleische gewandelt und das Evangelium verkündet, an den Stätten, wo der Menschensohn für uns litt und starb und das Grab Ihn nicht zu halten vermochte. Deßhalb, meine Herren, helfen Sie uns bei dem geistigen Kreuzzuge durch Ihr Gebet und Ihre Beisteuer, es wächst ja der Mensch mit seinen Zwecken; stehen Sie uns bei, damit wir dem heiligen Lande in größerem Maße zu Hülfe kommen können durch Unterstützung der Söhne des h. Franziskus, der treuen Wächter des h. Grabes und der andern Sanktuarien, so wie des muthigen, umsichtigen und thatkräftigen Patriarchen, der, wie ein berühmter Jesuit sagt, vor Allem ein Missionarherz besitzt; den andern Priestern und Ordensleuten und endlich den frommen und opferwilligen Frauen, die ihre Heimath verlassen haben, um durch Unterricht und Krankenpflege die Orientalen ohne Unterschied des Glaubens der Früchte der christlichen Charitas theilhaftig werden zu lassen. Ja, thun Sie es, meine Herren, damit das doppelt gesegnete, aber unter dem Fluche seufzende Land wieder ein Garten Gottes werde, und ihm so von uns zurückgezahlt werde, was wir in so reicher Fülle von demselben an Licht und Gnade erhalten haben.

„Was glänzt, ist für den Augenblick geboren,
Das Echte bleibt der Zukunft unverloren."

(Anhaltender Beifall.)

Herr Dr. Paul Alberdingk-Thym aus Löwen:

Von dem Herrn Präsidenten aufgefordert, ergreife ich mit Vergnügen das Wort, um Ihnen mit einigen Zügen ein Bild von der Lage der Katholiken in Holland und Belgien zu entwerfen. Sind ja doch die Interessen der Katholiken aller Länder mit einander verwachsen; darum scheint mir der Gegenstand, den ich behandeln will, dem Zwecke dieser Versammlung nicht entgegen.

Einem Holländer werden Sie die mangelhafte Sprache verzeihen, vorzüglich hier in der Stadt Karls des Großen, dessen Sprache ursprünglich unserer sämmtliche Sprache ist. Im Namen Karls des Großen bitte ich Sie also um einige Augenblicke der Aufmerksamkeit.

Das Verhältniß der Katholiken zu ihren Gegnern ist in Holland und Belgien verschieden. In Holland bemitleiden die Protestanten die Katholiken, als im Irrthum erzogen, und glauben sie einfach unfähig, die politischen Interessen des Staates zu vertheidigen, dessen eigentliche Gründung sie nur bis in das sechszehnte Jahrhundert zurückleiten. Der Name Katholik hat deshalb in Holland nur eine schwache politische Bedeutung, und verfolgt die Regierung die Katholiken nicht systematisch.

Allein die Katholiken, oder, wie man sie auch heißt, die Römischen, unter der arbeitenden Klasse, und derer sind die Meisten, werden von den proselytenmachenden Gesellschaften regelmäßig, im Stillen, durch Geld und Bibelgeschenke bearbeitet; doch ohne bleibenden Erfolg.

Im katholischen Belgien stehen sich die beiden Parteien weit gehässiger gegenüber.

Bekanntlich sind hier die Gegner der guten Katholiken die Söhne der Kirche selbst, welche aus weltlichen Rücksichten ihre Mutter verläugnen; und es wird ihr Haß natürlich noch genährt durch die mahnende Stimme des eigenen Gewissens.

Der Name Katholik, im engern Sinne aber „klerikal", ist das Prädikat derer, von denen man voraussetzt, daß sie die jetzige Regierung Belgiens, in ihrer eigenthümlichen Ausübung der Verfassung, nicht unterstützen werden.

Freilich gibt es, sowohl in Belgien, als in Holland, einige Ausnahmen, von Solchen, die unentschieden bald dem sogenannten Liberalismus, bald dem Katholizismus huldigen, aber sie sind selten. — In Belgien bleiben diese ohne allen Einfluß, und sind stetem Mißtrauen ausgesetzt.

In diesem Lande ist natürlich der Clerus hauptsächlich der Gegenstand allgemeinen Angriffes, weil er mächtig, wissenschaftlich und dem Episcopate treu ergeben ist.

Noch vor Kurzem zeigte sich die Feindseligkeit offenbar, als die Bischöfe aus Rom zurückkehrten. Im Voraus hatten es

schon die Blätter der Gegner zu verstehen gegeben: man sollte sich doch bei ihrer Rückkehr aller Manifestationen enthalten, die dem Volksgeiste und der Aufklärung unserer Zeit entgegen seien.

Als diese Einflüsterungen aber das Gegentheil zu bewirken drohten, da wurden zu Gent Clubbs organisirt, um durch Pfeifen den Jubel der Menge zu überstimmen. Das Resultat aber war, daß die Begeisterung sich steigerte. Es war wirklich lächerlich, wie die akatholischen Blätter sich anstrengten, diese Ovationen wegzuläugnen und den Sinn eines bei dieser Gelegenheit veröffentlichten Briefes aus Rom an den Erzbischof von Mecheln zu verändern.

In Holland läßt man die Bischöfe ruhig ihren Geschäften nachgehen. Sie werden weit weniger belästigt, als in Belgien, obgleich sie noch immer, seit der Wiederherstellung der Hierarchie, ihren Sitz nicht in der Stadt nehmen dürfen, deren Namen sie tragen, um beim Volke keine Erinnerungen an das finstere Mittelalter zu erwecken.

Die Antikatholiken Belgiens trachten hauptsächlich nach einer Säkularisirung aller kirchlichen Besitzthümer und Einrichtungen. Sie suchen erstens die geweihten Begräbnißplätze der Kirchengemeinde abwendig zu machen und zu gleicher Zeit die Bischöfe zu zwingen, Gottesäcker zu weihen, worin man vorhat, Freunde und Feinde der Kirche untereinander zu begraben.

Jeder Todesfall eines sogenannten Liberalen gibt Anlaß zu Skandal und zu einer Manifestation gegen den Katholizismus. Mit List oder Gewalt sucht man die Leiche der außer der Gemeinschaft der Kirche Gestorbenen in geweihter Erde zu begraben, obgleich ein anderer Theil der Kirchhöfe den Nichtkatholischen gesetzlich angewiesen ist.

Vor Kurzem kam solch ein Fall vor, wobei sogar in der Leichenrede auf dem Gottesacker der katholischen Kirche Hohn gesprochen wurde. Ein zweites Beispiel dieser Säkularisirung geistlicher Einrichtungen ist dieses: Einer der berühmten Beginenhöfe zu Gent, diese echt flämische, mit dem Volke verwachsene geistliche Anstalt, ist auf dem Wege, allmälig zu einem Spitale umgebaut zu werden. Die frommen Seelen, Niemanden beunruhigend, dort in der Einsamkeit nur den Armen, dem

Gebete und ihrer Händearbeit lebend, sind zum Theil schon aus ihren Wohnungen entfernt.

Schützte vorzüglich der Clerus die Volkstraditionen nicht, so würde in Belgien bald der gröbste Socialismus herrschen.

Dem Volke werden Gedanken und Zustände aufgedrungen, die ganz im Widerspruche mit seinem Charakter sind, allein aus reiner Humanität, wie Sie sehen, meine Herren, — eine Humanität, weit über alle Religion erhaben, dem Wohlleben fröhnend, gleichgültig für die Zukunft. — Darum spottet er auch allen Traditionen, erhebt ein Jammergeschrei durch das ganze Land über die Grausamkeit eines Todesurtheils, rottet die Wälder aus, anstatt sie vernünftig anzupflanzen, als wäre seine Devise: „Après nous le déluge!"

In Holland besteht seit der Wiederherstellung der Hierarchie im Jahre 1854 ein Gesetz, das alle öffentliche Ausübung des Cultus untersagt. Es darf z. B. ohne Erlaubniß des Ortsvorstandes nicht mit Glocken in die Kirche geläutet, keine Prozession gehalten, kein kirchliches Begräbniß vorgenommen werden, an einem Orte, der von der Landstraße gesehen werden kann. (Heiterkeit.) Sie können sich denken, meine Herren, daß manche Prozesse über durchsichtige und nicht durchsichtige Dornhecken und andere Zäune daraus entsprungen sind. (Heiterkeit.)

Als im genannten Jahre unter dem Ministerium Thorbecke die Hierarchie wieder hergestellt war und v. Hall sein Nachfolger wurde, war es eine der ersten Bemühungen des neuen Ministers, durch solche kleinliche Quälereien die aufgeregten Gemüther der Protestanten zu beruhigen. Es war von seinem Standpunkte aus eine vernünftige Maßregel, die uns im Grund nur wenig schadete.

Was in Belgien vorgeht, ist ernsterer Natur, und die Gegner kommen ihrem Ziele immer näher! Auch die katholischen Tagesblätter, wie gut sonst redigirt, nehmen alljährlich ab, die liberalen immer zu. Nach und nach werden die katholischen Organe genöthigt, zu verstummen. So ist auch jetzt, bei der Revision des Strafgesetzbuches, dem Priester die Freiheit des Wortes genommen. Er darf von der Kanzel herab den Ortsvorstand nicht tadeln, der in der Entheiligung des Kirchhofes

seine Zustimmung gibt; und setzt sich einer Einsperrung von mehreren Tagen aus, würde er z. B. die von der Regierung vorgenommene Anerkennung des Königreichs Italien in Wort oder Schrift mißbilligen.

Es ist fast unglaublich, wie viele Thorheiten von der andern Seite, kraft der Freiheit des Wortes, eine sich liberal nennende Presse, und vorzüglich die überall gelesene „Indépendance", täglich verbreitet.

Sie schämt sich nicht, oft den größten politischen Unsinn zu schreiben, die offenbarsten Lügen zu wiederholen, wenn — nur die Katholiken dadurch lächerlich gemacht werden.

Ihre Gefährten bedienen sich der gleichen Taktik. Diese beschäftigen sich vorzüglich mit Lokalsachen. So z. B. das offiziöse Regierungsorgan „L'Echo du Parlament" (Das Echo des Parlaments), das spottend von den Katholiken L'égoût du Parlament (die Cloake des Parlaments) genannt wird, weil darin alle Galle der antikatholischen Regierungsmitglieder zusammenfließt.

Von Holland habe ich in dieser Beziehung auch wieder Erfreuliches zu erzählen. Die katholische Presse hat sich mit vieler Mühe seit 20 Jahren bedeutend gehoben und schreitet stets rüstig und tapfer vorwärts. Die antikatholischen Blätter sind nur gelegentlich etwas gehässig.

Die Katholiken werden, obwohl vor dem Gesetze gleich berechtigt mit den andern Unterthanen, und zwei Fünftel der ganzen Bevölkerung ausmachend, um ihrer Minderheit willen nicht so gefürchtet.

Eine rein calvinistische Tagespresse gibt es in Holland so zu sagen nicht mehr. Ueberhaupt geht es dem Calvinismus in gewisser Hinsicht schlechter als dem Katholizismus. Ihre Orthodoxie, was die Indépendance Ultraprotestantismus heißt, verschwindet je länger je mehr und löst sich in den Rationalismus und hier und da in den Katholizismus auf.

Noch trachten die wenigen übrigbleibenden Rechtgläubigen, sich an das Haus Oranien in der Person des Königs zu halten. In dem Wahne, als bildeten sie noch den eigentlichen Kern der Nation, fahren gelegentlich ihre Deputationen zu Hofe;

wie es vor zwei Jahren noch geschah, wo sie Wilhelm III. eine calvinistische Prachtbibel anboten, dazu den Psalm singend: „Wie gut und angenehm ist, wenn Brüder zusammen wohnen.“ (Heiterkeit.)

Diese kleine Schaar Orthodoxer ärgerte sich ihrerseits nicht wenig über die Abschaffung der Cultusministerien.

Ihre Synode zu Dortrecht weiß sich nicht mehr zu helfen, und schließt Ohr und Auge vor den erhobenen Klagen der Gemeinden über die rationalistischen Predigten vieler Dominés (wie die evangelischen Geistlichen in Holland genannt werden).

Eine Hauptsache muß ich jetzt noch berühren, nämlich den Zustand des Unterrichts.

Die katholischen Erziehungs-Anstalten Hollands breiten sich immer weiter aus. Das Wort des Gesetzes lastet zwar auf den öffentlichen Schulen, aber in der Praxis handelt es sich meistens nur um unbedeutende Dinge. Es soll z. B. kein Geistlicher Unterricht in einer öffentlichen Schule ertheilen. Dennoch haben die geistlichen Brüder nur Laienkleider anzuziehen, um von der Regierung unbelästigt zu bleiben. (Heiterkeit.) Solche Fälle kommen in der katholischen Provinz Limburg häufig vor.

Auch in Holland unterhält der Clerus, besonders durch sein sittliches Leben, das Feuer des Widerstandes. Die Gegner sind aber, wie ich nachgewiesen habe, gemäßigter als in Belgien. Zwar ist es für einen Katholiken schwer, sowohl einen Lehrstuhl als irgend ein etwas bedeutendes Amt zu bekommen, aber sonst ist seine Lage in Holland erträglicher, als in dem zuerst genannten Lande. In Belgien strengt sich der Liberalismus in Sache der Jugenderziehung unermüdet an.

Obgleich die Freiheit des Unterrichts und des Cultus in der Verfassung gewährleistet ist, scheut er sich nicht, auch in dieser Hinsicht die Constitution zu verletzen, um auch hier die Säkularisirung durchzuführen. Er bietet Alles auf, um durch Errichtung von Gemeindeschulen die der Geistlichkeit und andere Privatschulen unmöglich zu machen. — Neunzehn von den 22 öffentlichen Erziehungs-Anstalten, an denen die sogenannten Brüder der christlichen Schulen (Frères des écoles chrétiennes)

Unterricht ertheilen, sind beseitigt oder Laienhänden übergeben. Und doch bestanden die Kinder dieser Lehranstalt fortwährend am besten die Prüfungen und trugen immer die Mehrzahl der Preise davon. (Dechamps. Revues belg. et Etrangers. 1862, p. 58 q.) In Frankreich wird mehr als eine Million Kinder von diesen Brüdern unterrichtet.

Es herrscht in Hinsicht des Unterrichts ein ausgeprägtes Centralisations-System in Belgien. Welch ein Widerspruch ist es, daß die Vertreter dieses Systems gerade die sogenannten Liberalen, die Freiheitsmänner sind; indem diejenigen, welche sich zur englischen Verfassung hinneigen, den wenigst möglichen Einfluß des Staats auf die Schulen wünschen, die guten Katholiken sind, welche von den Gegnern „Retrograde" geheißen werden.

Sie sehen, meine Herren, auf wie verschiedene und oft recht gewaltthätige Weise mit der Verfassung Belgiens verfahren wird, nur um dem Katholizismus zu schaden.

Indessen werden aber die innern Kräfte des Landes untergraben.

Denn — wie Belgiens Wahlspruch lautet — „Nur die Einheit gibt Kraft." („L'union fait la force.")

Für den höhern katholischen Unterricht sorgt eine Anstalt, um derenwillen allein die Regierung die Freiheit des Unterrichts aus dem Gesetzbuche streichen möchte. Sie begreifen schon, meine Herren, daß ich die katholische Universität zu Löwen meine. In Löwen als Privatmann lebend, kann ich um so unparteiischer über die dortigen Zustände urtheilen.

Dort herrscht wohlthuende Glaubenswärme neben großer Einheit — einem wahren esprit de corps — zwischen den Professoren. Bei ihnen bewährt sich der Wahlspruch Belgiens, daß Einheit Kraft gewährt.

Die Universität ist eine Privatanstalt und besteht, kraft des Gesetzes der Freiheit vom Unterricht, aus Stiftungen und andern freiwilligen Beiträgen katholischer Seits. Sie hat sich nach der belgischen Revolution wie ein Phönix aus der Asche erhoben und steht seit der Zeit unter Leitung des Rector magnificus de Ram, der mit scharfem Blicke und sicherer Hand die Professoren, Geistliche und Laien, wählt, und sie den Bischöfen zur Begutachtung vorschlägt.

Sie zählt 800 Studenten, ungefähr so viel, wie die drei andern Universitäten Belgiens zusammen (wenn man die für Minenexploitation und Straßenbau Studirenden davon abrechnet).

Die Universitäten zu Lüttich und Gent sind Regierungs-Anstalten; Brüssel aber ist eine freie, eine Privat-Universität, errichtet, um den Einfluß Löwens zu neutralisiren. Ueberhaupt bieten die Gegner Alles auf, um das Band zu sprengen, was zu Löwen die Studenten an ihre Professoren bindet, und sie zum Widerstand zu reizen gegen die Statuten, welchen sie als cives academici unterworfen sind — Statuten, die solch einen guten Einfluß ausüben, daß oft liberale Eltern ihre Söhne nach Löwen schicken, weil sie an einer andern Universität ihr Erbtheil leicht vergeuden könnten. (Heiterkeit.)

Weiter wird von feindlicher Seite unter den Löwenschen Bürgern der Glaube verbreitet, daß die katholische Universität der Stadt außerordentlich schade, indem dieselbe ein Hinderniß bilde, daß von der Regierung eine große Central-Universität errichtet werde, welche der Stadt weit vortheilhafter wäre, als die jetzige ausschließlich katholische Anstalt.

Möchte bald der Tag erscheinen, meine Herren, wo durch Ihre kräftigen Bemühungen in diesem herrlichen deutschen Lande, sei es im Süden, oder im Norden, eine katholische Universität sich erheben wird. (Lebhafter Beifall.)

War doch Deutschland das ganze Mittelalter hindurch, und in spätern Jahrhunderten noch, mit geheimnißvollen Banden an den Stuhl Petri geknüpft! Noch in jüngerer Zeit behauptete der Prinz Eugen (der durchaus kein Mystiker war), Deutschland sei vor allen andern Ländern des Papstes natürlicher Gehülfe.

Meine Herren, ich komme an das Ende meiner Rede, und fasse mich kurz zusammen.

Ich möchte die liberale Humanität der Antikatholiken Belgiens am liebsten mit dem Unmuthe des Judas vergleichen, der die Liebesgabe der Magdalena wie ein den Armen entzogenes Gut betrachtete.

Der holländische Antikatholik ist Saulus; ein offener Feind, welcher zu der Steinigung der Gegner mithilft, aber doch den Bekehrungsfunken im Herzen trägt.

Ich könnte noch manche erfreuliche Beispiele von Glaubenseifer, so in Holland wie in Belgien, hinzufügen, doch mehrere Schriften (unter andern die „Rundschau, ein Neujahrsgruß an die Katholiken Deutschlands,") haben hierüber verschiedene Andeutungen gegeben, und auf's Neue gezeigt, wie die Gluth des Glaubens heißer wird in der Verfolgung.

Ja, im Kampfe leben wir auf!

Jetzt bleibt mir nur noch übrig, Ihnen meine innige Freude darüber auszudrücken, daß ich als Holländer mich dieser deutschen Versammlung so eng verbunden fühle, vorzüglich durch das Märtyrerblut unseres gemeinsamen Apostels, des heiligen Bonifacius.

Sein Vorbild stärke uns in dem Streite, den Christus vorausgesagt:

„Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert! Der endliche Sieg wird nicht ausbleiben!

Die Inschrift des Obelisks von Sanct Peter in der ewigen Stadt rufet der Welt die unwandelbare Wahrheit zu: „Christus vincit, Christus regnat, Christus imperat!"

(Großer Beifall.)

Pater Modeste aus Paris:

Hohe Versammlung!

Ich erlaube mir, Ihre Aufmerksamkeit in Anspruch zu nehmen zu Gunsten eines Werkes, welches im vollsten Sinn des Wortes ein katholisches und zugleich ein deutsches genannt werden muß. Im Namen von mehr als hunderttausend Katholiken deutscher Zunge wende ich mich an diese hochverehrte Versammlung, um den edelsten Herzen des deutschen Vaterlands deren religiöse Bedürfnisse bekannt zu machen. Die Mission für die Deutschen in Paris ist Ihnen, meine Herren, vielleicht nicht ganz unbekannt. Alle, welche dieses apostolische Werk mit eigenen Augen gesehen, sind davon gerührt worden. Noch vor einigen Monaten besuchte Seine bischöfliche Gnaden, Herr Conrad Martin von Paderborn auf seiner Reise nach Rom die deutsche Mission in Paris. Nachdem der hochverehrte Kirchenfürst mit huldvollstem Interesse ihren Zustand in Augenschein genommen, sprach er beim Abschied

seine Gefühle mit den Worten aus: „Pater, was ich so eben mit eigenen Augen von der deutschen Mission gesehen, übertrifft Alles, was ich je darüber gehört und gelesen habe. Nein, Ihr deutsches Werk ist in Deutschland nicht genug bekannt. Von Allem, was ich in der großen Hauptstadt gesehen, ist die deutsche Mission für mein katholisches Herz das Schönste und Erfreulichste.“

Noch vor einigen Tagen schrieb Seine bischöfliche Gnaden an mich folgende Worte: „Noch immer segne ich die Stunde, die ich in Ihrer Mission zugebracht habe, und was ich dort gesehen, hat in mir Eindrücke hervorgebracht, die niemals erlöschen werden.“

Erlauben Sie mir nun, Ihnen ein gedrängtes Bild unserer Mission zu entwerfen. Ohne Zweifel wird dies interessante Werk auch in Ihrem katholischen und deutschen Gemüthe Sympathieen finden.

Die deutsche Mission wurde vor zwölf Jahren gegründet. Der unvergeßliche und auch in Deutschland wohlbekannte Pater Chable faßte bei dem Anblick der religiösen Verlassenheit einer so großen Masse katholischer Deutschen den Gedanken dieses apostolischen Werkes. Nach seinem Plane sollte die Mission, um eine erfolgreiche Wirksamkeit zu üben, drei Stücke umfassen: die Missionskirche mit dem Missionshause, die Knabenschule und die Mädchenschule. Zwar hatten schon vorher einige eifrige Priester sich der Deutschen angenommen und predigten in einigen französischen Pfarreien in deutscher Sprache. Allein diese vereinzelten Bemühungen, so lobenswerth sie auch waren, konnten, wie die Erfahrung lehrte, bei der großen und immer wachsenden Masse der deutschen Bevölkerung in Paris kein umfassendes Resultat erzielen. Ein großartigeres Werk, eine förmliche Mission zu Gunsten aller religiösen Bedürfnisse der lieben Deutschen mußte zu Paris gegründet werden. Hierzu war vor allen Dingen eine geräumige Kirche nothwendig, gelegen in jenem Theile der Hauptstadt, wo die Deutschen sich am zahlreichsten ansiedeln. Da jedoch an ein entsprechendes Gotteshaus nicht gleich gedacht werden konnte, denn der Gründer der Mission war arm an allen menschlichen Hülfsmitteln und nur reich an Gottvertrauen und opferwilliger Nächstenliebe, so begann Pater Chable mit dem

Bau einer provisorischen Kirche, die im Jahre 1851 von dem hochwürdigsten Erzbischof von Paris eingeweiht wurde zu Ehren des heiligen Joseph. Schön ist diese Kirche nicht, doch hörte ich damals unsere lieben Deutschen freudig ausrufen: „Jetzt haben wir eine Kirche. Sie hat zwar hölzerne Wände mit einem Hülfsdache, aber sie ist doch unser, sie ist die Kirche der Deutschen."

Unglaublich, hochverehrte Herren, war der Aufschwung, den das religiöse Leben der deutschen Bevölkerung durch diese Anregung empfing: denn kaum war die Mission entstanden, so zeigte die Erfahrung, daß der provisorische Zustand dem Bedürfnisse nicht gewachsen war. Zweimal mußte die Kirche seitdem vergrößert werden, und dennoch sagte Seine Eminenz, nachdem Sie Augenzeuge davon war, in einem Empfehlungsschreiben vom 12. August 1862 an die Bischöfe und Gläubigen Deutschlands, daß diese elende Kirche nicht hinreichend ist für die so zahlreiche und fromme Bevölkerung der Deutschen, die ihr jeden Sonntag von Stunde zu Stunde haufenweise zuströmen. Um diesem immer wachsenden Drange zu genügen, wird man vielleicht versucht sein, zu denken, wir hätten zuerst Alles aufbieten müssen, um ein hinlänglich großes Gotteshaus zu bauen. Allein, hochansehnliche Versammlung, ein noch dringenderes Bedürfniß, die Errichtung der deutschen Schulen, mußte zuerst unsere ganze Sorgfalt in Anspruch nehmen. Denn ohne Errichtung deutscher Schulen verlieren die Kinder deutscher Eltern alsbald den Gebrauch der Muttersprache. Dadurch aber wird der Verkehr zwischen Eltern und Kindern aufgelöst. Ich habe oft Eltern gesehen, die nicht mehr mit ihren eigenen Kindern sprechen konnten. Die Mutter sprach deutsch, das Kind französisch. Dadurch wird das Band der Familien-Traditionen zerrissen, weil die Eltern, die meist im erwachsenen Alter ihre Heimath verlassen, nicht leicht im Stande sind, ein fremdes Idiom zu lernen. Deswegen hatte schon der ehrwürdige Pater Chable, der vor drei Jahren eines seligen Todes gestorben ist, eine Knabenschule errichtet, worin 360 Knaben jährlich unterrichtet wurden. Jedoch war sie nur ein unzulängliches Provisorium, so baufällig und ungesund, daß der Schulinspektor im vorigen Jahre mich bedrohte, dieselbe zu schließen. Und viele Hunderte unserer armen deutschen Kinder konnten zudem aus Mangel an Raum nicht auf-

genommen werden. Unterdessen wurden von Seiten der Protestanten drei geräumige Freischulen, wovon eine nur fünf Minuten von der deutschen Kirche entfernt, eröffnet, so daß die katholischen Eltern sich gezwungen sahen, ihre Kinder, sollten sie nicht auf den Straßen von Paris verwildern und ohne allen Unterricht aufwachsen, in die protestantischen Schulen zu schicken. In dieser äußersten Bedrängniß kam uns die Vorsehung auf die Fürbitte des h. Joseph, ich muß es feierlich sagen, ja, auf die Fürbitte des h. Joseph, auf fast wunderbare Weise zu Hülfe. Ein ausgezeichneter Wohlthäter, ein Franzose, gerührt über den traurigen Zustand der Knabenschule, die einer baldigen Auflösung entgegen ging, übernahm es, uns den Bau eines Schulgebäudes zu ermöglichen, und zwar durch eine großartige Spende. Einige Jahre vor seiner Bekehrung beschäftigte derselbe in unserm Stadtviertel über 400 Arbeiter und erlaubte ihnen nicht, den Sonntag zu heiligen. Als ich ihm eines Tages das armselige Lokal der Knabenschule zeigte, sagte er mir: „Vater, ich danke Gott dem Herrn, mir jetzt eine so schöne Gelegenheit gegeben zu haben, das Aergerniß, das ich früher gegeben, zu sühnen. Ja, hier ist mir die schönste Gelegenheit dazu geboten. Weil ich meine 400 Arbeiter verhindert habe, an ihrem Seelenheil zu arbeiten, so will ich Ihnen, Herr Pater, helfen, den armen Kindern dieser Arbeiter die Wohlthat einer christlichen Erziehung zu sichern"; und er gab mir 100,000 Frs. zum Bau der Knabenschule. (Beifall.) Und jetzt, hochgeehrte Versammlung, wo ich die Ehre habe, mit Ihnen zu sprechen, legt man bereits die letzte Hand an ein stattliches Gebäude. Unsere Schule ist, Ehre dem h. Joseph, eine der schönsten Elementarschulen von ganz Paris. 700 Kinder werden Anfangs October die Tagesschulen und 3—400 Jünglinge und selbst Familienväter die Abendschulen besuchen. Ein prachtvoller Saal ist hergerichtet für junge Gesellen, um sich daselbst Sonntags zu versammeln.

Nun auch ein Wort über den dritten Bestandtheil unserer Mission. Gleich bei der Gründung der deutschen Mission vertraute der selige Pater Chable die Erziehung der Mädchen den frommen Schwestern des h. Carl Borromäus aus Nancy an. Nach manchen Prüfungen wurde ihre aufopfernde Be-

harrlichkeit durch glücklichen Erfolg gekrönt. Dank der beträchtlichen Almosen, die ihnen aus Deutschland zugeflossen, Dank auch der mächtigen Unterstützung des Herrn Kardinals Morlot, Erzbischofs von Paris, konnten die Schwestern ein Terrain ankaufen. Ein großes Schulhaus wurde gebaut, worin 220 arme Mädchen unterrichtet werden. In diesem Schulhause kommen jeden Sonntag über 200 erwachsene Mädchen zusammen, um sich den Gefahren der großen Stadt Paris durch Unterricht und religiöse Erholung zu entziehen. Nebst diesen finden auch Dienstmädchen ohne Stelle gegen verhältnißmäßige Vergütung eine Zufluchtsstätte darin.

Dieser einfache Bericht über die deutsche Mission zeigt Ihnen, hochzuverehrende Herren, die hohe Wichtigkeit dieses apostolischen Werkes und Sie errathen selbst die segensreichen Früchte, die von ihrem Gedeihen abhängen. Unterdessen erlauben Sie mir noch, Ihnen den finanziellen Zustand unserer Mission anzudeuten. Um von dem Unterhalt der neun Missionäre und der sechs Laienbrüder nicht zu sprechen, der doch in Paris besonders bedeutend ist, bleibt uns noch das Terrain zu bezahlen, worauf das Missionshaus gebaut wurde und auch die zukünftige Kirche gebaut werden soll. Wir haben noch 200,000 Franken zu bezahlen. Nur die Großmuth Seiner apostolischen Majestät des Kaisers von Oestreich machte es uns möglich, durch einen jährlichen Beitrag die Zinsen dieser Schuld theilweise abzuzahlen. (Stürmischer Beifall.) Wiewohl der Unterhalt der Schulbrüder und Schulschwestern so ziemlich gesichert ist, Dank der Freigebigkeit der Franzosen, so lastet noch auf der Schule der Knaben eine Schuld von 80,000 Franken, während auf der Schule der Mädchen noch eine Schuld von 120,000 Franken haftet; dennoch, meine Herren, über allen diesen Lasten erhebt sich die Nothwendigkeit, durch den Bau eines würdigen Gotteshauses diesem apostolischen Werke zu gleicher Zeit ein sicheres Fundament und die letzte Vollendung zu geben. Zwar treten schon die herrlichsten Früchte des katholischen Lebens an den Tag, welche durch unsere provisorische Kirche herbeigeführt worden sind, und die hölzernen Wände unserer Kirche sind Zeuge des Eifers und der Frömmigkeit unserer deutschen Bevölkerung. Jeden Sonntag drängen sich Tausende um Kanzel und Altar; an Sonn- und Festtagen beläuft

sich die Zahl der Communionen auf 600 bis 700 und im Jahre auf 50,000. Von der St. Josephskirche aus werden wir täglich in die Spitäler und bis zu den entlegensten Theilen der Hauptstadt, und selbst außerhalb ihrer Ringmauern gerufen, um Kranken und Sterbenden Trost und geistliche Hülfe zu spenden, so daß unser Werk eine förmliche Mission ist.

Jedes Jahr werden in dieser armen Kirche 150 bis 200 Kinder zur ersten heiligen Communion und heiligen Firmung vorbereitet. Congregationen jeden Geschlechtes und jeden Alters halten in ihr ihre zahlreichen Versammlungen, und hier muß ich mit Freude sagen: in keiner Kirche der Hauptstadt (und da habe ich als Zeugen den hohen Clerus von Paris) in keiner Kirche ist die Männerwelt so schön vertreten, als in der deutschen Kirche. Ja, schön ist es bei unsern feierlichen Prozessionen, wenn 500 bis 600 junge Männer, den Rosenkranz in der Hand, den Rosenkranz laut betend auf der einen Seite gehen, während auf der andern Seite schöne deutsche Lieder aus der Brust der Jünglinge und Jungfrauen ertönen. Ein schöner Beweis des religiösen Lebens ist der Vincenz-Verein, der sich unter unsern armen Arbeitern gebildet hat. An Sonn- und Feiertagen besuchen sie die Armen und theilen ihnen die Liebesgaben an Lebensmitteln aus, für 3000 Franken jährlich, wovon sie, selbst arm — sie müssen das Brod im Schweiße ihres Angesichts gewinnen — über 600 Franken beitragen.

Ueberhaupt ist seit dem Bestehen der deutschen Mission der Aufschwung des katholischen Lebens in so erfreulicher Weise sichtbar geworden, daß er der französischen Hauptstadt zur Erbauung und dem deutschen Vaterland zur Ehre gereicht. Sehr oft habe ich sagen hören: „Nicht wahr, ehrwürdiger Vater, die Deutschen haben mehr Glauben, als wir?“ Hochansehnliche Versammlung! Sie können sich einbilden, mit welchem Stolze ich antwortete: „Jawohl, der Deutsche ist ein Mann, der Glauben hat.“ Wie oft hat man zu mir gesagt: „Ach! in der deutschen Kirche betet man besser als wie bei uns, und wenn ich mich zur Andacht stimmen will, gehe ich zur Sankt Josephskirche. Aber unsere baufällige Kirche kann nur einem verhältnißmäßig geringen Theile unserer deutschen Bevölkerung dienen, Tausende, die nicht in großer Entfernung wohnen, versuchen nicht einmal, unsern

Gottesdienst beizuwohnen, weil sie aus Erfahrung wissen, daß sie von der überfüllten Kirche unverrichteter Sache zurückkehren müssen. Unsere Kirche faßt wohl über 2000 Menschen, aber was ist das für 30,000 Katholiken der nächsten Umgebung? Wir müssen eine Kirche haben für wenigstens 5000 Menschen. Erst wenn wir eine große, einfache und solide, der göttlichen Majestät würdige Kirche haben, können wir unser Werk für gesichert erachten.

Um dieses große Ziel zu erlangen, richten unsere deutschen Brüder ihre Blicke nach dem Vaterland, und im Namen der deutschen Mission, deren Leitung mir anvertraut ist, bitte ich diese hohe Versammlung mehr um ihre moralische als materielle Unterstützung zu diesem schönen Werke. Zwar hat die großmüthige Liebe edler Katholiken Frankreichs unsere Mission bis jetzt kräftig unterstützt, und wir hoffen auch, daß in Zukunft diese Liebe uns nicht mangeln wird. Allein die Initiative zum Bau dieser neuen Kirche, die für das katholische Deutschland ein Monument seines werkthätigen Glaubens sein soll, muß von Deutschland ausgehen, sie ist ja für Deutsche bestimmt. Und wenn wir ausschließlich auf die Hülfe von Frankreich warten wollen, so wird unsere Mission alsbald ihren deutschen Charakter und ihre Selbstständigkeit einbüßen müssen. Ueberdies kommen die Früchte unsres deutschen Werkes dem deutschen Vaterlande zu Gute, denn jedes Jahr strömen viele Tausende nach der Hauptstadt Frankreichs, um eine Zeitlang sich dort aufzuhalten; Tausende von deutschen Mädchen kommen nach Paris, um durch den Erwerb eines höhern Lohnes ihre armen Eltern zu unterstützen, Tausende junger Arbeiter und Handwerker kommen dahin, um sich in ihrem Fache auszubilden und dann in ihre Heimath zurückzukehren.

Mögen wir auch Alles thun, um diesem Reisen in's Ausland ein Hinderniß zu setzen, es ist eine Thatsache, die vielleicht in der Strömung der Zeit liegt; uns Priestern aber liegt es ob, für das Heil der Seelen zu sorgen, wie immer die Vorsehung sie uns zuführen mag.

Während nun die meisten von unsern Deutschen, ohne religiöse Stütze und Pflege, in dem gefahrvollen Alter, ihren Unterhalt und ihre Ausbildung durch den Verlust ihres Glau-

bens und ihrer Sittlichkeit erkaufen müssen, so finden sie in der deutschen Mission ein kräftiges Bewahrungsmittel gegen die großen Gefahren der Hauptstadt. Je mehr also unsere Wirksamkeit sich über die Deutschen ausdehnen kann, desto unversehrter können wir die deutschen Söhne und Töchter in ihre Heimath zurückschicken.

Diese Thatsachen, hochansehnliche Versammlung, sagen Ihnen lauter als die Wünsche so vieler deutschen Brüder im Ausland, lauter als meine schwache Stimme, wie wünschenswerth, ja wie nothwendig es wäre, in Deutschland einen Verein zu gründen, der durch regelmäßige Beiträge die deutschen Missionen in Frankreich und England, namentlich in Paris, Havre de Grâce und London unterstützte.

Sie wissen, hochzuverehrende Herren, der Katholizismus erreicht durch die unscheinbarsten Mittel die großartigsten Resultate. Ein Scherflein, welches beharrlich gespendet wird dem Vereine zur Verbreitung des Glaubens, hat tausend und tausend Heiden aus der Nacht des Unglaubens zum Lichte des Glaubens geführt. Und es sollte nicht möglich sein, durch ein ähnliches Scherflein, welches mit Beharrlichkeit im deutschen Vaterland gesammelt wird, so viele Tausende, die schon in Christo unsere Brüder und Schwestern sind, vor dem Rückfall in Unglauben und Sittenlosigkeit zu bewahren?

Ich schließe, hochansehnliche Versammlung, mit einer kleinen Geschichte, die Ihnen zum Belege und zugleich zum rührenden Beispiel dienen wird: Vor meiner Abreise von Paris empfahl ich unsern Deutschen, sie möchten jeden Tag ein Vater unser beten, auf daß der h. Joseph uns zu Hülfe komme, um endlich eine Kirche bauen zu können. Den andern Tag kam ein armes Dienstmädchen und überreichte mir seine Börse. Als ich sie öffnete, fand ich drei Louisd'or; ich weigerte mich, dieses großmüthige Opfer anzunehmen; das fromme Mädchen sagte mir mit weinenden Augen: „Ach, Vater, Sie würden es wohl von einer reichen Dame annehmen, warum wollen Sie denn mir die Ehre und das Glück verweigern, den ersten Stein zur St. Josephskirche der Deutschen gegeben zu haben?

(Stürmischer Beifall.)

Freiherr von Andlaw:

Ich komme als ein glücklicher Bote aus der Schweiz. Ich habe da jüngst der Versammlung des Pius-Vereins angewohnt und kehrte begeistert und entzückt aus diesem Lande zurück. Ich möchte vor Ihnen einen Theil der Empfindungen und Gefühle der Freude ausgießen, die mich erfüllen! Gibt es doch der Klagen so viele, daß es willkommen sein muß, auch einmal aus der katholischen Welt Worte des Glückes und der Zufriedenheit zu vernehmen.

Ich habe, meine Herren, ein Anrecht darauf, für die Schweiz einzutreten. Auf der vierten Generalversammlung zu Linz, als man die Grenzen der katholischen deutschen Vereine steckte, war es auf meinen Vorschlag, daß man diese Grenzen durch Einschaltung der Worte erweiterte: Mit Einschluß der Schweiz. (Beifall.)

Die Schweiz steht ja Deutschland nahe; mannigfaltig und rege waren von jeher die Beziehungen zwischen Deutschland und der Schweiz. Zudem wurde mir von den Schweizervereinen der besondere Auftrag ertheilt, ihre Bruder- und Freundesgrüße in herzlichster Weise nach dem Kaisersaale Aachens zu tragen.

Wie freue ich mich dieses ehrenvollen Auftrages, wie sehr wünschte ich Ihre innige Theilnahme rege zu machen für die Schweiz, für die Katholiken der Schweiz! Fürwahr, die katholische Schweiz ist vor 50 Jahren aus den großen Befreiungskriegen mit andern Theilen der katholischen Welt auch als eine Besiegte hervorgegangen, obgleich man Freiheit von fremdem Joche auf das Banner geschrieben, künftig die Herrschaft der Gerechtigkeit, Glück und Freiheit den Völkern verheißen hatte. Nicht nur Besiegte waren die Katholiken in der Schweiz und anderwärts, sie sind bis zur heutigen Stunde auch Besiegte geblieben. — Ich glaube Ihnen damit nichts Neues zu sagen, es ist aber eine thatsächliche Wahrheit, die man im Grunde auch unter Katholiken viel zu wenig würdigt. Auch bezüglich der Schweiz sind (z. B. 1815) die Verträge, die heiligsten Verträge, die das gekränkte Recht theils wieder herstellen, theils gegen weitere Beeinträchtigungen schützen sollten, offenbar, wie auch anderwärts, mit dem geheimen Hintergedanken abgeschlossen worden, daß unsere katholische Kirche fort und

fort das Opfer dieser Verträge werden sollte. Ich kann den Beweis dieses Satzes mit wenigen Worten führen.

Als es sich darum handelte, die Kantone wieder neu zu begrenzen, machten es die Verhältnisse unmöglich, auf das Alte und Morsche zurück zu gehen. Was geschah? Diese neuen Begrenzungen der Kantone geschahen mehr oder weniger meistens zum augenscheinlichen Nachtheile, zur sich vorbereitenden Unterdrückung der Katholiken der Schweiz. Das mächtige Bern z. B., welches unter allen Kantonen hervorgeragt hatte, und unter dem theilweise Aargau und das bedeutende Waadt im Unterthansverbande standen, konnte unmöglich diese alten Grenzen unter den frühern, häufig unbilligen Verhältnissen, wieder erlangen. Man bildete daher eigene Kantone aus diesen großen Länderstrecken, ordnete aber namentlich im Aargau eine große katholische Minorität einer protestantischen Mehrheit und der Botmäßigkeit des Protestantismus unter, und zwar im Bunde mit Namenskatholiken und dem sich mehr und mehr ausbildenden Radikalismus, welchem die mächtigen Kantone der Schweiz besonders seit der Julirevolution mehr und mehr verfielen. Bern sollte aber für solche Verluste einigermaßen entschädigt werden. Man riß also das Fürst=Bisthum Basel (welches ehemals zum deutschen Reich gehörte), mit einer größtentheils katholischen Bevölkerung, anstatt dieses Land zu einem selbstständigen Kantone zu erheben, in zwei Theile, und ordnete den weitaus größten dem ganz protestantischen Kanton Bern unter; der kleinere Theil, der sogenannte Bezirk Birseck, fiel aber dem gleichfalls protestantischen Basel zu. Damit waren wieder große katholische Länderstriche ihres politischen Einflusses auf den Gang der Schweizerangelegenheiten und ihrer religiösen Selbstständigkeit nach und nach thatsächlich beraubt.

Ein weiterer empfindlicher Nachtheil für die katholische Kirche bei solcher Vertheilung katholischer Länder lag darin, daß man eine Reihe von Klöstern, welche namentlich den Kantonen Aargau und Thurgau angehörten, ebenfalls den protestantischen Majoritäten preisgab.

Von lange her, meine Herren, hatte ohne Zweifel der Plan bestanden, diese Klöster bei günstiger Zeit der Vernichtung zu weihen. Die Diplomaten kannten recht wohl diese Pläne,

sie hatten sich darauf beschränkt, eine jener papiernen Bestimmungen in die Bundesverfassung zu bevorworten, den berühmten Artikel 12, welcher die Existenz der Klöster feierlich garantirte. Wir haben gesehen, wie dieser Artikel, wie diese papiernen Bestimmungen überhaupt schützten, als die Zeit kam, in welcher man ohne Gefahr aufhören konnte, der katholischen Kirche gerecht zu sein. (Beifall.)

Meine Herren, die Zeit erlaubt mir nicht, in die Schilderung dieser traurigen Zustände näher einzugehen. Ich wende mich zu dem erfreulichen Theile meines Vortrages, zu dem, was die Katholiken thaten in diesen Tagen der Vergewaltigung. Sie verzagten nicht, meine Herren, sie verharrten, nach dem Worte des Heilandes, in der Geduld ihrer Seelen. Der Augenblick wird kommen, in welchem auch der Lohn für diese Ausdauer, für dieses Gottvertrauen für sie nicht fehlen wird.

Helfen Sie nun aber, meine Herren, durch das Gewicht Ihres eigenen Glaubens, durch das natürliche Gewicht, das eine so ehrenwerthe Versammlung haben muß, wie sie die katholische Welt wohl selten erblickte, die Zeit beschleunigen, in der es Gott gefallen möge, die Katholiken der Schweiz hiemit zu beglücken. Helfen Sie den Schweizern, so weit möglich, jene Ziele erreichen, die ihnen die Vorsehung ganz unbezweifelt in nicht ferne Zukunft stellt. Die Schweizerkatholiken versuchten von Zeit zu Zeit allerdings ihr Recht auf einheitliche Freiheit auch geltend zu machen und oft zwar nicht ohne Erfolge. Kaum waren die Anfänge zur Erreichung besserer Zustände aber gemacht, so warf eine geheimnißvolle Macht wieder nieder, was sie auf dem Boden gleicher Berechtigung zu bauen strebten. Ich erinnere hier z. B. nur vorübergehend an die traurigen Folgen des sogenannten Sonderbundes, der den eigentlichen Höhepunkt eines unseligen Bürgerkrieges bildete. Ich gehe nicht näher darauf ein; ich erinnere nur an die bekannte Erscheinung, daß der Radikalismus kein Erbarmen kennt, wenn er siegt, aber sogleich das Mitleid und Erbarmen Jener anruft, welchen er, besiegt zu Füßen liegt. Die Schweizer-Katholiken vertheidigten ihr gutes Recht und harrten nach allen Niederlagen, in Gottvertrauen, immer wieder auf ihr gutes

Recht gestützt, besserer Tage. Und diese blieben auch nicht immer aus.

Vor fünf Jahren hat in diesem Lande unter dem Schutze einer ruhigeren Zeitrichtung der Piusverein eine Entwickelung genommen, welche die Katholiken der Schweiz alljährlich zu einer Generalversammlung zusammenführt. Die diesjährige Versammlung fand zu Solothurn statt und war auffallend stark besucht, wurde mit Begeisterung aufgenommen und eine Reihe von Beschlüssen thun kund, wie sehr die Piusvereine in der Schweiz bereits, aller Ungunst ungeachtet, Fuß gefaßt haben. Man hatte voriges Jahr eine Versammlung zu Freiburg abgehalten, und suchte allmälig auch in der französischen Schweiz diese Piusvereine auszubreiten. Dieses ist auf überraschende Weise gelungen. Allenthalben entstehen Kreisvereine; allenthalben sucht man der unsittlichen Presse entgegen zu treten; allenthalben geschehen Anstrengungen, um endlich zu einer wahren Parität zu gelangen, auf die man aber nur dann hoffen kann, wenn man sie durch Einigung zu erstreben und zu befestigen verstehen wird.

Sobald man davon spricht, was die Schweiz Großes und Ausgezeichnetes in sich schließt, so muß man vor Allem eines erhabenen Bollwerkes der katholischen Kirche Erwähnung thun, das inmitten der Bergfeste der kleinen Kantone als eine erleuchtete Schöpfung ein volles Jahrtausend so eben durchlebt hat. Es ist das Kloster Einsiedeln.

Ich nenne es ein Bollwerk der katholischen Kirche, weil in wunderbarer Weise zu Einsiedeln begriffen und ergriffen wird, was der Zeit und ihrem Bedürfnisse Noth thut. Ueber weite Meere breitet Einsiedeln seine Schöpfungen aus; in ferne Zonen trägt es seinen Geist und seine Wissenschaft. Seine Unterrichtsanstalten gehören zu den trefflichsten, die man finden kann. Die Bibliothek ist reich, und die Gelehrsamkeit, welche eine große Anzahl der Kapitularen von Einsiedeln auszeichnet, wird nur dort nicht geachtet, wo man sich nun einmal nicht entschließen kann, katholisches Verdienst gelten zu lassen. Ich führe hier als einziges Beispiel an, daß ich selbst in der Bibliothek zu Einsiedeln Modelle von Erfindungen sah, die ihren Ursprung einer Zeit verdanken, wo die übrige Welt diese Erfindungen

nicht kannte. Es blüht in Einsiedeln die Ton- und Dichtkunst, es blüht dort jede Kunst, davon zeugt z. B. der Glanz, womit sein tausendjähriges Fest im vergangenen Jahre gefeiert wurde.

Meine Herren, ich wünsche Ihre Theilnahme auch auf Einsiedeln zu lenken, wo dreißig gläubige Geschlechter gebetet haben. Stimmen Sie in die frommen Wünsche des begeisterten Sängers und Priesters ein, der dort zu den Füßen des Muttergottesbildes singt:

„Und laß' Dein schönes Heiligthum,
Auf unser heißes Fleh'n,
Zu Gottes und zu Deinem Ruhm
Jahrtausende besteh'n."

Neben dieser großen Schöpfung, im Schatten dieses Gotteshauses blüht eine andere Anstalt der Brüder Benziger, die vielleicht eine der großartigsten ist, welche die Welt besitzt.

Es sind zwei Brüder, deren jeder drei erwachsene Söhne hat; also acht begabte Männer des Namens Benziger. Ihre rastlose Thätigkeit erstreckt sich nicht auf Einsiedeln und die Schweiz allein, auch in Cincinati und New-York blühen ihre Anstalten. Mir liegt z. B. eine Reihe religiöser Bilder in Stahlstichen vor, nach Meisterwerken trefflicher Künstler, voran den genialen Deschwanden, die in artistischer Beziehung nichts zu wünschen übrig lassen. Jedem Bilde ist ein kurzes erklärendes Gedicht des großen Meisters Pater Gallus Morel beigegeben. Das Ganze bildet eine Sammlung seltener Meisterhaftigkeit.

Neben diesen erfreulichen Erscheinungen muß ich Ihre Blicke auf ein anderes Kloster der Schweiz richten, das w a r und n i c h t mehr ist. Rheinau ist gefallen, zum Schmerze aller Derer, die ein Interesse an der katholischen Schweiz, überhaupt an der katholischen Kirche nehmen. Rheinau ist gefallen, inmitten eines äußern Friedens, ohne Ursache, ohne einen Anlaß, als weil es eben r e i c h, k a t h o l i s c h und u n g e f ä h r l i c h war, es zu berauben.

Seit dreißig Jahren und noch länger hatte man die Mönche daselbst eingeschränkt, man hatte ihre Thätigkeit gelähmt, nicht einmal gewünscht, daß irgend eine Thätigkeit, wozu sie sich zu jeder Zeit erboten, von ihnen ausgeübt werde. Man hat

Rheinau kalt und gewissenlos hingeschlachtet. Es war ein wohldurchdachter Plan. Ich erinnere mich, aus ganz zuverlässigem Munde gehört zu haben, daß vor etwa 15—20 oder noch mehr Jahren ein hochgestellter Priester, der in freundschaftlichen Beziehungen zu dem Haupte der Züricher Regierung stand, denselben dringend bat, er möge seinen hohen und mächtigen Einfluß doch dahin verwenden, Garantieen dafür zu schaffen, daß Rheinau nicht untergehe. Das Schwert des Damocles hing über ihm seit langen Jahren. Die Antwort dieses hochgestellten und im Ganzen wohlwollenden Mannes ging dahin: „Mein Einfluß reicht allerdings ziemlich weit, aber dahin nicht, daß ich Ihren Wunsch erfüllen könnte."

Sie sehen, meine Herren, der Plan war alt, Verträge galten schon damals nichts mehr; man schloß sie wie es scheint, sogar in demselben Augenblick ab, in dem man schon entschlossen war, sie nicht zu halten. Welche Verträge hat man denn gehalten, sobald sie zu Gunsten der katholischen Kirche bestanden? Hatten die Katholiken der Schweiz vielleicht eine solche Behandlung selbst verschuldet? Was thaten sie zur Umgestaltung der Dinge in der Schweiz? Sie schlossen sich loyal, aufrichtig, sie schlossen sich mit Eifer all dem an, — ich verschweige es nicht, — was Treffliches, Praktisches nach vielen Richtungen seit 10—14 Jahren auf dem Schweizerboden geschehen ist. Was war der Dank dafür? Man ließ sie manchmal etwas freier, so lange man ihrer Hülfe zu bedürfen glaubte, sehr schnell blühte alsdann überall die katholische Kirche auf. Sobald aber Einzelnes blühte und in einer gewissen Entwickelung begriffen war, zerstörte man's meist unter Vorwänden irgend einer Art, oder schwächte doch das kaum begonnene Werk.

Ja, man gab und gibt sich oft nicht einmal die Mühe, eines Vorwandes sich zu bedienen, Einheit, Freiheit, Nationalität, das waren und sind die großen Schlagwörter, hinter welchen sich in der heutigen Welt beinahe in allen Ländern so manche Täuschung verbirgt. Einheit! wer wünscht mehr die Einheit als der Katholik? aber eine wahre Einheit muß es sein. Wenn wir eine falsche von wahrer Einheit unterscheiden lernen wollen, so finden wir schon in den Uranfängen der Völkergeschichte dafür eine entschiedene Belehrung: Es gab einst

auf dem Erdkreise nur eine Sprache; Einheit war der Ruf auch jener Völker. Sie wollten diese Einheit befestigen gegen Gott, ihren Schöpfer. Sie bauten an einem ungeheuren Thurm, der ihnen als Signal dienen sollte, sich zu sammeln und den Titanenkampf der Empörung gegen den Herrn Himmels und der Erde von den Zinnen dieses Thurmes aus zu versuchen. Und es fuhr Gott nieder von den Höhen seiner Herrlichkeit und schaute nach dem Thun der Menschen. Und siehe da! der Hauch Gottes blies über sie, und aus einer Sprache entstanden der Sprachen viele, und Keiner verstand den Andern mehr. Da war es um die von Gott getrennte Einigung geschehen. Der Ruf nach Einheit, der heute ertönt, ist wahrhaftig eines Geistes und eines Sinnes mit jenem Ruf, der vor Jahrtausenden schon auch zur Empörung gegen Gott erklang.

Freiheit! wie die Einheit, ist eine schöne und gute Sache, aber auch hier gibt es eine falsche und eine wahre Freiheit. Wir haben das Glück, in unserer Mitte ein hervorragendes Glied der katholischen Kirche zu besitzen, das unserm Lande und unserer Sprache nicht angehört. Dieser ausgezeichnete Mann (du Mortier, Mitglied der belgischen Kammer) hat jüngst dem heiligen Vater in einer Adresse ausgesprochen:

„Heiliger Vater, auch wir Katholiken wollen „Freiheit. Eine lange Erfahrung hat uns gezeigt, daß es „kein Vortheil für die Kirche und die Völker war, wenn „man die Grenzen der menschlichen Bewegung enger zog; „wir wollen daher die Freiheit, auch das Gute thun zu „können, während die Freiheit, die man jetzt als Freiheit „fälschlich vorgibt, fast nur dazu dient, das Schlechte zu „vollbringen und Gutes wo möglich zu verhindern.“

Ohne Freiheit kein Heil; aber diese Freiheit muß eine echte sein, es muß eine Freiheit sein, die auch die Rechte, die nationalen Eigenthümlichkeiten der Völker und der Stämme nicht unterdrückt, sondern vielmehr ehrt und achtet, welche die Gewaltthat haßt, Hülfe leistet, wo sie kann und sich nöthigenfalls selbst zum Opfer bringt, es muß die christliche Freiheit sein.

Meine Herren! wenn man von Freiheit und Einheit spricht, bedenkt man häufig nicht, daß Beide nur da bestehen können,

wo eine Macht vorhanden ist, die sie schützt, ohne welche sie zu einem leeren Schalle wird. Die menschliche Natur neigt ohnehin zur Unterdrückung hin, zur Herrschsucht, zu Leidenschaften jeder Art. Eine Menge von Tyrannen taucht leicht überall und zu allen Zeiten auf, kleine oder große, damit ist aber die Freiheit der Völker wie der Einzelnen stets bedroht, wenn nicht eine gerechte und wirkliche Macht besteht, die in letzter Ordnung Alle schützt.

An eine solche Macht, meine Herren, wird man hier in Aachen ganz besonders gemahnt, wenn man der Riesengestalt Karls des Großen gedenkt. Oder zieht nicht durch die ganze Weltgeschichte sich die Thatsache hindurch, daß keine wahre und dauernde Freiheit ohne „eine" ähnliche und starke Hand denkbar ist? Eine solche Macht, meine Herren, ist in genügendem Grade für uns allenthalben nicht vorhanden. Und doch ist sie, wie gesagt, die Grundbedingung jeder Freiheit überhaupt. Diese Macht wird uns wohl mit Gottes Hülfe werden. Bis aber jener Gedeon erscheint, der mit einer kleinen Schaar das Reich der Gerechtigkeit wieder herstellt, lassen Sie uns für die mangelnde Schutzmacht des Augenblicks einen Ersatz darin finden, daß wir eng zusammenhalten, daß wir durch unsere feste Ueberzeugung, durch die Kraft unseres Glaubens die Lücken möglichst auszufüllen suchen, welche die großen Weltbegebenheiten namentlich für die Katholiken herbeigeführt haben.

Möge die Zeit nicht fern sein, wo der neue Gedeon als Wiederhersteller unter uns erscheint und der Welt den Frieden gibt. Wir müssen uns aber vor Allem einigen, ja, wir müssen das Gebiet einer ächten Einheit möglichst erweitern, und deswegen lade ich Sie ganz besonders ein, im Geiste solcher Einigung der Schweiz Ihre Theilnahme, Ihre lebhaftesten Sympathieen zuzuwenden. Fürwahr, die katholische Kirche gleicht wie anderwärts so auch in der Schweiz seit langen Jahren jenem Reisenden, der unter Räuber fiel. Es zogen an ihm vorüber die Großen alle, Priester im königlichen Gewande und Leviten. Der Verwundete harret aber noch bis zur Stunde des Samaritans, der seine Wunden pflegt und lindert und vollständig heilt. Reichen Sie, meine Herren, dem armen Verwundeten eine theilnehmende Bruderhand. (Stürmischer Beifall.)

Herr Domcapitular Moufang:

Mein hochverehrter Freund und Vorredner hat am Schlusse seiner Rede des Helden Gedeon gedacht, und Sie erlauben mir, daß ich die Worte, die ich an Sie zu richten die Ehre habe, an diesen alttestamentlichen Namen anknüpfe.

Als Gedeon auszog zum Kampfe gegen die Amalekiter, da rief er die Männer auf, die ihm helfen sollten, und es kamen 30,000 Männer aus ganz Israel; aber die Schrift sagt: „Es waren der Männer zu viel." Und Gedeon entließ neun Zehntel seiner Männer und behielt nur ein Zehntel; und es waren immer noch Männer zu viel; und er entließ nochmal neun Zehntel, und mit 300 schlug er den Kampf des Herrn!

Auch wir leben jetzt in einer Zeit des Kampfes, auch wir sollen schlagen die Schlachten Gottes, aber ich kann nicht sagen: „Wir haben der Männer zuviel, ich möchte vielmehr sagen: „Es fehlt uns an Männern!" (Bravo!) Ich fürchte nicht, dies zu sagen, trotzdem Sie heute Abend Männer, echte Männer, hier vor sich gesehen haben; ich fürchte nicht, dies zu sagen, trotzdem daß wir uns in Aachen befinden, in der Stadt, wo es noch Männer gibt! (Bravo!) Aber, was ist denn auch diese große Versammlung, was sind diese etliche tausend Männer, wenn Sie bedenken, daß es vierzig Millionen Deutsche sind, die wir zu vertreten haben! Und darum sage ich: „Es fehlt an Männern!"

Ein Mann ist nicht Jeder, der den Frack oder auch den Waffenrock trägt, oder der einen Schnurrbart hat, ein Mann, das ist einer, der Gesinnung, der Charakter hat, der Farbe hat und der Farbe bekennt. (Lebhafter Beifall.) Einen Mann nenne ich nicht den, der zu Hause weint und heult über die schlechten Zeiten, sondern der eingreift, die schlechten Zeiten zu bessern; (Bravo!) einen Mann heiße ich nicht den, der bloß an sich denkt, nur an seinen Vortheil, an sein Geschäft, oder an seine Bequemlichkeit, sondern der kämpft und ringt, und der hineintritt in's öffentliche Leben, um für seine Ueberzeugung zu kämpfen und der auch Opfer zu bringen bereit ist. (Bravo!) Das ist ein Mann, und in diesem Sinne sage ich: es fehlt unserer Zeit an Männern!

Auch unsere Gegner haben keinen Ueberfluß an Männern! (Heiterkeit.) Wenn es gilt, da haben sie wohl eine Masse von Schreiern! (Bravo) von Krakehlern! (wiederholtes Bravo!), die dem Volke allerlei Fortschritte vorschwindeln, aber es mangelt auch ihnen an Männern. Es fehlt überall an Männern!

Was erleben wir doch jeden Tag, wenn es gilt, in irgend einer Stadt — ich nehme jetzt einmal Aachen aus, aus Wahrheitsgefühl und auch aus Höflichkeit (Bravo! und Heiterkeit,) — aber wenn es gilt, irgend einen Verein zu gründen, irgend Etwas zu schaffen, und dafür mit Zeit, Geld und Namen einzustehen, wo ist da auch nur eine Handvoll Männer, wo sind zwölf, die muthig und entschlossen, die ernst und charakterfest genug wären, an die Spitze zu treten? Man muß sie suchen, und häufig findet man sie nicht! Es fehlt eben an Männern! (Bravo!) Weiter — wenn es gilt, einen Stadtvorstand oder Gemeinderäthe zu bestellen, 20 bis 30 Männer für eine Stadt, Männer, die wirklich dann als Väter der Stadt das wahre Wohl berathen und fördern, Männer, die das Herz auf dem rechten Fleck und Verstand haben, und damit Thatkraft und Muth verbinden, für ihre Ueberzeugung nach allen Seiten hin einzustehen, die nichts darnach fragen, was die schlechte Presse über sie sagt, und ob sie sich etwa durch ihre Festigkeit einen sonst unvermeidlichen Orden verscherzen, wo finden Sie dann die 20 und 30, von denen man sagen könnte: „Da, ihr Bürger, da kann kein Zweifel sein, wen ihr wählen sollt, jeder von denen, die auf der Liste stehen, ist ein ganzer Mann!“

Und wenn es gilt, zu den Wahlen zu gehen, o! wie sieht es da erst so erbärmlich aus, wie rar sind die, denen man wirklich als charakterfesten Männern das Wohl des Volkes anvertrauen kann; wie schwankt bei Vielen das, was sie ihre Ueberzeugung nennen, hin und her nach Parteistellungen und augenblicklichen Einflüssen, weil ihnen Gesinnung und Charakter fehlt, und deshalb wählt auch häufig das Volk das eine Mal einen Conservativen, das nächste Mal schon einen Rothen, dies Mal einen guten Katholiken, und bald darauf einen Ungläubigen. Und die Bürger selbst — wie sind sie bei Erfüllung dieser wichtigen Bürgerpflicht oftmals so lahm und so feig, so daß ja in vielen Orten nur eine erbärmliche Minorität ist, womit die Gegenpartei

siegt. Sehen Sie — es fehlt an Männern (Bravo!); ja, das ist der eigentlichste Mangel, den wir haben. Wenn wir in jeder Stadt eine Anzahl von solchen Männern hätten, wie ich mir sie denke, wie ich sie kurz zu schildern mir erlaubt habe, und wenn diese nicht durch besondere statutenmäßige Bande, aber durch die zugleich festern Bande übereinstimmender Gesinnung und gleicher Opferwilligkeit zusammen ständen, was könnte da nicht geschehen für unsere h. katholische Sache; aber es fehlt an Männern, und das ist auch der Grund, warum unsere Staaten so schwankend regiert werden, unsere politischen Verhältnisse so unsicher sind, weil die Fürsten und Könige keine Männer haben, denen sie die Staatsgeschäfte anvertrauen können! (Stürmischer lang anhaltender Beifall;) denn, meine Herren! ein Minister, ein Staatsmann muß vor Allem ein Mann sein, und darf nicht heute gut heißen, was er vor zwei Jahren verworfen hat. (Wiederholter Beifall.)

So steht's in der Welt, so steht's mit uns. Es ist nun ganz leicht, Begeisterung zu haben im Kaisersaale von Aachen (Heiterkeit), aber es gilt, wenn wir wieder zerstreut sind, wenn wir allein stehen, daß wir uns bewähren als gesinnungstreue, als charakterfeste Männer. (Bravo!)

Das ist nun der gegenwärtige Zustand; woher aber ist das gekommen? Ich denke, hochansehnliche Versammlung, unser deutsches Blut ist noch nicht verdorben, daß keine Männer mehr daraus entsprießen könnten; ich denke auch, unsere katholische Kirche, die einen Karl den Großen zum Mann erzogen, hat immer noch die Kraft und die Mittel, auch in unserer Zeit Männer zu erziehen. Also woher ist es gekommen? Hochansehnliche Versammlung, seit länger als einem Jahrhundert schon weht ein giftiger, böser, verpesteter Wind von den Höhen herab über die ganze Welt und auch über Deutschland, ein Sirocco, unter dessen lähmender Schwere alles freie, frische Denken und Leben unmöglich ward; von den verdorbenen Höfen ist dieser verpestende Wind ausgegangen über die Deutschen und hat sie ihres Mannesmuthes beraubt! (Bravo!)

Der Fürsten-Despotismus hat die Männer zerknickt, hat die Ueberzeugungen verdorben, hat die Charaktere gebrochen, in allen Ständen, bei Hoch und Nieder, und es hat sich dann eine

Bureaukratie und ein Beamtenthum im Staatsmaschinenwesen gebildet, worin leider Gottes, so viele rühmliche Ausnahmen es auch gibt, der Einzelne mit seiner Selbstständigkeit mehr oder weniger zu Grunde geht, denn es ist fast eine übermenschliche Kraft nöthig, in solcher Umgebung und in solcher Luft seine Ueberzeugung, seine Individualität, seinen Charakter als katholischer Mann zu erhalten und zu wahren.

Aber ich würde nicht die Wahrheit sagen, wenn ich behauptete, alles Verderben wäre von den Höhen herab auf uns gekommen; o nein! auch in der Tiefe, auch in den Kreisen, denen wir zum größten Theile angehören, liegen viele Keime und Wurzeln dieses Verderbens. Und da hat zuerst die große Schuld jene weichliche, jene erbärmliche Erziehungsweise, wie sie heut zu Tage in vielen, auch in katholischen Familien besteht; da jetzt vielfach der Grundsatz herrscht, man solle die Kinder ja Alles recht genießen und ja Nichts entbehren lassen, und man hiernach Alles vermeidet, was die Kinder lehrt, sich abzutödten, ihren Willen zu beugen und sich zu unterwerfen. Und diese Eltern, die so weichlich und so nachgiebig gegen ihre Kinder waren, diese Mütter, die uns unsere Männer verzogen und geistig verkrüppelt haben, die tragen auch Schuld daran, daß es uns an Männern fehlt, denn ein verhätscheltes, ein im Genuß, und dadurch in der Selbstsucht erzogenes Kind wird niemals ein Mann. (Bravo!)

Und eben so viel, und vielleicht noch mehr sind daran Schuld die schlechten Schulen; die haben uns auch die Männer verdorben. Ich will nicht reden von den Volksschulen zunächst; ich denke hier mehr an die höhern Schulen, jene sogenannten paritätischen Schulen, jene Gymnasien mit Parität, das will fast heißen mit Indifferentismus, wo man in die jugendlichen Herzen kaum eine Begeisterung legen kann für die heilige Sache, nicht ein kräftiges Gefühl des Abscheues gegen allen Irrthum, sondern wo man sich höchstens beschränken muß auf das äußerste Maß der streng vorgeschriebenen kirchlichen Pflichten, und wo dann in der kalten Gleichgültigkeit vielfach jener Keim erstirbt, der den Jüngling befähigt, späterhin ein gesinnungstüchtiger Mann zu werden und sich als solchen zu bewähren.

Und wie steht's erst mit den hohen Schulen, mit den Universitäten? Man hat sie ja, wie in den neuesten Broschüren

nachgewiesen, überall so hübsch paritätisch eingerichtet (wiederholter lebhafter Beifall) und hilft nun mit Verordnungen und Gesetzen nach, daß ja Keiner Arzt, Jurist, Advokat, Richter oder Beamter werden kann, der nicht durch diese paritätischen, durch diese Männer verderbenden Unterrichts-Anstalten seinen Lauf genommen hat. (Bravo!) Oder meinen Sie, wenn unsere Jünglinge bei einem Schlosser in Heidelberg, bei einem Sybel in Bonn die Geschichte gehört haben und hören (wiederholter lebhafter Beifall), ich sage, wenn sie bei solchen Geschichtsfabrikanten (wiederholtes Bravo!) die Geschichte studiren, die Geschichte ihres Vaterlandes, die Geschichte ihrer Kirche, wie kann das Männer geben, die noch für das Vaterland und für die Kirche sich begeistern?!

Denn wenn es wahr ist, daß das Vaterland immer schlecht regiert war bis in die neueste Zeit, wo der Verrath an Kaiser und Reich Erfolg hatte, und wenn es wahr ist, daß die katholische Kirche zu allen Zeiten das Verderben Deutschlands war, wie können katholische Jünglinge noch Muth, noch Freudigkeit haben, für ihre Kirche, für die katholische Ueberzeugung, die sie von Haus zur Universität mitgebracht haben, im spätern Leben einzustehen?! (Bravo!) Oder wenn sie in Berlin bei den Hegelingen haben Philosophie studiren müssen, oder etwa bei Cuno Fischer in Jena, was können sie aus den Vorlesungen für Gesinnungen mitbringen? Da muß ja alle Glaubens-Ueberzeugung verloren gehen, da entschwindet ja alle Wahrheit, da bleibt nichts übrig als Zweifel und Unglaube, durch solche Philosophie, die eigentlich nichts anderes ist, als die erbärmlichste Sophisterei (Beifall). Wenn unsere katholischen Jünglinge solche philosophische und geschichtliche Vorlesungen hören, wie es doch wirklich der Fall ist, so kann man sich nicht so sehr verwundern, daß uns die Männer fehlen, sondern muß vielmehr staunen, daß trotz allen diesen verderblichen Unterrichts-Anstalten, die der Feind der Kirche zu unserm und der Seelen Verderben ersonnen hat, daß trotz dieser julianischen Vergiftung wir noch so viele brave junge Männer haben, als es, Gott sei Dank, wirklich der Fall ist.

Doch mit der Verlassung des Gymnasiums und der Universität hören die Gefahren nicht auf; es tritt nun z. B. ein

Jüngling in's öffentliche Leben ein; er kommt auf ein Bureau. Wenn er aber seine Carrière machen will, ja, lieber Gott, da muß er fast ganz und gar seine Individualität aufgeben! Wie muß er sich ducken und zusammenpressen, wie muß er wenigstens in vielen Fällen seiner katholischen Ueberzeugung Stillschweigen gebieten; denn um nicht anzustoßen, darf er sich nicht aussprechen, darf er höchstens von den katholischen Uebungen noch so viel mitmachen, als durch die Kirchengebote befohlen ist. Ganz natürlich geht da jeder Schwung, jede Elasticität verloren, und der ein Mann hätte werden können und sollen, wird höchstens, wenn er das Glück hat, eine brave Frau zu finden, ein ehrlicher Philister, aber selten ein fester katholischer Mann! (Wiederholter lebhafter Beifall.)

Wenn es nun so ist, so genügt es nicht, daß wir klagen, sondern es ist nöthig, daß wir uns klar machen, wie dem geholfen werden könne. Natürlich nur dadurch, hochansehnliche Versammlung, daß wir das nach Kräften entfernen, was sich als so schädlich und verderblich für den Charakter und für die katholische Ausbildung unserer jungen Männer erwiesen hat.

Da wende ich mich zuerst wieder an das elterliche Haus: Weg mit dieser Weichlichkeit, weg mit diesen verderblichen Grundsätzen, daß man den Kindern alles im Spiele beibringen müsse, und daß man sie nie und nimmer den Mangel und die Entbehrungen des Kampfes solle fühlen lassen. Karl der Große ist anders aufgewachsen, und er hat auch bei der Erziehung seiner Kinder eine andere Pädagogik gehabt, als diese Erziehungskunst der Verweichlichung der Jugend. (Bravo!)

Dann ist weiter nöthig, daß wir Alles für die Unterrichts-Anstalten thun, was nur immer möglich ist; es ist nöthig, daß wir auf rein katholischen Schulen, auf rein katholischen Gymnasien bestehen; es ist namentlich nöthig, daß sich die Väter erinnern, daß sie das Recht und zugleich die große Pflicht haben, für die katholische Erziehung ihrer Söhne zu sorgen. (Bravo!) Ich begreife von allen Eingriffen, die man sich vom Staate gefallen läßt, den am allerwenigsten, daß sich ein Vater gefallen läßt, sich zwingen zu lassen, seinen Sohn in eine Anstalt und auf eine Universität zu schicken, wo er alle Chancen dazu hat, seinen Sohn verdorben zurückkehren zu sehen, wenn auch nicht

verdorben in den Sitten, doch wankend gemacht in seinen Grundsätzen, wankend gemacht im Glauben, da in das frische jugendliche Gemüth der Zweifel eingezogen und der frische kräftige Glaube verloren gegangen ist. Deswegen muß jeder Vater mit sich wohl zu Rathe gehen: welcher Schule will ich, welcher Universität kann ich meinen Sohn anvertrauen? Ich glaube, Nichts ist so berechtigt, als die Forderung der Familienväter. Wir wollen die Freiheit des Unterrichts, wir wollen die Freiheit, daß wir unsere Söhne dort bilden lassen, wo wir auch die Garantie haben, daß sie an Sitten und im Glauben so zurückkommen, wie wir es wünschen und es vor Gott verantworten müssen. (Bravo!) Ja, die deutschen Väter begreifen dies noch viel zu wenig; in Frankreich hat man in den dreißiger und vierziger Jahren den großen Kampf organisirt, den Kampf der Väter für die Freiheit des Unterrichts. Und wir? wir stecken noch ganz und gar in der Zwangsjacke des staatlichen Unterrichtsmonopols, und wenn unsere sogenannten Liberalen mit ihren Plänen durchdringen, dann bekommen Sie, meine Herren aus Preußen, und wir dann auch — denn wir in den Kleinstaaten folgen doch nur Ihrem großen Beispiele (Bravo! und Heiterkeit) — einen Unterrichtszwang und dabei religionslose und darum verderbliche Schulen, wie sie noch gar nicht dagewesen sind. Ich habe die Entwürfe, die Grundsätze gelesen, wie sie in der Landtags-Commission zu Berlin berathen worden sind; da will man weit gehen, da will man so viel als möglich die Kirche ganz von dem Schulwesen entfernen und ihren Einfluß auf dasselbe zu nichte machen.

Was aber am meisten Noth thut, das ist die Universitätsfrage. Großer Gott! Wie liegt da noch Alles im Argen! Die unlängst erschienenen Broschüren über die Parität enthüllen schreckliche Dinge. In ganz Preußen nur ein einziger Katholik als Professor in allen medicinischen Facultäten!! Nur ein Einziger! Und in den andern Facultäten fast ebenso, an Anstalten, die nach Recht und Statuten paritätische Anstalten sein sollten. Nein, das ist nicht zu ertragen; aber den Kampf um das gute Recht müssen die Katholiken nicht etwa blos ihren Bischöfen überlassen, das ist ebenso sehr und fast noch mehr eine Sache der Familienväter. Die Kinder hat Gott zuerst, zu aller-

erst den Vätern anvertraut, das ist der wahre Begriff von der patria potestas. (Bravo!)

Jedoch, meine Herren, nicht in der Kinderstube, nicht in der Schule wächst der Mann, sondern im Leben; der Charakter erstarkt nur in der Uebung. In der alten Zeit ward Jeder durch Uebung stufenmäßig zum Manne erzogen. Der Lehrling lernte in der Zunft, im Umgang mit braven Gesellen, wie er sich als braver christlicher Geselle zu benehmen habe, und an seinem ehrenhaften Meister, was es heiße, ein tüchtiger Meister und ein fester Mann zu sein. Und wie der Handwerker, so der Adel, wo der Knappe am Ritter, den er begleitete, lernte, ein Mann zu werden, ein Kämpfer für Gott und Recht. Die Verhältnisse haben sich geändert, aber die Bedürfnisse sind dieselben geblieben, und da kann für unsere Zeit nichts Besseres, nichts Erfolgreicheres empfohlen werden, als daß unsere jungen Männer bei Zeiten, bei Zeiten, wo sie noch Jugendmuth besitzen und sich nicht von lauter Rücksichten bestimmen lassen, sich einem oder dem andern der verschiedenen Vereine anschließen, die auf katholischem Boden bestehen. Das ist eine besonders vortheilhafte Seite aller Vereine, daß sie Anstalten sind, in denen der Jüngling lernt, sich offen als das zu zeigen und zu bekennen, was er in sich ist, was er in seinem Innern trägt.

Der Vereine aber gibt es hauptsächlich viererlei, entsprechend den vier Verpflichtungen, die jedem katholischen Manne obliegen.

Da gibt es erstens Vereine, welche zunächst dazu dienen sollen, daß Jeder sich selbst, sein eigenes Innere bessere, daß er sich die Uebungen der katholischen Frömmigkeit, auch die öffentlichen der katholischen Religiosität, durch das Zusammengehen mit Andern erleichtere; dahin gehören die Bruderschaften, die Sodalitäten, die Congregationen. Was war das heute schön, ihr Männer und ihr Jünglinge von Aachen, als Ihr uns das Spalier machtet, daß wir hieher ziehen konnten in diesen Kaisersaal. Aller Schmuck, den ich in Eurer herrlich gezierten Stadt gesehen, ist nicht so schön, als diese Jünglingsschaar mit der Medaille der h. Mutter Gottes auf der Brust, mit dem offenen Bekenntniß ihres katholischen Glaubens.

Sodann sollte Jeder, der ein katholischer Mann ist oder es werden will, sich anschließen einem Vereine, wo man thätig ist und wirkt für das Wohl der Mitmenschen. Auch das muß nicht so scheu, nicht blos im Stillen geübt werden; wer die Wege der Barmherzigkeit geht, der braucht sich dessen nicht zu schämen, der kann sein Visir aufschlagen und darf Jedem in's Angesicht sehen. Auch dadurch kann gelernt werden, im Leben sich offen zur Fahne, zur Farbe zu bekennen.

Neben den genannten Verpflichtungen — für sich und für seine Mitmenschen zu sorgen — hat jeder Katholik auch Pflichten gegen die Kirche, und deshalb sollten die Vereine für die Selbstständigkeit, für die Freiheit und Rechte der Kirche, die Piusvereine oder wie sie immer heißen mögen, wieder überall entstehen oder neue gegründet werden; und denen sollten die Männer aller Stände und gerade der höhern Stände sich anschließen und nicht scheu zurückhalten, weil vielleicht Mitglieder darunter sind, die nicht einen so feinen Rock tragen, wie sie, und auf der Bank nicht so viel Credit besitzen, wie der Andere. (Bravo!)

Neben der Liebe zur Kirche aber hat Gott uns noch in's Herz gelegt und zur Pflicht gemacht die Liebe zum Vaterlande. Wir haben nicht zwei Herzen, wir haben ein Herz, und von diesem einen Herzen will Gott, daß es bei uns sei ein katholisches und zugleich ein deutsches Herz (Bravo!), und darum müssen die Männer, und namentlich die jungen Männer der gebildetern Stände sich auch interessiren und betheiligen an den Geschicken des Vaterlandes. Nun, was wollen wir denn? Wir wollen das eine, große Vaterland. (Stürmischer Beifall.) Meine Herren, heute früh in der Kirche sind mir traurige Gedanken gekommen bei der Erinnerung an Karl den Großen. Was sind doch schon für Stücke von unserm Vaterlande losgerissen worden! Wie war die Größe, die Macht und das Ansehen früher ganz anders, als Karl der Große, der Mann Gottes, es beherrschte! Und wie ist es so klein geworden, selbst nachdem unsere Fürsten mit dem Blute ihrer Völker die entrissenen Provinzen wieder erobert hatten! (Bravo!)

Ich meine nun, wenn es thöricht ist, jetzt von einer Vergrößerung Deutschlands zu reden, und von einer Wiedergewinnung seiner abgerissenen Glieder, so müsse doch jeder Deutsche

fühlen, daß unser Vaterland nicht noch kleiner werden darf. (Stürmischer, lang andauernder Beifall.) Ja, es darf nicht noch schwächer werden; es ist ja schon fast ein Spott der Völker geworden; es soll nicht noch mehr erniedrigt, noch mehr zerstückelt werden zu unserm eigenen größten Schimpf und Schaden. Und das, scheint mir, ist nicht eine offene Frage, ich glaube vielmehr, das ist eine Gewissensfrage für jeden Deutschen, welchem Stamme und welcher Confession er auch angehören mag; und darum soll auch Jeder dazu mithelfen und soll seine patriotische Gesinnung kund geben, und deshalb soll man sich auch für diesen Zweck vereinigen. (Bravo.)

Man hat ja einen Verein gebildet, der den entgegengesetzten Zweck verfolgt, den Nationalverein. (Gelächter.) Der Verein ist lügenhaft in seinem Namen, denn er will ja nicht die ganze, große, deutsche Nation; (Bravo!) und er ist verwerflich in seinen Bestrebungen; denn er will Deutschland, er will das Vaterland zerstückeln, zerreißen. (Bravo!) Als jene Mutter am Throne Salomon's sehen sollte, wie ihr Kind zertheilt wurde, da erhob sich ihr Mutterherz und sie sprach: „O König, thue mir das nicht;" — und ein deutsches Männerherz soll sich nicht empören bei dem Gedanken, daß das liebe deutsche Vaterland sollte zerrissen werden? (Wiederholter stürmischer Beifall.) Ja, das ist unsere Gesinnung in Mitteldeutschland, in den sogenannten Kleinstaaten, und das muß auch die Gesinnung sein von Allen, vom Süden bis zum Norden, von der Adria bis zur Ostsee, die den deutschen Namen führen. Alle müssen so denken, wessen Glaubens und wessen Standes sie sind; denn das Vaterland ist aller Deutschen höchstes irdisches Gut. (Bravo!) Und ich sehe, damit ich ganz offen mich ausspreche, gar kein Hinderniß, daß man auch in Preußen eben dieselbe Gesinnung ausspreche und sich deßhalb vereinige: denn darin liegt ja nichts Unrechtes gegen Preußen. Preußen ist ein mächtiger Staat. Gegen Preußen haben wir große Dankesschuld. Preußen haben wir die Freiheit der Kirche zu verdanken, so weit wir sie besitzen. Der wäre ein Thor und ein Feind des Vaterlandes, der den Gedanken hegte, Preußen die Rolle streitig zu machen, die ihm zukommt; aber Preußen ist nicht ganz Deutschland; „unser Vaterland muß größer sein." (Beifall.) Die Liebe zum

gesammtes Vaterland steht nicht mit den Pflichten, die jeder preußische Unterthan gegen seinen König und sein engeres Vaterland hat, in Widerstreit. Für den Augenblick mag es sein, daß diese Liebe den Gesinnungen derjenigen widerspricht, die jetzt gerade zufälliger Weise die Rathgeber der Krone sind und die Majorität in den Kammern bilden; aber Friedrich Wilhelm IV. hat ein großdeutsches Herz gehabt und die kleindeutsche preußische Politik ist kaum hundert Jahre alt. Die altbrandenburgische Politik hat stets treu mit Kaiser und Reich zusammen gehalten; und wer will sagen, ob nicht Ihr jetziger König, den Gott beschützen wolle, dieselben Gesinnungen hat, die sein erhabener Bruder so offen bekannte. — Doch ich eile zum Schluß. Männer müssen wir werden in offenem Bekenntniß dessen, was wir im Herzen tragen. Wir müssen offen zur Schau tragen unsere Gesinnung, und weil Vereinigung stärker macht, deswegen sollte jeder Mann sich einem Vereine anschließen; einem Vereine, damit er sich selbst besser mache, oder einem Vereine, der das Wohl des Nächsten und der Kirche erstrebt, oder an Vereine, die sich mit dem Wohl des Vaterlandes beschäftigen. Und dennoch, so viele, viele deutsche Jünglinge und Männer thun nichts von dem. Gewiß gibt es darunter treffliche junge Männer; aber jene Scheu, jene Furcht, ich weiß nicht, jenes Etwas, was sie beherrscht und lähmt, hält sie zurück, an unsern Bestrebungen thätigen Antheil zu nehmen. Ich habe heute die große Liste unserer Abgeordneten und Theilnehmer durchgesehen, aber ich habe darin nicht genug Namen gefunden der alten rheinischen und westphälischen Adelsgeschlechter. Es müßten mehr da sein; denn sie theilen vollständig unsere Gesinnungen, und so müßten sie auch in unserer Mitte sich einfinden, bei unsern Vereinen sich betheiligen. (Beifall.) Ein hochadeliger Mann hat gesagt in einem Buche, das nach seinem ganzen Inhalt stets lesenswerth bleiben wird: „Jeder Adel stützt sich auf ein Verdienst; aber die Blätter des Adelbriefes vergilben, wenn man sich nicht bemüht, neue Blätter des Verdienstes hinzuzufügen," und der Mann, der das gesagt hat, ist unser Präsident, der Herr Graf von Brandis. (Lebhafter Beifall.) Ich finde ferner, daß nicht genug junge Männer aus den hervorragenden katholischen Bürgersfamilien an unsern verschiedenen Vereinen Antheil neh-

men. Viele sind zimperlich, wollen nicht beigehen und scheuen sich, Farbe zu bekennen. Es ist aber nicht genug, den Glauben zu haben, man muß ihn auch offen bekennen. „Wer Mich vor den Menschen bekennt," sagt unser göttlicher Heiland, „den will Ich auch bekennen vor Meinem Vater, der im Himmel ist."

Soll es uns also nicht an Männern fehlen, an Männern, die es wahrhaft sind, so muß Alles zusammenwirken.

Vater und Mutter müssen eine vernünftige Strenge haben, damit nicht schon in der Kinderstube der künftige Mann verweichlicht werde. Die Schule muß von religiösem, von katholischem Geiste durchdrungen sein, damit der Knabe in der frischen Luft gläubiger Entschiedenheit aufwachse. Für den Jüngling muß, wenn er sich dem Gewerbe oder dem Handelstand widmen soll, eine Werkstätte oder ein Comptoir sorgfältig ausgesucht werden, wo er täglich charakterfeste und entschiedene Männer vor Augen hat. Und wenn er studiren will, so dürfen ihn nicht ungläubige Professoren durch ihre falsche Sophistik oder lügenhafte Geschichte und dergleichen in seinen Grundsätzen erschüttern und alle Glaubensfreudigkeit und Begeisterung in ihm ertödten. Wenn er dann als junger Mann unsern Vereinen sich anschließt, und sich gewöhnt, bei Allem, was wir Gutes und Rechtes erstreben, entschieden und offen, mit Nennung seines Namens und mit opferwilliger Thätigkeit sich zu betheiligen — dann werden wir mehr feste Charaktere, mehr entschiedene Männer haben. Für jetzt, meine Herren! fehlt es noch an Männern. (Stürmischer Beifall.)

Zweite geschlossene General-Versammlung

am

Dienstag den 9. September 1862,

Vormittags 10 Uhr.

Der Präsident Reichsgraf von Brandis eröffnet die Sitzung mit der Bemerkung, daß verschiedene Briefe an mehrere der Herren Mitglieder eingetroffen seien; ferner würden mehrere Broschüren, die ihm zugekommen, an die Herren vertheilt werden; weiter bringe er zur Kenntniß der Versammlung, daß morgen früh um 7 Uhr im Münster dahier eine h. Messe gelesen werde, zur Wiedervereinigung unserer im Glauben von uns getrennten Brüder, und daß es wünschenswerth sei, daß die gesammte Versammlung sich bei diesem frommen Werke betheilige, was sicher durch Gebet und Anrufung der göttlichen Gnade und Unterstützung der hohen Patronin des hiesigen Münsters weit besser befördert werde, als durch alle unsere Bemühungen, der wir in unsern Vereinen mit regem Eifer uns hingeben.

Auf das Ersuchen des Herrn Präsidenten trägt nun Herr Dr. Lang aus München den Bericht des Vorortes vor, welcher folgendermaßen lautet:

Bericht des Vorortes
der katholischen Vereine Deutschlands
an die XIV. Generalversammlung.

Nachdem die XIII. Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands in München geschlossen war, und ihre Theilnehmer, mächtig angeregt und gehoben durch die einmüthige Begeisterung, welche für die heilige Sache der Kirche sich

dort kundgegeben und in einzelnen großen Akten ihren lauten und weithintönenden Ausdruck gefunden, und begleitet von den Segenswünschen der Bevölkerung, deren katholisches Gefühl durch die überaus zahlreiche Anwesenheit und durch die kräftigen Worte so vieler trefflicher Männer auf's Freudigste berührt worden, unsere Stadt wieder verlassen hatten, war es für den Vorort eine angenehme Aufgabe und die erste, die er zu erfüllen hatte: dem wackern Magistrat in einer eigenen Zuschrift den Dank, den er für seine freundliche und opferwillige Förderung der Generalversammlung so überreich verdient hatte, mit einem herzlichen „Vergelt's Gott" auszusprechen. Dieses Schreiben ist in unserm amtlichen Bericht S. 216 gedruckt.

Im October hatte der Vorort die Freude, ein an den Präsidenten der Generalversammlung gerichtetes huldvolles Schreiben, mit welchem der h. Vater die Adresse vom 9. September beantwortete, zur Kenntniß zu bringen. Es war damit jene bedeutungsvolle Korrespondenz abgeschlossen, welche jedes Jahr unsern Generalversammlungen einen so eigenthümlichen Reiz verleiht, indem sie den innigen Anschluß der deutschen Katholiken an das Haupt und Herz der Kirche dokumentirt und der zerfahrenen Welt das Schauspiel einer festgefügten Einheit bietet.

Während nun die Redaktions-Kommission mit der Zusammenstellung der von den einzelnen Rednern revidirten Vorträge und mit der Abfassung der Berichte über die berathenden Versammlungen sich beschäftigte, — eine Arbeit, welche in Folge eigenthümlicher Verhältnisse den ganzen Winter in Anspruch nahm, — ging der Vorort daran, die Beschlüsse der Generalversammlung zur Ausführung zu bringen.

Die Angelegenheit der Gründung eines deutschen Franziskanerklosters in Tiberias wurde dadurch erledigt, daß auf die vom Vorort ausgegangene Zuschrift an Se. Heiligkeit den Papst Se. Eminenz Kardinal Barnabo erwiderte, daß unter den augenblicklich obwaltenden Verhältnissen die Gründung eines Klosters deutscher Franziskaner in Tiberias nicht wohl möglich, dieselbe aber vom h. Stuhle für günstigere Zeiten in Aussicht genommen sei.

Im Namen der Generalversammlung richtete sodann der Vorort an jeden der hochwürdigsten Herren Erzbischöfe und

Bischöfe Bayerns die Bitte um Niedersetzung je eines kirchlich autorisirten Bonifacius-Vereins-Comité's in ihren Diözesen. Die Bescheide, welche die Herren Erzbischöfe und Bischöfe auf diese Bitte ertheilten, lauteten im Wesentlichen dahin, daß von der Errichtung eigener Diözesan-Comité's für den Bonifacius-Verein vor der Hand Umgang zu nehmen sei, indem der Ludwigs-Missionsverein die Interessen der in Deutschland in der Diaspora lebenden Katholiken nach Kräften wahre und jährlich bedeutende Summen für diesen Zweck zur Verfügung stelle, wobei es jedem Freunde der Sache des Bonifacius-Vereins unbenommen sei, seine Gabe mit der speciellen Widmung für diesen Verein an den Ludwigs-Missionsverein einzusenden.

An Herrn Hofrath Dr. von Hurter in Wien und Herrn Professor Dr. Schulte in Prag wurden die auf die katholische Presse überhaupt und auf die katholische Literaturzeitung insbesondere bezüglichen Beschlüsse mitgetheilt.

Als im April der Druck des amtlichen Berichtes vollendet war, wurde derselbe an die hochwürdigsten Herren Erzbischöfe und Bischöfe Deutschlands, sowie an die statutengemäß zum Empfang desselben berechtigten Mitglieder und Theilnehmer der Generalversammlung verschickt. Im August veröffentlichte der Vorort die Einberufung der XIV. Generalversammlung nach Aachen, die Einladung des Lokalcomité's und das Programm in den katholischen Blättern und nahm nach getroffener Vereinbarung mit dem Lokalcomité in Aachen die Einladung der hochwürdigsten Herren Erzbischöfe und Bischöfe von Oesterreich und Bayern und der katholischen Notabilitäten dieser Länder auf sich.

Ueber die Verwaltung der für die XIII. Generalversammlung aufgebrachten Geldmittel wird der Detailbericht zu den Akten gelegt. Der Vorort ist in der erfreulichen Lage, aus demselben mitzutheilen, daß er nach Bestreitung sämmtlicher Kosten die Summe von 752 fl. 46 kr. rheinisch an die Generalvorstandschaft des Bonifacius-Vereins abliefern konnte.

Hochgeehrte Herren! Theuere Vereinsgenossen!

Erfahrungsgemäß beruht die Bedeutung unserer Generalversammlungen nicht so fast auf viel umfassenden und weit-

wiegenden Beschlüssen, die bei denselben gefaßt werden könnten, als vielmehr in der Gelegenheit, welche sie den katholischen Männern bieten, sich jährlich wenigstens einmal in größerer Anzahl beisammen zu sehen, in freundschaftlichem Gedankenaustausch einander zu ermuthigen und zu begeistern; in der stillen, aber gewiß segensreichen Wirksamkeit der Gebete, die wir bei dieser Veranlassung Gott dem Herrn für unsere heilige Kirche und ihr Oberhaupt und für das Gedeihen unserer Vereine darbringen; in den Anregungen, welche dabei für die Neubildung oder Befestigung katholischer Vereine im Allgemeinen, für thatkräftige Wirksamkeit in den Vereinen, denen sie schon angehören, vielen einzelnen, ja wohl allen Theilnehmern gegeben werden, und endlich in dem lauten, in seiner Tragweite gar nicht hoch genug anzuschlagenden Zeugniß, das die gläubigen Katholiken Deutschlands für ihre unverbrüchliche Treue gegen den heiligen Stuhl, für ihr unwandelbares Festhalten an den ewigen Prinzipien des Rechtes und der Wahrheit gegenüber der fast übermächtig gewordenen Revolution in entschiedenem Gesinnungsausdruck ablegen.

Diese Früchte, dessen können wir versichert sein, hat mit Gottes Segen auch die XIII. Generalversammlung getragen, und thatsächliche Belege dafür erfahren wir in diesen Tagen aus dem Munde geehrter Redner. Es dürfte aber für den Vorort hier am Platze sein, mit einigen Worten noch der Nachwirkungen zu gedenken, welche in dieser Beziehung aus München und Bayern zu berichten sind. Die Gesellenvereine Bayerns, deren Präsides gleichzeitig mit der Generalversammlung in München tagten, gewannen neuen Zuwachs und haben gegenwärtig die Zahl von 102 erreicht. Der Centralverein München selbst hat bis zur Stunde 5200 Mitglieder aufgenommen. Unter den Auspicien der Generalversammlung trat der ein Jahr zuvor gegründete Münchener Verein für christliche Kunst zum ersten Male mit einer größeren Ausstellung auf, und der Anregung, welche die denkwürdigen Tage vom 9. bis 12. September gaben, hat er es zu verdanken, daß nicht blos seine Mitgliederzahl um ein starkes Drittheil sich vermehrte, sondern er auch die Mittel gewonnen, eine Anzahl von Kunstwerken seiner Mitglieder um den Gesammtwerth von mehr als 800 fl. zur Verloosung anzukaufen.

8) Die in Aachen, der alten deutschen Kaiserstadt an den Grenzen des Vaterlandes, versammelten Katholiken erklären jeden Versuch einer Zerstückelung Deutschlands, sei es zu Gunsten einer deutschen, sei es einer fremden Macht, für einen verdammungswürdigen Frevel. Sie protestiren gegen den Ausschluß des katholischen Kaiserhauses aus Deutschland und verabscheuen jede Nachgiebigkeit gegen fremden Ehrgeiz.

9) Die katholische Generalversammlung, Angesichts der fortdauernden Bedrängnisse des heiligen Vaters Papst Pius IX. und der sich täglich steigernden Bedürfnisse zur Aufrechthaltung seiner Würde, Freiheit und Unabhängigkeit, erklärt die Leistung des Peterspfennigs als ein unter den gegenwärtigen Zeitverhältnissen vorzüglich gutes Werk, in welchem der Katholik nicht nur die Pflicht christlicher Barmherzigkeit übt, sondern zugleich seinen Eifer für den heiligen Glauben und seine Liebe zur Kirche und zur Freiheit offenbart; und sie fordert deshalb alle Mitglieder der katholischen Vereine auf, in der Leistung des Peterspfennigs nicht nur selbst fortzufahren, sondern auch dafür bei Andern nach Möglichkeit zu wirken.

Im vorigen Jahre sind ähnliche Resolutionen in München dem Ausschusse für Formalien überwiesen worden und haben dort ihre Erledigung gefunden.

Es wird nun der hochansehnlichen Versammlung anheim zu stellen sein, ob bei der diesjährigen Generalversammlung in gleicher Weise verfahren werden soll; es würden dann diese Resolutionen an den Ausschuß für Formalien zu verweisen sein.

Der Präsident: Wenn hiergegen Niemand einen Einwand erhebt, so nehme ich den Antrag als genehmigt an, daß nämlich diese Anträge dem Ausschusse für Formalien zugewiesen werden.

Freiherr von Andlaw:

Ich ersuche, nach dem, was so eben der Herr Präsident bemerkt hat, die Ausschuß-Mitglieder für Formalien, sich nach der Sitzung einen Augenblick zu versammeln, damit wir über das,

3) Die Katholiken sind nicht Gegner des politischen Fortschrittes; sie begrüßen alle politischen Reformen, welche dem Wohle der Völker dienen; aber sie verwerfen gewissenhaft allen Rechtsbruch und verabscheuen jede Revolution, mag sie sich auf allgemeines Stimmrecht oder auf Nationalitätsprinzip oder auf das sogenannte Prinzip der vollendeten Thatsachen stützen.

4) Die katholische Versammlung erneuert den im vorigen Jahre zu München erhobenen Protest gegen die Beraubung des h. Stuhles. Sie fordert für den h. Vater den Vollbesitz seiner weltlichen Herrschaft zurück, wie sie ihm die göttliche Vorsehung gegeben und ihm Kraft des Völkerrechtes und heiliger Verträge gebührt, und bekennet sich feierlich zu den Grundsätzen, welche die in Rom versammelten Bischöfe in ihrer Adresse an Pius IX. ausgesprochen haben.

5) Die Versammlung sieht in der Existenz des Königreichs Italien einen die ganze europäische Ordnung bedrohenden Sieg der Revolution; sie beklagt daher auf's Tiefste die Anerkennung, welche dasselbe theilweise erlangt hat und dankt den Fürsten und allen Männern, welche sich dieser Anerkenntniß widersetzt haben.

6) Durchdrungen von der innigsten Liebe zum deutschen Vaterland, protestiren die hier versammelten Katholiken gegen die Verleumdung, daß sie, die man mit dem Schlagwort „Ultramontan“ verdächtigt, nicht gute Patrioten seien. Sie rufen die große deutsche Vergangenheit von Karl dem Großen an zum Zeugniß dafür auf, daß die Ergebenheit gegen den heiligen Stuhl zu keiner Zeit die Größe und Herrlichkeit des deutschen Vaterlandes beeinträchtigt hat.

7) Obgleich die Einheit des Glaubens das sicherste Fundament politischer Einheit ist, so sehen doch die Katholiken in der Glaubensspaltung Deutschlands kein unüberwindliches Hinderniß deutscher Einheit, wofern nur die Grundsätze der Gerechtigkeit und wahren Duldung in allen Staaten und im Gesammtvaterlande zur Geltung kommen.

3) Die in Aachen, der alten deutschen Kaiserstadt an den Grenzen des Vaterlandes, versammelten Katholiken erklären jeden Versuch einer Zerstückelung Deutschlands, sei es zu Gunsten einer deutschen, sei es einer fremden Macht, für einen verdammungswürdigen Frevel. Sie protestiren gegen den Ausschluß des katholischen Kaiserhauses aus Deutschland und verabscheuen jede Nachgiebigkeit gegen fremden Ehrgeiz.

4) Die katholische Generalversammlung, Angesichts der fortdauernden Bedrängnisse des heiligen Vaters Papst Pius IX. und der sich täglich steigernden Bedürfnisse zur Aufrechthaltung seiner Würde, Freiheit und Unabhängigkeit, erklärt die Leistung des Peterspfennigs als ein unter den gegenwärtigen Zeitverhältnissen vorzüglich gutes Werk, in welchem der Katholik nicht nur die Pflicht christlicher Barmherzigkeit übt, sondern zugleich seinen Eifer für den heiligen Glauben und seine Liebe zur Kirche und zur Freiheit offenbart; und sie fordert deshalb alle Mitglieder der katholischen Vereine auf, in der Leistung des Peterspfennigs nicht nur selbst fortzufahren, sondern auch dafür bei Andern nach Möglichkeit zu wirken.

Im vorigen Jahre sind ähnliche Resolutionen in München dem Ausschusse für Formalien überwiesen worden und haben dort ihre Erledigung gefunden.

Es wird nun der hochansehnlichen Versammlung anheim zu stellen sein, ob bei der diesjährigen Generalversammlung in gleicher Weise verfahren werden soll; es würden dann diese Resolutionen an den Ausschuß für Formalien zu verweisen sein.

Der Präsident: Wenn hiergegen Niemand einen Einwand erhebt, so nehme ich den Antrag als genehmigt an, daß nämlich diese Anträge dem Ausschusse für Formalien zugewiesen werden.

Freiherr von Andlaw:

Ich ersuche, nach dem, was so eben der Herr Präsident bemerkt hat, die Ausschuß-Mitglieder für Formalien, sich nach der Sitzung einen Augenblick zu versammeln, damit wir über das,

was so eben von dem Herrn Dr. Lingens vorgetragen worden ist, berathen.

Ich habe sodann noch über Einiges Ihre Genehmigung einzuholen, was wir gestern im Ausschuß für Formalien berathen haben und worüber wir also Ihre Zustimmung uns erbitten.

Der Herr Domkapitular Dr. Heinrich aus Mainz hat folgenden Antrag gestellt, den wir Ihnen zur Annahme empfehlen und keineswegs zweifeln, daß wir Ihren Gefühlen entgegen kommen.

Die Generalversammlung beschließt, eine Adresse an Se. Eminenz den Herrn Cardinal-Erzbischof von Cöln zu richten, um ihm

1) noch nachträglich zu seinem 25jährigen Jubiläum ihre ehrerbietigsten Glückwünsche und

2) ihm sowie seinen hochwürdigsten Coprovinzialen ihren innigsten Dank für die Abhaltung des herrlichen Cölner Provinzial-Concils, dessen Akten nunmehr veröffentlicht sind, auszusprechen.

Ich glaube, meine Herren, es wird am Platze sein, diesen Anträgen durch Acclamation beizutreten. (Allgemeine Zustimmung.)

Herr Religionslehrer Huthmacher hat sodann eine Reihe von Vorschlägen uns übergeben, die ich mich nun beehren werde, Ihnen mitzutheilen.

1) Die hochverehrliche Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands möge den dringenden Wunsch aussprechen, daß sich in allen größeren Städten Deutschlands die katholischen Bürger vereinigen, um Gesellschaften, deren Zweck gegenseitige gesellige Unterhaltung ist, zu bilden.

2) Die Städte, wo solche Gesellschaften bestehen, sind mit genauer Angabe der Gesellschaftslokale durch die katholische Presse und alljährlich bei den Generalversammlungen durch den Vorort bekannt zu machen.

3) Die Mitglieder der katholischen Vereine, welche sich als solche ausweisen, haben in den verschiedenen Städten freien Zutritt zu diesen Lokalen resp. Gesellschaften (wenn sie zeitweilig sich dort aufhalten), ohne von einem Mitgliede der Gesellschaft eben eingeführt zu sein.

4) Der Vorort Aachen wird von der Generalversammlung beauftragt, die nothwendigen einleitenden Schritte hiefür zu thun und bei der nächsten Generalversammlung darüber zu berichten.

Der Herr Domkapitular Dr. Heinrich aus Mainz erhält nunmehr das Wort zur nähern Begründung dieses Antrages, da ein ähnlicher von ihm ebenfalls zu stellen beabsichtigt war. Derselbe bemerkte:

Der Antrag ist bereits verlesen und es sind nur noch einige Zusätze gemacht, er ist gedruckt und darin auch noch der Wunsch ausgesprochen, die Städte, wo solche Gesellschaften bestehen, seien mit genauer Angabe der Gesellschafts-Lokale durch die katholische Presse und alljährlich bei den Generalversammlungen durch den Vorort bekannt zu machen und die Mitglieder der katholischen Vereine, welche sich als solche ausweisen, sollten in solche Lokale freien Zutritt haben.

Erlauben Sie mir, daß ich vorerst über diesen Gegenstand etwas Allgemeines sage, zur Motivirung des Antrags, wie ihn die Kommission etwas ausführlicher und umfassender, als er in dem Aachener Antrag formulirt war, beschlossen hat.

Es ist klar, daß jetzt wieder eine Zeit gekommen ist, wo wir Katholiken uns nicht innig genug an einander anschließen können; es ist leider auch das wahr, daß die vielen katholischen Vereine, welche im Jahre 1848 aufgeblüht waren, namentlich die Pius-Vereine, an sehr vielen Orten ich will nicht sagen gerade verwelkt und abgestorben, aber doch eingeschlafen sind. Es hat uns also nothwendig geschienen, auf's Neue recht dringend zu ermahnen zur Pflege, zur Förderung und wo nöthig zur Wiederbelebung aller katholischen Vereine. Daneben aber hat sich ein anderes Bedürfniß gezeigt, und zwar durch die Erfahrung der letzten 14 Jahre, wo man überhaupt erst angefangen hat, im katholischen Leben sich öffentlich zu bewegen.

Es ist nämlich durchaus nicht genug, daß in den verschiedenen Orten einzelne katholische Vereine bestehen; allen Vereinen werden sich aber der Natur der Sache nach nicht alle Katholiken anschließen; die Einen werden sich dem, die Andern jenem, wieder Andere gar keinem Vereine zuwenden; es ist aber ein dringendes Bedürfniß, daß nicht blos in jeder großen Stadt, sondern wo möglich auch in jeder kleinern Stadt und in jedem Flecken es irgend einen Ort, irgend eine gesellschaftliche Vereinigung gibt, wo katholisch gesinnte Männer aller Stände, aller verschiedenen Vereine und auch die, welche nicht in Vereinen sind, Gelegenheit haben, sich zusammen zu sehen. Ein wahres Vorbild für eine solche Gesellschaft besteht auch hier in Aachen, wo wir so viele Vorbilder haben; es ist dies die sogenannte Constantia-Gesellschaft, die längst vor 1848 entstanden ist. Allein es ist nicht einmal nothwendig, daß die Sache einen bestimmten Namen hat oder irgendwie Statuten bestehen. Es ist sehr bedenklich, wir haben in der Beziehung schon Erfahrungen gemacht, hierüber einen bestimmten Beschluß zu fassen, sondern es ist besser, nur den Wunsch auszusprechen, daß doch die Katholiken überall dafür sorgen möchten, daß sie einen Saal oder ein Zimmer haben, wo man am Abend, einmal im Monat, oder einmal in der Woche, oder alle Tage, je nachdem die Verhältnisse sind, darauf rechnen kann, eine Anzahl katholischer Männer zusammen zu finden und — auch etwas zur Erfrischung, ein Glas Wein, oder ein Glas Bier, denn ohne dies geht es nicht. (Heiterkeit.)

Ich will Ihre Geduld nicht länger ermüden, nur aus Mainz will ich Ihnen die Nützlichkeit einer solchen kleinen Vereinigung an einem Beispiel zeigen, da es mir immer zum Troste gereicht, wenn ich etwas Gutes von dort her melden kann. Vor ungefähr drei bis vier Monaten hat der dortige Vincenz-Verein seinen jährlichen Rechenschafts-Bericht gehalten und wir hatten hierzu die benachbarten Vincenz-Vereine aus Frankfurt, Offenbach, Wiesbaden &c. eingeladen; der Anstand erforderte es, daß man am Abende bei einem sehr einfachen Nachtessen beisammen blieb, und wie wir zusammen waren, so ein Paar hundert Männer, auch Manche, die nicht Mitglieder waren, ist uns der sehr vernünftige Gedanke eingeleuchtet, daß es sehr schön wäre, öfters

so zusammen zu kommen, und wir haben daher beschlossen, an jedem ersten Sonntag im Monat in dem Wirthschafts-Lokale in einem Saale zusammen zu kommen, und seit dieser Zeit sind wir vielleicht fünf Mal zusammen gewesen und ich bin bei dieser Gelegenheit auch ins Wirthshaus gegangen, obwohl es bei uns für die geistlichen Herren streng verboten ist (Heiterkeit), und ich bin mit diesem Verbote vollkommen einverstanden und es zu halten, fest entschlossen; ich habe auch gar kein Plaisir daran, aber bei einer solchen Gelegenheit muß man ins Wirthshaus gehen und ich kann Ihnen nicht sagen, was diese Versammlungen den Muth, den Eifer und Begeisterung unserer braven Katholiken gehoben haben. In der letzten Woche haben bei uns die Landtags-Wahlen Statt gefunden. Eine unverschämte Partei, die sich die Fortschrittspartei nennt, hat sich drauf und dran gegeben, ohne alle Scham und Scheu, weil sich die Katholiken seit Jahren bei uns, wie in der ganzen Welt, auf der Nase herum tanzen lassen (Widerspruch), in Aachen freilich nicht, Aachen nehme ich aus! (Bravo!) ich sage, diese Fortschrittspartei hat ihre Wahlen arrangirt und ist in ihrer Schamlosigkeit so weit gegangen, den Darmstädter Advokaten Metz, den Reichsprediger des National-Vereins, den Wildauer so heimgeschickt hat, (lebhafter Beifall) zum Deputirten von Mainz zu wählen, und dazu noch einen deutsch-katholischen Ofen-Fabrikanten. Das kann man uns Mainzer Katholiken bieten! Das ist denn doch zu arg, Alles muß eine Grenze haben! Und wenn man fortwährend, wie ein Schaf oder wie ein Mehlsack geschlagen wird, da wird man zuletzt unwillig und wir hätten uns sicher nicht aufgerafft, wenn wir nicht in diesem Lokale zusammen kämen. Bisher haben immer Viele von uns gedacht: Wir Katholiken müßten uns halten, wie andere honnette Leute, und man ist immer mit den sogenannten Wohlgesinnten Conservativen u. s. w. gegangen, und man hat dann gemeinschaftlich einen Wahlzettel, wie man bei uns sagt, zusammen geknutscht, es war nicht gehauen und nicht gestochen, lauter Mittelleute, und da haben die katholischen Handwerksleute gesagt: „Nach diesem Zettel wählen wir nicht." Und da ist man denn regelmäßig mit einer schmählich kleinen Minorität durchgefallen. Deshalb hat man bei den letzten Wahlen einen ganz entschieden katholischen und großdeutschen

Wahlzettel ausgestellt; darauf haben die Demokraten und Fortschrittsmänner, wie sie sich nennen, eine große terrorisirende Wahl-Versammlung gehalten. Wir waren am Sonntag zusammen und drei Tage darauf hätte die Wahl beginnen sollen, und wir beschlossen, ebenfalls eine Wahl-Versammlung zu halten und sind in den großen Saal des Frankfurter Hofs, wo auch die Demokraten ihre Wahl-Versammlung gehalten, hinein gegangen, und Geistliche und Weltliche haben offen Farbe bekannt; und darauf hin hat eine Wahlbetheiligung Seitens der Katholiken Statt gefunden, wie noch niemals. Ich glaube zwar kaum, daß wir bei diesem ersten Versuche schon siegen; aber unsere Minorität wird beinahe die Majorität sein. (Bravo!) und wenn wir Katholiken in Mainz zusammen bleiben, so bin ich fest davon überzeugt, wenn wir standhaft sind und fortfahren, Farbe zu bekennen, dann wird auch die katholische Stadt Mainz für die Zukunft ehrenvoll da stehen, inmitten der übrigen großen katholischen Städte hier am Niederrhein. Es ist aber gar nicht möglich, irgend etwas zu thun, irgendwie sich zu verständigen, man ist wie eine zerstreute Heerde, die keinen Hirten hat, man hat keinen Respekt, keine Achtung vor uns, einem Jeden von uns kann man ins Gesicht schlagen, weil man vereinzelt ist.

Deswegen, meine Herren, ist dieser Antrag, wie er hier von Aachen gestellt worden ist, und wie ihn die Kommission zur Annahme empfiehlt, einer der folgenreichsten Anträge, vorausgesetzt, daß er ausgeführt wird, denn auf das Beschlußfassen kommt es allein nicht an, sondern daß dieser Antrag auch an jedem Orte ausgeführt wird, wie es bereits hier und an vielen andern Orten geschehen ist. Es ist nichts weiter nothwendig, als ein Saal und ein Schoppen Wein; alles Andere macht sich von selbst, wenn man das Herz auf dem rechten Fleck hat. Wir haben deshalb folgenden größern Antrag formulirt, wobei wir aber das Bureau und die Redaktions-Kommission bitten, alle noch nöthige Redaktion daran vorzunehmen, die im Drange der Zeit nicht näher formulirt werden konnte; vielleicht kann auch Manches abgekürzt werden.

Die katholische Generalversammlung ermahnt die Katholiken in diesen Zeiten der Prüfung und Umwälzung, mit großer Kraft und Standhaftigkeit die ewigen Grund-

säße des Christenthums und des Rechtes festzuhalten, zu bekennen und überall geltend zu machen, in der gottvertrauenden Zuversicht, daß in diesem allgemeinen Schiffbruche der Gesinnung und der Pflichttreue sie vor Allem berufen sind, unter Anführung und nach dem Vorbilde unseres heiligen Vaters die höchsten Güter der Menschheit dadurch zu vertheidigen und für eine glücklichere Zukunft zu retten.

Da aber zu diesem Ende Einheit und ein brüderliches Zusammenhalten nothwendig ist, selbstsüchtige Isolirung und feiges Zurückziehen aber uns zu Grunde richtet und unsere besten Rechte und heiligsten Interessen Jedem Preis gibt, der sie zertreten will, so bittet und ermahnt die katholische Generalversammlung:

1. Die bestehenden katholischen Vereine allerwärts mit aller Sorgfalt zu pflegen und wo sie etwa erschlafft oder eingegangen, zu neuem Leben zu erwecken, denn die Zeit ist wahrlich gekommen.

   Besonders nennt, empfiehlt und ermuntert sie hier, auf dem Gebiete des religiösen Lebens, die so unendlich segensreich wirkenden Marianischen Sodalitäten oder Congregationen für die verschiedenen Stände; den Gesellen-Verein, die Vincentius- und Elisabeth-Vereine, die Vereine zur Pflege der christlichen Kunst und zum Schmucke des Hauses Gottes, die verschiedenen Missionsvereine u. s. w., ganz vorzüglich aber die katholischen Vereine, mögen sie den Namen unsers heiligen Vaters Pius IX. oder andere Namen tragen.

2. Spricht die Generalversammlung den dringenden Wunsch aus, es möchten doch an allen Orten die katholischgesinnten Männer aller Stände eine gesellschaftliche Vereinigung haben; dazu gehört nichts weiter, als ein geeignetes Lokal, wo man sich freundschaftlich versammeln, ansprechen und auch zweckmäßige Blätter und Zeitschriften halten kann.

Es ist eines der größten Bedürfnisse, daß es einen solchen gesellschaftlichen Vereinigungsort nicht blos für die Mitglieder der verschiedenen katholischen Vereine,

sondern auch für alle, nicht den Vereinen angehörigen katholischgesinnten Männer gebe, und daß selbst der reisende Katholik in jeder Stadt einen Ort habe, wo er bei Gesinnungsgenossen brüderliche Aufnahme findet.

Solche Vereinigungen haben andere Statuten und Constitutionen kaum nothwendig, als die Gesinnung und den Charakter ihrer Theilnehmer.

3. Die katholische Generalversammlung spricht die Ueberzeugung aus, daß die spezifisch kirchlichen Vereine als solche an politischen Angelegenheiten und Kämpfen sich betheiligen und sich streng an ihre Bestimmung halten sollen, — daß es dagegen eine heilige Pflicht der Katholiken als solche sei, im politischen und bürgerlichen Leben mit aller Entschiedenheit und Freimüthigkeit von ihren bürgerlichen Rechten Gebrauch zu machen, die Sache des Rechtes und die Rechte und Interessen der Kirche auch im öffentlichen Leben zu vertreten und auch zu diesem Ende mit Gleichgesinnten sich zu vereinigen, — vor Allem aber nach jeder Seite hin ihre Selbstständigkeit zu wahren.

4. Unsere Kraft ist die Einheit, — unsere Feinde freuen sich über nichts so sehr als über Entzweiung unter uns und selbst jeder Schein einer Parteiung und Uneinigkeit ist ihnen willkommen.

Die katholische Generalversammlung bittet und beschwört daher alle Katholiken, durch den innigsten Anschluß an die Kirche, durch förmliche und rückhaltlose Unterordnung ihrer Privatmeinungen unter die Autorität der Kirche, und durch gegenseitige Achtung und Liebe in dieser großen und kampfesvollen Zeit das kostbare Gut vollkommener Einigkeit uns zu erhalten und selbst jeden Schein einer Parteiung mit christlicher Klugheit ferne zu halten.

Dies sind, wie gesagt, ungefähr die Gedanken, welche der Antragsteller selbst geglaubt hat, den Katholiken ans Herz legen zu müssen; und wenn man damit einverstanden ist, so glaube ich, daß es heilsam und anregend wirken wird.

Herr Advokat-Anwalt Lingens von Aachen:

Hochverehrte Herren!

Ich glaube, die Begründung ist so schlagend und die Sache für sich selbst auch so redend, daß eine weitere Empfehlung oder eine Fürsprache ganz überflüssig scheinen kann. Ich habe mir nur erlauben wollen, auf das Verhalten unserer Gegner hinzuweisen, auf eine Beobachtung, eine Thatsache, die sich jetzt mehr und mehr, namentlich auch im Westen Deutschlands, aufdrängt. Gibt es doch kaum eine Stadt, kaum einen größeren Ort, wo sich nicht Vereinigungen gebildet haben, die sich in ein gewisses Geheimniß hüllen und dann die Fahne der Humanität aufstecken, die aber dazu dienen, allen Gleichgesinnten, sogar den Fremden, die in diese Orte kommen, einen Vereinigungspunkt zu verschaffen, wo sie sich zusammenfinden, um sich zu unterstützen und zu ermuthigen, dann aber auch, um sich zu stärken und anzuregen in ihrer — das darf man wohl behaupten — durch alle diese Vereine gehenden Feindseligkeit gegen alles positive Christenthum, insbesondere gegen die heilige katholische Kirche. Da ist es also wahrlich gerechtfertigt und hohe Zeit, daß auch der Katholik sich aufraffe, der gar gerne dem Philisterium verfällt, ungeachtet er zuweilen vortreffliche Gesinnungen hat, und, je nachdem er nicht gerade ein durchaus schlechtes Blatt liest, was leider Gottes sehr oft und vielfach geschieht, auch wohl eine Faust in der Tasche macht und zuweilen ausruft: „Nein, das ist aber doch zu arg!“ dann aber sich wieder beruhigt und Nichts thut; ja sogar, wenn es darauf ankommt, bei den Wahlen einzutreten, aus verschiedenen Rücksichten, wegen möglicher Nachtheile, an den Wahltagen sogar unwohl wird und in der That an der Wahl nicht Theil nehmen kann (Heiterkeit), obgleich er, wenn man zu Hause mit ihm spricht, die allerbeste Gesinnung und Meinung hat. Finden nun solche gutgesinnte aber schwache Katholiken sich mit andern, mit entschlosseneren, eifrigeren in einem Vereine zuweilen zusammen, so werden sie allgemach angeregt und ermuthigt, die Rechte wahrzunehmen und ihre Pflichten zu erfüllen, welche nun einmal durch göttliche Fügung oder Zulassung ihnen eingeräumt und auferlegt worden sind.

Wir haben in Aachen auch noch einen geselligen Verein in der Art der Casino's gegründet, und auch ein solcher, meine Herren, ist für größere Orte gewiß sehr empfehlenswerth; denn das werden Sie zugestehen, unter unsern Bürgern sind noch gar Manche, die sich einem Vereine nicht anschließen mögen, wenn er ein katholischer genannt wird. Kommt dann dazu, daß bei irgend einem Anlaß eine Vereinigung, die für die Oeffentlichkeit wirkt und wirken muß, angegriffen und verdächtigt wird, ja dann, meine Herren, dann werden Manche stutzig; dann ist bei dem Einen seine amtliche Stellung ein Hinderniß, bei dem Andern das Verhältniß, was er noch zu dritten Personen unterhalten muß, und das Resultat ist, daß eine solche Vereinigung nicht in dem vollen Maße wirken kann, wie sie vorher es vermochte. In der Beziehung können wir ebenfalls von der Thätigkeit unserer Gegner Vieles lernen; benutzen daher auch wir das Mittel geselliger Vereinigungen, welche die Unterhaltung bezwecken, in deren Lokal man Abends spielen kann; errichte man in größeren Städten und Gemeinden Casino's und mache sie Allen zugänglich. Denn durch den Verkehr und das Zusammensein mit Gutgesinnten werden selbst die Gleichgültigen allmälig aufgeweckt, sie werden lebendig, zuletzt werden sie thätig und bereit, auch mit eigenen Opfern einzutreten.

Dann, meine Herren, ist dadurch auch eine Gelegenheit geboten, die bestehenden wenigen katholischen Blätter wenigstens offenzulegen und dadurch sie bekannt zu machen und weiter zu verbreiten. Wenn wir selbst aus der nächsten Nähe, und namentlich aus der Rheinprovinz über diesen Punkt sprechen sollen, ja, mein Gott, wie erbärmlich sieht es da aus mit der Lektüre, die in die bürgerlichen Häuser hineindringt; die katholischen Blätter — es wird darüber später noch geredet werden — haben einen so geringen Absatz auch heute noch und trotz aller Anempfehlungen der Generalversammlungen, daß wir es nicht genug beklagen können. Schaffen wir mindestens eine Oertlichkeit, einen Kreis, wo auch das katholische Blatt, die katholische Zeitung gefunden und gelesen werden kann.

Ich kann also nur auf das Wärmste den Antrag, wie er vom Ausschuß gestellt worden ist, empfehlen.

Der Antragsteller, Religionslehrer Huthmacher aus Aachen:

Meine Herren!

Ueber die Pointe des gegenwärtig vorliegenden Antrages habe ich nicht weiter zu reden; denn die beiden geehrten Vorredner haben darüber klar und deutlich gesprochen; da ich selbst der Antragsteller bin, so will ich mir nur noch einige wenige Worte erlauben.

Sie wissen Alle, meine Herren, es gibt eine Gesellschaft, sie hat einen Namen und auch keinen, die von einem Weltberuf träumt und darnach handelt; wir Katholiken, wir träumen nicht von einem Weltberuf, sondern wir haben einen solchen; aber meine Herren, bekennen wir es, wir handeln nicht nach diesem Weltberuf, im gesellschaftlichen Leben fehlt uns derselbe, und deshalb müssen wir uns vereinigen zu diesem Zwecke, damit die Katholiken einen Ort haben, wo sie lernen, nicht allein katholisch zu glauben, sondern auch dies zu bekennen.

Ich stimme der Erweiterung des Antrages, wie sie die Commission vorschlägt, durchaus zu, aber ich erlaube mir dennoch auf etwas, was in meinem Antrag steht, aber nicht in dem erweiterten Antrag der Commission gesagt ist, hinzuweisen, damit, wenn es der hohen Versammlung gefällt, auch dies noch hinzugesetzt werde. Es besteht nämlich eine Masse von solchen gesellschaftlichen Vereinigungen: Hier in Aachen z. B. die Constantia und das Casino, in Cöln die Colonia, in Düsseldorf, in Erfurt und gewiß noch in sehr vielen andern Städten Deutschlands (Zuruf: Neuß, Berlin) bestehen solche Gesellschaften. Da ist nun unter den Statuten eine Bestimmung, daß ein Jeder, der durch ein Gesellschafts-Mitglied eingeführt wird, auch für einen Monat an der Gesellschaft täglich Antheil nehmen kann. Dieses Statut ist auch in der Gesellschaft Casino in Aachen, und deshalb muß ich darauf hinweisen, da hier eine Abänderung der Statuten nothwendig ist, daß die Generalversammlung dem zweiten Punkt des Antrages der Commission noch etwas hinzufügt; ich möchte nämlich zu diesen Gesellschaften ohne Weiteres Jeden zugelassen haben, der sich als Katholik ausweist und Zutritt haben will,

und daß namentlich Mitglieder der katholischen Vereine, ohne eingeführt zu sein, für die Zeit des Aufenthaltes in der betreffenden Stadt hingehen.

Dann aber ist noch ein Drittes. Der vierte Punkt meines Antrages sagt, der Vorort Aachen möchte von der Generalversammlung beauftragt werden, die nothwendigen einleitenden Schritte hiefür zu thun. Das ist von großer Wichtigkeit; im vorigen Jahre ist in München der Antrag gestellt und darauf hin beschlossen worden, die Pius-Vereine möchten wieder aufleben; ich weiß nicht, ob dieser Beschluß ausgeführt wurde und es ist ganz richtig, wie der Herr Vorredner bemerkte, daß es mit dem Beschließen nicht allein gethan ist. Wir in Aachen werden gerne die einleitenden Schritte thun, um auch diesem Antrage Kraft zu geben, und deshalb habe ich darauf hingewiesen, es möchte der Vorort Aachen beauftragt werden, die einleitenden Schritte zu thun, damit auch dieser Antrag wirklich realisirt werde. (Bravo!)

Herr Theising aus Warendorf:

Hohe Versammlung!

Es freut mich ganz außerordentlich, so eben einen Antrag von dem Herrn Prof. Dr. Heinrich aus Mainz vernommen zu haben, der mir wirklich ganz und gar aus dem Herzen gesprochen ist. Und ich freue mich um so mehr, diesen Punkt nun mit einem Worte vertheidigen zu können, weil ich zunächst aus Westphalen komme und man den Westphalen mitunter eine gewisse Trägheit in die Schuhe schieben möchte; doch in diesem Falle bin ich so glücklich, sagen zu können, wir sind, wenn nicht gerade der General-Versammlung vorausgeeilt, so haben wir doch wenigstens einen Anfang gemacht, der gerade bei diesem Antrage vorgebracht werden darf: ich meine nämlich, wir haben in Warendorf, einer rein katholischen Stadt, einen Verein gegründet und zwar in der Weise, daß wir einmal die Woche zusammenkommen, auch ganz in der nämlichen Art, daß etwas dabei genossen werden kann, und zwar Montags Abends von 7 bis 8 Uhr, aus Laien und aus Geistlichen bestehend; die Laien klassifiziren sich fast

unter alle Stände: Mediciner, Juristen, Kaufleute rc. rc. Dieser Verein ist bis jetzt noch ganz klein, und dennoch hat er schon in der katholischen Stadt Warendorf auf die Mitglieder so außerordentlich eingewirkt, daß diejenigen, die sich unserm Vereine angeschlossen, andere Räume, die sich auch katholisch nennen, wo auch katholische Mitglieder sind, wo aber die Handhabung der Gesellschaft keineswegs eine katholische ist; — es liegen z. B. wenig oder gar keine katholischen Blätter auf, es werden keine katholischen Gespräche geführt — es scheuen sich mitunter auch gerade die Katholiken, selbst in katholischen Gesellschaften, ein ernstes katholisches Wort zu sprechen, indem sie glauben, sie könnten sich bei Dem oder Jenem eine Nase zuziehen, oder sie könnten in den Geruch kommen, zu sehr ultramontan, zu sehr katholisch zu sein — weniger besuchen.

Meine Herren, gestern habe ich mit wahrer Freude die kräftige Rede des Herrn Domkapitular Moufang von Mainz vernommen und ich muß gestehen, daß wohl Keiner in dieser Versammlung ist, der es nicht mit Freuden begrüßt hätte, solch kräftige Worte hier zu hören (Bravo!), ich meine aber auch, wir sind zu einem Zeitpunkte hier versammelt, wo es nicht mehr blos auf Worte allein ankommt, sondern wirklich auf Thaten; und mögen die Thaten auch Anfangs noch so klein sein und mögen die Vereinigungen, die auf solche Weise geschlossen werden, auch Anfangs nur winzig sein, aus etwas Kleinem geht etwas Großes hervor, und darum begrüße ich diesen Antrag mit großer Freude und hoffe, daß für die Zukunft, namentlich in den katholischen Städten, und wo überhaupt nur Katholiken sind, auch in kleineren Orten sich derartige Gesellschaften bilden.

Wir haben sogar in Warendorf die Freude erlebt, daß an den Montags-Abenden in der Regel auch Einige von den benachbarten Orten herüberkommen, Geistliche wie Laien.

Ich werde deshalb aus vollem Herzen dem Vorschlage der Commission beistimmen.

Professor Schulte aus Prag:

Hohe Versammlung!

Ich sehe den ganzen Antrag lediglich von dem Standpunkte an, daß er ein praktisches Mittel an die Hand geben soll,

um auch auf dem socialen Gebiete katholisch zu wirken. Ich bin nämlich der Ansicht, der Redensarten und der eigenen Belobungen haben wir uns genug bereits in die Tasche gesteckt, nicht blos jetzt, sondern auch in verflossenen Zeiten, auf allen Generalversammlungen; Handeln wäre einmal die Hauptsache! (Bravo!)

Das Handeln setzt aber voraus, daß man klar werde über das, was man will, und daß man klar werde über die Mittel dazu; denn mit unpraktischen Mitteln erreicht man auch den besten Zweck nie und nimmer. Betrachte ich nun die vorliegenden Anträge, so muß ich offen gestehen, ein Beschluß darüber ist nach meiner Ansicht von gar keinem praktischen Erfolg; ich glaube, es ist von sehr gutem Erfolg gewesen und deshalb stimme ich dieser Resolution bei, daß die Sache überhaupt hier angeregt worden ist, daß man den Katholiken gesagt hat: Darauf kömmt es an, daß Ihr Euch auch social zusammenthut, daß Ihr lernt, eine Macht zu sein, wenn es sich um religiöse oder politische Gegenstände handelt.

Aber dann, glaube ich, müßten wir noch einige andere praktische Mittel an die Hand geben.

Ich gehöre meiner Geburt nach dem sächsischen Westphalen an und ich brauche Ihnen wohl nicht zu sagen, daß dieses eins der katholischsten Länder ist, die wir haben, obgleich es Karl dem Großen viel zu schaffen machte, ehe er unsere harten Schädel katholisch gemacht hatte. Darum hängen wir aber an der Kirche so sehr, wie irgend ein Land, wir sind mindestens eben so gut katholisch, wie der Papst selber, — und da glaube ich gibt es noch andere sociale Mittel.

Ich habe mir auf der Prager Generalversammlung erlaubt, auf das Institut, welches der bekannte ehrwürdige Pater Theodosius in Chur errichtet hat, eine Tuchfabrik, die der Leitung der barmherzigen Schwestern untergeben ist, hinzuweisen, und das steht hiermit in genauem Zusammenhange. Der Hauptort, wo heutzutage alles Antikatholische gepflegt und genährt wird, das sind die Wirthshäuser und vor Allem, z. B. in Oesterreich, die Kaffeehäuser; es gehört dort zum guten Ton, daß die jungen Leute vom 14. Jahre an täglich zwei bis drei Stunden im Kaffeehaus herumlummern, das ist eine Nothwendigkeit, weil es

einmal Styl ist. Nun sehen Sie sich einmal diese Kaffeehäuser näher an: da werden alle Zeitungen der Welt gehalten, aber nie ein katholisches Blatt. Daher glaube ich, daß hier sehr viel mit den rechten Mitteln zu wirken wäre, nämlich daß von Seiten der reichen Katholiken solche Kaffeehäuser etablirt oder solche von denselben erworben würden, und da könnte man dann die katholischen Journale auflegen. Man mache die Sache praktisch, nicht Jeder ist ein Märtyrer und man darf sich darüber nicht täuschen, wenn der Einzelne bei der Frage des Lebens und bei der Frage, woher das Brod nehmen, in Konflikt mit der Religion kommt. Da ist es leider nur zu sehr wahr, daß von 100 Personen 99 das Brod wählen und die religiöse Ueberzeugung im Stich lassen. (Widerspruch.)

Und wer heut zu Tage in den großen Städten eine Fabrik in der Hand hat, der hat Einfluß, und darum ist es vor Allem nothwendig, daß man diejenigen Institute, die eben eine sociale Bedeutung haben, die Kaffeehäuser, Fabriken u. s. w. in seinen Besitz bekommt, um damit social auf die höhern und niedern Klassen zu wirken. Dann wird alles Andere von selbst kommen, und deshalb ist zu empfehlen, daß man sich mit dem Ausspruch des Gedankens begnügt; Resolutionen helfen Nichts, man kann Seitens der Generalversammlungen keine Casino's, keine Wirthshäuser rc. gründen, wohl aber kann man sagen: „Katholiken, schafft Euch Kaffeehäuser und haltet darin die katholischen Zeitungen, suchet Euch reiche Leute, die das Geld dazu hergeben, die also nicht etwa bloß die Armuth unterstützen, sondern auch die Handwerker, und wenn man auch nicht auf erste Hypothek leiht.

Das ist praktisch, das ist ein sociales Mittel; alles Andere wird dann schon von selbst nachkommen. (Beifall.)

Domkapitular Dr. Heinrich aus Mainz:

Ueber die Zweckmäßigkeit und Nothwendigkeit des Antrags sind wir Alle einverstanden, und deshalb erlaube ich mir denselben in der Fassung, wie sie die Commission vorgelegt hat, einfach zur Annahme zu empfehlen.

Sollte daher Jemand den Vortrag meines Herrn Vorredners in dem Sinne aufgefaßt haben, als ob der Antrag gar nicht ins Protokoll kommen solle, was wohl nicht der Sinn der vorausgegangenen Rede war, so wäre das gewiß irrig. Ich empfehle, wie gesagt, den Antrag einfach so, wie wir Ihnen denselben vorgelegt haben, anzunehmen.

Nur noch ein Wort über das, was Herr Huthmacher gesagt hat, daß nämlich ausgesprochen werden solle, der Centralverein möge die Sache in die Hand nehmen und einleiten, und daß weiter auch gesagt werden solle, es sollten in jenen Gesellschaften alle Fremden, die einer solchen Vereinigung angehören aus andern Städten, Zutritt haben. Ich glaube, im Interesse der Sache dürfen wir derartige Aussprüche nicht thun. Wir können die Richtung von solchen gesellschaftlichen Vereinigungen nur hindern, wenn wir von irgend einem andern Orte her durch ein Statut, das wir machen, darauf einwirken wollten. Finden sich an einem Orte die rechten Leute, dann werden sie eine gesellschaftliche Vereinigung stiften, ohne daß von unsern Centralvereinen irgendwie eingewirkt wird: und finden sich die rechten Leute nicht, dann nützt Alles Nichts.

Man soll nicht die Leute an solchen Orten in Verlegenheit setzen, Jeder weiß, wo ihn der Schuh drückt. Wir wollen die Sache hier nur anregen und alles Uebrige der freien Thätigkeit der einzelnen Orte überlassen.

Ich empfehle nochmals, den Antrag der Commission unbedingt und einfach anzunehmen.

Der Präsident:

Ich bringe also jetzt den Antrag, wie er vorliegt, zur Abstimmung und ersuche alle jene verehrten Mitglieder der Versammlung, welche damit einverstanden sind, sich zu erheben. Er ist fast einstimmig angenommen.

Freiherr von Andlaw:

Der Vortrag, welchen ich gestern Abend vor Ihnen zu halten die Ehre hatte, bezweckte gewissermaßen die Motivirung der Anträge, die ich mir heute und jetzt erlaube, Ihrer Zustim-

nung vorzulegen, nachdem solche bereits gestern die Zustimmung des Ausschusses erlangt haben.

Ich bitte Sie, meine Herren, der Wichtigkeit der Sache gütige Geneigtheit entgegen zu tragen und es die Sache nicht entgelten zu lassen, wenn ich der Begeisterung, die ich für dieselbe empfinde, nicht mit solchen Worten genügen könnte, wie es, wie mir scheint, dieselbe verdient. Ich erlaube mir daher, meine Anträge in folgender Weise vorzubringen.

I.

Die General-Versammlung beschließt eine Adresse an das hochwürdige Stift Einsiedeln, und wünscht demselben Glück zu seinem erleuchteten Streben für die Ausbreitung des katholischen Glaubens, so wie katholischer und gemeinnütziger Wissenschaft, für die Beförderung alles Guten und Schönen, auch über weite Meere, in fremden Zonen, für die großartige und den Verhältnissen entsprechende Wirksamkeit auf den Gebieten des Unterrichts und der Wohlthätigkeit jeder Art.

Die General-Versammlung gibt sich gerne der sie beglückenden Hoffnung hin, es wolle Gott dem Allmächtigen gefallen, auch das zweite Millienium des Bestandes einer so erlauchten Schöpfung katholischen Geistes und katholischer Liebe mit überfließendem Segen zu überschütten.

II.

Die General-Versammlung spricht dem hochwürdigen Abte und Convent des Stiftes Rheinau die Gefühle ihres innigsten Schmerzes aus, wie sie das empörte Innere eines Jeden von uns nicht lebhafter darüber empfinden kann, daß feindseliger und confessioneller Haß im Bunde mit gemeiner Habgier, eine katholische Stiftung, ohne irgend einen Schein des Rechts, an der Schwelle ihres 1200jährigen Bestandes brach, während kein anderer Grund für die Gewaltthat geltend gemacht werden konnte, als schamlose Willkür und tyrannische Lust. Unser Schmerz steigert sich bei dem Gedanken, daß in dem vormals christlichen Europa nicht ein Arm, ja auch kaum die Stimme

einer schützenden weltlichen Macht, heiliger Zusagen und Verträge ungeachtet, gegen solchen Frevel sich erhoben hätte.

III.

Die General-Versammlung versichert die Schweizer Pius-Vereine zu Händen ihres Präsidenten, des Grafen Theodor von Scherer, ihrer lebhaftesten Sympathien für die rührenden und erfreulichen Fortschritte, welche unter so zahlreichen Schwierigkeiten, Anfeindungen und selbst Gefahren verschiedener Art, die Schweizer Pius-Vereine auf dem Gebiete der Pietät, der Charität und christlicher Bildung in so ausgezeichneter Weise bekunden.

IV.

Die General-Versammlung beschließt, um diesen Gesinnungen einen noch bestimmteren Ausdruck zu geben, die nächste Versammlung der Schweizer Pius-Vereine durch einen Bevollmächtigten aus ihrem Schooße zu beschicken.

Der Präsident:

Herr Vikar Müller aus Berlin hat beantragt, diese drei Adressen per Acclamation anzunehmen. Hierzu hat Herr Dr. Zander ums Wort gebeten. Ich ertheile ihm dasselbe.

Herr Dr. Zander:

Hohe Versammlung!

Ich werde Sie nicht lange hinhalten. Ich muß zuvörderst aussprechen, daß ich mit den Gesinnungen, die in den drei Adressen niedergelegt sind, vollständig übereinstimme nnd daß ich sie für meine Person jeden Augenblick unterschreiben würde; aber, meine Herren, ich glaube, wir haben noch etwas Anderes ins Auge zu fassen. Ich glaube nicht, daß es die Aufgabe der Generalversammlung ist, zu viele Adressen zu erlassen; wir haben das sonst nur gethan bei großen Leiden und dergleichen, z. B. früher gegenüber dem Hochwürdigsten Herrn Erzbischof von Freiburg in der Schweiz und bei ähnlichen Gelegenheiten, da haben wir Adressen erlassen; die Adressen an den heiligen Vater nehme ich davon aus. Hier ist nun ein Fall gegeben, nämlich Rheinau, und für Rheinau würde ich unbe-

dingt beistimmen, durch Acclamation die Adresse zu genehmigen. Aber zu den andern Adressen, meine Herren, dazu möchte ich nicht rathen. Wo kämen wir hin, wenn wir fortwährend Adressen beschlössen! Ich habe, wie gesagt, gegen den Inhalt der Adressen durchaus Nichts, ich bin damit vollkommen einverstanden, nur gegen die Zweckmäßigkeit der vielen Adressen glaubte ich reden zu müssen.

Herr Regens Moufang aus Mainz:

Meine Herren!

Die vorgeschlagenen Adressen haben nicht bloß die Bedeutung, den Schweizer Freunden irgend etwas Artiges zu sagen, sondern, wie Sie das gestern aus dem beredten Vortrag des Freiherrn von Andlaw entnommen haben, es sollen das die ersten Schritte sein, um ein inniges, festes Band für den gemeinsamen Kampf, den die Katholiken der Schweiz und wir, die deutschen Katholiken, gegen die gemeinsamen Feinde zu führen haben, zu knüpfen, und das ist schon zwei Bogen Papier werth, daß wir unser Herz, das wir zu ihnen haben, dokumentiren und aussprechen.

Darum bitte ich dringend, die Anträge des Freiherrn von Andlaw durch Acclamation zu acceptiren. (Bravo!)

(Auf Anregung des Herrn Dr. Heinrich wird zugestimmt, in dem Satz: „in dem vormals christlichen Europa" das Wort „vormals" zu streichen.)

Freiherr von Andlaw:

Meine Herren, ich stimme dem verehrten Freunde Zander vollkommen bei, daß die Vermehrung der Adressen nicht wünschenswerth ist. Der Worte sind viele gefallen, der Thaten, in Folge der Worte, noch wenige gefolgt; doch kann man nicht sagen, daß nichts vollbracht worden ist. Es ist Vieles geschehen; namentlich wenn man die Schwierigkeiten betrachtet, welche es hat, die katholische Sache durchzubringen. Nachdem leider die entgegengesetzte Wagschale so häufig das ganze Gewicht hat, so glaube ich, daß man nichts desto weniger zwischen Adressen und Adressen unterscheiden muß, und ich möchte sagen, meine Herren,

daß ich Ihnen eine That durch diese Adressen vorschlage. Ich werde Ihre Geduld nicht länger in Anspruch nehmen und künftig vielleicht gar nicht für weitere Adressen stimmen, ich bitte Sie aber für diese Adressen sich heute auszusprechen.

Wer in der Schweiz Augenzeuge war dessen, was die treuen Söhne der katholischen Kirche dort in langen Jahren gelitten haben, der muß mit mir die Freude und das Gefühl theilen, daß wir diesen braven Brüdern unsere Theilnahme, unsere Wünsche, unsere Gefühle so warm aussprechen, wie sie dieselben für uns in Solothurn kundgegeben haben.

Ich bitte Sie, meine Herren, beschließen Sie diese drei Adressen. (Bravo!)

Der Präsident:

Die Anträge sind nun zur Abstimmung reif. Wenn ich mir noch eine Bemerkung erlauben darf, so ist es die: Gelegentlich der Adresse an den Convent zu Rheinau ist die Bemerkung gemacht worden, daß keine Macht sich zum Schutze des Convents gefunden habe. Täuscht sich mein Gedächtniß nicht, so hat sich allerdings eine Macht dafür erhoben, und zwar die erste, nämlich der Papst selbst hat Einspruch gethan.

Freiherr von Andlaw:

Ich habe auch nur von den weltlichen Mächten geredet.

Der Präsident:

Ich bringe die Anträge zur Abstimmung. Sie haben einige wohlbegründete Einwände dagegen vernommen; ich bitte darüber zu urtheilen, ob man diese drei Adressen per Acclamation, wie ein Antrag hier vorliegt, annehmen will, oder ob man, wie ein zweiter Antrag vorliegt, sich nur auf die Adresse an den Convent zu Rheinau erstrecken will. Bezüglich des Letztern besteht keine Abweichung.

Jene Herren, welche einverstanden sind, daß diese drei Adressen zusammen angenommen werden, mögen sich erheben.— (Es ist eine große Mehrheit, die die Adressen angenommen hat.)

Herr Canonikus Prisac aus Aachen:

Hohe Versammlung!

Als Vorsitzender der Abtheilung für Missionswesen erlaube ich mir, das Resultat unserer Berathungen vorzulegen.

Nachdem wir uns am Morgen constituirt, und am Nachmittage unsere erste Sitzung gehalten, wurden zunächst die eingegangenen Anträge, in so fern sie unsere Abtheilung betrafen, verlesen. Es war zunächst mein Antrag, die Unterstützung der katholischen Seelsorge für die Deutschen in Paris. Der Antrag ist gedruckt und lautet folgendermaßen:

> Die vierzehnte Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands wolle die Gründung einer deutschen Mission in Paris zum Gegenstande ihrer besondern Berathung machen und die Gründung eines eigenen Vereines, oder wenn sich derselbe während der Generalversammlung constituiren wollte, dessen Empfehlung für das gesammte Vaterland beschließen.

Motivirung.

In Erwägung, daß sich in Paris mehr als 150,000 Deutsche befinden, die als Arbeiter in den Vorstädten St. Martin und St. Antoine wohnend, größtentheils den geringern Ständen angehörend, der französischen Sprache nicht mächtig, ohne Seelsorge und religiösen Trost dort leben müssen und daher gar oft der Revolution und Irreligiösität anheimfallen;

In Erwägung, daß protestantischer Seits bereits zur Befriedigung protestantischer Bedürfnisse unter dem Schutze eines einflußreichen Apostaten in Paris ein Verein besteht, an dem leider durch Unverstand und Leichtfertigkeit auch Katholiken Antheil nehmen;

In Erwägung, daß die französische Regierung für die religiösen Bedürfnisse der katholischen Deutschen in Paris wenig oder nichts thut, daß aber die Jesuiten und Lazaristen außer den allerdings reichlichen Privatspenden aus Frankreich und dem Vertrauen auf Gott, auch vorzüglich in Hinblick auf die Hülfe des deutschen Vaterlandes und der katholischen Deutschen in

Paris eine Mission gegründet haben, die an Bedeutsamkeit, Wichtigkeit und Segen wohl von wenigen übertroffen wird, aber auf die Dauer und in dem gehörigen Umfange ohne die Hülfe aus Deutschland nicht fortbestehen kann.

Die Erörterung dieses Antrages machte zu gleicher Zeit die Besprechung eines andern Antrages, der ebenfalls gedruckt vorliegt, vonnöthen und der bei irgend einer Modifikation leicht mit dem meinigen vereinigt werden kann.

Wir glaubten uns innerhalb der Debatte dazu verpflichtet, auch die andern Herren zu hören; es war dies der hochwürdige Herr, der sich der Seelsorge der Deutschen zu Havre de Grâce angenommen hat. Zu diesem Ende ist auch noch ein Antrag von dem Pius-Verein in Aachen gestellt, welcher also lautet:

„Bei der großen Zahl der in Havre de Grâce sich aufhaltenden und von dort als Auswanderer nach Amerika sich einschiffenden Deutschen, deren Seelsorger, der ehrwürdige Pater Lambert aus der Genossenschaft der heiligen Herzen Jesu und Mariä, den Mangel eines eigenen Gotteshauses auf's Schmerzlichste empfindet, wolle die verehrte Generalversammlung den Bau einer Kirche in genannter Stadt und die Sammlung von Beiträgen dazu veranlassen."

Es ergab sich während der Verhandlung noch ein drittes Bedürfniß, das waren die katholischen Deutschen in London. Auch hier liegt das Bedürfniß einer neuen Kirche auf das Nachdrücklichste vor.

Die Verhandlung wendete sich zunächst dahin, ob nicht ohne Gründung eines eigenen Vereins, da wir bereits Vereine genug haben und da gegen die Gründung eines eigenen Vereins gerechte Bedenken erhoben wurden, ob nicht die andern bestehenden Vereine für diese drei Bedürfnisse in irgend einer Weise aushelfen könnten?

Es war zunächst der Xaverius-Verein, der sich die katholischen Missionen im Auslande zur Aufgabe gesetzt hat, der für diese Hülfe in Anspruch genommen wurde. Es wurde aber von Seiten der anwesenden Herren bemerkt, daß dies wohl nach

dem Statut des Xaverius-Vereins nicht ausführbar sei und daß es namentlich für Frankreich nicht gut wirken würde, indem es in den Statuten ausdrücklich verboten ist, aus den Fonds dieses Vereins für Frankreich etwas zu verwenden. Dann wurde darauf aufmerksam gemacht, es sei dies eigentlich Aufgabe eines erweiterten Bonifacius-Vereins, und bei Erörterung dieser Frage wurde zu gleicher Zeit eine Frage eingeschoben, die zwar nicht direkt mit dem Antrag in Verbindung steht, die wir aber für wünschenswerth halten, daß sie augenblicklich erledigt wird. Nämlich, es wurde von Seiten des Herrn Professors Reuter beklagt, daß der Bonifacius-Verein bis dahin abgesonderte Sitzungen gehalten habe, und daß es sehr beschwerlich sei, wenn man einmal einer katholischen Generalversammlung an einem Orte beigewohnt habe, dann auch der Versammlung des Bonifacius-Vereins an einem andern Orte beizuwohnen.

Herr Professor Braun aus Trier stellte darauf den Antrag:

„Die hohe Versammlung möge sich zu dem Beschlusse vereinigen, an den Central-Verein des Bonifacius-Vereins die Bitte zu stellen, daß er seine Generalversammlungen bei Gelegenheit der katholischen Vereine zu derselben Zeit und an demselben Orte halte."

Es wurde dabei bemerkt, daß der Bonifacius-Verein dadurch mit dem katholischen Vereine nicht identifizirt werden soll, der behält sein Statut, seine abgesonderten Sitzungen, wie die Vincenz-Vereine, die Gesellen- und andern Vereine, die sich mit uns zusammen versammeln.

Ich bitte also die hohe Versammlung, sich darüber auszusprechen, ob sie sich mit diesem Antrage einverstanden erklären will.

Hierauf ergreift Herr Degenhard aus Paderborn das Wort, um sich des Auftrages zu entledigen, der ihm von dem hochwürdigsten Herrn Bischofe zu Paderborn geworden sei; es lasse derselbe (der Präsident des Bonifacius-Vereins) die Versammlung auf das Herzlichste grüßen und er bedauere auf das Lebhafteste, keine Gelegenheit zu haben, hier zu erscheinen, indem

ihn oberhirtliche Pflichten für die eigene Diözese zurückhielten, weil er gegenwärtig auf einer Firmungsreise in der Provinz Sachsen begriffen sei. Weiter sei er von dem hochwürdigsten Herrn beauftragt, Mittheilung zu machen über die Wirksamkeit des Bonifacius-Vereins, und auch diese Angelegenheit der Versammlung recht an's Herz zu legen, damit dieser Verein, auf welchen zahlreiche Missionen und Missions-Schulen sich stützen, in seinem Bestand erhalten werde und damit er immer mehr wachse und zunehme.

(Unterbrechung des Herrn Redners mit der Bemerkung, daß sich später Gelegenheit finden werde, hierüber nähere Mittheilungen zu machen.)

Herr Canonicus Prisac:

Meine Herren, ich komme wieder zu dem Hauptantrage zurück, zu dem deutschen Werk in Paris, London und überhaupt in Frankreich, namentlich Havre de Grâce. Sie haben gestern in beredten und begeisterten Worten vom Herrn Pater Modeste über Paris gehört, wie die Lage der Deutschen dort ist. Ich weiß nicht, ob die Herren, welche über London zu sprechen gedenken, das Wort ergreifen werden; meine Herren, ich glaube, daß Niemand hier ist, der nicht das dringende Bedürfniß der Deutschen in Paris, in Havre de Grâce und London fühlt. Wenn Paris 200,000 Deutsche, größtentheils der ärmeren und geringeren Classe angehörig, zählt, so möchten doch in London ebenfalls 30 bis 40,000 Deutsche sein, die unsere Hülfe nicht länger entbehren können. Die drückenden Verhältnisse der Katholiken in England sind Ihnen bekannt. Man kann wohl die englischen Katholiken für dieses Werk nicht ansprechen. Es wird durchaus nothwendig sein, daß wir nach Kräften die Sache im Vertrauen auf Gott in die Hand nehmen. Ebenso steht es mit der Mission in Havre de Grâce, wo vielleicht in jedem Jahre 150,000 Deutsche eintreffen, die ihr Glück in der weiten Welt suchen, von denen einige nicht bloß physisch, sondern auch sittlich in hohem Grade verkommen sind, die sich in der Noth, beim Anblick des weiten Weltmeeres, doch nach einem höhern Bedürfnisse sehnen und die Hülfe des dortigen katholischen Priesters in Anspruch nehmen müssen. Leute, die in einer fremden Sprache reden, mit fremden Ansichten nach Havre de

Grâce kommen, die können sich einem französischen Priester, so edel und christlich gesinnt er auch sein möge, doch nicht offenbaren, wie einem deutschen Seelsorger. Es kommt noch etwas Anderes hinzu, was wir in unserer Gegend kaum begreifen, aber in Süddeutschland doch sehr bekannt ist; nämlich in süddeutschen Gegenden, in Oesterreich, in Bayern, ich glaube auch in andern Landestheilen ist zur Heirath ein besonderer Consens der bürgerlichen Behörde nöthig; der wird aber nicht gegeben (das wäre vielleicht ein Punkt, der in einer künftigen Generalversammlung zur Sprache kommen könnte, da wir Katholiken sehr dabei interessirt sind); nämlich der Consens zur Verheirathung wird nicht gegeben, wenn nicht diejenigen, welche sich verehelichen wollen, auch ihren Unterhalt nachweisen können. So kommen sie nach Havre de Grâce wild zusammen und der Geistliche zu Havre hat zunächst ein ausgezeichnetes Privilegium, was ich kaum begreifen kann; denn ich bin kaum geneigt, mich für das französische Gouvernement auszusprechen. Aber ich kann nicht begreifen, daß der katholische Priester dort die Erlaubniß hat, derartige Leute zu trauen, ohne daß die Staatsregierung eine Schwierigkeit macht, und so kommen die Leute zusammen, ehe sie nach Amerika gehen, denn wenn sie nach Amerika kämen, würden sie sich nicht verehelichen; so werden die Verhältnisse schon hier geregelt. Wir sind also in vielfacher Weise bei diesem edlen Werke betheiligt, und ich habe gesehen, daß wir Deutsche Frankreich in Paris erobern können.

Ich bin Zeuge gewesen von dem hohen und herrlichen Gottesdienste, den die Deutschen in Paris sich gegründet haben.

Ich habe von vielen französischen Priestern, von den Ersten gehört, daß die Deutschen durch ihre Frömmigkeit und Gottseligkeit ein Muster in Paris sind, daß also die sittliche Eroberung, (die Franzosen sprechen so viel von moralischen Eroberungen) von uns ausgehen muß.

Wir Deutschen machen in Paris wirklich moralische Eroberungen. Um mich kurz zu fassen, es ist Niemand in unserer Commission gewesen, der nicht das lebhafte Bedürfniß gefühlt hat, daß wir Deutschen in irgend einer Weise für unsere deutschen Mitbrüder in Paris, Havre de Grâce und London etwas thun müssen.

Nach vielen Verhandlungen haben wir uns endlich zu dem Beschlusse geeinigt: „Die katholische Generalversammlung möge die Gründung eines Vereins für die Deutschen in Frankreich und England befürworten." Ja, wir können diesen Verein, der sich unter dem Namen des heiligen Joseph gründen soll, bereits als constituirt betrachten. Die Versammlung ist dahin übereingekommen, ein Comité zu ernennen, daß dieser Verein hier in Aachen am Grabe Karls des Großen sich bilden möge, und hat bereits drei Vorstands-Mitglieder ernannt.

Mein Antrag geht daher dahin: „Die hohe Versammlung möge diesen Verein befürworten."

Herr Müller, Hofkaplan aus München:

Ich habe das Einzige zu beklagen, daß durch zu viele Vereine das einige katholische Deutschland wieder zerstückelt wird. Es wäre besser, wenn wir einen allgemeinen deutschen Missions-Verein gründeten, wo all diese Vereine wieder zusammenkommen würden. Wir würden dadurch sehr mächtig werden in Bezug auf das Missionswesen. Ein allgemeiner deutscher Missions-Verein würde keine Grenzen haben; der könnte überall hingehen. Der Franziskus-Verein kann Nichts geben nach Frankreich; der Ludwig-Missions-Verein gleichfalls nicht, weil dort ein rein katholischer Staat ist. Wenn aber ein allgemein-deutscher Missions-Verein entstünde, da hörte das alles auf; er könnte das alles thun. Ich habe deßwegen auch schon einen Vorschlag übergeben, ob er noch zur Berathung kommen wird, weiß ich nicht. Es sei das eine Verwahrung, daß man nicht mehr Missions-Vereine gründen, sondern sich mehr einigen solle.

Domcapitular Dr. Heinrich aus Mainz:

Ich möchte die Herren aufmerksam machen, wie schön im Grunde ein allgemeiner Missions-Verein auch sein möchte, damit den Deutschen in Paris und der ebenso wichtigen deutschen Colonie in London wenig geholfen wird, aus dem einfachen Grund, weil ein Verein, wie der Bonifacius- und Xaverius-Verein, der für Viele zu sorgen hat, nach Paris und London so große Summen nicht geben kann, als durchaus in Paris und London nöthig sind, um dort zu helfen.

Ich zweifle nicht daran, es findet sich eine ganze Menge von Leuten in Deutschland, die gar niemals zu den katholischen Vereinen kommen, die sich nichtsdestoweniger für die Missionen in Paris und London interessiren. Hier kann man nicht helfen mit ein paar Tausend Gulden, sondern hier sind, wie wir gehört haben, Hunderttausende von Franken zu bezahlen. Wir müssen alle Kräfte einsetzen, um in diesen beiden großen Weltstädten die Mission zu unterstützen; ich kann Sie versichern, meine Herren, daß das Bedürfniß in London noch weit größer ist, als in Paris; ich empfehle Ihnen daher die Stiftung dieses Vereines. Was können wir weiter thun als dieses Werk empfehlen, es wird sich weiter helfen und gesegnet sein.

Der Präsident:

Wenn Niemand mehr das Wort ergreift, so bringe ich diesen Antrag zur Abstimmung.

Degenhard aus Paderborn:

Unser hochwürdigster Herr Bischof ist bereit, in der nächsten General-Versammlung der Comité's der Bonifacius-Vereine am 1. October diese Angelegenheit zur Sprache zu bringen und es den Herren anheim zu geben, ob durch den Bonifacius-Verein den Bedürfnissen von Paris Hülfe gebracht werden könne.

Canonicus Prisac:

Der hochwürdigste Bischof von Paderborn hat sich gerade für die Mission in Paris in ausgezeichneter Weise ausgesprochen. Er hat mir persönlich gesagt, ich gebe 50 Thaler jedes Jahr für die Mission in Paris. (Beifall.) Besser kann man nicht reden und wenn man bemerkt, man schadete dadurch andern Vereinen, so glaube ich das nicht. Ich bemerke bei dem Bonifacius- und Xaverius-Vereine, daß sie in gleich segensreicher Weise fortwirken. Wenn man sie das hätte entgelten lassen wollen, so hätte man keine Bonifacius- und keine andern Vereine mehr. Das kann für uns nicht maßgebend sein. Ich glaube, die katholische Liebe ist unerschöpflich und Diejenigen, welche für den Einen etwas übrig haben, werden auch für den Andern etwas thun.

Der Präsident:

Ich bringe den Antrag zur Abstimmung.

Der Antrag lautet:

„Soll ein Verein für die Deutschen zur Unterstützung ihrer Seelsorger in Frankreich und England gegründet und von der Versammlung befürwortet werden?"

Diejenigen, welche für den Antrag sind, bitte ich, sich zu erheben. (Majorität.)

Ehe wir uns trennen, habe ich noch Etwas zu bemerken. Es ist dies kein Gegenstand der Verhandlung. Es ist eine Pflicht des Dankes und der Courtoisie, die immer geübt worden ist, daß wir in Erwiderung des Vortrages, den wir über die Amtsleitung Seitens des bisherigen Vororts München vernommen haben, dem Vorort München den Dank der Versammlung aussprechen, dies ist ein Nachtrag zu dem Referat, welches wir vernommen haben.

Ein Antrag darauf ist vom Herrn Domcapitular Moufang gestellt. Ich bringe diesen Antrag ohne Diskussion zur Abstimmung und bitte Alle, die damit einverstanden sind, sich zu erheben. (Die ganze Versammlung erhebt sich.)

(Schluß der Sitzung 12 Uhr.)

Zweite öffentliche Generalversammlung

der

katholischen Vereine Deutschlands

am

Dienstag den 9. September, Abends 7 Uhr,

im Kaisersaale.

Die weiten Räume des Kaisersaales sind durch viele von nahe und ferne hinzugekommene Abgeordnete und Gäste noch mehr angefüllt, als am gestrigen Abend. Man bemerkt unter anderen hervorragenden Männern, wobei auch der rheinisch-westphälische Adel bedeutend vertreten ist, den Prälaten Franz von Nardi, Auditor der Rota aus Rom.

Der Präsident Reichsgraf von Brandis eröffnet um 7 Uhr die Sitzung. — Auf sein geziemendes Ersuchen betritt zuerst die Rednerbühne der hochwürdigste Bischof von Hildesheim, Herr Dr. Wedekin. Derselbe beginnt mit dem katholischen Gruße:

„Gelobt sei Jesus Christus!"

und die Versammlung antwortet wie aus einem Munde:

In Ewigkeit. Amen.

Hochwürdige, hochgeborne, hochverehrte Herren!

Ich bin aufgefordert, einige Worte zur Eröffnung der heutigen Versammlung zu sagen. Dieser ehrenvollen Aufforderung bin ich gern gefolgt, und um so mehr, weil ich schon seit Jahren mich nach den Generalversammlungen der katholischen Vereine Deutschlands sehnte, und weil das Verhalten der Mitglieder

dieses Vereines alle meine Erwartungen übertroffen hat. Ueberall sieht man hier vergnügte, begeisterte und opferwillige Männer. Und das Verhalten dieser Vereine hat auch eingewirkt auf die lieben Bewohner dieser Stadt, die überall in Wohlwollen und Liebe uns entgegenkommen.

Das große Werk ist mit Gott begonnen: wir haben den heiligen Geist um seinen Schutz angefleht und täglich um seine Hülfe auf's Neue gebeten im heiligen Meßopfer; Er wird seine Gnade uns nicht versagen und das Werk zum guten Zweck führen.

Aber, meine lieben geistlichen Mitbrüder, sollen die Vereine gedeihen, unser Werk ist es!

Vos estis sal terrae: Ihr seid das Salz der Erde!

Und soll das Fleisch erhalten werden, was man bewahren will gegen Fäulniß, so muß es gesalzen werden.

O, dieses Salz für die Gläubigen, der Herr hat es in unsere Hände gelegt: Belehrung, Ermunterung, Spendung der heiligen Sacramente und vor Allem unser redliches Mitwirken, denn wir sollen dem gläubigen Volke in Allem vorangehen; darum heißt es: qualis rex talis grex, wie der Hirt so die Heerde.

Und das katholische Volk ist nicht so schlecht, wie man es überall gerne machen will; es weiß schon, wem es dient, es strebt nach dem Himmel und weiß, daß es diesen nur durch ein redliches Leben, durch fromme Werke sich erwerben kann.

Aber wünschen wir, daß die frommen katholischen Vereine bestehen, da müssen wir vor Allem mit gutem Beispiel vorangehen, und wer da viel hat, der gibt viel, und wer da wenig hat, der gibt wenig, aber alles mit bereitwilligem Herzen. Denn Gott liebt die freudigen Geber, und wenn wir dann so, geliebte geistliche Mitbrüder, wirken, wenn wir immer das Salz der Erde sind, die Führer des Volkes, wenn wir auf den Herrn vertrauen, er wird doch seine eigene Sache nie und nimmer im Stiche lassen.

Also auf ihn vertraut und nie ermüdet im Wirken. Nie und nimmer die Hand in den Schooß gelegt. Ein gutes Wort findet immer eine gute Stelle, und wenn wir überall bitten und flehen, man versagt uns nichst, und gehen wir voran, man

folgt uns gerne nach. Wo sieht man, daß die Soldaten ihren Führer verlassen, wenn er an der Spitze steht und muthig dem Feinde entgegen geht. So folgt auch das katholische Volk, wenn wir überall redlich ihm vorangehen. Also voran! Die Vereine werden blühen, sie werden leben, ja sie leben hoch. Und darauf ertheile ich Ihnen, Geliebte, den bischöflichen Segen.

(Die Versammlung kniet nieder und Se. bischöfliche Gnaden ertheilt den Segen.)

Professor Dr. Möller aus Löwen:

Hochwürdigste Herren Bischöfe und Prälaten!
Hochansehnliche Versammlung!
Meine lieben deutschen Freunde!

Einen herzlichen Gruß bringe ich Ihnen aus den alten katholischen Niederlanden, den westlichen Marken des großen deutschen Vaterlandes, losgerissen von demselben in Folge der unheilvollen Glaubenstrennung des sechszehnten Jahrhunderts und der großen politischen Umwälzung Frankreichs am Ende des vorigen. Ein großer Theil Belgiens, der Wiege des heiligen Römischen Reiches, von Karl dem Großen, in dessen Vaterstadt wir tagen, gestiftet, war durch mehr als sieben Jahrhunderte eng mit demselben verbunden; die Herzoge von Brabant, die Grafen von Namur, von Hennegau und von Luxemburg waren die treuen Hüter der Westgrenzen des Reichs, zu deren Fürsten sie, sowie die Fürstbischöfe von Lüttich und die Markgrafen von Antwerpen zählten. Noch bis zu dem heutigen Tage hat in dieser letztern Stadt das große Haus der deutschen Hansa seinen Namen bewahrt als Denkmal der Blüthe des deutschen Handels, dessen Schiffe einst die Nord- und Ostsee beherrschten. Deutsche Sitte und deutsche Sprache sind trotz der langen Trennung vom alten Vaterlande keineswegs aus Belgien verschwunden, und gerade im gegenwärtigen Augenblick, wo die Annexionsgelüste eines mächtigen Nachbarn die Unabhängigkeit des Landes auf's ernsteste bedrohen, wendet sich der hoffnungsvolle Blick des belgischen Volkes nach Deutschland, dessen westliches Rheinufer von einer gemeinsamen Gefahr bedroht wird.

Doch ein mächtigeres Band noch als das des gleichen Ursprunges und gleichen Schicksals knüpft Belgien gerade an die Männer, an welche ich heute das Glück habe, das Wort zu richten, an die Vertreter des katholischen Deutschlands. Dies Band ist das der Religion. Rein und unverfälscht hat das belgische Volk den heiligen katholischen Glauben bewahrt; in reichen und frischen Blüthen hat das katholische Leben sich in Belgien entfaltet, seit im Jahre 1830 der unduldsame Druck der Fremdherrschaft gefallen ist und das Land seine Selbstständigkeit errungen hat. Zahlreiche, ich möchte fast sagen zahllose im Schooße der Kirche und unter ihrer mächtigen Leitung entstandene und gebildete Institute aller Art wahren und befördern die moralischen, religiösen und geistigen Interessen aller Klassen der menschlichen Gesellschaft, und sorgen für deren Bedürfnisse. Eine genauere, wenn auch nur allgemeine Aufzählung derselben würde bei Weitem die Grenzen eines Vortrages in dieser Versammlung überschreiten; nur auf eine Seite derselben möge mir erlaubt sein, die Aufmerksamkeit zu richten und zwar auf die der geistigen Interessen.

Ehe ich jedoch zu meinem speziellen Gegenstande übergehe, will ich der Einwendung begegnen, die so häufig auch in katholischen Kreisen gegen die belgischen Zustände erhoben wird. Dieselbe betrifft die Beeinträchtigungen der religiösen und socialen Freiheiten in Belgien von Seiten des falschen Liberalismus, der unter der lügenhaften Maske der Freiheit den härtesten Despotismus auszuüben sucht. Vergessen wir nicht, daß Christus selbst sagte: „Ich bin nicht gekommen, den Frieden zu bringen, sondern das Schwert," daß unsere heilige Kirche vom Augenblicke ihrer Stiftung bis zum Ende der Tage in einem unausgesetzten Kampf begriffen ist, daß für sie wie für jeden einzelnen Menschen sich das Wort bewährt: militia est vita hominis super terram. Ohne Kampf kein Sieg, und wo kein Kampf ist, da ist kein Leben, sondern nur Tod und Verwesung. Trägt ja doch unsere heilige Kirche, und nicht mit Unrecht, den Namen der streitenden, ecclesia militans. Der in Belgien zwischen den Katholiken und Pseudo-Liberalen entbrannte Kampf muß somit nicht als ein Resultat der politischen Zustände und noch weniger der Landesverfassung, sondern vielmehr als eine

natürliche Folge des Widerspruchs angesehen werden, den allenthalben das Gute von Seiten des Bösen erfährt. In ihm und durch ihn erstarkt das katholische Leben und bringt immer neue und reiche Früchte hervor. Von großem Interesse wäre es wohl, die Entstehung, die Ursachen und die Entwickelung dieses Kampfes näher zu beleuchten, allein dies würde zu weit von dem Zweck meines Vortrages wegführen und die bloße Andeutung desselben muß hier genügen. Kommen wir auf den speziellen Gegenstand dieses Vortrages zurück, die katholische Thätigkeit auf dem Gebiete des Unterrichts und vor Allem auf die katholische Hochschule Löwen's, auf welcher seit ihrer Gründung, also seit nahe an dreißig Jahren, ich das Glück habe zu wirken.

Die Kirche, und zu ihr gehört nicht bloß der Klerus als Träger der Lehre, sondern selbstverstanden auch das katholische Volk aller Stände, hat von jeher die geistige Ausbildung der Jugend als ihre Hauptaufgabe angesehen. Steht der Geist ja doch höher als das Fleisch, die Seele höher als der Leib. Nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen, vom göttlichen Hauche belebt, muß das Streben des Menschen unausgesetzt dahin gerichtet sein, dem göttlichen Ebenbilde immer näher zu kommen durch Ausbildung seines Geistes und Aneignung der ewigen Wahrheit. Damit soll keineswegs gesagt sein, daß die Wissenschaft das einzige oder selbst das höchste Streben des Menschen ist; dieses besteht im Gegentheil in der moralischen Vervollkommnung; denn mit Recht sagt der Apostel Paulus: scientia inflat, charitas vero aedificat, „die Wissenschaft bläht auf, die Liebe aber erbaut." Dies Wort des Apostels bezieht sich aber auf die von Gott getrennte oder gar in stolzem Eigendünkel gegen Ihn gerichtete Wissenschaft. Die Erkenntniß der Wahrheit, die Fortbildung des Geistes in der jedem einzelnen Menschen von der Vorsehung angewiesenen Laufbahn ist eine heilige Pflicht und ist von der Kirche seit ihrer Stiftung als solche anerkannt worden. Wie im alten Bunde der Stamm Levi von Gott erwählt worden, um die religiösen, moralischen und geistigen Bedürfnisse der Israeliten zu wahren und zu befriedigen, so hat Er in seiner Kirche den Aposteln und ihren Nachfolgern dieselbe Sendung gegeben für alle Völker: „Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker." Der Klerus ist so-

mit bestimmt, der Hüter der Lehre zu sein, ihm ist die Aufgabe gegeben, die Wahrheit vom Irrthum zu sichten; er muß an der Spitze stehen aller geistigen Bewegung: Vos estis lux mundi. Doch soll er nicht allein alle geistigen Interessen vertreten, sonst würden wir eine Priesterkaste im orientalischen Sinne des Wortes haben. Er soll vielmehr alle intellectuellen Kräfte des Volkes um sich schaaren und zu dem großen Werke der geistigen Bildung verwenden. Diese Stellung, meine Herren, hat der belgische Klerus im vollkommensten Maße begriffen. Mit unermüdlichem Eifer hat er sich der Erziehung und des Unterrichts der Jugend angenommen, und unter der Leitung der hochwürdigsten Bischöfe haben der Weltklerus sowohl wie zahlreiche geistliche Genossenschaften es dahin gebracht, daß mit wenigen Ausnahmen die ganze Jugenderziehung abermals in die Hände der Kirche gekommen ist, wie das in allen katholischen Ländern Europa's vor der französischen Revolution der Fall war. Gott hat das zu seiner Ehre unternommene Werk gesegnet und Belgien kann sich rühmen, in Bezug auf katholischen Unterricht und Erziehung an der Spitze aller katholischen Länder zu stehen. Nun zu den Thatsachen, zum Belege des Gesagten.

Der ganze Unterricht zerfällt in drei gesonderte Sphären: Der untere der Volksschule, der mittlere der Gymnasien, der höhere der Universitäten. Dazu kommt noch die weibliche Erziehung für die niederen wie höheren Stände der Gesellschaft. Was nun zuerst diesen letzteren betrifft, so ist er in Belgien, man kann sagen ausschließlich in den Händen klösterlicher Genossenschaften, die nicht blos in den größeren und kleineren Städten, sondern in fast jeder größeren Landgemeinde ihre Institute errichtet und sich mit einer unglaublichen Schnelligkeit verbreitet haben. Eine Thatsache mag hier genügen. In einem unbedeutenden Dorfe bei Löwen, Thildonk genannt, begann ein armer schlichter Dorfpfarrer im Jahre 1831 die Mädchen des Dorfes in seinem Hause mit Hülfe seiner Nichte und einer Dienstmagd zu unterrichten; bald schlossen sich einige fromme Personen dem Unternehmen an, und der Pfarrer stiftete mit Genehmigung des Erzbischofes von Mecheln in einem kleinen zu dem Zweck erworbenen Hause eine klösterliche Genossenschaft, die die Regeln und den

Namen der Ursulinerinnen annahm. Der Segen Gottes war mit dem Unternehmen und im gegenwärtigen Augenblick zählt dieser neue Orden der Ursulinerinnen mehr als fünfzig Häuser, die in ganz Belgien, sowie in dem holländischen Limburgerlande zerstreut sind und überall die blühendsten weiblichen Pensionate mit Armenschulen verbunden errichtet haben. Und dennoch nehmen die Ursulinerinnen von Thildonk nicht die erste Stelle ein neben den großen ausgebreiteten, weiblicher Erziehung gewidmeten Orden der Soeurs de Notre-Dame, Soeurs de la Providence, Soeurs de Marie, Soeurs de la doctrine chrétienne u. s. w., von denen mehrere ihre Stiftungen in die entferntesten Länder, nach den Vereinigten Staaten Amerika's, ja bis nach Californien entsendet haben. Wer möchte hier nicht ausrufen: Digitus Dei hic est!

Mit gleichem Erfolge und gleichem Eifer haben die verschiedenen Orden der Schulbrüder, frères des écoles chrétiennes, frères de la doctrine chrétienne, frères de la charité, sich des Volksunterrichtes in den größeren und kleineren Städten Belgiens angenommen, der zum großen Theil von ihnen allein besorgt wird; nur in wenigen der größern Städte bestehen noch Gemeindeschulen, die außer Verbindung mit der Kirche stehen. Der Versuch des Liberalismus, die Schulbrüder aus dem öffentlichen Volksunterricht zu verdrängen, ist bis jetzt gescheitert und wird auch nie zur Ausführung kommen.

Aber auch für den Volksunterricht auf dem Lande sorgten die Bischöfe Belgiens, indem sie an den meisten ihrer Knabenseminarien Normalschulen oder Schullehrerseminarien errichteten, aus denen alle Jahre eine große Zahl frommer und tüchtiger Volksschullehrer hervorgehen, die nach bestandenen Prüfungen vor einer öffentlichen Commission auf dem Lande als Lehrer ihre Anstellung finden. Außerdem werden während der Herbstferien alljährlich für die Schullehrer in den Knabenseminarien geistliche Uebungen gehalten, zu denen Alle, die es wünschen, Zutritt erhalten und die zur Erhaltung und Erweckung des religiösen Sinnes auf's Kräftigste wirken. Unverkennbar sind die Folgen dieses Volksunterrichts. Ihm ist es zu danken, daß trotz des allgemeinen Verderbens der Zeit, welches fast allenthalben bis in die untersten Schichten der Gesellschaft ein-

gedrungen ist, das belgische Landvolk treu seinem Glauben ergeben bleibt und sich durch religiösen Eifer und Reinheit der Sitten auszeichnet.

Von nicht geringerer Wichtigkeit und bedeutungsvoller in seinen Folgen ist der mittlere oder Gymnasialunterricht, es mag derselbe nun die eigentlichen klassischen Studien oder aber die Realfächer umfassen, ersterer als Vorbereitung für die Universitäten, letzterer als Vorbildung für die Industrie und den Handel. Auf diesem Felde begegnen wir in Belgien vor Allem den Knabenseminarien, deren jede Diözese eines oder mehrere besitzt; so sind in der Mechelner Diözese deren drei, in denen von Namur und Lüttich in jeder zwei. Diese durch ihre innere Einrichtung sowohl, wie durch den in denselben herrschenden religiösen und wissenschaftlichen Geist ausgezeichneten Anstalten können allen katholischen Ländern als Muster dienen. Irrig ist es, dieselben ausschließlich als Vorbereitungsanstalten für die Seminarien, somit als Bildungsanstalten für den Klerus anzusehen. Ein nicht unbedeutender Theil der in denselben gebildeten jungen Leute widmen sich den Universitätsstudien und gehen aus denselben zu den philosophischen, juristischen und medizinischen Fachstudien über. Ein Beweis der wissenschaftlichen Tüchtigkeit dieser Anstalten sind die Prüfungen der Reife für die Universität, in denen die Schüler der Seminarien sich mit den in anderen mittleren Unterrichtsanstalten gebildeten sehr wohl messen können, ja unter denselben nicht selten den ersten Platz einnehmen. Außerdem stehen noch eine große Zahl städtischer Collegien, die sich mit dem Gymnasialunterricht befassen, unter der Leitung der Bischöfe und werden von geistlichen und weltlichen Lehrern besorgt, an deren Spitze ein geistlicher Direktor steht. Dieselben stehen den Knabenseminarien in wissenschaftlicher Hinsicht ehrenvoll zur Seite.

Außer diesen von den Bischöfen gestifteten und unter ihrer ausschließlichen Leitung stehenden Anstalten, die dem mittleren oder Gymnasialunterricht gewidmet sind, besteht eine große Zahl von geistlichen Orden geleiteter Collegien, und unter diesen stehen die von der seit ihrer Entstehung für den Jugendunterricht so hochverdienten Gesellschaft Jesu, die in Belgien zu einem hohen Grade der Blüthe gelangt ist, an der Spitze. Zehn große Je-

suitencollegien, deren jedes durchschnittlich 2—300 Zöglinge hat, leiten den mittleren Unterricht, an welchem somit dreitausend junge Leute, fast ausschließlich den mittleren und höhern Classen angehörend, Theil nehmen, und da die größte Zahl derselben in den Collegien selbst wohnen, so erhalten sie daselbst ihre vollständige Erziehung. Es dürfte überflüssig sein, hier die heilsamen Folgen des unter einer solchen Leitung stehenden Gymnasialunterrichts hervorzuheben; es verdient jedoch bemerkt zu werden, daß das Beispiel dieser geistlichen Unterrichtsanstalten nicht ohne bedeutende Rückwirkung auf die ausschließlich vom Staate oder von städtischen Behörden abhängigen Athenäen und Collegien geblieben ist und diesen letzteren fast ohne Ausnahme eine religiöse Richtung gegeben hat, um das Vertrauen der Familien nicht zu verlieren, welche die Haltung der die geistlichen Anstalten besuchenden Zöglinge beständig vor Augen haben.

Die meisten Jesuitencollegien haben zu ihren rein classischen oder Gymnasialstudien eine eigene professionelle, den deutschen Realschulen gleichkommende Sektion zur Vorbildung für den Handel und die Industrie beigefügt. Auf diesem letztern Felde wirkt noch eine andere unter dem Namen der Josephiten bestehende geistliche Congregation, die in mehreren Städten Belgiens sehr besuchte Handelsschulen eröffnet hat, mit dem besten Erfolg. Mit denselben sind höhere Bürgerschulen und an einigen Orten zugleich Gymnasialstudien verbunden.

Diese auf den verschiedenen Gebieten des Unterrichts entwickelte Thätigkeit, meine Herren, würde jedoch ihren Zweck nur unvollständig erreichen, wenn sie sich nicht auch auf den höhern oder Universitätsunterricht ausgedehnt hätte. Die Stiftung der katholischen Hochschule Löwens hat dem Werke die Krone aufgesetzt. Es möge mir deshalb erlaubt sein, auf die Entstehung und Entwickelung derselben näher einzugehen, ehe ich ihre Wirksamkeit und ihre Bedeutung darstelle. Diese geschichtliche Erörterung enthält vielleicht Winke, die auch für andere Länder von Bedeutung sind und den Gang bezeichnen, der eingeschlagen werden muß, um zu einem ähnlichen Resultate zu gelangen.

Es war im Jahre 1833, kaum zwei Jahre nachdem Belgien seine Selbstständigkeit errungen und durch die Thronbesteigung

Leopolds I. befestigt hatte, als die hochwürdigsten Bischöfe Belgiens in ihrer Versammlung unter dem Vorsitze ihres Metropoliten, des Erzbischofs von Mecheln, den Entschluß faßten, eine höhere theologische Schule in der Form eines Provinzialseminars zu stiften. Kaum war dieser Beschluß bekannt geworden, als eine große Zahl hochgestellter Männer, besonders aber die katholischen Mitglieder der beiden Kammern, unter denen die Grafen Merode und Robiano sowie mein hier anwesender Freund, Herr Dumortier, der wackere und unermüdliche Kämpfer für Wahrheit und Recht besonders erwähnt zu werden verdienen, sich mit dem Wunsche an den belgischen Episcopat wandten, dem Plane eine weitere Ausdehnung zu geben und nicht bloß eine höhere theologische Anstalt, sondern eine vollständige Universität zu stiften; sie erklärten sich bereit, das Unternehmen auf jede Weise zu unterstützen. Die günstige Aufnahme dieses Wunsches konnte nicht zweifelhaft sein und der Entschluß der Gründung einer katholischen Universität wurde einstimmig gefaßt. Nachdem der heilige Vater Gregor XVI. seine vollständige Zustimmung gegeben und die Statuten der neuen Hochschule, die ihm vorgelegt worden, bestätigt hatte, schritt man an's Werk der Ausführung.

Vor Allem wurde eine allgemeine Subscription eröffnet, die in einer einmal gegebenen und zur ersten Anlage bestimmten Summe sowie in jährlich zu entrichtenden Beiträgen bestand, wozu sich die Unterschreibenden verpflichteten; somit bildete sich ein Stiftungsfond und neben demselben jährliche fortlaufende Einkünfte. Diese letzteren wurden später noch bedeutend erhöht durch zwei jährlich in allen Kirchen Belgiens von der Geistlichkeit selbst abzuhaltende Kollekten, wodurch auch unbemittelte Familien, ja das Volk selbst sein Scherflein zum Unterhalt des großen nationalen Unternehmens beizutragen in den Stand gesetzt wurden.

Die Ausführung wurde einem Manne anvertraut, dessen Namen von dem der katholischen Universität, um welche er sich die größten Verdienste erworben hat, für immer unzertrennlich bleiben wird. Herr de Ram wurde zum Rector magnificus perpetuus ernannt und vereinigte zugleich die Stelle des Kanzlers derselben, welche unser unvergeßlicher ebenso gelehrter wie be-

scheidener verstorbener Freund Binterim, damals Pfarrer in Bilk, dem dieselbe angetragen worden, ausgeschlagen hatte. Ein provisorisches Lokal wurde in Mecheln, dem Sitze des Erzbischofes, gemiethet und man beschloß mit zwei Fakultäten, der philosophischen und der theologischen, den Anfang zu machen. Die feierliche Installation fand am 4. November des Jahres 1834, dem Tage des heiligen Carl Borromäus, in der Mechelner Cathedrale statt. Die Zahl der in beiden Fakultäten immatrikulirten Studenten war freilich nur klein; sie betrug 86. Einige Tage vorher war ebenfalls die von den Freimaurerlogen gestiftete und von denselben unterhaltene liberale Universität in Brüssel eröffnet worden und hatte in der Eröffnungsrede ihre Fahne als eine kirchenfeindliche offen aufgesteckt. Der Kampfplatz war bereit und die katholische Universität trat ohne Zögern auf denselben, den sie bis heute ehrenvoll behauptet.

Außer den beiden neugestifteten freien Universitäten bestanden aber in Belgien im Jahre 1834 noch drei Staatsuniversitäten in Löwen, Gent und Lüttich. Im folgenden Jahre wurde in den Kammern ein neues Gesetz über den höhern Unterricht eingebracht, dem zufolge die Staatsuniversität Löwen aufgehoben und die beiden anderen in Lüttich und Gent neu organisirt wurden. Die Stadt Löwen, die im Besitz der zur Universität gehörenden Gebäude und Sammlungen war, wandte sich an die Bischöfe mit dem Gesuche, die katholische Universität in ihre Mauern zu verlegen und so die alte hochberühmte Löwener Hochschule wieder herzustellen, mit dem Anerbieten, für die Unterhaltung der Gebäude Sorge zu tragen. Dies Anerbieten wurde angenommen und am ersten Dezember 1835 wurden die Vorlesungen in den nunmehr vervollständigten fünf Fakultäten, der theologischen, juristischen, medizinischen, philosophischen und der der Naturwissenschaften eröffnet. Die Zahl der immatrikulirten Studirenden belief sich auf 261; im folgenden Jahre nahm sie um hundert zu und übersteigt seit einigen Jahren die Zahl von 800. Löwen allein zählt fast eben so viel Studenten, wie die drei andern Universitäten zusammengenommen. Löwen ist ganz unabhängig vom Staate, sie ist eine freie Universität und wird einzig und allein durch die freiwilligen Beiträge der Katholiken unterhalten.

Was nun die innere Einrichtung derselben betrifft, so ist sie den Bedürfnissen des höheren Unterrichts in Belgien angemessen und deshalb in mancher Beziehung von der der deutschen Universitäten verschieden. Zwei Dinge zeichnen die katholische Hochschule Löwens vor Allem aus, die Orthodoxie ihrer Lehre in allen Fächern des Wissens und die über die moralische Haltung ihrer Studirenden wachende Disciplin. Man glaube indessen nicht, meine Herren, daß die Lehren der Professoren einer immerwährenden Beaufsichtigung unterworfen sind, oder, wie dies oft von den Gegnern behauptet worden, einer wahren Inquisition unterliegen. Seit ihrer Stiftung, somit in den 28 Jahren ihres Bestehens, ist noch kein einziger Fall vorgekommen, der ein Eingreifen der geistlichen Oberen nöthig gemacht hätte. Die Professoren sind ohne Ausnahme aufrichtige, unserer heiligen Kirche treu ergebene Männer; ihre Lehre ist daher nur der Ausdruck ihrer katholischen Ueberzeugung, welcher keiner von ihnen untreu geworden ist und die die sicherste Garantie ihrer Lehre bietet. Einheit und Reinheit der Lehre in allen Fächern des menschlichen Wissens, in der Philosophie wie in den Naturwissenschaften, im Rechte wie in der Medizin, und dadurch die Widerlegung der hundert und hundert Irrthümer, die das religiöse Fundament der Wissenschaft fast in allen Ländern Europa's untergraben, ist das unleugbare Verdienst der katholischen Universität. Doch nicht auf die Wissenschaft und ihre Lehre allein beschränkt sich ihre Wirksamkeit, sie ist die Alma mater der Jugend, welche die Familien ihr anvertrauen. Der Vice-Rektor und dessen zwei Assessoren sind damit betraut, den regelmäßigen Besuch der Vorlesungen sowie die moralische Haltung der Studirenden zu überwachen. Aber auch hier herrscht keine engherzige Beschränkung der jugendlichen Freiheit, und die Ausübung dieser Aufsicht geschieht mit schonender Milde. Durch väterlichen Rath sucht man die, welche sich vergessen haben, auf den guten Weg zurückzuführen, die Nachlässigen anzufeuern und mit Hülfe der Eltern selbst, die im Nothfall von dem Betragen ihrer Söhne in Kenntniß gesetzt werden, gelingt es gewöhnlich, die Fehlenden zu bessern. Nur die Unverbesserlichen und allen besseren Einflüssen taub Bleibenden werden von der Universität ausgeschlossen. Deshalb sind auch die anderwärts nur zu häufig vorkommenden

Ausbrüche jugendlicher Rohheit in Löwen unbekannt; und wenn auch unter einer so zahlreichen Jugend einzelne Auswüchse unvermeidlich sind, so ist doch der allgemeine Geist ein solcher, daß die das Schlechte Suchenden sich verbergen müssen, dagegen das Gute offen hervortritt. So zählt die von den Jesuiten geleitete Studentensodalität über 300 Mitglieder, und fast eben so viele nehmen an dem Vincenz-Verein Theil; beide Gesellschaften sind aber durchaus freiwillig.

Der Einfluß der katholischen Universität beschränkt sich aber nicht blos auf die Jugend, die auf derselben ihre Studien macht, sie dehnt sich auch auf die beiden Staatsuniversitäten sowie auf den Gang und die Entwickelung der Wissenschaft in Belgien überhaupt aus. Die sehr zahlreichen von den Löwener Professoren herausgegebenen Werke haben eine allgemeine Anerkennung gefunden und ihre Berührung mit den Gelehrten, sowohl den Professoren der andern Universitäten, als auch den Mitgliedern der Brüsseler Academie der Wissenschaften, zu denen eine große Zahl der Professoren Löwens gehören, haben der katholischen Wissenschaft den ersten Platz auf dem Gebiete der geistigen Thätigkeit in Belgien errungen.

Das Wort Christi: „Aus ihren Früchten werdet Ihr sie erkennen," kann die katholische Universität für sich in vollem Maße in Anspruch nehmen und sich in der Hinsicht kühn dem Urtheil der Mit- und Nachwelt unterwerfen. Groß ist die Zahl ihrer Schüler, die in den 28 Jahren ihrer Existenz in ihrem Schoße gebildet in's öffentliche Leben eingetreten sind, und als Advokaten, Richter, Beamte, Aerzte, Notare, Mitglieder der beiden Kammern, Professoren u. s. w. ihre Stellung ehrenvoll ausfüllen; zum größten Theile sind sie ihrer religiösen Ueberzeugung treu geblieben und wirken das Gute mit Eifer und Treue. Freilich sind die Wunden, die der fast fünfzigjährige Druck der französisch-revolutionären und der holländischen Regierung dem Lande auf dem Gebiete des Unterrichts geschlagen hat, noch lange nicht geheilt und es bedarf noch geraumer Zeit, ehe die neugebildete Generation den Einfluß gewinnen kann, der ihr zukommt. Allein der Grund ist gelegt, viel ist gewonnen und mit Gottes Hülfe wird auch das Ziel erreicht werden. So bildet die Kirche in Belgien Männer von Ueber-

zeugung und Muth, an denen es leider unserer Zeit gebricht, wie dies in unserer gestrigen Versammlung mit beredten und schlagenden Worten nachgewiesen wurde.

Nun zum Schlusse noch ein Wort an Sie, Vertreter des katholischen Deutschlands. Was das kleine Belgien mit seinen vier Millionen Menschen zu Stande gebracht hat, sollte dies dem großen katholischen Deutschland unmöglich sein? Die Wichtigkeit und die große Bedeutung einer freien, rein katholischen Hochschule in Deutschland ist allgemein anerkannt, viel ist darüber gesprochen und geschrieben worden. Es ist Zeit, die Hand an's Werk zu legen und zur Ausführung zu schreiten. Beginnt denn unter dem Wahlspruche des erhabenen Kaisers von Oesterreich: viribus unitis, den auch das Wappenschild Belgiens trägt: Union fait la force, und der Erfolg wird das Unternehmen krönen. Erhebt, Ihr katholischen Laien, Eure Stimmen und der hochwürdigste Episcopat Deutschlands wird dieselbe ohne Zweifel günstig aufnehmen. Folgt dem Beispiele Belgiens, geht denselben Gang, den man dort eingeschlagen hat, und Ihr werdet zu demselben Ziele gelangen. Laßt Euch durch die Hindernisse und Schwierigkeiten, die dem großen Werke im Wege stehen, nicht abschrecken, dasselbe rüstig anzugreifen; je größer diese sind, desto größer ist auch das Verdienst, sie überwunden zu haben. Sollte das Wort des Franzosen: impossible n'est pas un mot français, nicht auch in Deutschland wahr sein? Sollten wir nicht mit demselben Rechte sagen können: unmöglich ist kein deutscher Männer würdiges Wort? Drum die Hand an's Werk und Gott mit uns.

Stadtpfarrer, geistlicher Rath Thissen aus Frankfurt a. M.

Hochwürdigste Herren Bischöfe!

Hochansehnliche Versammlung!

Kehren wir nach dem Spaziergange, welchen wir heute zum zweitenmale über die Grenzen gemacht haben, auf den Boden unseres Vaterlandes zurück, so kann es keinem von uns entgehen daß die Strömung der Zeit, welcher wir angehören, auf eine Umgestaltung des öffentlichen Lebens, auf die Begründung einer neuen socialen Ordnung gerichtet ist. Die Unzufriedenheit mit

dem Bestehenden ist allgemein und die Revolution, d. i. das Bestreben, das Bestehende umzustürzen, hat mehr Anhänger denn jemals, weil Alle darin einig sind, daß von den jetzt bestehenden Staatseinrichtungen Manches verbessert werden muß und weil alle Gemüther von der Ahnung erfüllt sind, daß bereits eine neue Zeit, eine neue Ordnung der Dinge im Anzug sei. Daher, meine Herren, die ungemeine Rührigkeit auf dem politischen Gebiete. Alles redet, alles debattirt, jeder will einen Baustein mit beitragen zur Aufführung des neuen Staaten-Systems nach dem Bauplane, den die verschiedensten Meister entworfen haben.

Auch wir, meine Herren, in dieser Versammlung, sind nicht ausgeschlossen von dieser Bewegung. In einer Zeit der Gefahr, des Umsturzes legt Jeder gern die Hand auf dasjenige, was ihm vor allem lieb und theuer ist, was er ganz besonders erhalten und aus dem Schiffbruch errettet sehen will. Wir, meine Herren, sind eingetreten für all dasjenige, was in dem jetzt Bestehenden christlich ist, weil wir Alle von der Ueberzeugung geleitet werden, daß der Menschen Wohlfahrt auf Erden nur auf den Grundlagen gebaut werden kann, die von Gott selbst gelegt sind. Dagegen erheben sich auf der anderen Seite gewaltige Stimmen, welche die Unbrauchbarkeit des Christenthums für den neuen Aufbau der Staaten proklamiren. Das Christenthum, sagen sie wörtlich, hat sich abgelebt, hat sich überlebt, und da eine neue Offenbarung an die Cultur-Völker nicht möglich ist, so wird es aufhören, in der öffentlichen Ordnung zu existiren und der Staat der Zukunft ist demnach nur noch ein religionsloser Staat. Das, meine Herren, ist der Grundsatz, von welchem eine sehr mächtige und an Zahl stets zunehmende Partei in Deutschland, ja in Europa geleitet wird, die demnach auf nichts Anderes, als auf Vernichtung der christlichen Institutionen abzielt. Ihr Prinzip, sagen sie gerade heraus, ist kein anderes als das der blutigen Revolution von 1789. Das Lossteuern auf dies Prinzip nennen sie den Fortschritt, in dem sie sich bewegen. Zürnen Sie mir nicht, meine Herren, wenn ich in dieser Weise eine Partei bezeichne, der vielleicht einige von Ihnen in guter Meinung, die Consequenzen nicht einsehend, angehören oder zu deren Angehörigen Sie befreundete Männer zählen. Was ich eben ausgesprochen, das können Sie als Grundsatz dieser Partei ausgespro-

chen in ihren öffentlichen Versammlungen, gedruckt in allen ihren Büchern lesen bis auf den heutigen Tag. Die Schriften, die von dieser Partei ausgegangen, proklamiren förmlich diesen Grundsatz, und wenn vielleicht einzelne Parteiführer nicht mit dieser offenen Sprache herausrücken, so thun sie es deswegen, weil sie einen heuchlerischen Titel für sich aushängen, um die Masse zu gewinnen und sich dienstbar zu machen, die bei der offenen Darlegung ihres Prinzips nicht für sie zu gewinnen ist. Die Beantwortung dieser Frage hat ein besonderes Interesse für diese Versammlung; denn wenn es wahr ist, daß das Christenthum sich überlebt hat und eine andre Ordnung nöthig ist, dann ist unser ganzes Beginnen, wofür wir zusammenkommen, eitel und unnütz und unsere Beschäftigung mit christlichen Institutionen ist nicht mehr werth, als wenn eine entthronte Königsfamilie an den Wappenschilden, den Zeichen ihrer frühern Herrlichkeit, sich erfreut. Ist aber das Umgekehrte wahr, ist das Christenthum, wie wir sagen, die alleinige Grundlage der Ordnung, dann meine Herren, haben wir Ursache, diesen Gegnern gegenüber, unsere Thatkraft doppelt einzusetzen und nicht nachzulassen und nicht zu rasten, weil es sich in diesem Kampfe um die höchsten und heiligsten Interessen der Menschheit handelt. Lassen Sie uns, meine Herren, kühn und offen dieser Behauptung ins Angesicht schauen, wir werden finden, daß, wie jedem Irrthume irgend etwas Wahres zum Grunde liegt, auch in dieser Behauptung etwas enthalten ist, das uns im Munde der Gegner von höchster Wichtigkeit und eine wahrhaft erfreuliche Erscheinung ist. Die Behauptung, „das Christenthum habe sich überlebt, sei ab gelebt," involvirt doch jedenfalls, daß das Christenthum einmal gelebt hat, und daß es nunmehr dem Schicksal alles Irdischen verfallen sei; dieser Ausspruch betrachtet das Christenthum wie eine philosophische Idee, die eine Zeit lang die Zeitgenossen begeistern und zu Thaten wecken kann, dann aber am Ende abnützt und in die Rumpelkammer, zu allen den anderen aufgetauchten Philosophemen geworfen wird; oder sie betrachten das Christenthum wie einen Baum, wie einen Weinstock, der auf eine Reihe von Jahren seine herrlichen süßen Früchte getragen; dann aber, während wir uns noch an seinem Weine laben, selbst abstirbt und verdorrt; oder man betrachtet das Christenthum wie ein

menschliches Leben, das, nachdem es in der Jugend sich entfaltet und in Manneskraft dargestellt, den Weg alles Fleisches geht, abnimmt und stirbt, während noch die Erzeugnisse des menschlichen Lebens, die Werke des Menschen, nach seinem Tode fortbestehen. Also, meine Herren, die Gegner constatiren selbst, daß das Christenthum einst lebend gewesen und den Culturzustand unter den europäischen Völkern begründet habe; diese Behauptung, meine Herren, kann nie geleugnet werden, weil die Geschichte sie unwiderleglich aufweist. Die Geschichte sagt uns, daß Alles, was wir im Lichte der heutigen Zeit als Cultur betrachten können, nur seinen Ursprung aus dem Christenthum genommen hat, daß die Völker von dem Augenblicke an in die Reihe der Cultur-Völker getreten sind, wo sie zum Christenthum bekehrt wurden und daß sie erloschen sind in der Reihe der Geschichte von dem Augenblicke an, wo sie des Christenthums sich begeben haben. Die Geschichte sagt uns dies als ein unwiderlegliches Factum, daß nachdem 4000 Jahre hindurch die Menschheit sich vergeblich abgemüht hatte, einen Zustand auf Erden zu etabliren, in dem jeder Einzelne sein Glück finden könnte, daß am Ende dieser 4000 Jahre die Menschen sich in einem jämmerlichen Bankerott befanden, daß die Völker, die in Wissenschaft und Kunst Unerreichbares bis jetzt geleistet hatten, doch am Ende der Zeit, wo das Christenthum in die Welt trat, sich in einem sittlichen Verfall befanden, in einem Zustand, der eine Schmach und ein Schandfleck für die Menschheit ist. Erlassen Sie mir, verehrte Anwesende, durch geschichtliche Excursionen dieses näher zu bezeugen, Ihnen nachzuweisen, wie die menschliche Natur allein unfähig ist, die Civilisation und wahrhafte Cultur hervorzurufen. Ich erinnere Sie nur daran, daß der Culturzustand des Heidenthums, der sich und ihrer Naturkraft überlassenen Menschheit in einer Unterdrückung der individuellen Freiheit, in einer Herabsetzung und Herabwürdigung des weiblichen Geschlechtes bestand, und daß in der Zeit, als Christus geboren, eine Calamität über die ganze Menschheit verbreitet war, von der uns die Schriften der Heiden ein wundervolles und beredtes Zeugniß geben.

Das Christenthum hat auf's neue die Menschheit regenerirt, indem es der Menschheit eine Kraft einflößte, die nicht dem

Fleisch und Blut, nicht der Erde entstammt, sondern im Himmel genommen war; das Christenthum hat die Cultur wieder hergestellt, indem es an die Stelle des menschlichen Egoismus die selbstverleugnende Liebe setzt; an die Stelle des menschlichen Stolzes die von der heutigen Welt noch unbegriffene Demuth; an die Stelle des fleischlichen, sinnlichen Genusses die Selbstverleugnung, die Entsagung und die Keuschheit setzt, und es hat diese Himmelskraft siegreich auf Erden gemacht im Kampf, der sich gegen dieselbe erhoben hat, weil eine höhere Gotteskraft ihr zur Seite stand, und der Ausgangspunkt dieser Kraft, wie ich eben angedeutet habe, nicht auf Erden, sondern im Himmel liegt.

Die Kraft, meine Herren, wodurch die Christen auf Erden Christen sind, die haben sie empfangen aus dem Herzen desjenigen, der auf diese Erde herabgestiegen, der selbst das Leben, die Menschheit angenommen, um der Menschheit das Leben einzuflößen, das er von Ewigkeit her in sich selbst besitzt. Das Christenthum ist eine Thatsache auf Erden geworden, weil dieser Herr und Meister, der vom Himmel gekommen, die Menschen so an sich gezogen, daß er sie als Glieder seines eigenen Leibes betrachtet, daß der Geist der Liebe, die ihn in seiner Person durchdringt, auch in seinen Gliedern zum Vorschein kommt. Das Christenthum ist darum der Besieger der Welt geworden, weil seine Kraft im Herzen seines Stifters Jesu Christi beruht. Alle Erscheinungen des christlichen Lebens sind gleichsam die Pulsschläge, die aus dem Herzen Jesu Christi ausgehen; und wo auf Erden das wahre Christenthum sich gezeigt hat, da sind es die Früchte des Geistes, der wie der Saft des Weinstocks in die Reben, so in die Glieder dieses geistigen Leibes dringt.

Von einem Ableben des Christenthums kann demnach nicht die Rede sein, denn Ewiges erstirbt nicht, das Göttliche entfaltet sich in der Gunst und Ungunst der Menschen und der Umstände, und dieses Christenthum, das allein den Namen des Christenthums verdient, kann demnach nicht altern und nicht abnehmen, weil es seinen Ursprung und seinen Sitz in dem Herzen unseres Erlösers hat, der den Tod kostete, aber überwunden und als der Ersterstandene von den Todten gezeigt hat, daß in ihm ein Leben wohnt, das des Todes nicht fähig ist. Nun sind aber, meine Herren, die Erscheinungen des christlichen Lebens auf

Erden allzeit gepaart mit menschlichen Zuthaten und so erscheint uns auf Erden unter den Menschen das Christenthum nirgends vollkommen, wie es in seinem Stifter vollkommen sich zeigte, aber überall war jederzeit das Bewußtsein der Gläubigen vorhanden, daß wenn dieses Leben des Christenthums nicht vollkommen sei, es nur ihrer eigenen Schwachheit zuzuschreiben sei, und der Gegensatz wurde stets erfaßt, der zwischen wahrem Christenthum und menschlicher Schwachheit immer vorhanden ist. Da ist, meine Herren, eine Zeit gekommen, wo man an die Stelle des Herzens Jesu Christi ein Buch gesetzt hat; man hat geglaubt aus dem Buch, aus dem todten Buchstaben jetzt das Christenthum fließen lassen zu können, das einzig und allein als Kraft aus dem Herzen Jesu Christi fließt, und da man jedem Einzelnen gestattete, den todten Buchstaben dieses Buches nach seiner Idee aufzufassen und zu erklären, so hat Jeder allmälig sich ein eigenes Christenthum gemacht. So ist ein Christenthum des Rationalismus, Radicalismus und dergleichen entstanden. Man hat über die Person des Erlösers und über die Pflichten, die er uns aufgelegt hat, mit anderen weltlichen Anschauungen geurtheilt; die deutsche Philosophie ist hinzugekommen und hat die Ausgeburten menschlicher Phantasie, die Ausgeburten sinnlichen Lebens mit christlichem Namen belegt, sie hat etwas mit dem Namen Christenthum bezeichnet, was kein Christenthum ist. Die Philosophie hat einen Wechselbalg dahin gelegt und diesen Wechselbalg haben unsere Gegner vor Augen, wenn sie von abgelebtem Christenthum reden; ja dieser Wechselbalg ist lebensunfähig; der hat sich abgelebt und überlebt und wird in Ewigkeit keinen Antheil an der neuen Ordnung erhalten, die wir erstreben. Ja, meine Herren, dasjenige Christenthum hat sich abgelebt, das den Stifter unserer Religion als einen hohen Weisen und einen der größten Männer der Erde bezeichnet und zugleich, da man ihn seiner göttlichen Würde entkleidet, zum Lügner und Betrüger stempelt.

Das Christenthum, meine Herren, hat sich abgelebt, das man im Taufscheine in der Tasche bei sich tragen kann; das Christenthum hat sich abgelebt, das nur den Namen gibt ohne innerlichen Werth; das Christenthum hat sich überlebt, welches bestehen kann mit einem üppigen Leben, mit einem die Heilig-

keit des göttlichen Lebens verleugnenden Trachten und Ringen; das Christenthum hat sich abgelebt, das den Regenten, die sich von Gottes Gnaden nannten, gestattete, an ihren Höfen ein ausschweifendes Leben zu führen und ihren hohen Beruf in Ueppigkeit zu vergeuden; das Christenthum hat sich abgelebt, das mit einer Ausbeutung des Arbeiters durch das Capital sich noch vertragen kann; das Christenthum hat sich abgelebt, das unempfindlich und roh für die heiligsten Interessen des Menschen ist und doch immer den Namen eines Christen auf seinen Taufschein setzt; aber das Christenthum, das in Wahrheit Christenthum ist, das aus dem Geiste Gottes, aus dem Herzen des Erlösers kommt, das steht in der Kraft Gottes, wie vordem. Das Christenthum lebt heute noch fort, das den Blick des Menschen in die Ewigkeit hinüberführt, das ihn dort ein Ziel anstreben heißt und so viel Seligkeit auf Erden, als sich mit diesem Ziel verträgt; das Christenthum lebt noch, das in der aufopfernden Liebe besteht für die Nebenmenschen, gestützt auf die Liebe Gottes, dessen Kinder wir alle sind; das Christenthum besteht heute noch, das in der Keuschheit, in dem Gehorsam, in der Liebe, in der Mildthätigkeit und Barmherzigkeit sich thätig erweist.

Dieses Christenthum ist vielleicht heute mehr wiederum hervorgetreten als vor zwanzig und dreißig Jahren und daher kommt der Ingrimm unserer Gegner, weil sie dieses Christenthum neben dem Namen-Christenthum erscheinen sehen, darum ereifern sie sich, da sie wissen, daß ihre Zeit kurz ist, und daß es ihnen unmöglich werden wird, mit ihren Erzeugnissen von Fleisch und Blut gegen die Gabe Gottes, gegen die himmlischen Güter des Christenthums zu streiten.

Haben wir in dieser Weise den Inhalt der Behauptung beleuchtet, daß das Christenthum sich überlebt hat, so wollen wir auch der andern Behauptung in die Augen schauen, die da sagt: „Der künftige Staat muß religionslos sein.“ Der Ausdruck Staat kommt uns in so vielfachen Beziehungen entgegen und läßt sich so vielfach deuten, daß wir zunächst über den Sinn klar werden müssen, welcher an dieser Stelle mit dem Worte Staat verbunden wird. Staat ist zunächst einmal der Ausdruck für einen geographischen Begriff, denn wir sprechen, wenn wir auf die Landkarte deuten, von einem Staate Preußen, von

einem Staate Oesterreich, von einem Staate Rußland; in anderem Sinne nehmen wir das Wort „Staat," wenn man Jemand, welcher nicht innerhalb der geographischen Grenzen wohnt, sich immer noch als Angehörigen eines bestimmten Staates betrachtet. Drittens endlich nennen wir Staat diejenige Gewalt, welche die Einheit vieler verbundenen Einzelnen vermittelt, und ohne welche jede sociale Ordnung auf Erden unmöglich ist. Diese letzte Bedeutung des Wortes Staat ist ganz besonders seit der Zeit geläufig, wo ein französischer König das Wort aussprach: „L'état c'est moi," der Staat bin ich, wo er alle Gewalt sich beilegte und beilegen zu müssen glaubte, über Alles was den Angehörigen des Staates wichtig ist. Da haben wir Zeiten erlebt, wo die Staatsgewalt sich angemaßt hat, auf ein Gebiet zu gehen, wohin das Schwert nicht gehört. Wir haben Zeiten erlebt, wo die Staatsgewalt sich anmaßte, die Religion den Untergebenen vorzuschreiben, gemäß des abscheulichen Grundsatzes: „Cujus regio, illius et religio." Wir haben Zeiten erlebt, wo von den Höfen, wo die Unsittlichkeit hauste, wo der Ehebruch privilegirt war und mit Herzogstiteln beschenkt wurde, wo von solchen Höfen die Religion der Unterthanen geleitet wurde, wo Könige der Erde von Gott nicht gesalbt und umgürtet mit dem Schwerte, um die christliche Lehre den Gläubigen vorzuschreiben, diejenigen unterdrückten und verfolgten, die es wagten, eine andere Autorität für ihr geistiges und religiöses Leben anzuerkennen. Wir haben einen Staat gesehen, welcher bei Verleihung der Rechte an seine Untergebenen nach der Religion fragte und würdigen Dienern und Beamten die Anstellung versagte, weil sie Katholiken oder positiv gläubige Protestanten waren, oder es verschmähten, einem geheimen Orden anzugehören, dessen Bestrebungen das Licht nicht vertragen. Diese Zustände vertragen sich nicht mit der Gewissensfreiheit, die wir errungen haben, unsere Zeit erlaubt es nicht mehr, daß man nochmals solche Grundsätze proclamire, und weil bis auf unsere Zeit die Eingriffe der Staatsgewalt auf dem Gebiete der Religion vorhanden sind, darum sagen unsere Gegner nicht mit Unrecht: „der Staat der Zukunft muß religionslos sein." Ja, meine Herren, in dieser Beziehung haben sie ein richtiges Wort gesprochen.

Ist nun aber der Staat der Zukunft nothwendiger Weise ein religionsloser in dem Sinne, daß er nicht selbstthätig auf das religiöse Leben der Untergebenen eingreift, so ist er nicht in dem Sinne religionslos, als die Einrichtungen und Grundlagen von der Religion gegeben werden müssen, auf der allein ein sociales Leben, eine sociale Ordnung möglich ist. Jede Gesetzgebung setzt voraus, daß diejenigen, die nach den Gesetzen leben sollen, einig sind über die Wahrheiten, die den Gesetzen zu Grunde liegen; denn wenn etwas als Gesetz mir aufgedrungen werden soll, was meiner persönlichen Ueberzeugung entgegen ist, dann wird mir ein unberechtigter Zwang angethan. Die Grundlage alles Rechtes und gesetzlicher Bestimmung muß gesucht werden in der Erkenntniß, und wenn alle diejenigen, welche zum Staate gehören, nicht die Erkenntniß mit einander theilen, dann wird eine gleichmäßige Gesetzgebung für Alle unmöglich sein. Nehmen Sie den denkbaren Fall an, der jetzt noch auf christlichen Basen ruhende Staat sei einmal abgeschafft, und die neuen Baumeister gäben sich daran, auf der tabula rasa eine Gesetzgebung zu errichten; da sollte es sich handeln über Diebstahl und Verletzung des Eigenthums; da treten Einige auf und sagen: „Eigenthum ist Diebstahl," die Andern sagen: „Du darfst nur so viel besitzen, das Uebrige mußt du herausgeben." Wenn nun etwa nach geschehener Abstimmung eine bestimmte Anschauung dem Gesetze zu Grunde gelegt wird, wird dann nicht allen Uebrigen Gewalt angethan, welche nach andern Grundsätzen zu leben beanspruchen? Nehmen Sie an, über die Ehe soll ein Gesetz festgestellt werden. Fragen Sie, was denken die verschiedenen Köpfe von diesem wichtigsten aller Verhältnisse des Lebens, so sieht der eine dieses, der andere jenes darin, wie die desfallsigen Vorgänge in protestantischen Ländern beweisen. Die Dissonanz der Meinungen wird es nicht möglich machen, daß ein einheitliches Gesetz in Betreff der Ehe überhaupt gegeben werde, und wie es mit diesen beiden Punkten ist, so ist es mit allen andern; denn das Recht ist nur die Kehrseite der Moral, und die Moral ruht auf unwandelbaren Prinzipien; und wenn diese nicht von Allen gemeinschaftlich anerkannt werden, dann können nicht Alle sich einigen in einem Gesetz und in der Handhabung und Befolgung des Gesetzes. Das Christenthum allein hat

vermocht, eine gemeinschaftliche Ueberzeugung hier zu begründen, durch welche die Bildung des germanischen Staatensystems möglich war. Gehen wir weiter, meine Herren, der Staat kann als eine Gemeinschaft vieler Tausende von Menschen nur bestehen, wenn eine Bürgschaft vorhanden ist, daß der Einzelne seine Pflicht erfülle und die Rechte der Anderen nicht verletze; und wenn Sie nun bedenken, daß es selbst bei dem Christenthum so viele Versuchung gibt, von der Bahn der Moral, des heiligen Gesetzes abzuweichen, so frage ich Sie, was wollen Sie dem religionslosen Volke einmal hinstellen, wodurch es gehalten werden könne an die Beobachtung der Tugend und Sittlichkeit. Einer der Schriftsteller, die ich hier im Auge habe, der in einem vor wenigen Monaten in Leipzig erschienenen Buche die Behauptung aufgestellt, daß das Christenthum sich überlebt habe und der künftige Staat religionslos sei, ein Schriftsteller der Fortschrittspartei sagt in dieser Beziehung, daß nur ein gutes Strafgesetzbuch und ein tüchtiger Kriminalrichter nöthig seien. Wenn einer, so lauten seine Worte, Lust hat zu positivem Unrechtthun schwerer Art und zugleich mit dieser Lust die Furcht vor der Strafe empfindet, so wird er, wenn das letztere Element in Folge geeigneter Gesetzgebung stärker wirkt, die fragliche Ungerechtigkeit zum Wohle der Menschheit unterlassen. Meine Herren, das sind Kinderpossen. Kindern droht man mit der Ruthe, aber „civilisirte" Nationen können Sie nicht durch Drohungen moralisch machen oder durch einen Wauwau von Kriminalrichter. Sie können nicht erwarten, daß sie dem Wauwau zu lieb das Böse unterlassen, wozu die Leidenschaften anreizen. Aber lassen Sie mich noch eines hinzufügen. Der dieses behauptet hat, hat bereits Studien im Kriminalgesetz gemacht. Er wurde kürzlich auf einem schandbaren Vergehen auf offener Straße ertappt und sitzt jetzt im Zellengefängniß zu Bruchsal,*), wo er Gelegenheit hat, über die Entbehrlichkeit des Christenthums nachzudenken, nachdem er die Bekanntschaft mit dem Kriminalrichter als Wau-

*) Es liegt hier eine Verwechselung zu Grunde, welche der Berichtigung bedarf, indem gemäß einer Mittheilung im Frankfurter Journal, welches den Namen des in Rede stehenden Schriftstellers genannt hat, es statt „Zellengefängniß zu Bruchsal" heißen muß „Gefängniß zu Mannheim." Anm. d. Red.

wan gemacht hat. Ist es nun nicht möglich, meine Herren, ohne die Grundlage, welche einzig und allein das Christenthum bietet, eine Staatsordnung zu gründen, und ist die genannte Behauptung Unsinn, so zeugt es nur von der Oberflächlichkeit der Männer und der Gewissenlosigkeit derer, die sich an Beantwortung dieser Frage gegeben, ohne einen Blick in das menschliche Leben und eine Erfahrung in der Weltgeschichte gemacht zu haben. Ja, es wäre in dieser Hinsicht nur eines zu wünschen, daß der Liberalismus, welcher von Ablehung des Christenthums träumt, einmal Gelegenheit hätte, tabula rasa mit dem Christenthum zu machen; dann würde die Welt alsbald anders belehrt sein; heute aber zehrt er noch von den Ueberbleibseln, die der moderne Staat aus dem Christenthum mit hinüber genommen hat. Der Liberalismus kann nur niederreißen, aber aufzubauen ist er nicht im Stande. Ihm gegenüber wird das Christenthum zu Ehren kommen und die Menschen werden sich mit Ekel abwenden von Hypothesen und Systemen, welche den Menschen auf die Stufe des Thierreichs setzt und ihn beneiden läßt, daß er nicht ein Affe oder ein noch niedrigeres Thier geworden ist.

Angesichts dieser Sachlage entsteht für uns, meine Herren, die wichtige Frage: „Was haben wir zu thun, wenn in uns das Christenthum lebendig bleiben soll, wenn wir eintreten wollen nach Pflicht und Gewissen, um dem Uebel zu steuern, wenn wir unsere Gegner besiegen wollen?“ Die Antwort, die ich Ihnen gebe, ist einfach die, daß wir uns zuerst fragen und prüfen müssen, ob unser Christenthum nicht ein bloßes Namen-Christenthum sei und daß wir dahin streben müssen, unser Christenthum immer mehr zu verinnerlichen und auf die tiefste Quelle in dem Herzen Jesu zurückzuführen. Es ist nicht genug, meine Herren, äußerlich in die Kirche zu gehen und dem Gottesdienst beizuwohnen, es ist nicht genug, Kirchen zu erbauen, in denen wir das heilige Opfer bringen; es ist nicht genug, Schulen zu erbauen, in welchen die Jugend unterrichtet werden soll. Nein, in unserm Innern muß der Tempel des heiligen Geistes aufgebaut werden, wir müssen uns bewußt werden, daß wir Glieder an dem lebendigen Leibe Jesu Christi sein müssen. Wir müssen streben, immer mehr in die Lebenskraft des göttlichen Geistes

einzutreten: wir müssen in die engsten Beziehungen treten zu Gott durch den öftern Empfang der heiligen Sakramente, wodurch wir in den Stand gesetzt werden, dasjenige zu üben, was die Gegner des Christenthums schmähen und worin sich das wahre Christenthum unterscheidet von dem Namen-Christenthum; und wenn unsere Gegner klar und deutlich ausgesprochen, daß sie, um zu ihrem Ziele zu gelangen, sich nicht scheuen dürfen, Kalamitäten auf Kalamitäten herbeizuführen, um durch die Revolution über blutige Trümmer in die neue Aera einzutreten, da müssen wir nicht scheuen, diesem Heroismus heroische christliche Tugenden gegenüber zu stellen. Es ist Zeit, daß wir beginnen, nicht blos mittelmäßige Tugend zu üben, heroisch muß auch unsere Tugend sein; heroisch auf dem Gebiete der Wohlthätigkeit, nach dem rührenden Beispiel des Dienstmädchens in Paris, von dem uns gestern erzählt wurde, welches der deutschen Mission in Paris seine ganze Habschaft für den Bau einer Kirche zur Verfügung stellte; heroisch in Selbstverleugnung, in aufopfernder Liebe; wir müssen uns aufopfern, wie die barmherzigen Schwestern, welche ihrer heroischen Tugend wegen den Groll der Gegner reizen und deswegen von ihnen verleumdet werden. Zweitens aber auch, meine Herren, müssen wir bedenken, wenn wir in Zukunft einen Staat haben wollen, der auf religiöser Grundlage beruht, daß der nicht ersteht wie ein deus ex machina. Das Gemeinwesen, der Staat, wird verdorben durch die Beispiele, die von Oben nach Unten wirken; aber aufgebaut wird der Staat nur von Unten herauf durch das Leben, das vom Individuum in die Familie und so in alle Sphären des öffentlichen Lebens dringt. Die Familie ist zunächst der Herd alles wahrhaften Christenthums; und in unsern Familien muß daher wahres Christenthum gefördert werden. Dann aber muß es unsere Aufgabe sein, daß das Gemeindeleben von dem Bewußtsein des Christenthums getragen sei. Wenn Ihr Männer berufen sollt, welche Einfluß auf das öffentliche Leben ausüben sollen, dann ist es an Euch, Eure christliche Ueberzeugung zur Geltung zu bringen. Ihr müßt das Christenthum auch an die Wahlurnen mitnehmen, um Männer zu bezeichnen, die in Eurem Gemeindeleben die Angelegenheiten im christlichen Sinne regeln werden; Ihr müßt das Christenthum mitnehmen,

wenn es gilt, Männer zu bezeichen, denen Ihr Vertrauen schenken sollt in den Parlamenten, in den berathenden und beschließenden Versammlungen, Abstimmungen zu Stande zu bringen, die dem Sinne des Christenthums entsprechen. Meine Herren, Aachen würde heute das Aachen nicht sein, wenn die Bürgerschaft von Aachen dessen nicht bewußt wäre, und wir würden heute nicht in diesem Saale, nicht in dem Gemeindehause tagen, wenn die Vorsteher der Stadt Aachen nicht auch mit der Pflichttreue gegen ihren König das Bewußtsein verbänden, daß sie auch einen Herrn im Himmel über sich haben, dem sie dienen müssen, und daß sie auch über das, was sie auf Erden gethan haben, einst Rechenschaft geben müssen. Das dritte endlich, meine Herren, was unsere besondere Pflicht sein wird im Kampfe, der jetzt entbrennt, das ist die Geduld, die uns von unserm Heiland im Kampfe mit der feindlichen Welt anempfohlen wird. Freilich sträubt sich das Innere, das Herz möchte zerreißen, wenn man ringsum Beispiele sehen muß von Menschen, die im Christenthum erzogen, über Gott und Christenthum lästern; das Herz möchte einem zerreißen, wenn man bei dem Bewußtsein des edelsten Strebens, im Bewußtsein, daß Wissenschaft und Religion mit einander Hand in Hand gehen, die Worte Ultramontane und Dunkelmänner hören muß und wenn dem katholischen Priester, der seine Pflicht zu erfüllen sucht, unter dem Namen Pfaff eine Brandmarke aufzudrücken gesucht wird. Aber wir müssen nicht vergessen, daß Geduld eine Macht, eine Kraft ist, siegreich über die Eindrücke, welche das Widerwärtige hervorruft, und wie es im gewöhnlichen Leben Vorschrift des Christenthums ist, daß wir dem Bruder, der uns beleidigt, nicht zürnen, so gilt dieses auch denen gegenüber, die durch ihre Bestrebungen unsere heiligsten Interessen verletzen. Dann aber muß hauptsächlich der Gedanke unsere Brust mit Freude erfüllen, daß wir in diesem Streite nicht für uns kämpfen, daß es sich handelt um eine Sache, nicht für diese Zeit, nicht für Jahrhunderte, nicht für Jahrtausende, sondern daß wir kämpfen als Glieder des Leibes Jesu Christi, für die Ehre des Königs Jesu Christi, der Gott und Herr ist in Ewigkeit.

Dieser Herr und Heiland Jesus Christus, bloß mit menschlichen Augen betrachtet, hat eine Größe, daß Alles, was auf

Erden ist, verschwindet vor ihm. Unser Herr Jesus Christus, unser König, führt die Geschicke der Welt; er war eher, als die Erde gegründet war, und wird sein bis in Ewigkeit. Um Jesu Christi Ehre handelt es sich in der Kirche und der Weltgeschichte; und es war von dieser Königsehre Christi ein Abglanz, der das Haupt der deutschen Kaiser umgab, die nach ihrer Krönung hier auf diesem Saale die Huldigung der Welt empfingen.

Wo aber finden wir ihn, diesen König Jesus Christus, daß wir zu ihm hingehen und ihm sagen: „Christus, König, Dir gehören wir, Deinem Siege weihen wir unsere Kraft!"

O, meine Lieben, er ist nicht weit von hier, er ist mitten unter uns, denn er hat gesagt: Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen. Hier sind mehr als zwei oder drei in seinem Namen versammelt; erheben wir uns vor ihm, weihen wir ihm unsere Kraft und sagen wir ihm: „Herr, Dir leben wir, Herr, Dir sterben wir und aus all' unserm Thun soll nur eines hervorgehen: daß Dir König werde Lob, Ehre, Herrlichkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen. (Großer, allseitiger Beifall.)

Professor Dr. Schulte aus Prag:

Hochwürdigste Bischöfe!

Hochgeehrte Vereinsgenossen!

Wenn ich an dieser Stelle, an der die deutschen Könige durch Jahrhunderte gekrönt wurden, mich des Jahres 800 erinnere, als die Krone zuerst auf das Haupt Karls des Großen gesetzt wurde, auf welche die deutschen Könige ein Anrecht erworben, — und wenn ich nun bedenke, daß ich an diesem Orte 1862 spreche, so dürfte es, nachdem das heilige Römische Reich lange entschwunden ist, Vielen parador erscheinen, wenn ich sage, ich freue mich, daß ich hier spreche, ich freue mich, daß ich im Jahre 1862 spreche, unter ganz anderen Zuständen spreche, nicht weil, sondern obgleich sie verschieden sind von denen des Jahres 800.

Ich nehme die Welt, wie sie ist. Ich finde keine Zeit, auch wenn ich noch so sehr zurückblicke auf die früheren Zeiten, wo das Ideal erreicht worden wäre, das wir vom christlichen Stand-

punkte aus hinstellen können. Es gab zu allen Zeiten Gutes und zu allen Zeiten Schlechtes. Und wie ich glaube, ist unsere Zeit nicht schlechter, als eine andere, und eben so gut, als eine andere. Wenn ich gerade dies kurz Ihnen auszuführen versuche, so ist der Grund einfach der, daß mein Lebensberuf mich darauf hinweist, auf der einen Seite die Entwickelung des deutschen Rechtes und Staates, auf der andern Seite die Vertretung des Rechtes der Kirche als meine Aufgabe zu betrachten.

Es unterscheidet sich nun unsere Zeit, sobald wir vom kirchlichen Gesichtspunkte ausgehen, von der karolingischen und mittelalterlichen allerdings bedeutend in doppelter Richtung. Karl der Große hat keine Staatskirche geschaffen; es gab im Jahre 800, in der karolingischen Monarchie, ja ziemlich im ganzen Mittelalter keine Staatskirche, schon aus dem einfachen Grunde, weil sie nicht nothwendig war. Die staatliche Gesellschaft war die christliche, die Staatsform war eine christliche Gesellschaftsform. Diese lag einfach in der Einheit der staatlichen und christlichen Einrichtungen. Es zeigt sich darin, daß die Kirche in ihren Repräsentanten einen integrirenden Bestandtheil der staatlichen karolingischen Einrichtungen bildete. Es zeigt sich darin, daß die Gesellschaft eine christliche sein mußte, daß kein einziges Glied außerhalb dieser christlichen Gesellschaft stehen konnte. Darin liegt der Grund; nicht in einer äußeren Staatskirche. Und weil dieser Grundsatz durch das ganze Mittelalter bis zum 16. Jahrhundert herrschend war, daher kommt es, daß die Kirche auf allen Gebieten einen unbedingten Einfluß ausübte. Der Einfluß der Kirche war kein blos socialer. Der bloße sociale Einfluß würde sehr allmälig umgestalten. Der sociale Einfluß muß durch das Recht unterstützt werden, um die Zustände sicher und rasch umzubilden. Wenn die Trennung der Kirche vom Staate eingetreten sein wird, — und das scheint bald zu kommen, darüber müssen wir uns keine Täuschung machen, so traurig es auch ist, — wird Manches aufhören und anders werden, mögen auch die Individuen an vielen Orten noch so fromm sein. Der Grund liegt auf der Hand. Wer religiös ist, kann die Revolution nicht gebrauchen, der kann nur mit rechtlichen Mitteln kämpfen, weil er eben Religion hat. Wenn man nun weiß, daß diejenigen Personen, denen man möglicher Weise auch

ein Unrecht zumuthen möchte, nicht in der Lage sind, obwohl ihre innere Ueberzeugung verletzt wird, gegen Denjenigen gewaltsam aufzutreten, der das Unrecht zu gebieten die freche Stirn hat, dann kann man das Unrecht frech gebieten und durchsetzen. Das hat die Weltgeschichte gezeigt. Daher glaube ich, soll man sich klar werden über das, was eingetreten ist und das, was man thun soll, um Weiteres zu verhindern. Ich werde nicht theoretisiren. Obwohl ich Professor bin, liebe ich doch nichts weniger als die Professoren-Weisheit, die sich breit macht. Darum nur Gedanken; ich theile aber meine Gedanken ganz offen mit. Ich sage offen, die Bildung, die ich habe, die ist durch und durch modern, und darum stelle ich mich auf den modernen Standpunkt, wenn ich auf unsere Zeit und für sie zu wirken bezwecke.

Ich bin gebildet auf einem Königlich preußischen Gymnasium, und ich rechne mir das zu einer großen Ehre an. Ich habe alle meine Universitätsstudien in Berlin gemacht, und ich freue mich besonders darüber. Und ich hoffe fest, ich bin trotzdem ein Mann geblieben (Beifall). Ich stelle einfach die Frage, um den Gegensatz anzudeuten, um hervorzuheben, was ich später sagen wollte. Wie, sind unsere Zustände dort besser, wo man negiren will, was die Zeit mit sich gebracht hat, als in denjenigen Ländern, wo man das nicht gethan hat? Trotz unserer modernen Bildung haben wir im Norden Deutschlands keinen Garibaldi und keine Garibaldischen Feldpatres, wir haben einen Clerus, der besser ist, ich darf es sagen, als es der Clerus des Mittelalters war, einen Clerus, auf den wir mit Stolz hinsehen können. Dieser Clerus ist auf den modernen Anstalten gebildet. Das ist der Grund, weshalb ich von meinem Standpunkt aus mich freue, im Jahre 1862 nicht bedauern zu müssen, auch vor dem Jahre 1862 gelebt zu haben. Der Gegensatz zu den karolingischen Einrichtungen ist ein äußerer, rein rechtlicher, und ein innerer, socialer. Der rechtliche Gegensatz zeigt sich uns ganz am deutlichsten. In dem karolingischen Reiche waren die Bischöfe nicht blos Bischöfe; die karolingischen Bischöfe waren zugleich Vasallen und aus den Vasallen wurden später Grafen, Landesherren u. s. w. Es gab in der christlichen Gesellschaft nur zwei Stände, — im eigentlichen Sinne des Wortes, — es gab

einen Clerus und Laien. Der Stand des Clerus nahm zugleich, wie der Stand der Laien, als Stand in seinen Gliedern Antheil an der Staatsregierung. Es gab nur eine christliche Gesellschaft. Weil der Stand des Clerus ein besonderer Stand war, weil er von den Laien auch äußerlich als politischer Stand hervortrat, darum hatte er sein eigenes Recht. Durch dieses Recht wirkte zunächst die Kirche auf allen Gebieten des staatlichen Rechts. Da in socialer Beziehung Niemand, der rechtsfähig sein wollte, befugt war, der Kirche nicht anzugehören, darum mußte die Societät auf der Grundlage der kirchlichen Rechtsprinzipien stehen, auf Grund des Rechtes, in dem die moralischen Sätze eine direkte juristische Gestaltung angenommen haben. Die Zeiten, meine Herren, sind vorbei. Die äußere Trennung der Kirche vom Staate ist lange eingetreten. Sie ist eigentlich innerlich schon vor der Glaubensspaltung eingetreten. Daß jene Zeit vorbei ist, bedauere ich nicht; jene Trennung mußte äußerlich eintreten von dem Momente an, wo nicht blos eine Confession berechtigt war, sondern wo sich neben die Kirche eine andere Confession gestellt hat. Das ist ein Faktum, das wir beklagen können. Das Faktum ist aber da; unsere Aufgabe ist nicht, darüber zu lamentiren, — ich bekenne es offen; wir in Deutschland, wo die angedeutete rechtliche Entwickelung vor sich gegangen, sollten rücksichtslos die Gleichberechtigung der Confessionen anerkennen, welche wir selbst haben müssen. Wir sind verloren, wenn wir das nicht thun. Wir sind zwar die Majorität; aber mächtig und einflußreich ist die Minorität. Nach allen Richtungen hin ist einfach diese äußere Trennung vollzogen und kann nicht geändert werden, denn die Grundlage, auf welcher die Staaten ruhten, ist gefallen, und der Staat, wie wir ihn jetzt haben, der ist allerdings ein neuer Begriff, den das Mittelalter, und schließlich auch die spätere Zeit bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts mißkannt, den ich auch juristisch in anderem Sinne nehme, als mein geehrter Vorredner. Im Mittelalter ist Staat identisch mit Regent; denn eine Regierungsgewalt im heutigen Sinne gibt es nicht; der Staat gehörte dem Regenten, der Familie, es klebte an seinem Besitz. Mit diesem hat er die Gewalt. Der deutsche Kaiser ist verschwunden, die Landesherren sind verschwunden, der Begriff der Souveränität

ist aufgekommen. Die Verantwortlichkeit, welche der deutsche Kaiser, welche jeder Landesherr theilte, die auf der christlichen Gesellschaft des Mittelalters beruhte, die ist auch dahin; die Minister-Verantwortlichkeit wird sie uns auch nicht ersetzen. (Beifall.)

Mit dieser innern Umänderung mußte das äußere Staatsgebäude fallen und damit fiel, man mag das bedauern oder nicht, auch die Möglichkeit, daß dieser äußere Verband zwischen Staat und Kirche fortbestehe, das ist auch nicht zu bedauern. Seitdem die Bischöfe nicht mehr Landesherren sind, seitdem sie nicht mehr den Fürstentitel haben, oder doch der Fürst nicht mehr die Hauptsache, der Bischof die Nebensache ist, seitdem unsere Bischöfe Bischöfe wurden, — steht es um die Kirche anders, zehnmal besser. Gerade aber deshalb, weil die Bischöfe nicht mehr Landesherren sind, weil die Verantwortlichkeit der Gebieter entfallen, deshalb muß unser oberster Bischof auch in politischer Beziehung souverän sein. Das aber kann er nur, wenn er Landesherr ist, wenn er Souverän des Kirchenstaats ist.

Anders stellt sich die Sache für das sociale Gebiet. Kolossale sociale Aenderungen sind vor sich gegangen. Auch auf diesem hat sich eine bedauernswerthe Entfremdung, ja fast Trennung zwischen Kirche und Staat vollzogen. Der Grund liegt offen zu Tage, er hat sich in der neuern Zeit grell gezeigt. Es sind zunächst die Ursachen, welche überhaupt dem Wesen der Kirche entgegen streben. Diese auseinander zu setzen, halte ich nicht für meine Sache. Dazu kommt ein anderer Grund. Es ist die eigenthümliche sociale Entwickelung der Neuzeit. Wir leben in einem vollständigen Entwickelungs- und Gährungsprozeß. Neue Interessen sind hinzugetreten. Die neuen Interessen wollen ihre Vertretung im Staate finden. Es sind in neuerer Zeit ganz mannigfache Bildungen aufgekommen, die ihre Rechnung finden müssen, die nun, einmal vorhanden, nicht mehr ignorirt werden können. Arbeitskraft und Kapital treten in erster Reihe auf und Geld und immer Geld ist heutzutage der Gegenstand des Strebens. Haben sich erst diese materiellen Interessen gegenseitig ausgeglichen und Vertretung gefunden, dann würde nach meiner Ansicht diese Trennung in der Societät ausgeglichen. Meine Herren, das Recht ist einfach das Produkt der socialen

Gestaltung. Eine sociale Revolution hat es meines Erachtens noch nicht gegeben und kann keine geben. (Oho! Unterbrechung.)

Ich höre, daß mehrere Herren meine Ansicht nicht theilen. Wenn eine kömmt, glaube ich daran. Ich habe nicht die Zeit bewilligt, meine Gedanken auseinander zu setzen. Wer sie nicht theilt, trete mir auf dem Felde der Literatur entgegen. Dazu ist in neuerer Zeit noch ein Grund eingetreten, den man nicht übersehen darf, ich meine das falsche Nationalitätsprinzip. (Neue Unterbrechung.)

Meine Herren, der Herr Präsident hat mir eine halbe Stunde zum Sprechen eingeräumt. Ich beanspruche nur die statutenmäßigen zwanzig Minuten, habe also noch fünf Minuten Zeit, weil kaum eine Viertelstunde verflossen ist. Memoriren ist meine Sache nicht, ich nehme die Uhr in die Hand und bin in fünf Minuten fertig.

Es fragt sich also ganz einfach, sind wir auch Schuld, daß das Schlimme eingetreten ist in unsern Zuständen, was eingetreten ist. Da sage ich allerdings: Ja, wir sind Schuld, weil wir uns nicht klar werden über das, was uns fehlt. Wir sollen uns nicht ewig selbst lobhudeln. Wir sollen offen den Uebeln ins Angesicht schauen. Es ist Vieles falsch und faul, es ist vielfach intra muros et extra gefehlt worden. Darüber soll man sich klar werden. Wir sind uneinig, es fehlt die echte Einigkeit unter den Katholiken! (Oho!) Mögen unsere General-Versammlungen auch noch so viel beschließen, wenn etwas ausgeführt werden soll, geschieht nichts, es wird nichts ausgeführt. Wenn es sich um ein paarmal hunderttausend Thaler handelt, sieht man auf den Kreuzer. Wir arbeiten nicht mit vereinten Kräften. Wir haben uns Manches aus der Hand reißen lassen und dahin rechne ich zuerst und vor Allem die Wissenschaft. (Oh!) Ich bin mehr als einmal für die Gleichberechtigung der Katholiken in die Schranken getreten, ich bin der einzige Laie in Oesterreich, der für das österreichische Concordat in der Literatur aufgetreten ist und seine Stimme erhoben hat. (Stürmischer Beifall.) Ich habe Farbe bekannt und bekenne sie immer, und da glaube ich, ist es mir nicht übel zu nehmen, wenn ich offen sage, wir fehlen selbst. Wir sind in den verschiedenen Zweigen der Wissenschaft unsern Gegnern noch nicht ebenbürtig.

Wir können das noch nicht sagen. Ich glaube, wir sollten uns bestreben, unsern Gegnern auf dem Gebiete der Wissenschaft ebenbürtig zu werden. Wir müssen unsere Gegner, wo sie Gutes leisten, anerkennen; auch selbst bei dem Feinde muß man das Gute lernen, denn auch die Gegner nehmen von uns das Gute und das Schlechte lassen sie uns hübsch zurück. Unsere kirchlich sociale Aufgabe zu lösen durch Einwirkung auf die Zeit, dazu bieten sich uns vor Allem als Mittel dar: Pflege der freien Wissenschaft, offene und freie Unterwerfung unter die Autorität unserer heiligen Kirche in kirchlichen Dingen, Sichbemächtigen der socialen Hebel, Streben nach wahrer politischer Freiheit, stetes Beachten nicht dessen, was war, sondern dessen, was ist. Thut daneben Jeder seine Pflicht als Christ, dann wird man im Jahre 1862 nicht mit Neid auf frühere zu sehen brauchen und auch die Zukunft gewinnen. (Wiederholter, lebhafter Beifall.)

Geheimer Rath Dr. von Ringseis aus München:

„Gelobt sei Jesus Christus!"

(In Ewigkeit. Amen.)

Zu den unzähligen Waffen, womit man das Christenthum bekämpft, gehören auch die Behauptungen, daß Glauben und Wissen, Vernunft und Offenbarung gegenseitig sich ausschließen und daß die Wissenschaft vom Glauben, von der Autorität emancipirt werden müsse. Nichts ist heilloser und zugleich gedankenloser als diese Behauptung.

Wissen ist ein für wahr halten nicht bloß dessen, was man selber erfahren, sondern auch desjenigen, was glaubwürdige Zeugen bezeugten. Nicht blos diejenigen, welche das alte Rom, Athen, Carthago mit ihren Augen gesehen, sondern auch wir, die diese Städte nicht gesehen haben, wir wissen es, daß und wie diese Städte gewesen. Will man aber dieses Wissen, weil es auf Autorität und nicht auf unsrer eigenen Anschauung beruht, nur als „Glauben" bezeichnen, so ist doch dieser Glaube von der vollsten Ueberzeugungsgewißheit begleitet. Dieses historische, auf Autorität beruhende Wissen ist allerdings verschieden von dem gleichfalls auf Autorität gestützten religiösen Glauben, weil die Gegenstände des historischen Wissens nicht

bloß vergangen, sondern auch unsern Sinnen zugängliche, die Gegenstände religiösen Glaubens aber unsern Sinnen unzugängliche und großen Theils wie das Leben nach dem Tode, erst zukünftige sind.

Darauf erwidre ich: Die Gegenstände der Offenbarung sind keineswegs unbedingt, sondern nur relativ der Erfahrung unzugänglich. Wenn in dieser sichtbaren Welt sich Jemand zugleich als gegenwärtiger Bürger einer nur für uns jenseitigen und zukünftigen beglaubigte, ja wenn er sich als den Herrn über Leben und Tod und über die ganze Natur beurkundete durch Wunderthaten, welche den Kräften der diesseitigen Welt völlig unmöglich: müßten nicht die Versicherungen eines solchen uns noch viel mehr Ueberzeugung gewähren, als die derjenigen, welche uns das Dagewesensein der genannten alten Städte bezeugen? Und wahrhaftig, es gab und gibt solche im Dieß- und Jenseits eingebürgerte Zeugen. Als auf das Gebot Jesu die Lahmen gingen, die Blinden sahen, die Tauben hörten und die Todten aus dem Grabe erstanden, Christus selber aber vor all der Seinigen Augen zum Himmel aufgefahren, und als die gleichen Wunder von den Jüngern selbst vollbracht wurden, da waren sie überzeugt wie von ihrem eigenen Dasein, nicht nur daß Christus in Menschengestalt zugleich ein überweltlich göttliches Wesen sei, sondern auch, daß die an Ihn Gläubigen zu übernatürlicher Macht und Einsicht gelangen. Ein solcher im Dieß- und Jenseits heimischer Zeuge war auch nebst andern der in den dritten Himmel verzückte heilige Paulus. —

Aber mit Hohn und Entrüstung wird mir erwidert: Wer solches behauptet in unseren von der Naturwissenschaft erleuchteten Zeiten, ist entweder ein betrogener Dummkopf oder selbst ein Betrüger. Denn „Wunder" im biblischen Sinn sind unmöglich und somit, wären sie auch von Hunderttausenden bezeugt worden, unglaublich.

Hochansehnliche Versammlung! Ihr Redner zeigte schon in der vorjährigen Versammlung katholischer Vereine in München, daß Wunder nicht bloß möglich, sondern auch wirklich, ja nothwendig, und daß sie dem, der sie vollbringt, ganz natürlich, ja das natürlichste seien. Nicht der schlichte, unbefangene Menschenverstand, noch weniger der erleuchtete, sondern nur verschro-

bene, so wie der Unverstand oder böser Wille nehmen Anstoß am Wunder oder dem, was sie Abänderungen der „unveränderlichen" Naturgesetze benennen. Der schlichte Sinn beobachtete zur Zeit der Apostel wie heute, daß jedes höhere Naturwesen die Kräfte und Gesetze der niederen beherrsche und Dinge vollbringe, welche auf dem Standpunkt der niedrigeren unmöglich, somit als Wunder erschienen. So thut die Pflanze Wunder den unorganischen Wesen gegenüber, das Thier Wunder gegenüber den Pflanzen und Steinen; jeder Mensch allen Naturwesen gegenüber und der nicht geniale findet unbegreiflich und unmöglich, was dem genialen leicht und natürlich scheint. Gott aber, das schöpferische Ingenium aller Ingenien beherrscht alle Gesetze und Kräfte der Schöpfung und thut seiner Natur gemäß Wunder für die Standpunkte aller andern Wesen.

Unsere Gegner bringen aber neue Einwürfe. „Wenn es auch," sagen sie, „eine jenseitige Welt, einen überweltlichen Gott gibt, so kann uns dieses nichts nützen. Denn jedes Wesen ist ein auf seine Sphäre beschränktes. So hat die Pflanze keine Empfindung, der Wurm hat zwar Empfindung, ist aber auf diese allein beschränkt, gesicht- und gehörlos; das musivisch zusammengesetzte Insektenauge sieht nur die nächsten, nicht wie das Adlerauge die entferntesten Dinge. Ebenso ist auch der mit einer beschränkten Vernunft begabte Mensch nicht im Stande, übermenschliche Dinge zu erfassen. Gott könnte der menschlichen Vernunft nichts mittheilen, was zu empfangen diese nicht befähigt wäre."

Welches sind die Gegner, die solche Einwendungen machen? Gerade diejenigen, welche gleichzeitig die Materie, z. B. den Phosphor, für befähigt erachten, im menschlichen Gehirn sich zum Gedanken und Willen zu verwandeln. Allerdings vermag kein niedrigeres Wesen aus eigener Kraft sich zu höherm zu steigern, aber das niedrigere vermag durch Einwirken des höhern der Kräfte dieses höhern theilhaft zu werden. So wird der unorganische Nahrungsstoff, ins Innere der Pflanze aufgenommen, aller Kräfte der Pflanze theilhaftig und die Pflanze, in Blut und Fleisch der Thiere verwandelt, wird theilhaft aller Vermögen der Thiere. Das Thier aber erlangt im Umgang mit Menschen Kräfte, die ohne diesen Umgang sich niemals ent-

wickelt hätten. Vermag ja der Mensch dem Erze, dem Marmor, den Farben, der Druckerschwärze den Schwung seiner Begeisterung zu ertheilen und damit ganze Völker in die gewaltigste, heilsame oder verderbliche Bewegung zu setzen. Wenn nun der Mensch, sich zum Kinde, zum Thier, zu Pflanzen herablassend, alle diese niederen Wesen zu sich emporhebt: sollte nicht der gläubig sich hingebende Mensch, zu dem gleichzeitig Gott in der Menschwerdung und im heiligsten Mahle sich herabläßt, gleichfalls zu Gott emporgehoben werden können? Er ward und wird es fortwährend in den nur mit Gottes Hülfe zu wirkenden Wundern.

Wie somit unser profan-historisches Wissen und Glauben, so beruht auch unser religiöses auf der Autorität glaubwürdiger Zeugen, die in der Welt, über die sie aussagen, heimisch, und wenn durch die apostolischen Zeugen auch die ungewöhnlichsten Dinge bezeugt werden, so lehren Natur- und Menschengeschichte, daß in jeder Sphäre und in jeder Entwickelungsepoche das Alltägliche erleuchtet und erhoben wird durch das Hineinblitzen höherer Mächte. Die Ausnahmen stärken die Regel. Ebenso wenig als die Jünger Jesu Christi, ebenso wenig sind wir von dem ultraprosaischen und geschichtswidrigen Aberglauben besessen, daß Alles, was in der Welt vorgeht, auf die ordinärste, alltägliche Weise wiederholt werden müsse. Wenn schon der freie Wille des Menschen den alltäglichen Naturlauf innerhalb weiteren oder engeren Grenzen jeden Augenblick ändert, um wie viel mehr vermag dies die allmächtige Freiheit? Es ist also folgewidrig, unwissenschaftlich und unvernünftig, das Glauben dem Wissen, als mit ihm unverträglich, entgegen zu setzen.

Der Glaube ist eine andere Weise des Autoritäts- oder des historischen Wissens; das Wissen des durch Gottes Einwirkung außerordentlichen Geschehens. Ja der religiös-historische Glaube hat vor dem profan-historischen noch ein besonderes Merkmal der Gewißheit. In der gläubigen Hingebung nämlich berühren wir Gott selber wie im Gebet und dem Gewissen. Man kann aber Gott, den Urquell der Weisheit, Macht und Liebe unmöglich gläubig berühren, ohne aus ihm zu schöpfen. Der Gläubige wird nach dem Grad seiner Empfänglichkeit theilhaft der Weisheit, Macht und Liebe des Schöpfers. Wer in

schwerer, leiblicher oder geistiger Bedrängniß aus tiefstem Herzensgrund ohne Unterlaß anhaltend zum Heiland und seinen Heiligen gebetet, der hat jederzeit, ja jederzeit entweder die Beseitigung seines Leidens oder Stärke und Freudigkeit zur Ertragung desselben erfahren.

Wir wissen somit nicht blos aus Anderer Zeugniß, wir wissen es zugleich aus eigener Erfahrung, daß unseren geheimsten Bitten ein willig aufhorchendes Ohr gegenüber ist mit der Macht, in allen Nöthen zu helfen; wir wissen also, daß Christus nicht im Grabe modert, daß Er nicht nur auferstanden und aufgefahren zu seinem Vater, sondern daß Er zugleich in unserm Aller-Innersten uns näher ist als wir Alle uns selber. Denn ist Christus nicht zum Himmel aufgefahren und gleichzeitig in uns, so blieben wir in unserer Ohnmacht unfähig, die wilden Bestien unserer Leidenschaft zu besiegen und Christi Lehre mit unserm Blut zu bezeugen! Und wenn auch dieses innere Vernehmen kein ganz vollkommenes Sehen und Hören, so ist der Vernehmende doch sicher, dem objektiven Einfluß eines Höhern gegenüber zu stehen. Und wenn die Ungläubigen die im Wunder und im Gebete sich offenbarende höhere und innerliche objektive Welt nicht gewahren, so ist das nur ihre Schuld, weil sie den einem jeden Menschen eingebornen geistigen Sinn nicht entwickelten. Wenn aber sie blind und taub geblieben, haben sie noch kein Recht, auch Andere für Blinde und Taube zu halten.

Streng genommen beruht alles Wissen, nicht blos das auf Sinneswahrnehmung gegründete, sondern auch das formal logisch und mathematisch gewisse, wie das durch höhere Offenbarung mitgetheilte, auf Autorität und auf Glauben. Denn ohne die gläubige Voraussetzung, daß unsre Sinnen-Vernunft- und Verstandeseinrichtung nicht auf Täuschung berechnet seien, also ohne die Voraussetzung der Autorität eines wahrhaften, jeder Täuschung unfähigen Schöpfers, ohne diese Voraussetzung wäre all unser Wahrnehmen und Wissen bodenlos ungewiß.

Was wollen also die neuen Heiden gegen das Autoritätswissen, den Glauben? und was wollen sie mit der Forderung, unser Gewissen vom Glauben zu emancipiren? O diese Kurzsichtigen und Blinden, blind und gehörlos wie die Würmer oder kurzsichtig wie das Auge der Insekten, sie läugnen, daß es

ein durch Glauben geschärftes Ablerauge gebe, die jenseitigen Gegenstände zu erkennen. Diese Kurzsichtigen und Blinden, deren blöde Vernunft seit der Schöpfung bis zum heutigen Tage niemals Aufschluß zu geben vermochte über die zu unserm Heil diesseits und jenseits unentbehrlichsten Dinge; sie wollen, daß auch wir blind und taub bleiben und nicht das Telescop des Glaubens gebrauchen. Diese Kurzsichtigen und Blinden, beraubt des christlichen Maaßstabes, womit allein die Weltgeschichte zu messen, sie wollen mit ihren ätzenden Augenwassern auch unsere Augen blind machen, gegen Sinn und Bedeutung aller Geschichte. Als die alten heidnischen Völker in Unglauben, Aberglauben, Unsittlichkeit und politisch, wissenschaftlich und künstlerisch vollständig verkommen, die Juden aber in mechanischem Formendienst festgerannt waren, da hat nur das Christenthum, vorzüglich durch Vermittlung germanischer Stämme, die Völker wieder belebt, erfrischt und verwandelt; unter allen Religionen hat das Christenthum allein so die Aufgabe wie die Befähigung bei der zartesten Beachtung aller Eigenthümlichkeiten der Raçen, Völker, Stämme, Familien und Individuen, alle Besonderheiten in den höchsten und heiligsten Beziehungen zu vereinen. Wahrhaftig wenn Christus nicht der Zielpunkt der alten und der Ausgangspunk der neuen Geschichte, wenn er nicht Gottmensch, Gottes Sohn und Gott selber ist, wie er es so oft ausgesprochen, dann war er nicht, wie man gnädig oft genug zugibt, der weiseste und größte der Menschen, dann war er auch kein blos für Menschenwohl begeisterter Schwärmer, dann war er, verzeihen Sie die für uns entsetzliche Lästerung, dann war er ein bewußter Betrüger. Dann aber ist auch die ganze Welt und ihre Geschichte nicht von einem bewußten, wohlwollenden Gott, nicht einmal von einer sogenannten Weltordnung regiert, sondern sie ist mit allen ihren Verfassungen, Wissenschaften und Künsten ein babylonischer Thurmbau, ein großes Irrenhaus, in dem keiner genefet. Nur der Glaube, nur die göttliche und die von dieser abgeleitete Autorität kann uns retten, uns beruhigen, sie allein allem und jedem Wissen als Grundlage und Spitze desselben die höhere Weihe verleihen.

Wer könnte aber, wenn von der Autorität und der Macht des Glaubens die Rede, wer könnte unseres heiligen Vaters Pius IX. vergessen? Was der Glaube vermag, bestätigt sein Beispiel. „Non possumus“ ruft er zu denen, die alles zu können vermeinen. Non possumus, dieses „nicht Können“ ist das mächtigste Können; der Schwächste ist der Stärkste geworden; er ist die wahre, einzige Großmacht, welche fast alle andern vereint nicht zu biegen, viel weniger zu brechen vermöchten. Wahrhaftig, wer erkennt nicht hierin die Vorsehung Gottes? Ja, an diesem Felsen zerschellen alle irdischen und höllischen Gewalten. Und so hoffen wir muthig; der h. Vater Pius IX. leidet für uns alle, wir leiden mit ihm; von jeher aber haben Leiden bis zum blutigen Tode den Acker der Kirche befruchtet. Um diesen Felsen werden darum auch unsere getrennten Brüder sich sammeln, und wenn auch wir seinen Glauben, seinen Muth, seine Liebe, seine Milde und Ausdauer nachahmen: dann wissen wir gewiß: „Versiegen muß der Hauptquell unserer Bruderzwiste, unseres Elends, unserer schimpflichen Ohnmacht, vereint und geheilt wird dann Deutschlands klaffendste, blutigste, brennendste, vierthalbhundertjährige Wunde! Gott gebe es!

Domkapitular Dr. Heinrich aus Mainz.

Hochwürdige Herren!

Verehrte Versammlung!

Ich kann meiner Rede wenigstens die captatio benevolentiae voranschicken, daß sie die letzte ist für diesen Abend.

Ich bin schon bei vielen katholischen Versammlungen gewesen und eine jede dieser Versammlungen hat jedesmal in gleicher, ja in höherer Weise anregend auf mich gewirkt; denn es gibt keinen Gedanken, der ein katholisches Herz bewegen kann, keine christliche praktische Wahrheit, die nicht in irgend einer Weise in verschiedenen Mundarten, von verschiedenen Gesichtspunkten aus auf diesen katholischen Versammlungen ausgesprochen würde. Schon aus diesem Grunde war es wohl nicht so streng gemeint, wenn gesagt worden ist: daß diese katholischen General-Versammlungen praktisch nicht viel gewirkt

hätten. Ist es denn nicht schon viel, daß man so zusammenkommt? Ich meine, das allein sei schon etwas Großes; und die gegenwärtige katholische Versammlung dieses Jahres wird, wie ich hoffe, die Wirkung haben, daß von jetzt an, von diesem Jahre 1862 — das ganz gewiß mit den Zeiten Karls des Großen wenig gemein hat, aber auch ein Jahr des Herrn ist, — ich sage, daß von jetzt an die Katholiken nicht bloß auf diesen jährlichen allgemeinen Versammlungen, sondern überall in ihren Heimathsorten sich wieder häufiger versammeln und inniger und lebendiger an einander schließen werden. Heute früh hat man in dieser Beziehung einen überaus praktischen Entschluß gefaßt und ihn nicht als einen offiziellen Beschluß, sondern als ein katholisches Wort in die Welt hinein geworfen und in viele Herzen gepflanzt, um ihn auszuführen. Die General-Versammlung hat nämlich die Katholiken ermahnt und dringend aufgefordert, doch überall, wo solches noch nicht geschehen, sich in irgend einer Form gesellschaftlich zu vereinigen und vor Allem ein Lokal sich zu beschaffen, in welchem die Gleichgesinnten zu freundschaftlichem Verkehr und zur Besprechung ihrer Angelegenheiten sich zusammenfinden können. Und wenn die katholischen General-Versammlungen nichts bewirkten, als die Katholiken aus der so verderblichen Isolirung und Apathie mehr und mehr heraus zu bringen und zu gemeinsamer freudiger Thätigkeit zu begeistern, so hätten sie schon genug gewirkt. Allein sind nicht auch fast alle unsere Wohlthätigkeitsvereine, unsere christlichen Kunstvereine ausgegangen von diesen katholischen Versammlungen? Ist nicht der Vincentius-Verein, nachdem er, so viel ich weiß, zuerst in Coblenz Wurzel gefaßt hat, ist er nicht hauptsächlich durch die katholischen Vereine und schon auf der ersten General-Versammlung über ganz Deutschland ausgebreitet worden? Wird es nicht der Gesellenvater Kolping selber bezeugen, daß die Besprechungen der Gesellenvereine auf den katholischen Versammlungen für die Ausbreitung der Gesellenvereine über ganz Deutschland von entscheidender Wirksamkeit gewesen sind? Hat es denn auch nur eine katholische Versammlung gegeben, die nicht irgend welches Gute angeregt, die nicht irgendwo etwas Praktisches hervorgerufen hat, und zwar in der Weise, wie überhaupt Geistiges und Lebendiges entsteht und sich fort-

pflanzt, nämlich nicht dadurch, daß man durch irgend welche administrative Manipulation eine äußerliche Form schuf, sondern dadurch, daß man lebendige und Leben bringende Gedanken als Samen in die Welt streute und dann die Katholiken dafür sorgen ließ, daß sie auch ins Leben übergingen. Damit aber das geschehe, werden auf den katholischen General-Versammlungen Reden gehalten; denn: „Was man nicht weiß, macht einem nicht heiß!" Es soll durch diese Reden der Verstand erleuchtet werden, daß man die Schönheit, die Herrlichkeit, die Liebenswürdigkeit des Christenthums unserer h. katholischen Kirche in allen ihren Institutionen erkenne und das Herz entzündet werde mit dem Feuer des Eifers und der Liebe, damit das, was man erkannt hat, auch allenthalben zur That werde.

Also, wir wollen uns nicht selber loben, da sei Gott dafür! Aber Gott wollen wir loben, Gott wollen wir bewundern, Ihn wollen wir preisen, der zu allen Zeiten das, was unscheinbar und was Nichts vor der Welt ist, auserwählt hat, um alles Starke und Große vor der Welt zu Schanden zu machen! Und so hat Er auch dieser anfänglich in den Augen der Welt und weltlichen Klugheit unbedeutenden Versammlungen und geringen Kräfte sich bedient, um gar manches Gute und Große in die Welt einzuführen und Er wird es hoffentlich auch fortan thun. Soli Deo gloria! Nicht an den katholischen Vereinen liegt die Schuld und nicht auf uns fällt die Schuld, wenn die katholischen Vereine nicht noch viel mehr gewirkt haben, sondern an all der menschlichen Indolenz und all den Klageleien und Menschenrücksichten, welche sich allüberall den guten und gottgesegneten katholischen Bestrebungen entgegen stellen und welche Ursache sind, daß alles Gute nur sehr langsam und mit vieler Noth und Mühe und unter vielerlei Störungen und Armseligkeit vorwärts geht, — aber dennoch vorwärts geht!

Ich hatte mir eigentlich vorgenommen, von einem anderen, viel ernsthafteren Gegenstande zu sprechen. Es ist nun schon von Vielen geredet worden, was uns Noth thut, und es ist gewiß wahr, daß wir alles dessen bedürfen. Es ist gewiß nothwendig, daß von den Katholiken die Wissenschaft mit großem Eifer gepflegt werde; es ist nothwendig, daß wir die christliche Kunst, die so mächtig auf das menschliche Herz einwirkt, wie es

sich gebührt würdigen und mit aller Liebe fördern. Es ist sehr nothwendig, daß wir uns in der Presse, die heutzutage eine so große Macht über die öffentliche Meinung übt, Geltung verschaffen — und durch Ausdauer und freudige Thätigkeit werden wir auch auf diesem Felde immer mehr Boden gewinnen. Es ist nothwendig, daß wir die socialen Fragen ins Auge fassen; kurz es thut Noth, daß auf allen Gebieten des Lebens von den Katholiken und in katholischem Geiste gewirkt werde. Das Alles ist also nothwendig; und all' dieses ist in einer gleichen Weise nothwendig, denn wie die alten Scholastiker sagen: Bonum ex integra causa; was gut ist, muß ganz sein; zur Blüthe des katholischen Lebens gehört Alles. Aber Eines ist das Allernothwendigste, — nämlich unsere katholische Religion selbst, das heißt, wie Herr Thissen ausgeführt hat, das lebendige Christenthum. Ich will es aber lieber mit einem andern Namen nennen, die wahre katholische Frömmigkeit. Wenn dieser Name vielleicht Jemanden anstößig sein sollte, so möchte es mit dessen lebendigem Christenthum nicht gut bestellt sein. Denn das lebendige Christenthum ist nichts anderes als die Frömmigkeit oder die heilige Liebe. Und warum sollte man in Aachen denn nicht frisch von der Frömmigkeit reden und die Frömmigkeit loben dürfen? Gewiß, in Aachen ist viel Gutes. Aber wenn man zurückgehen wollte auf die tiefste Quelle dieses Guten, auf die innersten Lebenskräfte, aus denen all das Gute hervorgewachsen ist, so würden wir nichts Anderes finden, als eben diese Frömmigkeit, die Frömmigkeit, welche in unserm Jahrhundert in dieser großen Fabrik- und Badestadt Aachen viele Töchter dieser Stadt zur Stiftung zweier wunderbar begnadigten Orden der armen Schwestern des h. Franziskus und der Frauen vom Kindlein Jesu bewegt und gestärkt hat. Die Frömmigkeit, die so wunderbar blüht in den hiesigen Marianischen Congregationen, diese Frömmigkeit ist das Allernothwendigste, der Brunnquell, aus dem hervorquillt all unsere Kraft, all unser Heil. Wenn ich von Frömmigkeit rede, so versteht es sich ja von selbst, daß ich nicht die falsche Frömmigkeit meine, die mit dem bloßen Scheine sich begnügt, aber nicht den Kern einer hingebungsvollen und thatkräftigen Liebe besitzt und die eben deshalb von allem gemeinschaftlichen und öffentlichen katholischen Wirken mit selbstsüchtiger

Scheu sich zurückzieht, sondern ich meine die wahre Frömmigkeit, die nichts anderes ist als jene heilige apostolische Liebe, die an allem Guten sich freut und über alles Böse sich betrübt, und gegen alle Ungerechtigkeit entbrennt und die sich selbst ganz hingeben und verzehren möchte, um Alle für Gott zu gewinnen — die heilige Liebe, die nothwendig auch voll Demuth, Geduld, Selbstverleugnung und Standhaftigkeit ist und lieber die Schmach Christi und seiner Kirche theilen, als in feiger Sicherheit alle Ehren der Welt genießen will. Und da möchte ich nun noch insbesondere es aussprechen, daß diese Frömmigkeit auf allen früher genannten Gebieten christlichen Lebens und Wirkens das Allernothwendigste, jenes Eine ist, dessen Besitz uns alles Uebrige verschafft. Sie ist das Licht der Wissenschaft. O, gebt uns Gelehrte, die wahrhaft fromm, die heilig sind, und sie sind auch auf den kühnsten Wegen ihrer Forschungen vor jedem Fehltritt sicher. Aber schwerlich wird es Einen geben, wie scharfsinnig auch sein Geist und groß sein Wissen sei, der keinen Fehltritt thut, wenn ihm diese Demuth und kindliche Frömmigkeit abgeht. Ein Lammenais, ein Passaglia sind dafür ewig denkwürdige Belege. Wenn wir diese Frömmigkeit haben, dann werden wir auch in allem unsern Wirken, — es mag ein politisches oder sociales sein — die rechte Klugheit und den richtigen Takt besitzen. Die falsche Klugheit ist meist die größte Thorheit; das ist die Klugheit des Teufels, der am Ende immer der dumme Teufel bleibt. Wenn aber die Männer des öffentlichen Wirkens wahre christliche Frömmigkeit haben, dann werden sie auch wahrhaft klug sein. Denn all mein Lebtag habe ich gesehen, daß Alles, was man Unklugheit, Verkehrtheit und Taktlosigkeit nennt, weit weniger aus Fehlern des Verstandes als aus menschlicher Leidenschaft und aus jener menschlichen Armseligkeit, die man eine zweite Erbsünde nennen könnte, nämlich aus unserer Eitelkeit entspringt. Ohne die Frömmigkeit wird all das, was wir von schönen großen Ideen im Herzen tragen, nicht ausgeführt werden; denn unsere bloße natürliche Begeisterung, unsere bloße menschliche Erkenntniß und Einsicht reicht dazu nicht aus, um ein großes Werk zu thun, um die großen Aufgaben der Gegenwart zu lösen, z. B. wieder aufzurichten die große katholische Wissenschaft, jene katholische Wissenschaft der alten großen Geister, die die Kirche als Heilige

auf den Altar und als Doctores ecclesiae, gleichsam als Leuchtthürme wahrer Wissenschaft aufgestellt hat, über welche aber immer noch Schulknaben sich unterstehen zu lästern. Ohne wahre Frömmigkeit können wir wohl die äußerlichen Formen christlicher Kunst nachahmen, nie aber werden wir ihre Seele verstehen und besitzen.

Darum ist und bleibt die Frömmigkeit die Hauptsache, noch ganz abgesehen von dem Segen Gottes, der ihr allein gegeben ist. Wir haben auch — und wer kann dessen sich entschlagen — mancherlei gehört über die Zeit, ihre Gefahren und Hoffnungen. In der Wirklichkeit aber wissen wir nicht, welcher Zukunft wir entgegen gehen. Das weiß allein der allmächtige Gott — und er weiß es ganz genau — sein Spiel ist bis zum letzten Zuge vorherbestimmt und gewonnen. Aber eines weiß ich ganz bestimmt und können wir Alle wissen, was Gott mit allen diesen Ereignissen, was er auch mit all den Bösen vorhat, die seine Kirche und ihre treuen Kinder verfolgen und ängstigen — Gott will uns durch alles dieses fromm machen. Fromm will er uns machen. Weil wir Gottes Willen nicht thun, schlägt er uns. So hat er immer gehandelt, seitdem die Welt steht. In dieser Beziehung ist am Ende die Weltregierung ein kindlich einfaches und offenbares Geheimniß. Bald nimmt Gott die Ruthe, schlägt seine Kinder damit, dann legt er sie wieder weg. Dann, wenn die Ruthe weg ist, fangen gewöhnlich die Kinder wieder an unartig, vor Allem aber träg zu werden. Im Jahre 1848 haben wir ein wenig die Ruthe bekommen. Da haben wir angefangen uns zusammen zu thun und eifriger zu werden. Als nachher Frieden und eine leidliche Ordnung wiedergekehrt war, da sind wir gleich wieder schläfrig geworden. Es haben sogar nicht wenige Leute gemeint, es wäre jetzt an der Zeit, die katholischen Vereine und Generalversammlungen wieder ganz und gar eingehen zu lassen. Ja, so ist es eine Zeitlang gegangen. Da fing Gott wieder an, zur Ruthe zu greifen, um uns zu treiben. Erfüllen wir daher nur die Absicht Gottes und werden wieder eifrig, aber fürchten wir uns nicht, — sonst würden wir ja das gerade Gegentheil von dem thun, was Gott durch alles dieses beabsichtigt. Denn er will uns durch die Bedrängniß der Zeit nicht muthlos, sondern muthig, nicht thatlos, sondern thätig, nicht niedergeschlagen, sondern freudig, vor Allem aber fromm machen.

Es ist viel geredet worden von Karl dem Großen — und wie wäre es in dieser seiner Stadt anders möglich und wer sollte auch in diesen Tagen, wo das Recht und die Tugend hülflos ist und Arglist und Gewalt auf Erden herrschen, nicht danach verlangen, daß doch ein Karl der Große wieder käme, jener starke Held, dessen Kommen stets geehrt wurde. Allein es ist wahrscheinlich, daß wir von diesem Zeitpunkte, wenn er kommt, noch weit entfernt sind. Ich meine, unsere Zeiten sind vielmehr mit jenen Zeiten zu vergleichen, die dem Reiche Karls vorhergingen, jenen Zeiten, als das Merovingische Reich immer mehr zerfiel, und alle öffentlichen Zustände gewiß so trostlos waren, als sie es nur heute sind; — wo aber die Kirche in der Kraft ihres weltüberwindenden Glaubens, wo ihre Benediktinermönche nicht blos Einöden, Sümpfe und Wälder anbauten, sondern auch die weit verwilderteren Gemüther in der Geduld Christi sittigten und bekehrten. — Ich meine, heute ist unter unseren armen Culturbarbaren und unserem armen Volke, das, weil es die Autorität der Kirche verschmähte, unter die Willkürherrschaft des erbärmlichsten Zeitgeistes gefallen ist, das gleiche Werk zu thun. Und wenn unsere Tage der Schrecklichen und Gefährlichen so Viele an sich haben — so vergessen wir nicht, daß jene Zeiten vor Karl dem Großen noch weit gefährlicher gewesen sind. — Damals wurden mehr Kirchen zerstört, mehr Klöster beraubt, mehr Diener des Heiligthums ermordet, mehr Frevel aller Art begangen, als wir bis jetzt erfahren haben. Aber in all dieser Verwirrung und Trübsal, unter all diesen Trümmern und Zerstörungen hat die Kirche ruhig ihr Werk gethan, immer neue Heiligthümer gegründet, neue Genossenschaften und Vereine aller Art hervorgerufen, hat gepredigt und gelehrt, die heiligen Sakramente gespendet, Schulen errichtet, Bücher geschrieben, himmlische Gedanken und Gesinnungen immer weiter und weiter verbreitet — kurz daran gearbeitet, die Menschen christlich weise und christlich fromm zu machen, — und nachdem sie dieses lange in großer Geduld und heiliger Hoffnung gethan — da hat sie endlich auch ein großes Fürstenkind durch ihre Erziehung und ihren Geist fromm, sehr fromm gemacht, — und dann setzte Gott durch seinen Stellvertreter die Krone der Macht ihm auf's Haupt — so und nicht anders entsteht und kommt ein Karl der Große.

— Wann er kommt, das ist Gottes Sache; unsere Sache ist es einzig, fromm zu wirken, die wahre Frömmigkeit und die fromme Weisheit zu pflegen und weiter zu verbreiten — mitten unter all diesen Gräueln, die doch am Ende der Schönheit des Christenthums und der Kirche nur zur Folie dienen müssen. — Doch ich würde das wichtigste verschweigen, wenn ich wenigstens nicht mit einem Worte erwähnen wollte, daß das heiligste Sakrament des Altars die göttliche Speise aller wahren Frömmigkeit und daher dessen häufiger Empfang am Ende die letzte Ursache aller geistigen Erneuerung ist. Und darum muß ich noch jene Vereinigungen nennen, die gerade für die Pflege des innerlichen Lebens und wahre Frömmigkeit unter allen Klassen der Gesellschaft so erfolgreich wirken, die Marianischen Congregationen und Sodalitäten, die gerade hier in Aachen so herrlich erblühen.

Wie könnte ich aber von der Frömmigkeit reden, ohne Ihr Auge auf jenes erhabene Vorbild der Frömmigkeit hinzuwenden, das Gott in diesen unseren Tagen zu einem Schauspiel gemacht hat vor Menschen und Engeln und vor der ganzen Welt; ich meine unsern heiligen Vater. Denn was ist er am Ende anders, als ein frommer, ein sehr frommer Mann auf dem Stuhle Petri. Diesen Eindruck haben alle, die ihn sahen, empfangen. Seine weltüberwindende unbeugsame Kraft liegt einzig in dieser seiner Frömmigkeit. Darum ist er so stark und ruhig, weil Jesus allein ihm genug, weil er so fromm ist, weil er nach Heiligkeit strebt. Uns ist es nicht gestattet, einen Menschen vor seinem Tode heilig zu nennen. Aber er ist wahrhaft ein heiliger Vater!

Wir nun, meine Brüder, haben in der ganzen Welt denselben Kampf zu kämpfen, wie Er. Wir sind gerade so wehrlos, wie Er; wir haben gerade so wenig über irdische Mittel zu verfügen, wie Er. Wir werden vielleicht gerade so verkannt und geschmäht, wie unser heiliger Vater. Sorgen wir nur Alle dafür, daß wir so fromm seien, wie Er. Dann mögen sie kommen die Stürme der Zeit, wir werden sie bestehen, wie Er, wir werden auch siegen, wie Er — und vielleicht wird uns Gott selbst den harten Kampf ersparen, und wie wir es bereits sehen, daß Einer nach dem Andern, die die Hand gegen den Gesalbten des Herrn ausgestreckt haben, ehe die Frist von wenigen Jahren

vergangen ist, körperlich oder moralisch zu Grabe gehen, so werden sie vielleicht auch sich zertheilen die drohenden Wolken, die so finster am Himmel stehen, und wir werden ruhig bleiben, wenn wir nur die Absicht Gottes erfüllen und die alte und ewig junge Frömmigkeit neu in unserm Herzen, neu in unserm Volke, in unserm guten deutschen Volke aufblüht. Wir wissen Alle, daß die heilige Mutter Gottes das Gefäß der Frömmigkeit ist. Deswegen haben die Frommen, deswegen hat unser heiliger Vater eine so große Andacht zur allerseligsten Jungfrau. Nachdem ich gesprochen vom heiligen Vater, so will ich daher schließen mit dem Namen Maria, indem ich der frommen Stadt Aachen noch zurufe, daß sie gewiß unter all ihren guten Werken nie ein besseres Werk gethan hat, als der heiligen Mutter Gottes und zu Ehren ihrer unbefleckten Empfängniß einen so prächtigen Tempel zu erbauen, wie wir alle in der Votivkirche bewunderten, die da so recht eigentlich von der Frömmigkeit in allen Ständen, und ganz vorzüglich durch die Opfer und die Liebe der armen Arbeiter erbaut wird. Das, was Ihr Maria und ihrem Sohne gebt, wird wahrlich den Armen nicht entzogen, das ist die Salbe der Maria Magdalena, von der der Heiland gesagt, „weil sie diese Salbe ausgegossen hat, darum soll das Evangelium ihren Ruhm verkünden bis an das Ende der Welt.“

Möge es allezeit der Stolz, möge es allezeit die schönste Liebe und Freude Aachens bleiben, die allerseligste Jungfrau in besonderer Weise zu verehren, und möchte Aachen deshalb diese neue Kirche nicht blos bald von Außen vollenden, sondern auch so im Innern schmücken — denn alle Zier der Königstochter ist von Innen — daß jeder, der diese Kirche betritt, ausrufen muß: „Seht, wie lieb die Aachener die heilige Mutter Gottes haben!“ (Stürmischer Beifall)

(Das Präsidium schloß hierauf die Sitzung um $10^1/_4$ Uhr.)

Dritte geschlossene Generalversammlung

am

Mittwoch den 10. September 1862,

Morgens 10 Uhr.

Der Präsident:

Die Sitzung ist eröffnet. Herr Canonicus Prisac hat das Wort, um seinen gestern begonnenen und nicht vollendeten Vortrag zu Ende zu führen.

Herr Canonicus Prisac:

Hohe Versammlung!

Als Vorsitzender des Ausschusses für Missionswesen vollende ich den Bericht über unsere Verhandlung. Sie erlauben mir jedoch zuerst, dem Herrn Präsidenten unseres Bureaus eine Denkschrift des Herrn Hof-Kaplans Müller aus München zu den Akten zu geben. (Geschieht.) Ich habe nun die Ehre fortzufahren über einen Gegenstand, der gestern theilweise berührt, aber doch nicht vollendet worden ist.

Die Verhandlung über die Unterstützung der katholischen Deutschen in Paris, London, England und Frankreich überhaupt hatte als Zwischenfall die Bemerkung veranlaßt, daß die Sitzungen des Bonifacius-Vereins in Zukunft, wo möglich, mit dem Orte und mit der Zeit der Versammlungen der katholischen Vereine Deutschlands zusammen fallen mögen.

Es ist in Folge dieser Diskussion ein Antrag gestellt worden, nämlich, man möge den Central-Vorstand des Bonifacius-Vereins bitten, daß er seine General-Versammlungen zur Zeit und am Orte der katholischen Vereine abzuhalten suche.

Meine Herren! Wir haben wenig Zeit, es liegen noch sehr viele Verhandlungen vor, selbst dann, wenn wir noch eine zweite geschlossene General-Versammlung haben. Ich ersuche daher Diejenigen, welche gegen diesen Antrag (der in der Commission durchgegangen ist), sprechen wollen, sich möglichst kurz zu fassen.

Herr Professor Reither:

Hochansehnliche Versammlung!

Ich werde mich kurz halten, wünsche aber, wie einmal der gelehrte Stiftsprobst Döllinger in einer General-Versammlung erklärte, überzeugend vortragen zu können.

Ich meine, man sollte über den so eben gemachten Vorschlag ganz hinweg gehen, und ich bedauere von Herzen, daß ich eigentlich die Veranlassung zu diesem Vorschlage gegeben habe.

Ich habe nur den Herzenswunsch ausgesprochen, daß ich der General-Versammlung des Bonifacius-Vereins, die nur alle drei Jahre abgehalten und in der der Rechenschafts-Bericht abgegeben wird, beiwohnen könnte.

Also ich glaube, wir sollten über diesen Antrag hinweggehen, und zwar zuvörderst aus einem Grunde der Schicklichkeit und dann meine ich, daß wir zu einer Bitte oder zu einem Wunsche an den General-Vorstand des Bonifacius-Vereins nicht ganz competent sind.

In allen General-Versammlungen sind öfters Vorschläge gemacht worden, Bitten zu richten an den hochwürdigsten Episcopat, und wo wir gesagt haben, es komme uns nicht zu, solche Bitten zu stellen. Aehnliches ist auch hier der Fall. Nämlich der hochwürdigste Herr Bischof von Paderborn, ein so hochverdienter, gefeierter Mann ist der Präsident des Bonifacius-Vereins Seit drei Jahren nun haben wir keinen Stellvertreter für den Vize-Präsidenten des Bonifacius-Vereins, und es gibt Gründe, die man nicht grade immer an die Glocke schlagen kann, die den General-Vorstand veranlaßt haben, diese dreijährigen General-Versammlungen, wo nur Rechenschaft abgelegt wird, und wo nur aus jedem Bisthum, wo Bonifacius-Vereine bestehen, zwei Mitglieder stimmberechtigt sind, gerade in diesem Jahre im October in Paderborn zu halten. Wenn wir daher eine solche Bitte aus-

sprechen, so kann dies dem General-Vorstand des Bonifacius-Vereins durchaus nicht angenehm sein und ich glaube, das wäre für uns Grund genug, über diese Sache hinweg zu gehen.

Zweitens meine ich, daß wir hierzu nicht competent sind, das ist eine Sache der einzelnen Comités in den Diözesen. Wenn ein einzelnes Comité eine solche Bitte stellt, so kann bei der General-Versammlung die Sache in Berathung gezogen werden. Wir, in den General-Versammlungen hier, verlieren dabei nichts, denn der Bonifacius-Verein kommt jedenfalls zur Sprache und als Abgeordnete des Bonifacius-Vereins können Alle kommen, und die General-Versammlung hat dafür gesorgt, daß Alles verhandelt wird. So war es bei der General-Versammlung in Linz, und so war es auch im vorigen Jahre noch in München der Fall.

Ich meine deshalb, wir sollen über diese Sache einfach hinweg gehen. Sollte aber nichts desto weniger dieser Beschluß gefaßt werden, dann müßte ich im Namen meiner Diözese, — so darf ich wohl sagen, denn ich bin auf den Wunsch meines hochwürdigsten Bischofs hierher gekommen — verlangen, daß mein Protest ins Protokoll aufgenommen werde.

Im ersten Augenblicke war ich auch für den Antrag, allein wir Oberösterreicher haben das Herz auf der Zunge, aber unsere guten Gedanken kommen hinterdrein, und wenn wir uns eines Bessern überzeugen, dann nehmen wir das Frühere gerne zurück. Also im Namen meiner Diözese speziell:

Im Namen des Bonifacius-Vereins in Linz und im Namen sämmtlicher Vereine müßte ich den Herrn Präsidenten bitten, meinen Protest ins Protokoll aufzunehmen.

Nochmals bitte ich, gehen wir einfach über diese Sache hinweg, das ist das Beste, was Sie meiner Ueberzeugung nach thun können.

Herr Canonicus Prisac:

Meine Herren! Der Herr Professor Reither hat diesen Antrag allerdings nicht gestellt, er hat ihn aber vorzüglich veranlaßt, es ist aber noch ein anderer Herr hier, der den Antrag eigentlich gestellt hat, nämlich Herr Professor Blum aus Trier. Ich weiß nicht, ob die Versammlung diesen Herrn auch hören will.

(Zuruf: Ist nicht anwesend.)

Herr Degenhard aus Paderborn:

Hochansehnliche Versammlung!

Sie werden es mir erlauben, daß ich über den Gegenstand, der eben verhandelt wurde, nicht rede und spreche, weil ich selbst Mitglied des General-Vorstandes bin, und es sich deshalb nicht ziemt, wollte ich vor Ihnen etwas aussprechen, was auf Ihren Beschluß Einfluß haben könnte; aber erlauben Sie mir, die Gelegenheit zu benutzen und Ihnen einen kurzen Bericht über die Wirksamkeit des Bonifacius-Vereins zu erstatten.

Es ist jedenfalls sehr nothwendig, daß bei diesen General-Versammlungen der Bonifacius-Verein in Erinnerung gebracht wird, damit die Herren, die von den General-Versammlungen nach Hause zurückkehren, überallhin einen Eifer mitbringen, um den Verein da noch anzubahnen, wo es bis jetzt noch nicht geschehen ist. Ich will also kurz die Wirksamkeit des Bonifacius-Vereins im vergangenen Jahre zusammenstellen.

Ich frage zuerst: Was ist geschehen? Das Erste, was wir hoch stellen, am höchsten stellen müssen, ist, es ist gebetet worden, gebetet von allen Mitgliedern des Bonifacius-Vereins, jeden Tag ein Vater unser und ein Ave Maria mit der Bitte: „Heiliger Bonifacius, bitte für uns." Und die Priester, welche dem Vereine angehören, haben einmal im Jahre die heilige Messe gelesen nach der Meinung des Vereins. Das ist gewiß etwas Großes, das ist etwas Rührendes, wenn von den Lippen vieler Tausende in weiten Entfernungen, in allen Gegenden des großen deutschen Vaterlandes dieselben Gebete auf den Lippen der Gläubigen schweben.

Es ist aber nicht blos gebetet worden, es wurden auch Almosen gegeben; denn die Mittel des Vereins sind Gebet und Almosen. Die Almosen wurden gegeben nicht nach einer bestimmten Vorschrift; nach den Statuten des Bonifacius-Vereins genügt es, wenn jegliches Mitglied ein beliebiges, aber ein jährliches Almosen gibt, welches eingesammelt wird in denjenigen Diözesen, wo Comité's bestehen von den Diözesan-Comité's des Bonifacius-Vereins und sie werden aus denjenigen Diözesen, wo solche Comités nicht bestehen, durch die Herren Geistlichen, oder durch die hochwürdigsten Ordinariate an die Diö-

zesan-Comités, oder auch an den General-Vorstand abgeliefert. Das ist nun auch etwas Großes, wenn überall Almosen gegeben werden, und wenn der liebe Heiland gesagt: „Was Ihr einem der geringsten meiner Brüder thut, das habt Ihr mir gethan," so können wir ganz besonders behaupten, daß die Gaben, welche der Bonifacius-Verein empfängt, ganz eigentlich dem lieben Heiland gespendet werden; denn durch diese Gaben sollen die Seelen, die noch in der Finsterniß und im Todesschlaf sich befinden, erleuchtet werden; es soll das Eine, Nothwendige ihnen gebracht werden, nämlich, zu den Füßen Jesu Christi sitzen zu können und seine Worte, seine Lehre zu hören.

Die letzte Rechnung über die Einnahme des Vereins ist noch nicht abgeschlossen, weil aus einigen Diözesen die Rechnungen noch nicht vorliegen; aber was bereits vorliegt, läßt erwarten, daß 40,000 Thaler zusammen kommen. Diese Gaben wurden verwendet an mehr als 160 Missionen und Schulen, die theils ganz unterhalten, theils mehr oder weniger unterstützt werden; und unter diesen Missions- und Schulstellen sind 64 Seelsorgerstellen und 67 Schulstellen. Außerdem ist periodischer Gottesdienst gehalten worden; denn wo immer eine neue Mission gegründet wird, bemühen sich die Herren Missionare, auch in der Umgegend die Katholiken aufzusuchen, und es zeigt sich das Bedürfniß, an den zwei, drei, vier Meilen von den Missionsorten entfernten Orten einen Missionsgottesdienst etwa vierteljährlich oder monatlich einzurichten.

Ferner sind Kirchen- und Schulbauten unterstützt worden und auch mehrere neue Missionshäuser angekauft, darunter auch jene Kapelle, in welcher Tetzel gepredigt hat, zu Jüterbogk. Es ist gewiß eine merkwürdige Sache, daß diese Tetzel-Kapelle in den Besitz der Katholiken übergegangen ist. Der Bonifacius-Verein hat eine bedeutende Beisteuer zum Ankauf derselben gegeben.

Es sind auch Schulden abgetragen worden. Ferner sind bei einigen Missionen Meßstiftungen gemacht worden, größtentheils aus Oesterreich und Baiern.

Da ich mich wegen Mangels an Zeit kurz fassen soll, so will ich nur noch das hervorheben, was noch geschehen muß.

Erstens, was gegründet ist, meine Herren, das muß erhalten werden. Die Missions- und Schulstellen, welche von dem Bonifacius-Verein bis jetzt unterhalten werden, müssen auch ferner unterhalten werden. Dazu gehört aber Geld. Es kommen circa 20,000 Thaler auf die laufenden Ausgaben, zur Besoldung der Missionare und der Missionslehrer, die müssen aufgebracht werden; es muß auch der periodische Gottesdienst fortgesetzt werden, wo er angefangen ist, und das macht auch manche Auslagen, obgleich die Missionare bemüht sind, die Katholiken an den betreffenden Orten dazu zu bestimmen, daß sie die Kosten des periodischen Gottesdienstes selbst aufbringen.

Zu den Bauten sind an 22,000 Thaler verwendet worden. Es müssen nun auch Kirchen- und Schulbauten vollendet werden, was noch nicht geschehen konnte; ebenso müssen auch neue Missionen und neue Schulen gegründet werden. Das Bedürfniß neuer Missionen und neuer Schulen tritt überall zu Tage, die Katholiken wachsen hervor an Orten, wo man sie früher gar nicht vermuthet hat. Ich muß Ihnen doch einige Einzelheiten vortragen aus Gegenden — —

Der Präsident (unterbrechend):

Da unsere Zeit sehr kurz zugemessen ist, so bitte ich den Herrn Redner, nicht allzusehr in das Detail einzugehen; ohnehin wird der Bericht über die Wirksamkeit des Bonifacius-Vereins gedruckt zur öffentlichen Kenntniß kommen.

Herr Degenhard (fortfahrend):

Nun, dann will ich damit schließen, daß ich einem Einwurf begegne, welcher sehr häufig der Einführung des Bonifazius-Vereins in den einzelnen Ortschaften gemacht wird, und welchen auch sonst sehr gutgesinnte Laien und Geistliche machen. Sie sagen nämlich, der Vereine wären zu viel und man könnte dann einen neuen Verein, den Bonifacius-Verein, nicht so unterstützen, wie es wünschenswerth sei. Denen möchte ich jenes bekannte Wort, das zum Sprüchwort geworden ist, in Erinnerung bringen, nämlich: „Die katholische Liebe ist wie ein

Mehlsack, wenn er auch ausgeschüttet ist und man klopft darauf, kommt immer noch Mehl heraus." Und, meine Herren, der Mehlsack ist noch nicht ausgeschüttet. Ich bitte Sie also, wenn Sie nach Hause kommen, in Ihre Pfarreien und Vereine, dann klopfen Sie auf diesen Mehlsack, und es wird ganz gewiß eine schöne Beisteuer für den Bonifacius-Verein herauskommen. (Beifall.)

Herr Canonicus Prisac:

Meine Herren!

Wir sind durch diesen Vortrag von der eigentlichen Sache etwas entfernt worden. Als Berichterstatter der Commission werde ich nur noch ein paar Worte sagen. Die Herren Antragsteller und die entschiedene Majorität der Commission hatten bei dem Antrage, den ich eben verlesen habe, durchaus nicht im Sinne gehabt, dem Centralvorstand des Bonifacius-Vereins irgend ein Mißtrauensvotum zu geben; man hat nur geglaubt, das Ganze zu erleichtern und damit Nutzen zu befördern. Es soll an den Statuten, an der ganzen Verwaltung des Bonifacius-Vereins nichts geändert werden, man hat nur geglaubt, man könne die Gelegenheit, wo so viele Katholiken aus ganz Deutschland versammelt seien, dazu benutzen, den Verein selbst zu befördern.

Der Antrag lautet also:

„Die General-Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands wolle den Central-Bonifacius-Vereins-Vorstand bitten, daß er seine General-Versammlungen zur Zeit und am Orte des katholischen Vereins einzurichten suche."

Der Präsident:

Sie haben den Antrag vernommen, wie er gestellt worden ist. Es ist eine Bitte an den Central-Verein des Bonifacius-Vereins, wo möglich gleichzeitig mit der General-Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands und am Orte derselben seine General-Versammlungen zu halten.

Ist die Versammlung damit einverstanden, dann bitte ich dies durch Aufstehen zu erkennen zu geben. (Die Majorität erhebt sich.)

Herr Professor Reither:

Ich bitte recht sehr, meinen Protest zu Protokoll zu nehmen im Namen der Diözese Linz und der katholischen Vereine der Diözese Linz!

Herr Canonicus Prisac:

Ich fahre fort:

Ein zweiter Antrag wünscht, daß in Aachen ein Bonifacius-Verein gegründet werde. Dies ist durch die That erledigt, indem von Anfang an ein Bonifacius-Verein hier besteht, der jährlich über eine Summe von 2700 Thalern zu verfügen hat. Dieser Antrag wäre also erledigt.

Dann wurde von Seiten des Herrn Missions-Vikar Müller aus Berlin der Wunsch ausgesprochen, man möge die Stadt Aachen mit irgend einer besondern Mission nach der Art und Weise, wie es bereits in der Diözese Köln an vielen Orten der Fall ist, betrauen, und die Debatte ergab dann schließlich folgenden Antrag:

„Die General-Versammlung empfiehlt den Diözesan-Vorständen in Köln die Gründung der Mission Schievelbein."

Wir haben den Namen Schievelbein sehr oft gehört in den Kammern, und ich wünsche, die verehrten Herren hätten die einzelnen Thatsachen gehört, welche uns der Herr Missionsvikar bei der Motivirung des Antrags berichtet hat; es wird dies aber hier nicht möglich sein. Die Sache stellt sich auch sehr einfach, ich glaube, daß wir über diesen Antrag sehr leicht fortkommen.

Der Antrag lautet:

„Die General-Versammlung empfiehlt dem Diözesan-Vorstande in Köln die Begründung der Mission Schievelbein unter angemessener Betheiligung von Seite des St. Bonifacius-Vereins in Aachen."

Was das Letztere betrifft, so werden Sie sehr leicht dafür stimmen können, uns Aachenern dies erfreuliche Geschäft auf die Schultern zu legen; ich kann Sie versichern, daß wir es mit Freuden übernehmen. (Bravo!)

Bibliothekar Laurent:

Ich glaube, Sie darauf aufmerksam machen zu müssen, meine Herren, daß wir in die Ordnung der bereits bestehenden Vereine doch nicht so ohne Weiteres eingreifen sollten.

Es besteht der Bonifacius-Verein, es bestehen auch die Diözesan-Comités; und wenn der Aachener Verein das will, wir schießen bei, und es wird nicht schwer sein, dies sowohl von dem Obervorstand in Paderborn, als von uns zu erhalten. Der Ort Schievelbein ist nicht wichtiger, als jeder andere Ort. Es müßte also die General-Versammlung jeden Ort empfehlen, und das wäre nicht gut. Ich bitte daher, nicht einzugreifen in das Verhältniß der verschiedenen Vereine zu einander.

Herr Canonicus Prisac:

Meine Herren!

Ich glaube, die Sache erledigt sich von selbst, es sind darüber nicht viel Worte zu machen.

Ich habe in der Commissions-Berathung über diesen Gegenstand nicht abstimmen lassen wollen, weil es sehr leicht ist, daß die Andern uns Aachenern dies aufbürden; es ist sehr leicht, über fremde Beutel zu verfügen, aber die Aachener, die grade anwesend waren, haben erklärt, es sei Aussicht vorhanden, daß wir, am Sitze Karls des Großen, dieses Geschäft wohl übernehmen könnten. Damit erledigt sich wohl diese Sache.

Herr Domkapitular Thissen aus Frankfurt a. M.:

Es ist von einem Vorredner mit vollem Recht die formelle Frage hervorgehoben worden, und wenn Sie den Antrag aus diesem Grunde für unzulässig erklären, so kann auch das Materielle desselben nicht eher besprochen werden, bis über das Formelle abgestimmt sein wird. Meine Herren, wir sprachen schon sehr oft aus, daß man sich vor Centralisirungen hüten

solle. Wollten wir auf diesen Antrag eingehen, so wäre der Anfang dazu gemacht. Hüten wir uns davor.

Herr Canonicus Prisac:

Meine Herren! Wir haben nicht viel Zeit, und ich glaube, die Sache ist durch sich selbst erledigt.

Der Präsident:

Ich bitte, die Sache als erledigt anzusehen.

Herr Canonicus Prisac:

Herr Missionsvikar Müller hat noch eine sehr wichtige Sache zur Sprache gebracht, nämlich dafür Sorge zu tragen, daß keine Dienstboten nach der Mark und nach Potsdam gehen, weil diese, wie wir aus vielen Erfahrungen wissen, nur elend an Leib und Seele von dort zurückkehren. (Beifall.)

Der Präsident:

Ich bitte nun Herrn Thissen, seinen Vortrag zu halten.

Herr Thissen:

Der Ausschuß für Wissenschaft und Presse hat einen Antrag von Aschaffenburg erhalten, dahin lautend:

„Die General-Versammlung wolle als Gegenstand der Berathung auch die Frage wählen, ob nicht in den größern katholischen Städten Deutschlands, z. B. Wien, Köln, München illustrirte Unterhaltungsblätter nach dem Muster der Gartenlaube gegründet werden könnten."

In der Commission ist das edle Streben, das dem Antrage zu Grunde liegt, nicht verkannt worden, wir haben uns aber einstimmig dahin ausgesprochen, daß die General-Versammlung sich nicht in der Lage finde, ein derartiges Unternehmen hervorzurufen. Wie wir aber in dieser Weise dem Antrage, wie er vorliegt, unsere Zustimmung nicht gegeben haben, so haben wir auf der andern Seite erwogen, wie nützlich es sein müsse, wenn in unserer jetzigen General-Versammlung ein Wort über

die Bedeutung der skandalösen Presse gesprochen, und wenn an einzelnen Beispielen gezeigt wurde, wie die genannten Blätter so injuriös sind; und daraus ist der Antrag hervorgegangen, daß Herr Dr. Zander gebeten werden möge, in der letzten General-Versammlung über dieses Thema einen belehrenden Vortrag zu halten.

Das ist das Resultat unserer Berathung, also 1) auf den Antrag nicht einzugehen und 2) in der letzten General-Versammlung über diesen Gegenstand einen Vortrag zu halten.

Der Präsident:

Ist der Antrag, den Herr Pfarrer Thissen gestellt hat, wohl verstanden? (Stimmen: Ja!) Dann bitte ich alle jene Herren, die mit diesem Antrage einverstanden sind, sich zu erheben. (Die Versammlung erhebt sich.)

Ich bitte in der Berichterstattung fortzufahren.

Herr Professor Dr. J. F. Schulte aus Prag:

Ich referire im Namen des Ausschusses für Wissenschaft und Presse über den von mir selbst gestellten Antrag, dahin gehend:

„Die hohe General-Versammlung wolle beschließen: eine umfassende Statistik der katholischen Kirche Deutschlands zu machen, zu dem Ende ein Comité von drei Personen einzusetzen, das sich an sämmtliche hochwürdige Ordinariate Deutschlands um geneigte Mittheilung der gedruckten Schematismen und Beantwortung der vorzulegenden Fragen zu wenden, die Statistik zu redigiren und deren Drucklegung zu besorgen habe. Der Reinertrag ist dem St. Bonifacius-Verein und der nordischen Mission zuzuwenden."

Der Ausschuß hat diesem Antrag einstimmig beigepflichtet und empfiehlt ihn der General-Versammlung zur Annahme.

Ich werde zur Motivirung nur einige wenige Worte beifügen. Die Nothwendigkeit einer solchen Statistik erhellt aus mehreren Gründen. Einmal, weil wir gar nicht in der Lage sind, uns auch nur über die äußeren statistischen Verhältnisse zu informiren. Ich habe mir von 38 Diözesen zunächst eine Statistik ge-

macht aus lauter authentischem Material und erwähne nur Eins: Wir müssen es immer in allen möglichen Büchern dergestalt finden, als wenn wir gewissermaßen in Deutschland in der Minorität wären, es gibt aber in Deutschland gegen 24 Millionen Katholiken und 18 Millionen Akatholiken. Das ist ein Faktum, was die Wenigsten in der Schule lernen! Ich kann den Beweis darüber führen, daß man in offiziellen statistischen Darstellungen in der Gesammtsumme zwar die richtige Zahl hat, bei der Angabe der katholischen Bevölkerung aber bis zu einer Million ausläßt.

Ich kann ferner nachweisen aus meiner Statistik, daß man in manchen Gegenden in Bezug auf diejenigen socialen Verhältnisse, auf welche die Religion Einfluß hat, es sehr schlau einzurichten weiß, daß es nicht hervortritt, ob es bei den Katholiken besser aussieht als bei den Protestanten. Das ist z. B. der Fall bezüglich der unehelichen Geburten; man wirft hier, während man sonst scheidet, die katholischen und protestantischen Kreise zusammen. Ein anderes Beispiel sind die Selbstmorde. So z. B. im Regierungsbezirk Münster gibt es rein katholische Kreise, wo auf 98, 90, 80 Geburten eine uneheliche kommt; dort kommt auf 700 Katholiken ein Selbstmord, bei den Protestanten auf 400. Die Verhältnisse sind aber dieselben.

Dann spricht man noch immer so viel von den 200 Millionen Katholiken; dabei muß man aber wissen, wie viel davon eigentlich wirkliche Katholiken sind, und nicht blos dem Taufschein nach. Dies könnte man nur in der Weise constatiren, daß man in jeder Diözese den Nachweis lieferte, wie viel von den Erwachsenen wenigstens ein Mal im Jahr kommuniziren u. s. w.

Ein weiterer Punkt betrifft die Parität. Was in dieser Beziehung Alles geschehen ist und welche Verletzungen vorgekommen sind, wissen wir Alle. Namentlich mache ich auf die „Denkschrift über die Parität an der Universität Bonn," und auf diejenige über die Parität auf dem Gebiete des Unterrichts aufmerksam. Will man dergleichen Sachen wirklich feststellen, dann muß man Material haben; dazu ist der Einzelne nicht in der Lage, man muß dabei ganz genau wissen, wie im Verhältniß zur Bevölkerung die Parität geübt, oder nicht geübt wird. Erst wenn man weiß, daß in einer Provinz so und so viele Katholiken studiren und so und so viele Protestanten, und daß hier-

nach in gleichem Verhältniß für die Katholiken Institute errichtet werden, dann erst hat man einen Beweis. Das kann aber der Einzelne nicht.

Weiter wäre es sehr interessant, zu wissen, was der Staat in pekuniärer Beziehung leistet, denn ohne diesen nervus rerum geht es nun einmal im 19. Jahrhundert nicht. Wir sehen in den Budgets immer die Ausgaben für die Kirche so figuriren, als wenn die Katholiken wunders viel bekämen. Da müßte man nun nachzuweisen suchen, daß durch den Reichsdeputations-Hauptschluß von 1803 die Staaten 20 bis 30 mal mehr erhalten haben, als sie für uns ausgeben. Und wenn man nun in den Kammern mit derartigem Material auftritt, um zu fordern und zu sagen: wir verlangen dies und jenes, nicht aus Gnade sondern als unser gutes Recht, dann dringt man eher durch.

Ich habe das meiste Material zum Theil mit großer Mühe gesammelt, die Ausarbeitung aber möchte ich nicht als etwas subjektives übernehmen, und deshalb habe ich den Antrag gestellt.

Ferner will ich noch darauf aufmerksam machen, daß es in der Justiz-Statistik nicht uninteressant ist, in Bezug auf die Verbrechen das Verhältniß zwischen den Religions-Gesellschaften näher kennen zu lernen; natürlich, wenn eine Gegend ganz katholisch ist, so sind auch wohl alle Verbrecher katholisch; sehr interessant ist es aber, wie sich das Verhältniß in einer gemischten Gegend stellt.

Dann ist auch eine solche Statistik zur Beurtheilung darüber, ob es einer Diözese an Geistlichen fehlt, oder nicht, von Werth.

Ich will hierüber nur einige Daten geben, und zwar aus der Diözese Prag, welche mir zunächst liegt. Die Diözese zählt 1,600,000 Katholiken und hat nur 1056 Welt-Geistliche; die Diözese Köln hat 1,230,000 Katholiken, hat aber gegen 1600 Welt-Geistliche. Da sieht man also gleich, was der Diözese Prag Noth thut; sie hat über 300,000 Katholiken mehr und fast 600 Welt-Geistliche weniger, und man weiß, worauf man das Augenmerk zu richten hat.

Die Durchführung dieser Sache hier zu besprechen, ist unmöglich, ich habe nur die praktische Bedeutung derselben klar machen wollen.

Es hat der Ausschuß (einstimmig) beschlossen, den Antrag der General-Versammlung zur Annahme zu empfehlen und zu dem Ende ein Comité zu bestellen. In dieses Comité hat der Ausschuß mich gewählt und auf meinen Wunsch den Herrn Kaplan Niedermayer aus Frankfurt mir beigegeben, und uns ermächtigt, daß wir uns je nach Bedürfniß noch ein oder zwei Mitglieder aggregiren. Sollte der Antrag angenommen werden, so muß natürlich implicite von der General-Versammlung der Wunsch ausgesprochen werden, daß man bei den hochwürdigsten Ordinariaten und bei den hochwürdigsten Herren Bischöfen als Repräsentanten der Kirche, welche das größte Interesse hierbei haben, und für die wir ja eigentlich nur arbeiten, — denn ein Katholik, der nicht mit seinem Bischof und für seinen Bischof arbeitet, ist kein guter Katholik — (lebhafter Beifall) in aller und jeder Weise für dieses Unternehmen Unterstützung finde.

Es gibt nur eine Entgegnung gegen diesen Antrag und zwar die, es sei das etwas Wissenschaftliches, das könne ein Einzelner machen. Das ist richtig, daß es etwas Wissenschaftliches ist, und wenn es nur darauf ankäme, so brauchte man auch die Unterstützung der General-Versammlung nicht. Das darf und soll aber nicht der Fall sein, es soll eben eine gemeinsame Sache sein, und auch durch Zahlen werden wir schließlich das gemeinsame katholische Bewußtsein wecken.

Es kömmt darauf an, eine Sache zu schaffen, die für jedes Ordinariat, für jeden Geistlichen, für jeden Katholiken, für jeden Abgeordneten von gutem Nutzen ist. Ist ein derartiges Handbuch fertig, so kann ein jedes bischöfliche Ordinariat alljährlich an das Comité die betreffenden Zahlen-Angaben gelangen lassen.

Was die andere Seite betrifft, so ist die Ausführung rein Sache des Comités, und einen Buchhändler dafür zu suchen, der ein möglich hohes Honorar dafür zahlt. Letzteres ist eine Kleinigkeit, das übernehme ich; ich weiß Männer genug, die es gerne übernehmen und ich verspreche mir einen außerordentlichen Reinertrag, denn außer wenigen Kosten für Porto und dergleichen haben wir keine, weil ich all mein Material, welches ich habe, nicht blos gratis zur Disposition stelle, sondern auch

meine Arbeitskraft. (Lebhafter Beifall.) Ich bin überzeugt, daß die anderen Herren, welche mitarbeiten werden, das Gleiche thun.

Ich habe den Bonifacius-Verein und die nordische Mission genannt. Ueber das Erstere brauche ich wohl Nichts zu sagen, da der Reinertrag der General-Versammlung ohnehin dem Bonifacius-Vereine zufließt.

Die nordische Mission habe ich aus einem doppelten Grunde genannt. Dieselbe enthält vorzugsweise die Länder, die Karl der Große für sein Reich erworben hat, und deshalb soll von hier aus, vom Sitze Karls des Großen, grade für dort etwas geschehen; und dann hat diese Mission eine Unterstützung sehr nothwendig. Wir haben aus dem Munde des hochwürdigsten Herrn Bischofs von Hildesheim vernommen, wie es da steht. Ich weiß es auch selbst, ich komme grade von der Nordsee, aus dem Seebade Norderney, und weiß, wie wohl es mir gethan hat, daß man dort katholischen Gottesdienst haben kann. Wir haben zwar dort durch die Huld des Königs von Hannover den Mitgebrauch einer evangelischen Kirche eingeräumt, aber natürlich unter großen Beschränkungen. Da habe ich und Viele gefühlt, wie es wohlthut, wenn man überall statt in fremdem Bethause dem heiligen Opfer beiwohnen kann in einer katholischen Kirche, der anzugehören man für sein größtes Glück halten muß. — — (Bravo! Bravo!)

Aus diesen Gründen empfehle ich insbesondere die nordische Mission! (Wiederholter Beifall.)

Der Präsident:

Daß dieser Antrag allgemein anerkannt wird, dafür gilt mir Ihr Beifall.

Herr Professor Reither:

Die nordische Mission gehört ohnehin in das Gebiet des Bonifacius-Vereins; von Linz sind seit Jahren an bestimmte Stationen, Kiel, Friedrichsstadt u. s. w. Beiträge gegeben worden. Dies nur als faktische Bemerkung!

Herr Pahl aus Warendorf:

Mein Antrag geht dahin: die Abstimmung zu theilen und zwar, erstens darüber abzustimmen, ob der Ausschuß für diese Statistik ernannt werden soll, und zweitens, wie der Ertrag verwendet werden soll. Ich bin gewiß ganz mit dem geehrten Herrn Vorredner vollständig einverstanden, daß für die Zwecke des Bonifacius-Vereins Geld verwendet werden soll; allein ich habe vielleicht einen noch edleren Zweck im Auge, wie auch das hier beeits mitgetheilt worden ist.

Es ist nämlich von dem katholischen Verein in Warendorf ein Antrag gestellt und von der Commission angenommen worden, die Frage über Gründung einer katholischen Universität in Deutschland wieder in Betracht zu nehmen. Zu dieser Universität gehört natürlich ein großer Geldbeutel, und deshalb möchte ich bitten, die Berathung über den zweiten Antrag, die Verwendung des Ertrags betreffend, bis dahin auszusetzen, daß die Frage wegen der katholischen Universität berathen ist.

Wenn nämlich der Antrag auf Gründung einer katholischen Universität angenommen werden sollte, so wollte ich mir erlauben den zweiten Antrag zu stellen, daß der Ertrag dieser Statistik verwendet werde zu den Mitteln, welche zur Vorbereitung dieser Universität nöthig sind; denn sobald wir eine katholische Universität haben, werden auch die getrennten Glaubensbrüder eher zum Lichte der Wahrheit erleuchtet werden.

Herr Riedermayer:

Der Antrag in Betreff einer katholischen Statistik Deutschlands entspricht gewiß einem Bedürfnisse, das wir längst gefühlt haben, ich erlaube mir aber als eine statistische Bemerkung hier nach zu tragen, daß ein katholischer Pfarrer in Würtemberg 20 volle Jahre lang seine ungetheilte Kraft darauf verwendet hat, Material sowohl für eine Statistik der katholischen Kirche im Allgemeinen, als für eine Statistik der katholischen Kirche Deutschlands insbesondere zu sammeln. Er hat sein besonderes Augenmerk auf die konfessionellen und sittlichen Verhältnisse gerichtet; er wollte den Abend seines Lebens darauf verwenden, in Augsburg das Werk herauszugeben; leider ist er im vorigen Jahre

mit Tod abgegangen und sein unglaublich zahlreiches und mannigfaltiges Material ist übergegangen an den bekannten und um den Bonifacius-Verein sehr verdienten Dr. Peter Wittmann. Und ich wollte diejenigen, die sich an die Spitze des Werkes gestellt haben, nur darauf aufmerksam machen, ob sie es nicht etwa zweckmäßig finden, mit demselben in der Beziehung sich zu vereinigen oder zu verabreden. (Bravo.)

Herr Dr. Zander:

Ich will nur bemerken, wenn über die Verwendung des Geldes, was einkommen soll, Widersprüche bestehen, so glaube ich, daß bis übers Jahr noch kein Geld vorhanden sein wird Verhandeln wir doch nicht über das Fell, ehe wir den Bären haben! (Bravo und Heiterkeit.)

Herr Domcapitular Thissen:

Nach der Bemerkung des Herrn Dr. Zander bleibt es doch nicht überflüssig, in dem Antrag etwas darüber zu bestimmen, wofür das Geld verwendet werden soll, und da nun Widerspruch gegen die Verwendung zu Gunsten des Bonifacius-Vereins erhoben worden ist, so will ich mir hierüber einige wenige Worte erlauben. Der Zusammenhang des Bonifacius-Vereins mit unserer deutschen Sache ist zu natürlich, als daß man davon absehen sollte, den zu erwartenden Ueberschuß für dessen Zwecke zu verwenden; und auf der andern Seite ist das Projekt einer zu gründenden Universität noch so weit von uns entfernt — und selbst in dem Falle, daß wir dazu übergehen könnten, — der Ertrag aus der Statistik so unbedeutend, daß er unmöglich ein Grundstein werden kann, worauf ein so großartiges Gebäude errichtet werden könnte.

Herr Professor Dr. Schulte aus Prag:

Nur ein Wort zur Beruhigung des Herrn Dr. Zander! Es ist allerdings wahr, daß noch Nichts da ist, ich bemerke aber nur, daß mir ein Buchhändler gesagt hat, ja, wenn man ihm die Sache verkaufen würde, so würde er eine hübsche Summe geben.

Was die Verwendung betrifft, so ist das auch sehr einfach: Das Comité, welches die Sache macht, dessen Werk es ist, glaube ich, hat natürlicher Weise doch auch Anspruch auf das Zutrauen, daß durch die katholische General-Versammlung keine buchhalterische Prüfung stattfinde. Was wir einnehmen, schicken wir zur Hälfte dem hochwürdigsten Herrn Bischof von Paderborn, als Präsident des Bonifacius-Vereins, und zur andern Hälfte dem hochwürdigsten Herrn Bischof von Osnabrück, als apostolischer Vikar der nordischen Missionen und legen darüber vollständig Rechnung der katholischen General-Versammlung ab.

(Bravo!)

Der Präsident:

Es ist zum zweiten Mal der Antrag, den Herr Professor Dr. Schulte gestellt hat, beifällig aufgenommen worden. Ich weiß nicht, ob noch Veranlassung ist, auf den früher gestellten Antrag der Spaltung der Frage zurückzukommen. (Allseitiger Zuruf: Nein, nein!) Damit ist der Antrag angenommen.

Ich ersuche nun Herrn Theissing, das Referat über die Gründung einer katholischen Universität zu erstatten.

Herr Theissing:

Hohe Versammlung!

In diesem Augenblick liegt uns eine sehr wichtige Frage vor, die nach meiner Ansicht nicht ohne Weiteres in die blaue Nebelferne verschoben werden darf, wie man anderseits glauben möchte. Viribus unitis werden wir eine Sache, die bisher ferne gestanden, auch in unserer Nähe einrichten können. Es kommt nur darauf an, daß wir recht ernstlich Hand ans Werk legen. Die Frage, eine katholische, freie Universität in Deutschland zu gründen, ist nach meiner Ansicht etwas so Wichtiges, daß sie von Allen, die hier anwesend sind, vollkommen getheilt wird, und daß es nicht nöthig ist, die Wärme der Herzen für diesen Antrag erst in Anregung zu bringen; ich glaube, daß Jeder schon an und für sich mit vieler Wärme diese Frage begrüßen wird.

Ich verhehle keineswegs die außerordentlich großen Schwierigkeiten, welche die Vollendung dieser Frage mit sich führen wird.

Ich glaube aber auch, daß in Deutschland noch so viele kräftige Naturen gefunden werden, welche im Stande sind, auch jede Schwierigkeit zu überwinden, so daß, wenn auch nicht in einem oder in fünf Jahren, endlich doch eine katholische Universität errichtet ist. Es ist deshalb ein Antrag gestellt worden, und zwar von dem katholischen Verein von Warendorf, den ich die Ehre gehabt habe, der hohen Versammlung, oder zunächst dem Ausschusse vorzulegen, und es ist auch im Ausschuß darüber berathen und abgestimmt worden. Der Antrag war ganz allgemein gestellt, weil er nur anregen sollte, diese Frage spezieller zur Sprache zu bringen.

Es ging dieser Antrag zunächst darauf hinaus, daß die General-Versammlung die wichtige Frage der Gründung einer freien katholischen Universität in Deutschland wieder in den Bereich ihrer Berathung ziehe für dieses Jahr, und daß dann die Errichtung in diesem Jahre schon etwa auf dem Wege der Vereinbarung aller wohlgesinnten Katholiken Deutschlands durch jährliche Geldbeiträge angestrebt werden möchte.

Die Theilnahme, welche die Frage zunächst in der Vorberathung gefunden hat, hat den Herrn Professor Möller von der Universität Löwen veranlaßt, einen etwas präciseren Antrag einzubringen und es wurde darauf, nachdem dieser Antrag auch von verschiedenen Seiten und ebenso auch von mir als ein präciserer begrüßt wurde, von dem Ausschuß die Frage aufgeworfen, ob nicht diese beiden Anträge zusammengefaßt und zu einem einzigen formulirt werden könnten. Dies ist geschehen, und ich erlaube mir deshalb, die Fassung etwa in folgender Weise vorzulegen.

Die hohe General-Versammlung wolle beschließen:

1) Die Gründung einer katholischen Universität Deutschlands von Neuem zum Gegenstande ihrer Berathung zu nehmen.

2) Die Gründung derselben auf dem Wege der Vereinbarung der Katholiken zu freiwilligen jährlichen Geldbeiträgen anzustreben.

3) Ein Ausschuß von fünf Männern wird ernannt, um den Plan, eine freie katholische Universität in Deutschland zu gründen, zur Ausführung zu bringen.

4) Derselbe setzt sich zu dem Ende mit den hochwürdigsten Bischöfen von ganz Deutschland, sei es schriftlich oder mündlich durch die Absendung eines oder mehrerer Mitglieder in Verbindung.

5) Er wendet sich an die verschiedenen Regierungen Deutschlands, um eine zum Sitz der neuen Hochschule passende Stadt zu finden.

6) Eine Summe von etwa 3000 Thalern, welche auf dem Wege der Subscription zusammen zu bringen sind, wird demselben zur Verfügung gestellt, um die Reise-, Korrespondenz- und andere Kosten zu bestreiten.

7) In der Versammlung des Jahres 1863 erstattet der Ausschuß Bericht über das Resultat der ihm anvertrauten Mission und schlägt die ferner zu ergreifenden Maßregeln vor, um das Werk zu fördern.

8) Die in Aachen anwesenden Männer wirken ein jeder in seiner Sphäre zur Erreichung des Zweckes mit und leisten den Mitgliedern des Ausschusses alle und jede Hülfe zur Erreichung desselben.

Diese Fassung empfiehlt der Ausschuß zur Annahme.

Was die einzelnen Punkte anbelangt, so glaube ich, daß zunächst der Geldpunkt ins Auge zu fassen ist, dessen Schwierigkeiten wir uns nicht verhehlen dürfen; es ist früher schon mehrfach die Rede gewesen, in frühern Versammlungen gerade von diesem Zwecke, und es ist darum sehr zu beklagen, daß die große Anzahl Katholiken Deutschlands bisher nicht im Stande gewesen, und vielleicht für die Zukunft nicht im Stande sein sollte, eine katholische Universität zu gründen. Die Commission hat zunächst den Gedanken ins Auge gefaßt, daß gerade im Wege der Vereinbarung, auf welchem schon so große Schöpfungen zu Stande gebracht worden sind, auch eine katholische Universität gegründet werden könnte, und zwar sollten zu diesem Zwecke größere und kleinere Vereine in ganz Deutschland geschaffen werden, welche jährliche Geldbeiträge, etwa einen Thaler oder auch noch höher, mit Freuden liefern, und diese jährlich dem Comité einschicken und auf diese Weise durch Ansammlung eines Capitals die Gründung ins Werk gerufen wird. Es wurde gestern von dem Herrn Grafen von Loë uns bemerkt, daß der hohe Adel Rhein-

lands und Westphalens in dieser wichtigen Frage nicht zurückbleiben würde. Wir sehen also in jeder Beziehung die Herzen für diesen Antrag offen; und es ist jedenfalls wünschenswerth, daß in dieser Weise die Sache durchgeführt wird.

Was die übrigen Punkte betrifft, sich mit den hochwürdigsten Bischöfen in Verbindung zu setzen, ebenso mit den Regierungen, so versteht sich das von selbst; die Bischöfe Deutschlands werden gewiß diese Frage mit Freuden begrüßen, und sie werden sicherlich Alles thun, um eine derartige freie katholische Universität zu erhalten. Der schwierigste Punkt dürfte bei den einzelnen Regierungen liegen; indessen glaube ich ganz bestimmt, daß es z. B. in unseren preußischen Landen keine Schwierigkeit haben würde, auch mit der Regierung in dieser Beziehung fertig zu werden; das Geld ist immerwährend der nervus rerum, und wenn wir warten wollten, bis Seitens der Regierungen etwas geboten würde, dann könnten wir bis zum jüngsten Tage warten; das würde aber auch dem Zwecke widersprechen; denn es soll ja eine freie Universität sein, ohne Beeinflussung der Regierungen; — wenn aber das Geld dazu vorhanden ist, wenn sie gegründet werden kann, dann wird keine Regierung etwas dagegen haben.

Es ist auch gestern in der Vorberathung hervorgehoben worden, es wäre vielleicht zweckmäßiger, statt eine katholische Universität zu gründen, zunächst ein Capital zu schaffen, welches den paritätischen Universitäten, namentlich einem bestimmten Comité zur Verfügung gestellt würde zur Unterstützung von Studirenden, oder von Privatdocenten, welche dann im Stande sein dürften, an der Universität mit dem größten Erfolg da, wo die Subsistenz-Mittel vielfach fehlen, zu wirken. In dieser Beziehung wurde aber hervorgehoben, daß vielleicht die Studirenden auf einer solchen neu zu schaffenden freien, katholischen Universität von den Staaten nicht die Anerkennung finden dürften, welche nothwendig sei zur Erlangung von Staatsämtern. Auch diese Frage dürfte nicht von Bedeutung sein; aber gerade ein Capital zu beschaffen zur Unterstützung von katholischen Docenten, würde der Gründung einer freien Universität entgegen sein, und ich glaube, es würde niemals ein freier Geist in eine solche Universität hineinkommen, und es würden, was

auch jetzt auf den paritätischen Universitäten besteht, alle die Uebelstände für die Zukunft, vielleicht nicht so groß, fortbestehen.

Was das Andere betrifft, so haben wir Beispiele, daß die preußische Regierung keineswegs ein Hinderniß darin gefunden hat, daß preußische Studenten an der belgischen Universität Löwen studiren, und daß ihnen die Jahre dort hier angerechnet wurden; dasselbe wird sie auch gegenüber einer freien katholischen Universität in Deutschland thun.

Ich empfehle Ihnen deshalb, meine Herren, den Antrag mit der ganzen Wärme, die mir zu Gebote steht; ich hätte allerdings gewünscht, daß eine andere Kraft dies zunächst von dieser Stätte Ihnen empfohlen hätte, die mehr und besser im Stande gewesen wäre, Ihnen dies ans Herz zu legen; indessen werden Sie in dieser Beziehung gütige Nachsicht üben. Wir dürfen, wenn wir ernsten Willen haben und wenn wir die Sache kräftig in die Hand nehmen, auch erwarten, daß Gott seinen Segen geben wird, und daß wir im Vertrauen auf Gott das große Werk trotz aller Schwierigkeiten durchführen; erleben wir diesen Tag, wo wir so glücklich sein werden, in Deutschland eine freie katholische Universität zu haben, so würde ich denselben als den glücklichsten Tag meines Lebens begrüßen, was wohl bei Ihnen Allen der Fall sein würde. (Bravo!)

Herr Domcapitular Thissen aus Frankfurt:

Meine Herren!

Es ist nicht das erste Mal, daß der Antrag auf Gründung einer katholischen Universität in die General-Versammlung gebracht wurde; die darüber gepflogenen Verhandlungen haben endlich zu dem Resultate geführt, daß die General-Versammlung eine desfallsige Bitte an den hohen Episcopat Oesterreichs gerichtet hat; nun hindert das aber nicht, die Sache nochmals zur Sprache zu bringen, indem sich in dieser Weise das Bedürfniß nach einer solchen freien, deutschen Universität constatirt. Aber, meine Herren, wenn etwas gründlich gethan werden soll, dann muß die Sache erst reiflich erwogen werden; und wenn namentlich auf dem Gebiete der Wissenschaft etwas geschehen soll, dann müssen erst die Koryphäen der Wissenschaft gehört werden. Wenn

uns von den deutschen Gelehrten ein Gutachten unterbreitet sein wird, ob eine solche Universität jetzt nothwendig, wie sie einzurichten und wie ihr Bestand zu sichern sei, dann hätten wir eine Grundlage, worauf wir unsere weiteren Erörterungen fußen könnten. So lange uns eine solche wissenschaftliche Arbeit fehlt, gehen wir nicht gründlich zu Werke, und ich beantrage deshalb wie folgt:

„Der Vorort wolle mehrere competente Gelehrte Deutschlands um Abgabe eines ausführlichen Gutachtens über Gründung einer katholischen Universität in Deutschland und deren Einrichtung bitten und für den Druck der eingegangenen Gutachten wo möglich im Laufe des nächsten Sommers Sorge tragen."

Haben wir ein solches Gutachten vor uns, dann können wir auch überlegen, was wir mit unsern schwachen Kräften thun können, dann debattiren wir nicht ins Blaue hinein, und die Beschlüsse, die wir fassen, werden einen sichern Grund haben.

Freiherr von Andlaw:

Meine Herren!

Ich will den Antrag des verehrten Herrn Thissen nicht bekämpfen, ich erlaube mir aber nur, Sie darauf aufmerksam zu machen, daß, wenn man mit gar zu vielen Vorschlägen kommt, man leicht Gefahr läuft, keinen, auch den praktischsten, durchzusetzen. Wir haben gestern mit Bewunderung und inniger Freude gehört, was in Belgien auf dem Gebiete des Unterrichts erreicht wurde, es wurde aber nicht dadurch erreicht, daß man über viele Vorschläge debattirte, sondern daß man handelte, (Beifall) darum ist das erste, das dringendste Bedürfniß, zu handeln, uns Belgien zum Muster zu nehmen, nicht zu ermüden mit unserer katholischen Gesinnung, voran zu treiben auch die Fürsten Deutschlands, die ganze Welt! Meine Herren, können wir uns darüber einer Täuschung hingeben, daß der Zustand, in welchem sich die katholische Wissenschaft, in welchem sich die katholischen Dinge überhaupt befinden, großen Theils beinahe ausschließlich der Fehler der Katholiken selbst ist? (Beifall.) Ich will hier nur ein kleines Beispiel anführen. Wenn es sich um irgend etwas

Gemeinnütziges handelt, so sind die Katholiken so bescheiden, ja sie sind, verzeihen Sie mir den Ausdruck, so ungeschickt bescheiden, daß sie sich gewissermaßen immer in den Hintergrund stellen. Ich habe in meiner eigenen Erfahrung öfters erlebt, daß man mit einer gewissen Aengstlichkeit Protestanten voranstellt, nur damit es nicht den Anschein habe, es sei eine confessionelle katholische Sache; man hat dadurch nothwendig von Seiten der Katholiken das confessionell protestantische vorangestellt, die Katholiken selbst haben den Protestanten den Vorzug eingeräumt. Meine Herren, das muß aufhören! (Bravo!) Der Katholik muß sichs zur Ehre rechnen, katholisch zu sein und als Katholik mitzuwirken für das Wohl der Menschheit; er darf nicht glauben, daß das Wohl der Menschheit dadurch befördert werde, daß er gewissermaßen seine Confession verbirgt, in den Hintergrund stellt.

Auf dem Gebiete der Wissenschaft ist das von einem entschiedenen Einfluß. Man hat eine Menge Sophismen geltend gemacht, um glauben zu machen, d. h. die ehrlichen, aber die beschränkten Katholiken, — erlauben Sie mir dieses Wort, — es handle sich nicht um katholische Interessen, es gebe ja keine katholischen Beinbrüche z. B., die Folge war, daß die Beinbrüche ausschließlich von Protestanten behandelt wurden! (Gelächter.) Ich rede von Bonn, von Breslau, von meinem Freiburg und von einer Reihe von Universitäten; das ist Ihnen alles besser bekannt, wie mir, wo man die Protestanten beständig unter dem Vorwande vorzog, die katholische Wissenschaft sei nicht so enge verbunden mit den übrigen Disciplinen, nur das theologische wolle man theilweise, theilweise noch der katholischen Kirche überlassen, natürlich mit Ausschluß des Kirchenrechts, da verstehe es sich von selbst, das dies auch protestantisch sei! (Wiederholtes Gelächter.)

Also, meine Herren, muthig voran, die Sache in die Hand genommen, vorwärts, nicht lange gefragt, ob auf diese oder jene Weise; wenn wir auch irren, so lassen Sie uns in Gottes Namen irren, das kann man wieder gut machen, Nicht handeln, das Versäumte ist nicht gut zu machen! (Bravo!)

Wie groß sind die Bedürfnisse der katholischen Kirche! Mit welchen Schwierigkeiten hat man in Belgien zu kämpfen gehabt, wo der Geist der Bevölkerung ein weit geschlossenerer war, als

hier in Deutschland, wo die Zerstückelung der einzelnen Ansichten, selbst unter den Katholiken, abgesehen von den Anfeindungen der Akatholiken, uns entgegensteht. Wenn wir also lange berathen und überlegen, so werden wir nie zum Ziele kommen. Wenn der General-Versammlung zum Vorwurf gemacht worden ist, und nicht ganz mit Unrecht, daß sie mehr gesprochen wie gehandelt habe, so hat unser werther Freund Dr. Heinrich gestern gezeigt, daß doch auch manche schöne That durch die General-Versammlung hervorgegangen ist; aber allerdings bei weitem noch nicht genug, was Noth thut, wohl aber genug, um uns anzufeuern, daß wir auf dieser Bahn vorangehen, viribus unitis vorangehen, damit wir das erstreiten, was uns Noth thut. Unsere Leiden kommen daher, daß wir bis jetzt nicht einmal den Willen kund gethan haben, zu streiten. Lassen Sie uns hier in Aachen, der Kaiserstadt, diesen Willen fassen, lassen Sie uns zeigen, daß in Aachen Männer versammelt waren und daß es auch außerhalb Aachens der Männer viele gibt, die mit uns opferwillig sein werden. (Bravo.)

Entschuldigen Sie meine Herren, daß ich Sie so lange aufgehalten, aber ich habe Ihnen noch ein Wort ans Herz zu legen.

Ich glaube nicht mit meinen eigenen Worten dadurch in Widerspruch zu kommen, wenn ich sage, daß ein Augenmerk vorzüglich darauf gerichtet werden muß, ehe Sie an eine deutsche Universität denken, die alten, deutschen, katholischen Universitäten der katholischen Kirche mit allen erlaubten und möglichen Mitteln allmälig wieder zurückzugewinnen! Dieser Vorschlag kann Hand in Hand gehen mit dem, was hier beantragt ist, aber es darf nicht versäumt werden, mit allen erlaubten Mitteln durch die Presse, im Bunde mit der thatkräftigen Mitwirkung unseres hochwürdigsten Episcopats, der katholischen Kirche ihre alten Rechte wieder zu vindiciren. Freiburg z. B. ist eine durch und durch aus katholischen Mitteln gestiftete Universität, um diesen Brunnen des katholischen Glaubens beständig ergiebig zu erhalten, was sehen wir da in Freiburg? Eine große Anzahl nicht allein protestantischer, sondern jedem Katholischen principiell feindlich gesinnter Professoren. Wir sehen Katholiken, die, obgleich sie sich katholisch nen-

ten, bei jedem Anlaß diesem Treiben Vorschub leisten; wir sehen da ein paar katholische Professoren in stetem Kampfe mit den anderen sich befinden. Nicht obgleich, sondern weil er ein Protestant war, wurde seiner Zeit der treffliche Gfrörer an die Universität Freiburg berufen; die Kraft, das Gewicht der Wahrheit hat ihn in den Schooß der Kirche zurückgeführt, und gerade dieser Umstand war für ihn gewissermaßen die Vernichtung seiner Wirksamkeit als Lehrer.

Wir haben es kürzlich erlebt, daß man sich an die Bonner Schule gewendet hat, um einen erledigten Lehrstuhl in Freiburg durch einen Professor zu besetzen, was geradezu dem Katholicismus zum Hohne gewesen wäre. Ich höre, das wird nicht stattfinden!

Ich frage aber, meine Herren, thut es nicht dringend noth, eine katholische Stiftung mit allen erlaubten Mitteln aus solchen feindseligen Händen zu reißen? Ist Freiburg allein in dieser Lage? Wir sehen deren sehr viele. In Deutschland hat man ja der katholischen Kirche ihre Lehranstalten nacheinander entrissen, und wo man welche für sie neu angeblich schuf, da hat man mit einer Art von Hinterlist den Boden ihr entzogen, auf dem sie hätte wirken können.

Wenn aber das katholische Volk durch alle Gliederungen der Wissenschaft nicht neuerdings zu den katholischen Grundsätzen, zu katholischer Gesinnung erzogen werden kann, so werden alle Ihre Bemühungen keine Früchte tragen; wir werden wohl alljährlich uns versammeln, aber unser Streben wird einem schönen Feuerwerk gleichen, von dem man ruft: O, wie prächtig ist dieser Blumenstrauß, diese Rakete! Wie sie aber verpufft sind, wird keine Wirkung mehr davon zurückbleiben.

Also, meine Herren, handeln Sie! Lassen Sie sich nicht durch die verschiedenen Vorträge und Anträge irre führen, beschließen Sie, die Sache in die Hände ehrenwerther Männer zu legen; überlassen Sie dann diesen Männern das auszuführen, was sie für das Zweckmäßigste erachten. Es wird diesen Männern leicht werden in Verbindung mit einem so erleuchteten Episcopat, wie Deutschland sich dessen erfreut, die Mittel und Wege zu finden und die Bahnen, die nothwendig zu betreten sind, so schnell wie möglich zu verfolgen. (Lebhafter Beifall.)

Herr Professor Dr. Schulte aus Prag:

Daß ich überhaupt für katholische Universitäten bin, brauche ich wohl nicht besonders zu sagen, ich will mir nur erlauben, darauf hinzudeuten, wie schwer das praktisch zu machen ist. Und da, glaube ich, ist das erste Bedürfniß, daß wir unsere katholischen Universitäten erhalten. Ueber diese Frage zu reden, habe ich ein Recht, denn ich bin von der ältesten Universität weiland des heiligen römischen Reichs deutscher Nation. Die Universität Prag ist im Jahre 1388 gestiftet worden und die einzige Universität diesseits der Alpen, die noch einen päpstlichen Kanzler, den Erzbischof hat. Diese Universität ist katholisch.

Was die Frage selbst betrifft, so hat sie allerdings ihre großen Schwierigkeiten; wir haben nicht, wie in Belgien, eine einzige Kirchenprovinz, wir haben in Deutschland über 40 Diözesen und es ist schon allein schwierig, diese alle zu vereinigen.

Wollte man Sammlungen halten, jährliche Beiträge, so bin ich überzeugt, es muß noch einmal Adam wiederkommen, ehe die Universität zu Stande käme.

Und kein Staat wird eine Universität erlauben, deren Existenz von jährlichen Beiträgen abhängt. Eine Universität kostet auch mehr Geld, als sich Mancher vorstellt, denn das Kapital, aus welchem man die Professoren besoldet, das ist noch das Geringste; die Hauptsache sind die Sammlungen. Und wollen wir eine katholische Universität in Deutschland errichten, dann muß sie in jeder Beziehung mit den anderen ebenbürtig sein und deshalb Sammlungen und Alles was nöthig ist haben, und das kostet viel Geld.

Hier gibt es nur zwei praktische Mittel: entweder fangen wir hier gleich selbst an, und zeichnen jeder 1000 Gulden, dann ist die Universität da; oder es zeichnet Jeder 100 Thaler, ich bin dabei, das ist auch ein guter Anfang, das ist praktisch; 1000 sind hier, Jeder 100 Thaler, sind schon 100,000 Thaler. Das ist das Eine.

Der zweite praktische Weg, wie man im neunzehnten Jahrhundert Geld bekommt, das sind Aktien, für die die Zinsen freilich unser Herrgott im Himmel übernehmen müßte. (Beifall.)

Herumreisen zu lassen, um sich über die Zustände der Universitäten zu unterrichten, das ist in Deutschland überflüssig; jeder Universitäts-Professor in Deutschland, der nicht ein Ignorant ist, kennt diese Zustände auf das Genaueste und muß die Statuten u. s. w. kennen; und wie man Universitäten organisirt, auch das muß Jeder wissen, der Etwas geleistet hat in seiner Fakultät.

Dazu brauchen wir keine 3000 Thaler, das können wir viel billiger haben.

Hat man Geld, dann geht Alles. In keinem deutschen Staate, außer Oesterreich, wird man eine Universität concediren und conzessioniren, auch nicht wenn sie der hochwürdigste Episcopat leitet. Darüber dürfen wir uns nicht täuschen, das thut man nicht, aber in Oesterreich hat der Episcopat gesetzlich das Recht dazu! Also das Geld zusammengeschafft, und es dem österreichischen Episcopat übergeben, der kann in Salzburg oder Insbruck die Universität errichten. (Bravo!)

Herr Professor Dr. Heinrich aus Mainz:

Die Nothwendigkeit, eine freie katholische Universität zu errichten, wenn der katholischen Wissenschaft in großartiger Weise aufgeholfen werden soll, ist keine Frage; es wäre der Tag, wo eine solche Universität errichtet werden sollte, in Wahrheit der Beginn einer neuen — Aera, hätte ich bald gesagt, wenn das Wort nicht einen Beigeschmack bekommen hätte.

Also, über die Frage, daß das gut wäre, da braucht man nicht zu discutiren, ich möchte auch nur das bemerken, daß das Streben, unsere bereits bestehenden, ursprünglich katholischen Universitäten in ihrem katholischen Charakter zu erhalten, ganz gewiß eine Pflicht ist, aber die Erfahrung lehrt, daß es zu nichts weiter führt; diese katholischen Universitäten werden erst dann wieder katholisch, wenn einmal in Deutschland eine wirklich freie, wahre katholische Universität existirt. Also, das ist eine große Aufgabe, eine solche Universität zu errichten.

Die Sache hat aber allerdings große Schwierigkeiten. Vor Allem ist das gewiß, Belgien besitzt das Princip der Unterrichtsfreiheit, das ist dort gesetzlich, und gestützt auf diese gesetz-

liche Unterrichtsfreiheit hat der belgische Episcopat die Universität Löwen gegründet; in unseren deutschen Staaten aber besteht zur Zeit noch nicht das Princip der Unterrichtsfreiheit, sondern das Staats-Monopol des Unterrichts, das entsetzliche Princip des Staats-Monopols des Unterrichts. Der Staat allein docirt gemäß dieses Princips, gegen welches die Katholiken Frankreichs so lange gekämpft haben, und gegen das zu kämpfen wir kaum begonnen, ja fast ganz und gar vergessen haben.

Also das ist die erste und größte Schwierigkeit.

Der zweite Punkt ist, es ist vorgeschlagen worden, es sollen einige Männer ernannt werden, um diese Sache in die Hand zu nehmen und es sei ihnen eine gewisse Summe zur Verfügung zu stellen, um die Einleitungen treffen zu können. Aber darauf will ich aufmerksam machen, daß in Belgien die katholische Universität von dem belgischen Episcopat gegründet worden ist und gerade dadurch, daß dies geschehen, ist sie die katholische Universität.

Wir können also gewiß nichts anderes thun, als daß wir einige Männer beauftragen, vor allen Dingen in dieser so unendlich wichtigen Sache die Intentionen und die Ansichten unserer hochwürdigsten Bischöfe einzuholen.

Ich gestehe allerdings zu, daß es möglich wäre, daß die Gründung einer katholischen Universität auch ganz frei, durch einen Privat-Verein eingeleitet werden könnte, und daß man dann zu den Bischöfen käme und sagte: wir haben das gethan und stellen es unter Eure Protektion. Aber die Frage, ob man es so oder so anfangen soll, ist schwer. Meine Herren, wir können hier auf dieser Versammlung ganz gewiß nicht anders sagen, als daß die Errichtung einer freien katholischen Universität eine unendlich dringende Nothwendigkeit ist, in Wahrheit eine so große Nothwendigkeit, daß ein gesundes wissenschaftliches Leben ohne dieselbe für unsere Katholiken gar nicht Statt finden kann.

Wir können auch das thun, wir können einige Herren, wie Herrn von Andlaw und Andere ersuchen, sie möchten einmal die Sache mit den deutschen Bischöfen und Andern berathen und Ein-

leitungen dazu treffen, aber ich finde es im Interesse der Sache höchst bedenklich, weiter zu gehen.

Es ist aber auch von sehr großer Wichtigkeit, wie man eine Sache anfängt. Darin bin ich nicht mit dem Freiherrn von Andlaw einverstanden, daß man einen Irrthum im Handeln so leicht wieder gut machen könne, sondern man kann durch einen schiefen Schritt eine ganz gute Sache auf eine falsche Bahn bringen, und es wird große Schwierigkeiten bringen, es wieder gut zu machen.

Es sei mir erlaubt, zum Schlusse noch zu sagen, was ich unter einer katholischen Universität verstehe.

Ich verstehe unter einer freien katholischen Universität eine Lehranstalt für höhere Wissenschaft, die als ihr oberstes Princip die göttliche und unfehlbare Autorität der katholischen Kirche in ihrem von Gott eingesetzten Lehramte anerkennt, und welche sich prinzipiell in Allem dieser höchsten Autorität unterwirft. Das ist eine katholische Universität und eine jede andere Lehranstalt, die dies anerkennt, und praktisch anerkennt, diese katholische höchste Autorität, wofür die Professoren in Löwen erst in der neuesten Zeit ein so glänzendes Zeugniß gegeben haben, indem sie sich nicht einer Entscheidung, sondern einem bloßen Wunsche des heiligen Vaters unterworfen haben. (Bravo!)

Wo die katholische Autorität von der Lehranstalt anerkannt ist, das ist eine katholische Universität; eine Universität, welche nur aus Katholiken besteht, welche aber nicht unter der Autorität der Kirche steht, ist keine katholische Universität, sondern eine pseudokatholische Universität. Und jeder Schritt, der nicht auf dieses Fundament gebaut ist, ist ein Schritt, der nur auf Irrwege führt.

Und nun möchte ich bitten, wegen des großen Verlangens nach Errichtung einer katholischen Universität einen zweiten, höher stehenden Herrn zu beauftragen, um diese Sache, so viel als möglich, während dieses Jahres in Angriff zu nehmen, und dann der nächstjährigen Versammlung zu berichten.

Dann wollte ich auch noch bemerken, daß in solchen Dingen auch Geheimnisse zu bewahren sind, die nimmermehr in solchen

Verhandlungen, wo Jeder Zutritt hat, zur Sprache gebracht werden können.

Herr Professor Moeller aus Löwen:

Ich muß vor Allem Ihre Nachsicht in Anspruch nehmen für die paar Worte, die ich sage.

Seit beinahe dreißig Jahren bin ich gezwungen, mich immer der französischen Sprache zu bedienen, und deshalb habe ich die Uebung verloren, mich deutsch richtig auszudrücken, indessen weiß ich doch noch so viel, um Ihnen klar zu machen, was ich eigentlich will.

Ich bin mit dem Herrn Vorredner darin ganz einverstanden, daß eine katholische Universität nicht von Laien gestiftet werden kann. Das ist auch gar nicht der Antrag. Der Antrag geht nur darauf hinaus, daß die Laien den Anstoß dazu geben, daß aber die Laien natürlicher Weise die Stiftung und die Leitung derselben allein dem Episcopate übergeben. Ich habe gestern Abend hier auseinandergesetzt, wie in Belgien der erste Anlaß zur Errichtung der Universität von Laien ausgegangen ist. Aber der Episcopat kann nicht Alles allein thun, die Laien müssen ihm unter die Arme greifen, sie müssen mitwirken, sie müssen Mittel herbeischaffen, welche nöthig sind, um die Universität zu unterhalten.

Darum glaube ich, daß das, was der Herr Vorredner so eben gesagt hat, nicht zu berücksichtigen ist.

Der Ausschuß, der ernannt werden und aus drei oder fünf Männern bestehen soll, hat nichts Anderes zu thun, als die Errichtung einer solchen Universität anzubahnen. Deshalb ist auch im Antrage gesagt: der Ausschuß möge sich mit dem hochwürdigsten Episcopat von ganz Deutschland, sowie mit den deutschen Regierungen in Verbindung setzen. Folglich glaube ich, daß die Einwürfe, die gegen den Antrag gemacht worden sind, übrigens nur in ganz gutem Sinne, durchaus wegfallen.

Was die Bemerkungen des Herrn Dr. Schulte, und was überhaupt die Geldmittel für eine solche Universität betrifft, so wollte ich mir erlauben, in dieser Beziehung eine Thatsache aus Belgien selbst anzuführen. Ich habe schon gestern bemerkt, daß durch die jährlichen Collecten, die an zwei Sonntagen des Jahres

in allen Kirchen Belgiens abgehalten werden, ein sehr bedeutender Fond zusammen kommt, nämlich 200,000 Franks, gewiß eine bedeutende Summe für das kleine Belgien, welche in dieser Weise für die Universität aufgebracht wird. (Bravo!)

Sollte man in Deutschland nicht eine größere Summe auf diesem Wege erhalten?

Diese Collecten haben aber auch noch eine andere Wichtigkeit, sie machen das Volk zum Theilnehmer an einer solchen Anstalt, Jeder sagt, das ist unsere Anstalt, wir tragen dazu bei, das ist die Anstalt, die wir erhalten. Ferner, der Segen ruht gerade auf dem Scherflein der Wittwe. (Bravo!)

Und was die Geldmittel betrifft, das ist für Deutschland keine Frage, gerade so wenig, wie dies für Belgien eine Frage gewesen ist, die kommen von selbst zusammen.

(Stimmen: Nein! Nein!)

Eine fernere Schwierigkeit besteht darin, wie behauptet werden will, daß die deutschen Regierungen eine solche katholische Universität nicht anerkennen würden. Es wurden gestern schon im Ausschusse darüber Facta angeführt, die dem geradezu entgegen sind.

Es studiren noch jetzt alljährlich in Löwen Preußen, die aus den Rheinlanden und Westphalen kommen, die dort juristische oder auch philosophische Studien machen und die, wenn sie zurückkommen und ihre Testirbogen vorlegen, von der preußischen Regierung anerkannt werden; folglich, wenn das die preußische Regierung in Bezug auf Löwen thut, sollte sie das einer deutschen Universität weigern, wo große Kräfte, natürlich, zusammenwirken, wo ausgezeichnete Männer sein würden? Sollte man eine solche Universität für eine Universität von Parias ausgeben? Das kann ich nie und nimmer glauben!

Was nun die Bemerkung des Freiherrn von Andlaw betrifft, so bin ich ganz damit einverstanden, daß es besser wäre, wenn man die alten katholischen Universitäten Deutschlands wieder katholisch machen könnte, und zwar in dem Sinne katholisch machen, wie so eben der Herr Vorredner ausgeführt hat. Das ist vielleicht möglich, das schließt aber auch die Annahme des Antrages nicht aus. Eben die Männer, denen man die Ausführung in die Hände gibt, müssen sehen, was sie

päter thun können, und wenn sie im nächsten Jahre wieder zusammen kommen, dann werden die Männer Ihnen sagen, was sie gethan haben und was noch zu thun ist, und was die besten Mittel sind, die man ergreifen muß, um die Sache ins Werk zu setzen.

Herr Dr. Zander:

Ganz einverstanden!

Die Hauptsache bleibt aber das Geld. (Widerspruch.) Wenn man mit großen Geldsäcken den Regierungen kommen und sagen kann: „Wir haben Geld und wollen dies und das und das, dann bekommen wir's. Der Herr Präsident soll eine Liste offen legen lassen, dann wollen wir unterschreiben. (Bravo!)

Herr Domcapitular Thissen:

Meine Herren!

Es herrscht über die Sache allgemeine Uebereinstimmung und es besteht nur Differenz über die Art und Weise des Vorgehens. Zwei Anträge liegen vor.

Der eine, daß von der General-Versammlung ein Comité von fünf Männern niedergesetzt werde; der zweite, von mir gestellte Antrag lautet, daß der Vorort damit betraut werde und sich zuerst an die katholischen Gelehrten wende, um Abgabe eines ausführlichen Gutachtens über Gründung einer katholischen Universität in Deutschland und deren Einrichtung und für den Druck der eingegangenen Gutachten wo möglich im Laufe des Sommers Sorge zu tragen.

Der erste Antrag bringt uns Verlegenheiten; wir sind heute nicht im Stande, durch eine ordnungsmäßige Abstimmung fünf Männer zu bezeichnen, welche die Sache in die Hand nehmen sollen, denn wir wissen nicht, ob die Herren, die hier nicht anwesend sind, die Wahl annehmen, oder ablehnen. Wenn wir aber den Vorort Aachen mit der Angelegenheit betrauen und ihm namentlich, wie mein Antrag enthält, den Weg anbahnen, sich zunächst die Gutachten competenter katholischer Gelehrten einzuholen, sich auch mit dem Episcopat in Verbindung zu setzen, so kommen wir einen Schritt weiter; es ist ein Vertrauens-

Votum für die Männer des Vororts, die gewiß von Aachen aus ihre Sache mit Eifer betreiben werden.

Herr Professor Dr. Schulte:

Nur ein Wort in Betreff des Vororts. Der Vorort hat so viel zu thun mit der Redaktion der Verhandlungen u. s. w., daß er nicht dazu kommt, das Andere auch noch zu thun. In München ist beschlossen worden, meine unbedeutende Person aufzufordern, ein Promemoria über den Zustand der deutschen Presse einzureichen. Ich bin nicht dazu aufgefordert worden, ich habe nicht eine Zeile darüber erhalten. Man hat zwar die Gewogenheit gehabt, mir im Juli dieses Jahres den gedruckten Bericht der vorigjährigen Verhandlungen zuzuschicken, aber ich bin nicht aufgefordert worden, ich habe keinen Brief darüber erhalten. (Zuruf: der Brief ist allerdings abgeschickt worden!) Ich habe keinen erhalten! Ich halte es für eine Ehrensache, dies hier zu bemerken, weil ich gerade den Vorwurf gemacht habe, man rede mehr als man handle, damit man nun nicht sagen kann, ich sei aufgefordert worden und ich hätte nicht entsprochen. Ich bin nicht aufgefordert worden! Und damit es in der Zukunft nicht wieder so geht, und damit der Vorort nicht unnöthiger Weise mit Arbeiten belästigt und überhäuft wird, so glaube ich im Interesse der Sache und des Vororts Aachen gegen den Antrag stimmen zu müssen.

Der Präsident:

Es wird so eben Angelus Domini geläutet.

(Die Versammlung verrichtet das Gebet.) Diese 12te Stunde aber, meine Herren, erinnert mich daran, daß unsere Zeit sehr weit vorgerückt ist, da ich aber diese Verhandlung nicht abbrechen möchte, so bitte ich recht sehr, zum Schlusse kommen zu wollen.

Herr Professor Dr. Möller:

Nur einige wenige Worte gegen den Vorschlag des Herrn Thissen.

Ich glaube, daß auf diese Weise die Sache in die Länge gezogen würde. Was soll uns ein Gutachten von deutschen Gelehrten über die katholische Universität helfen? Das sehe ich

nicht ein. (Zustimmung.) Und was die Ernennung einer solchen Commission betrifft, so glaube ich im Stande zu sein, Ihnen die Männer nennen zu können, die Sie Alle mit Vergnügen annehmen werden; vier davon sind hier anwesend und haben angenommen, es fehlt nur noch der fünfte, und der thut es auch. Es sind das sämmtlich Männer, für die Sie gewiß Alle mit Acclamation stimmen werden.

(Zuruf: Namen nennen!)

Ich werde die Namen erst dann nennen, wenn der Antrag selbst angenommen sein wird; jetzt noch nicht, denn ich will nicht, daß der Vorschlag irgend influirt werde. Stimmen Sie wie Sie wollen; wenn Sie den Antrag annehmen, so nenne ich die Namen. (Bravo! und allseitiger Ruf nach Schluß.)

Der Präsident:

Es wird von vielen Seiten der Schluß der Debatte begehrt. Ich bitte daher diejenigen Herren, welche für den Schluß sind, dies durch Aufstehen erkennen zu geben. (Fast die ganze Versammlung erhebt sich.) Es muß also abgestimmt werden.

Die Frage, um die es sich handelt, ist vor allen anderen die Förderung einer katholischen Universität. Darüber ist Einstimmigkeit seit langer Zeit.

Es handelt sich weiter um die Mittel, damit die Universität bald möglichst ins Leben treten kann. Hier liegen zwei Anträge vor, die bedeutend von einander verschieden sind.

Der eine Antrag des Ausschusses ist, ein Comité von fünf Männern zu bestimmen, der zweite Antrag, von Herrn Thissen, ist der, den Vorort damit zu betrauen. Ich bringe den ersten Antrag zunächst zur Abstimmung.

(Geschieht, und wird der Antrag beinahe einstimmig angenommen, was mit großem Beifall begrüßt wird.)

Ich ersuche nunmehr den Herrn Dr. Möller die Namen der Commissions-Mitglieder zu nennen:

(Es werden folgende Namen genannt, und sämmtliche Genannte von der Versammlung beifällig aufgenommen.

Clemens, Graf und Herr zu Brandis. Heinrich, Freiherr von Andlaw. Felix, Freiherr von Loe. Wilderich, Freiherr von Ketteler. Hofrath Dr. George Phillips.

Herr Dr. Möller bemerkt noch, daß es selbstverständlich sei, daß dieses Comité sich noch so viele Männer zugesellen und seinen Geschäftskreis so weit ausdehnen können, wie es nur wolle. (Zustimmung.) Es sei nur die Absicht gewesen, ein Comité, welches die Sache in die Hand nehme, zu bestimmen und dazu gehörten Männer, wie die genannten, denen ein katholisches Herz in der Brust schlage und die ihre ganze Thätigkeit und ihre Kraft dazu verwenden würden, eine solche Sache zur Ausführung zu bringen. (Allseitiger Beifall.)

Freiherr von Andlaw:

Meine Herren!

Sie haben mir die unverdiente Ehre erwiesen, mich unter die Zahl der Männer zu nennen, welche die Durchführung der Universitätsfrage versuchen sollen. Ich bin ein gehorsamer Sohn der Kirche, was ihr Wohl fördert, bin auch ich stets bereit, zu unterstützen, ist es auch nur ein weniges, was ich dazu beizutragen im Stande bin. Größere Kräfte mögen Besseres dafür wirken. Ich erlaube mir indessen Ihnen eine Ergänzung des Ausschusses vorzuschlagen. Ein Name, hochberühmt im deutschen Vaterlande, jedem Herzen theuer, darf hier nicht fehlen: der Name Reichensperger. Ein zweiter Name, ein Mann, der mehr als irgend einer gerade in der Frage einer katholischen Universität eine ungemeine Thätigkeit entwickelt hat und einen Eifer zeigt, der nicht nur den Gegnern, auch manchen Freunden manchmal zu feurig erscheint, darf von Ihnen heute wohl nicht unbeachtet bleiben: es ist mein Landsmann Buß. Damit wird der Ausschuß nur um zwei Personen vermehrt, was seine Wirksamkeit nicht lähmen kann.

Meine Herren! Es ist hohe Zeit, daß gehandelt werde, damit katholische Wissenschaft, katholisches Streben auch einmal zur Geltung kommen, damit ein nützlicher Wetteifer vor den Augen der ganzen Welt darthue, daß katholische Anschauungen keinen Hemmschuh für das Wissen bilden, und nur um so klarer dieses Wissen förderen. Damit dieses aber möglich werde, muß dem katholischen Jünglinge Gelegenheit geboten sein, die Berufswissenschaften gründlich sich anzueignen, er muß ebenbürtig in die Bahnen der Wissenschaft eintreten können, ohne Gefahr, daß

dabei sein katholischer Glaube untergehe. Wie Vieles ist für uns Katholiken einzuholen, was uns nicht ohne eigene Schuld abhanden kam! Wir müssen aufhören gar so bescheiden, ja ungeschickt bescheiden zu sein. Oder haben Katholiken nicht die Protestanten allzuhäufig selbst daran gewöhnt, diesen überall den Vorzug eingeräumt zu sehen, sei es bei Wahlen, bei Vorstandsstellen gemeinnütziger Vereine oder wie immer. Man wollte häufig von Seiten vieler Katholiken als unparteiisch gelten, und wurde häufig nur parteiisch gegen sich selbst. Daher kam es, daß es für eine ganz natürliche Sache galt, selbst die tauglichsten, tüchtigsten Katholiken überall zurückgedrängt zu sehen. Wurde solche „Bescheidenheit" von den Gegnern anerkannt? Keineswegs. Sehen Sie nicht vielmehr, wie man von den meisten öffentlichen Kreisen mehr und mehr die Katholiken entfernt hält, nicht eben weil sie nicht geeignet, sondern, was häufig auch zugestanden wird, weil sie eben Katholiken sind. Ist ein solcher Zustand nicht eine wahre Schmach für uns, der wohl Manche dadurch zu entgehen streben, daß sie das Bündniß mit den Gegnern suchen. Dies vermehrt aber nur ihre und unsere Schmach.

Eine katholische Universität kann diesem Unwesen in allen Disciplinen ein Ziel setzen. Erst dann werden die Sophismen schwinden, welche bei gutgesinnten Katholiken selbst manchmal ihre Wirkung nicht verfehlen, z. B. die Wissenschaft sei weder katholisch noch protestantisch, es gebe keine katholischen Beinbrüche; die Folge davon war, daß die Beinbrüche nunmehr protestantisch werden mußten, weil die Lehre faktisch in die Hände der Protestanten, wie in beinahe allen Zweigen der Wissenschaft, überging. Wie wichtig ist diese Rücksicht namentlich bei dem Geschichtsunterricht, der zum Nachtheil der katholischen Wahrheit systematisch seit Generationen verfälscht wird, bis es in unseren Tagen gelang dieser Fälschung ein Monopol nahezu auch für unsere ehemals katholischen Anstalten zu verschaffen, und mit allem Eifer jede entgegenstehende Ansicht zu unterdrücken. Gfrörer z. B. wurde an die Universität Freiburg berufen, welche gestiftet worden war, „um graben zu helfen, den Brunnen des Lebens, daraus von allen Enden der Welt unversieglich geschöpft werden möge, „Erleuchtens" Wasser tröstlicher und heilsamer

Weisheit, zur Erlöschung menschlicher Unvernunft und Blindheit." Gfrörer, dieser eminent begabte, aufrichtige glaubensstarke Mann folgte aber der religiösen Ueberzeugung, welche freie Forschung in ihm hervorgerufen hatte. Von diesem Augenblicke an war er der Gegenstand der heftigsten und gehäßigsten Anfeindungen, wodurch seine Wirksamkeit untergraben werden sollte. Einem Gerüchte zufolge sollte sein Nachfolger auf dem Lehrstuhle zu Freiburg, den Katholiken zum Hohne, aus eben der Schule jener Geschichtsfabrikanten berufen werden, wie man sie nannte, welche für ihre falschen Lehren das Monopol im Vaterland anstreben. Wir müssen also endlich handeln, damit wir wieder Männer gewinnen, Männer des Glaubens und Wissens zugleich. Wir müssen selbst auf die Gefahr hin handeln, daß einzelne Mißgriffe dabei unterlaufen könnten, denn es scheint mir weniger gefährlich, im Einzelnen manchmal zu irren, als durch Gehenlassen und Nichtsthun Unerläßliches unwiederbringlich zu verlieren. Wenn wir die Gründung einer katholischen Universität erstreben, so darf auf der andern Seite zugleich nicht aus dem Auge gelassen werden, die vielen altkatholischen Hochschulen, wie z. B. Freiburg, Würzburg, Münster u. s. w. die nur aus katholischen Mitteln gegründet wurden, wenigstens theilweise wieder zu gewinnen. Wir müssen handeln, die schönen Reden auf den General-Versammlungen dürfen nicht einem Feuerwerke gleichen, an dem man sich erfreut, und das hierauf spurlos vorübergeht. Ein verehrter Redner hat darauf hingedeutet, indem er meinte, wir würden nach Jahreslauf gerade noch auf demselben Punkte stehen, wie heute. Es ist nach den seitherigen Erfahrungen leider nur allzusehr berechtigt, dies zu glauben. Bringen wir ihm aber heute noch eine bessere Meinung bei, was ihn nicht minder, als uns Alle erfreuen wird. Schreiben Sie es mithin keiner andern Absicht, als meiner warmen Empfindung für die Sache zu, wenn ich zu dem großen Unternehmen der katholischen Universität hier gleich einen Beitrag von 500 Thalern mit der Beschränkung zeichne, die Summe nicht sofort baar auf den Tisch zu zahlen, wohl aber erkenne ich mich für dieselbe als Schuldner der General-Versammlung von Aachen.

(Wiederholter Beifall.)

Eine Stimme:

Ich bitte, sofort eine Liste aufzulegen, wo man sich mit Beiträgen einzeichnen kann. Ich selbst unterzeichne 200 Thaler.

(Beifall. — Es erfolgen weitere Anmeldungen.)

Der Präsident:

Per Acclamation sind also die genannten sieben Herren, als Comité für die Frage der Universität von der Versammlung angenommen.

Jetzt beginnen wir die Unterzeichnung.

Als Präsident gebührt mir der erste Platz; ich will hier nicht fehlen und unterzeichne 1000 Gulden. (Bravo!)

Freiherr von Andlaw:

Da ich von verschiedenen Seiten aufgefordert wurde, meinen Antrag wegen der Herren Gebrüder Reichensperger näher zu formuliren, so entspreche ich dem und schlage den ältern Bruder August Reichensperger als Mitglied des Comité's vor. (Allseitige Zustimmung.)

Der Präsident;

Es sind noch mehrere Anträge zu berathen, dazu ist aber die Zeit zu weit vorgerückt, und wir müssen daher noch eine geschlossene General-Versammlung halten. Ich schlage vor, diese Versammlung morgen früh um 8 Uhr zu beginnen, um noch eine Pause vor der um 11 Uhr beginnenden letzten öffentlichen General-Versammlung zu haben. (Allseitige Zustimmung.)

Ich habe noch folgende Mittheilung zu machen. Heute Nachmittag um 3 Uhr ist die Verehrung der Reliquien im Münster, sie ist vorzugsweise für die Mitglieder der General-Versammlung und ganz besonders für uns Fremde bestimmt; damit aber nicht das große Publikum sich dazu drängt, und die Fremden, die hier versammelt sind, Gelegenheit haben, ihre Verehrung den Reliquien zu bezeugen, so soll Vorsorge getroffen werden, daß nur die Mitglieder der Versammlung Eintritt in das Münster haben, und in der Beziehung ist es nothwendig, daß jedes Mitglied sich mit seiner Legitimations-Karte versehen, einfindet. (Schluß der Sitzung)

Während die General-Versammlung der sämmtlichen katholischen Vereine Deutschlands im großen Kaisersaale über die wichtige Frage der Gründung einer katholischen Universität in Deutschland debattirte und die ersten Beiträge zu dem großen Werke gezeichnet wurden, hatten sich im Gemeinderathssaale unter dem Vorsitze des Herrn Präses Kolping aus Cöln die in Aachen anwesenden Präsides und Freunde der Gesellen-Vereine versammelt, um sich über deren Wirken und Leben gegenseitig Mittheilung zu machen.

Herr Präses Kolping theilte zunächst mit, wie der heilige Vater die vier Hauptfeste des Vereins in ihrer kirchlichen Feier durch besondere Gnaden ausgezeichnet, und zwar so, daß nunmehr unsere Vereinsfeste zugleich kirchliche Volksfeste würden, wie es ehedem beim Handwerke war, als es seine Ehre und Ehrsamkeit und den Segen Gottes als die Ursache seines goldenen Bodens festhielt, da es von seiner Ehrsamkeit, d. h. Gewissenhaftigkeit, und von der Hilfe Gottes lieber, als von Industrie-Künsten und vom Spekulations-Geiste sich in Abhängigkeit erhielt.

Die Seele der Vereine ist immer noch das Geschick der Präsiden, social aus dem Handwerke selbst heraus einzuwirken. Dazu gehörten aber ununterbrochene Beobachtungen und absonderliche Studien des Präses innerhalb des Vereins. Ich selbst, sagte P. Kolping, lerne vom Gesellen-Vereine alle Tage und glaube noch lange nicht ausgelernt zu haben. Aber was ich mit Dank gegen Gott immer mehr erfahre, ist, daß die Grundlage, auf welcher unser Verein gebaut wurde, sich als eine richtige bewährt hat, denn da wo sie eingehalten wird, hängt es nur noch von wenigen Umständen ab, daß die Sache ihren guten Weg geht und gedeiht.

Einer von den Grundsätzen, die wir bei der Gründung des Vereins aufgestellt haben, war, daß er keine Bruderschaft, sondern eine Vereinigung von Gesellen und zwar von wirklichen Gesellen, von eigentlichen Handwerksburschen sein soll. Die Handwerksburschen sind eine ganz bestimmte Menschenklasse, ein wirklicher Stand; mag er noch so armselig und geringfügig aussehen, er ist doch von einer ungeheuern Wichtigkeit. Es wird mitunter außer Acht gelassen, daß der Verein neben allem Ernst seines Wesens doch auch der christlichen Heiterkeit ihr

Recht lassen muß. Wenn der junge Mensch die ganze Woche gearbeitet hat und am Sonntage sich wäscht und sauber anzieht, so soll er, nachdem er am Vormittag seine Christenpflicht erfüllt hat, Nachmittags spazieren gehen, springen und jauchzen. Der junge Mensch soll aus sich heraus fröhlich sein; kann er das nicht, so ist er ein armer Mensch. Es gibt ohnehin so viel im täglichen Leben, was geeignet ist, den Frohsinn aus dem Menschenherzen heraus zu pumpen. Daher soll der Verein dafür sorgen, daß der junge Mensch sich gehörig auslachen kann, daß sein Gemüth sich erhebt und erheitert.

Ein geselliger Verein — und das soll der Gesellen-Verein sein — hat den Zweck, in freien Stunden junge Leute zu versammeln und angenehm zu beschäftigen. Der Gesellen-Verein soll daher nicht den Charakter einer Schule zur Schau tragen, darf nicht pedantisch aussehen; es soll nicht Alles darin nach der Schnur bemessen und gezählt sein; seine Zusammenkünfte sollen frei, fröhlich und nützlich werden; das Schulmäßige am Verein ist Nebensache. Ob eine große oder kleine Anzahl von Vereinsmitgliedern am Unterricht in den Schulgegenständen Theil nimmt, ist nicht immer Maßstab für die Wirksamkeit des Vereins. Wenn über geringen Besuch des Unterrichts geklagt wird, so hat derselbe seinen Grund in verschiedenen Umständen, nach denen man sich nur umzusehen braucht, um sie zu entdecken. Ich finde den Schwerpunkt der Wirksamkeit des Vereins auch gar nicht in diesem Unterricht — obwohl ich seine Wichtigkeit keineswegs unterschätze und den dringenden Wunsch hege, es möchten die Gesellen die Gelegenheit, die ihnen geboten wird, Neues zu lernen oder das früher Gelernte und Vergessene sich wieder einzuprägen, recht fleißig benutzen — er liegt auch nicht in den öffentlichen Festen, die ihren Zweck nicht erfüllen, wenn sie zu oft wiederkehren. Wir haben das Theaterspielen nicht nöthig; denn der Mittel, die der Verein bedarf, haben wir immer genug. Der Gesellen-Verein soll überhaupt nicht vom Schauspiel leben. Es kann allerdings ein Verein genöthigt sein, sich durch ein Fest Geldmittel zu verschaffen; aber es soll nicht Regel werden. Lassen wir alle diese unnöthigen Spektakel nach und nach fallen. Die Wirksamkeit des Vereins liegt also auch nicht in den öffentlichen Festen.

Aber worin besteht sie dann? Sie besteht erstens darin, daß die Gesellen sich fleißig im Vereinshause einfinden, daß sie ihre freien Stunden daselbst zubringen. Je heiterer es dabei hergeht, desto besser.

Das Wichtigste in der Wirksamkeit des Vereins sind nach meiner festen Ueberzeugung die Vorträge, die in den Versammlungen am Sonntag oder Montag Abends vom Präses oder von solchen Männern gehalten werden, die die rechte Liebe zur Sache haben; werden sie dann in einer möglichst heitern, angenehmen Form gegeben, so kann man der besten Wirkung sicher sein. Wir dürfen nur in das gewöhnliche Leben hineingreifen, das bietet einen unerschöpflichen Stoff. Dem braven Gesellen spielt schon die künftige Haushaltung im Gemüth herum, und was diese seine künftige Welt angeht, das interessirt ihn. Da gibt es nun Stoff genug zu Vorträgen; anderen Stoff bietet der Lauf des Naturlebens, der gestirnte Himmel, der Wechsel der Temperatur u. s. w.

Damit bekommen die jungen Leute auch wieder Stoff zum Nachdenken in den Kopf, sie verarbeiten es die Woche hindurch, und so wie der Mensch anfängt zu denken, bekommt er ein anderes Gesicht, sein Gesicht erhält einen geistigen Ausdruck. Man kann wohl auch, um Stoff zu einem Vortrag zu erhalten, die Gesellen selbst befragen, die dadurch veranlaßt werden, über sich und ihre Verhältnisse, ihre Stellung im Leben u. s. w. nachzudenken. Ein Mensch, der ruhige Gedanken hat, mag nicht in's Wirthshaus gehen, und wenn unsere Leute aus dem Wirthshaus bleiben, fangen sie auch an zu sparen.

Die Mission der Gesellen-Vereine ist eine der wichtigsten in der Welt. Die am meisten den Ton in einer Stadt angeben, zum Guten oder zum Schlechten, sind die Handwerksleute. Sie stehen im innigsten Verkehre mit einander und mit den übrigen Klassen der Gesellschaft und kommen am meisten unter die Leute. Entweder muß der Handwerksstand wieder fromm und schlicht werden, oder die Handwerker werden offene Verschwörer. Unser Verein hat es allerdings nur mit Gesellen zu thun, und er kann aus diesem Kreise nicht heraus; aber unsere Gesellen sollen ja Meister werden, und wenn ihnen die Ueberzeugung, daß sie Missionäre für ihre Mitbrüder sind, recht

tief eingeprägt wird, so kann eine gesegnete Einwirkung auf den gesammten Handwerkstand nicht ausbleiben.

Ein besonders wichtiger Theil der Wirksamkeit des Vereins ist die Sparkasse. Der Besitz eines Eigenthums ist für den Meister von ungemein großem Einfluß. Ein Quadratfuß Eigenthum ist von ungeheurer Wichtigkeit für einen Menschen, der niemals einen Fuß breit besaß. Kann ein Mensch den ersten Schritt auf seinem Eigenthume thun, so hebt er sich merkwürdig, wird thätiger, betriebsamer, sparsamer, schafft und wirkt ganz anders als vorher; es ist, als wenn er ein anderer Mensch geworden wäre. Das ist die Frucht des ersten Sparens. Der kleine Bürgerstand in den Städten schwebt und fliegt zu viel aus einem Stock in den andern; darum ist das Volk auch so wandelbar in seinen Gesinnungen und Gedanken. Wenn aber Einer ein Haus hat, wird er merkwürdig conservativ. Ich begreife nicht, wie man von Patriotismus bei einem Volk reden kann, das kein Eigenthum hat. Auch dahin muß also der Gesellen-Verein zielen, daß der Mensch auf vernünftige Weise mit seinem Eigenthum zusammen wächst. Wenn ich alle meine Kräfte vertausendfachen könnte, so würde ich sie auf den einen Punkt hin concentriren: Gesellen-Vereine zu gründen, die ein eigenes Haus haben, worin der Präses wohnt!

Am Abende des

Mittwoch den 10. September 1862

hatten sich, nachdem ein von dem hiesigen Männer-Gesangverein Concordia veranstaltetes großartiges Concert eine große Zahl der Abgeordneten und Gäste von 6 Uhr ab vereinigt hatte, zu der nach dem Fest-Programm bestimmten besonderen Versammlung um 8 Uhr außer den Abgeordneten die Mitglieder der in Aachen bestehenden Männer-Congregation und des Gesellen-Vereins im großen Kaisersaale eingefunden, welcher bei dieser Gelegenheit bis in das Treppenhaus dicht angefüllt war.

Nachdem die Sänger des Gesellen-Vereins durch den Vortrag eines Liedes die Versammlung eingeleitet hatten, bestieg

der hochwürdigste Herr Bischof von Hildesheim die Rednerbühne und redete die Versammlung in folgender Weise an:

Gelobt sei Jesus Christus!

Ich bin aufgefordert, den löblichen Congregationen den bischöflichen Segen zu ertheilen. Hiezu verstehe ich mich gerne, denn ich habe von Euch des Guten und Rühmlichen viel gehört und selbst gesehen. Die Sodalitäten der Laien wurden in der Kirche immer hoch gehalten und ihnen auch besondere Gnaden zugewendet; unsere Kirche ist eine zärtlich liebende Mutter, die alle ihre Kinder in ihrem Herzen trägt. Alle Monate geht Ihr zum Empfang der heiligen Sakramente, und wenn Ihr den Herrn in Euren Herzen traget, wer will dann gegen Euch sein? Durch Gott vermögen wir Alles, aber ohne Gott vermögen wir nichts. Ihr gehört meistens den ärmeren Ständen an; aber darüber seid nicht betrübt, denn gerade dies stellt Euch dem Erlöser näher, der ja auch in Armuth geboren wurde und von sich selbst sagte: Ich habe nicht so viel, wohin ich mein Haupt legen kann. Und wenn es nun den Schülern, den Lehrlingen, ergeht wie dem Meister, können sie sich nicht beklagen. Gott hat auch die Gaben der Erde sonderlich vertheilt; dem Einen gibt er viel, dem Andern wenig, aber darüber soll Keiner klagen; denn Gott hat auf Erden weder ein Schooßkind noch ein Stiefkind; mit gleicher Liebe umfaßt Er uns Alle, und von uns hängt es ab, uns seiner Liebe würdig zu machen!

Ihr gehört größtentheils der arbeitenden Klasse an. Auch dieses ist gut; denn der Erlöser sagt: Bete und arbeite. Beten und Arbeiten ist unsere Aufgabe hienieden; beten müssen wir Alle und wirken in dem Kreise, den der Herr uns angewiesen hat, und wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen. Fanget also täglich Eure Arbeit mit Gott an und ertraget die Beschwerden derselben in Geduld und Liebe zum Herrn. Hier rufe ich Euch die Worte des heiligen Augustin zu: Wenn wir unsere Arbeit mit Gott anfangen und das Beschwerliche, was damit verbunden ist, in Geduld und Liebe zu ihm tragen, dann will Er unsere Arbeit ansehen, als ob wir während der Zeit beteten, und was könnten wir denn Besseres thun, als beten? Ihr seid also wegen Eurer Arbeit nicht zu beklagen, sondern vielmehr zu beneiden; denn arbeitet Ihr

wie es der Herr fordert, fanget Ihr Alles mit Gott an und ertraget Ihr die Beschwerden der Arbeit in Geduld und Liebe zu Gott, so seid Ihr ja auf dem rechten Weg zum Himmel. Zudem vergesset nicht: Dieses Leben ist eine Vorschule zum Himmel. Also betet und arbeitet, lebt mit Euern Mitmenschen in Frieden und liebet den Herrn, und der Himmel wird einst Euer Antheil sein. Möchtet Ihr durch redlich treues Wirken, durch tägliches Gebet ihn Euch erwerben! Dazu will ich Euch den bischöflichen Segen geben.

Hierauf sprach Herr Domcapitular Dr. Heinrich aus Mainz ungefähr folgendes:

Was ist das doch für eine wunderbare, segensreiche Sache: eine Sodalität! Der hochwürdigste Herr Bischof hat eben gesagt, und das ist mir ins Herz gefahren, Ihr gehet alle Monate zur heiligen Communion! Das ist etwas Merkwürdiges, in einer so großen Stadt wie Aachen so viele Männer und Jünglinge zu sehen, zu denen man sagen kann: Ihr gehet alle Monate zur heiligen Communion!

Nun will ich also den Herren, welche noch nicht wissen, was eine Congregation ist, es sagen. Das ist nichts Anderes, als eine Anzahl von jungen Leuten oder verheiratheten Männern, die sich am Sonntage in einer Kapelle oder Kirche zusammenfinden und zuerst etwas zum Lobe der allerseligsten Jungfrau beten oder auch singen, dann aus dem Munde ihres Präses Mancherlei von göttlichen Dingen hören. Die Sodalen essen aber nicht allein das Brod des göttlichen Wortes, sondern auch das weit kostbarere des ewigen Lebens in der heiligen Communion, die der Sodale oft und gern empfängt. Zu dieser Kraft des Wortes und des Sakramentes kommt dann jene heilsame Zucht, die in der Congregation Jedermann sich selbst übt, und die Verehrung der allerseligsten Jungfrau. Die Congregation ist die Familie der Mutter Gottes. Sie ist darum auch von der Kirche mit großen Gnaden bedacht worden. Der große Papst Gregor XIII. war der Erste, der sie mit zahllosen Privilegien ausgestattet und über die ganze Kirche ausgebreitet hat. Und wieder war es Benedikt XIV., dieser gelehrteste unter den Päpsten der letzten Jahrhunderte, welcher eine seiner herrlichsten Constitutionen zur

Verherrlichung der Marianischen Congregationen geschrieben hat. Hier in Aachen bestehen 8 Congregationen: Für Gymnasiasten, für Comptoiristen mit 150 Mitgliedern, für verheirathete Arbeiter mit 1500 Mitgliedern, für Arbeiter von 18 Jahren und darüber mit 500 Mitgliedern, für jüngere Arbeiter von 14—18 Jahren mit 250 Mitgliedern u. s. w., zusammen an die 3000 Mitglieder, dann die Congregationen der Frauen mit 400 und der Jungfrauen mit 600 Mitgliedern. Die Mainzer Marianische Congregation wurde durch den hochwürdigsten Herrn Bischof nach den alten Statuten wieder hergestellt. Der Anfang wurde mit Handwerkern und jungen Leuten aller Stände gemacht. Bald kamen fast alle Gymnasiasten hinzu. Die Männer-Congregation zählt jetzt 300 Mitglieder, die der Jünglinge über 150, und die Stanislaus-Congregation für die Kleinen, welche die erste heilige Communion empfangen, über 200 Mitglieder. Auch in Worms, dieser von Ronge einst so arg unterwühlten Stadt, wurde eine Congregation gegründet. Wenn es in Mainz und Worms unter so schwierigen Verhältnissen gelang, Congregationen zu gründen, so muß es wohl anderwärts auch gelingen. Man braucht nichts dazu als eine Kapelle oder eine Sakristei oder ein Schulzimmer und einen Priester, der sich an die Spitze stellt mit der Ueberzeugung, daß er in der einzigen Stunde, die er den Congreganisten weiht, in seiner Seelsorge mehr fertig bringt, als vielleicht durch 10 Stunden, in denen er sich auf der Kanzel abarbeitet. Es gibt ja überall Leute, deren Herz für die Sache der Congregationen schlägt, und der heilige Geist selbst führt solche herbei.

Nun noch ein kurzes Wort an die Congreganisten. Daß Ihr fromm und rein sein und Zucht halten müßet, über das brauche ich nicht weiter zu reden. Eins aber muß ich sagen: Auf die heilige christliche Fröhlichkeit legen die Geisteslehrer das größte Gewicht. Verbannt aus Euren Herzen alle Melancholie, allen Mißmuth. Gott will, daß wir Ihm mit Freude dienen. Je mehr man Gott mit Freude dient, desto verdienstvoller ist es. Nichts ist erbaulicher als die Fröhlichkeit. Selbst wenn Einer ein Heiliger wäre, müßte man ihm mißtrauen, wenn er ein trauriges Gesicht machte. Je mehr Ihr fröhlich seid, um so mehr werdet Ihr Andere erbauen. Zum Schlusse

bitte ich Euch, geliebte Congreganisten von Aachen: Wenn Ihr selbst es erkennet, was für einen schönen Schatz Ihr an der Congregation habt, und was für eine große Gnade Gottes es ist, daß Er Aachen zu einer so gut katholischen Stadt gemacht hat: so betet doch recht für uns Mainzer Congreganisten, damit wir, ehe viele Jahre vergangen sind, eben so zahlreich werden, wie Ihr seid.

Alsdann nahm Herr Missions-Vikar Müller aus Berlin das Wort wie folgt:

„Beauftragt, vor dem Worte unsers P. Kolping, den Lückenbüßer zwischen der Sache der Congregation und der Gesellen-Vereine zu machen, wende ich mich an die Congreganisten von Aachen mit einem herzlichen Gruß von denen in einer Stadt, die vielleicht noch weniger Frömmigkeit in sich hat, als die vorhin bezeichneten Städte, nämlich Berlin. Es muß die Aachener dieser Gruß aus Berlin noch mehr freuen, wenn ich ihnen sage, daß von Aachen der Anstoß zur Gründung der Congregation in Berlin ausgangen ist. Als man nämlich in Aachen beschloß, der Mutter Gottes zu Ehren ihrer unbefleckten Empfängniß ein Denkmal zu setzen, eine Kirche zu bauen, gab es darüber großen Lärm; jene geheime Verbindung, von der man nicht sprechen darf, bot Alles auf, um zu hintertreiben, daß diese Kirche gebaut werde. Die Vossische Zeitung in Berlin berichtete, daß diese Kirche in Aachen den Jesuiten übergeben werden solle, die so viel Unheil in der Welt stifteten; ich nahm diesen Artikel im „Märkischen Kirchenblatt“ vor und sprach dabei auch von Congregationen. Bald darauf baten mich Gymnasiasten in Berlin, daselbst eine Congregation zu stiften; als ich etwas verlegen über dieses Ansinnen — denn ich wußte die Sache nicht recht anzupacken — nach Hause kam, fand ich ein Packet aus Aachen vor, in welchem die Statuten der Congregation nebst einem Brief enthalten waren, der für mein Wort im „Märkischen Kirchenblatt“ dankte. Bald konnten wir in diesem Blatt verkünden, daß auch in Berlin ein Denkmal der unbefleckten Empfängniß aufgerichtet werde mit Hülfe der Vossischen Zeitung, und zwar nicht aus Stein und Erz,

sondern aus jungfräulichen Herzen. Bald bildete sich mit Hülfe der Congregation der Lehrkörper für den Gesellen-Verein. Die Mitglieder derselben nämlich, welche an der Universität studiren, haben den Unterricht im Gesellen-Verein übernommen. Indem so die Gesellen von den Studirenden lernten, geistige Liebeswerke zu üben, griffen sie auch bald etwas derartiges an. Sie besuchen nämlich an den Sonntagen Nachmittags ihre Pfleglinge, die Kinder von verstorbenen Handwerkern, die in Familien, vielfach in nicht katholischen Familien untergebracht sind. Diese Besuche gefallen selbst den nicht katholischen Pflegeeltern, so daß sie, wenn der Geselle sich einmal verspätet, ihn vermissen und zum Fenster hinaus sehen, ob er nicht kommt. Vor acht Tagen veranstaltete unser Gesellen-Verein seinen Pfleglingen, 189 Waisenkindern, eine Kaffeeparthie. Auch ist unser Gesellenhaus der Vereinigungspunkt für den Mittelstand, der sich das, was in unserer General-Versammlung schon so dringend gewünscht wurde, nämlich eine Resource, eine Gesellschaft zur Unterhaltung gegründet hat.

Zum Schluß betrat sodann Herr Dom-Vikar, Präses Kolping die Rednerbühne und hielt ungefähr folgende Ansprache:

Die Berliner haben für ihren Verein ohne Geld ein Haus gekauft für 50,000 Thaler, und die herrliche Stadt Aachen hat für ihre Gesellen nur ein sehr bescheidenes Lokälchen. Ich mache ihr das nicht zum Vorwurf; denn sie bringt gegenwärtig große Opfer, um Gott dem Herrn ein Haus zu bauen. Aber wenn das Haus Gottes einmal fertig ist, dann gehen meine alten und immer frischen Wünsche darauf hinaus: Ihr Aachener, nun kommt auch einmal dem Handwerk zu Hilfe!

Den Gesellen habe ich, da die Zeit beschränkt ist, nur wenig mitzutheilen. Zunächst bringe ich dem hiesigen Verein den tausendfältigen Gruß all der übrigen Vereine. Dann habe ich Euch das Allerhöchste kundzuthun, was Euch auf dieser Welt von Beifall und Ermuthigung zu Theil werden kann, nämlich den Beifall und das ganze Wohlwollen des heiligen Vaters, der mit wahrhaft väterlicher Liebe sich über Euer Streben hat unterrichten lassen und ihm seinen vollen Beifall spendet. Ja, das Herz unseres guten heiligen Vaters schlägt warm für die

Handwerksgesellen; er selbst hat sich einmal, als er noch Bischof von Imola war, mit den jungen Handwerkern befaßt. Wenn wir aber durch unser gutes Verhalten und unseren guten Willen in so bitterer Zeit den heiligen Vater auch nur eine Minute fröhlich machen können, so ist, das kann ich Euch versichern, eine solche Minute unser ganzes Streben werth; denn wer ihm einen frohen Augenblick verschaffen kann, thut eine Wohlthat, so groß, wie die Welt sonst keine spenden kann.

Wenn Ihr aber so des Beifalls des heiligen Vaters gewiß seid, und die vielen Vereinsbrüder in der Welt Euch friedlich die Hände reichen, so will ich Euch heute Abend nur an etwas erinnern, nämlich an Eure Aufgabe, zunächst im Vereinshause. Ihr sollt Euch daselbst, das wißt Ihr, als Brüder vertragen, einander achten und lieben lernen. Es freuet mich immer, wenn ich sehe, wie in unseren Vereinen die jungen Leute sich so freundschaftlich und brüderlich aneinanderschließen. Ferner sollt Ihr im Vereinshause für Euer Handwerk und fürs Leben lernen, was Ihr braucht. Daß Ihr mit Gott Alles anfangt, daß Ihr fromm seid, das versteht sich von selbst. Es kann in dem Verein nicht so oft davon geredet werden; denn da haben wir mehr das gewöhnliche Leben vor uns. Wir wollen haben, daß Ihr im Vereinshause Euch zu tüchtigen Handwerkern ausbildet. Und wenn Ihr etwas Tüchtiges geworden seid, Leute von Charakter, von Muth, dann können wir sicher sein, daß die Stürme der Zeit über Eure Köpfe wegfahren, ohne sie Euch zu verrücken; denn das Handwerk muß bleiben; die Menschen haben es viel zu nöthig, und tüchtige Leute haben wir in stürmischen Zeiten erst recht nöthig.

Aber mit dem Leben im Hause ist unser Beruf nicht erschöpft. Der Gesellen-Verein unterscheidet sich von anderen Vereinen in einem gewissen Punkte wesentlich; er hat eine merkwürdige Aufgabe in der Welt. Ihr Gesellen sitzt in den Werkstätten. In die Werkstätten kommt durchgängig Niemand mehr als Ihr selbst und der Meister, und wer mit dem Geschäft zu thun hat. Manche Meister freilich getrauen sich auf ihre eigene Werkstätte nicht zu kommen. In den Werkstätten hat die schlechte Zeit schrecklich aufgeräumt mit Christenthum und guter Sitte; in ihnen ist namentlich der Unglaube, die Unsittlichkeit, die

Frechheit, jedes Umsturzgelüste groß gezogen worden. Da hat nun der Gesellen-Verein eine ganz eigenthümliche Mission; deswegen haben wir auch so große Hoffnungen auf ihn gesetzt, und mag er noch so viel kosten; er ist so nothwendig und wichtig, als Etwas in der Welt. Ist nun in einer Werkstätte nur ein einziger guter Mensch, so lehnt sich heute oder morgen ein zweiter an ihn an, der noch nicht ganz verdorben ist. Wir stoßen in der Regel die Menschen, von denen wir meinen, daß sie schlecht seien, viel zu sehr von uns. Wenn sich Einer an Euch anlehnt, stoßt ihn nicht von Euch; pflegt ein solches Herz mit rechter Bruderliebe; sucht ihn für das Gute ganz und gar zu gewinnen. Wenn Ihr keine solchen Missionäre seid, dann seid Ihr keine rechten Mitglieder.

In den Werkstätten aber ist Eure Mission noch nicht erfüllt; sie geht noch weiter. Wenn Ihr ordentliche Gesellen seid, so setzt Ihr Euch, wenn Ihr ein Wirthshaus besucht, in keine Spelunke hinein, sondern in ein anständiges Wirthshaus; da setzt Ihr Euch zusammen und zeigt, daß Handwerksburschen sich auch im Wirthshause anständig betragen können. Ihr müßt das gute Beispiel ins Wirthshaus tragen, müßt dasselbe von der Gemeinheit säubern, die sich darin breit macht, und wenn Ihr dafür sorgt, daß die Gesellschaft, wo Ihr sitzt, eine anständige ist, so werden sich allmälig Mehrere an Euch schließen.

Ihr habt noch eine andere Mission. Unser Handwerk in Deutschland unterscheidet sich von allen Handwerken in der Welt; es ist ein wanderndes, und ich muß sagen, ich sehe Euch gern wandern. Nur muß es zur rechten Zeit geschehen. Unter 20 Jahren soll Einer nicht leicht wandern; in diesem Alter ist der junge Bursche noch zu weich; aber durch's Wandern zur rechten Zeit und in der rechten Weise wird er selbstständiger. In der Regel sind die Handwerksburschen auf der Wanderschaft schrecklich verkommen; wir haben daher durch die Verbindung aller Vereine dafür gesorgt, daß ein Bursche ungefährdet seine Tour durch ganz Deutschland machen kann; aber auf der Wanderung von einem Vereine zum andern trifft er eben diejenigen, die nur so durch die Welt herum fliegen. Nun kann man den Handwerksburschen nirgends leichter kaufen, als auf der Wanderschaft; da läßt er die Flügel ganz anders hängen, als auf der

Werkstätte oder im Wirthshause. Er fühlt sich hilflos; ein hilfloser Mensch aber ergibt sich gar leicht. Es ist nun eine Aufgabe unserer Mitglieder, dieses Volk in Pflege zu nehmen, christliche Nächstenliebe an ihm zu üben.

Wenn nun unsere Mitglieder von dem Gefühl dieser dreifachen Mission durchdrungen sind, und das rechte Christenthum üben, dann glaubet nicht, daß der liebe Gott das nicht vergelten werde! Es gibt nichts Schöneres, als fürs Wohl der Nebenmenschen zu sorgen; es ist das größte und segensreichste Werk, größer als ein Dombau. Kirchen und Dome fallen zusammen: die menschliche Seele aber bleibt ewig.

Vierte geschlossene General-Versammlung
am Donnerstag den 11. September 1862,
Morgens 8 Uhr.

Der Präsident:

Vor Allem eröffne ich, daß die Liste zur Subscription für die Gründung einer katholischen Universität noch aufliegt, und wer sich einzuzeichnen wünscht, was im Allgemeinen sehr erwünscht ist, diese Gelegenheit noch benutzen kann. Uebrigens bleibt die Einzeichnung für die Folge auch durchaus nicht ausgeschlossen; je mehr Beiträge eingehen, desto willkommener werden sie für die gute Sache sein.

Wir beginnen also jetzt vor Allem mit dem Vortrage der Ausschüsse, die noch im Rückstande sind.

Benediktiner Pius Gams:

Der Ausschuß für Charitas hat nur drei Anträge zugewiesen erhalten. Der Vorstand ist schon gestern abgereist und hat an mich die Aktenstücke übergeben, weil von den drei Anträgen zwei von mir gestellt sind. Der erste und zweite Antrag bezieht sich auf die sogenannten Marien-Anstalten, oder auf die Gründung und Unterhaltung von Anstalten für dienstlose weibliche Dienstboten.

Dieser Antrag ist schon auf früheren General-Versammlungen öfters gestellt und angenommen worden, und ich meine, daß es genügen dürfte, wenn gesagt werde, die Gründung von Marien-Anstalten, oder von Anstalten für die Unterbringung dienstloser weiblicher Dienstboten, wie dieselben in München, Würzburg, u. s. w. ins Leben getreten, sei ein sehr empfehlenswerthes Werk und entspreche einem besonders dringenden Bedürfniß unserer

Zeit; die General-Versammlung empfehle also die Begründung solcher Anstalten an all den Orten, wo ein solches Bedürfniß hervortritt.

Ich meine, daß eine Debatte darüber nicht nothwendig sei, und würde mich auch begnügen, wenn Sie den Antrag einfach beifällig aufnehmen, und wenn demgemäß zu Protokoll bemerkt würde, daß er hier vorgetragen und von der Versammlung beifällig aufgenommen worden sei.

Ich wenigstens möchte nicht eine Debatte darüber veranlassen, ohnehin, da ich einen zweiten, viel wichtigeren Antrag vorzubringen habe und deshalb hier Ihre Geduld nicht allzusehr in Anspruch nehmen will.

(Abstimmung und einstimmige Annahme des Antrags.)

Benediktiner Pius Gams:

Der zweite, wichtigere Antrag, welchen ich auf Wunsch des Ausschusses, wie folgt, gefaßt habe, ist der:

Die Organisirung des Peterspfennigs in der Erzdiözese Cöln durch die Bruderschaft vom heiligen Erzengel Michael hat so erfreuliche Resultate geliefert, daß diese Erzdiözese heute in Beziehung auf die Höhe des Ertrages der Sammlungen unter den allerersten in der katholischen Welt steht.

Die General-Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands empfiehlt dieses ermunternde und ruhmreiche Beispiel allen Gläubigen, zunächst den übrigen Diözesen zur Nachahmung und zweifelt nicht daran, daß in den übrigen Bisthümern nach dem Verhältnisse der Seelenzahl die gleichen Resultate erreicht werden dürften, wenn die Organisirung der Bruderschaften überall in derselben Weise durchgeführt wird, wie in der Erzdiözese Cöln.

Das ist, verehrte Herren, der kleinere Antrag von dem größeren, den ich Ihnen hier vorlegen möchte, von dem ich aber nicht hoffen könnte, daß er, wenn auch an sich Beifall, doch solchen Beifall bei Ihnen finden dürfte, und daß es nicht leicht möglich wäre, daß die General-Versammlung zur Ausführung desselben schreiten könnte.

Es handelt sich nämlich um den gegenwärtigen Nothstand des heiligen Vaters.

Dieser Nothstand der Kirche ist ein drückender Alp, der auf dem Herzen aller treuen Katholiken lastet, und der täglich drückender wird. Umsonst haben wir seit Jahren gehofft, daß unvorhergesehene Ereignisse eintreten, daß die unsichtbare Hand Gottes gleichsam aus der Verborgenheit des Himmels die Kirche erretten werde; wir dürfen uns aber gegen die Thatsache nicht verschließen, daß die Noth der Zeit größer ist, als vor einigen Monaten. Kaum sind zwei oder drei Monate verflossen, als der Episcopat der ganzen Kirche sich um das ehrwürdige Oberhaupt derselben geschaart hat und aufs Neue die Liebe, den Gehorsam und die Treue der ganzen Kirche ihm entgegen trug; aber wir dürfen unsere Augen davor nicht verschließen, daß dasselbe römische Volk, das gestern noch rief: „Hosianna!" vielleicht morgen schon rufen wird: „Kreuziget ihn!" wenn die Revolution an die Pforten der ewigen Stadt pocht und Einlaß begehrt. Wir können uns nicht gegen die Thatsache verschließen, daß die Wogen des damaligen Festjubels durch die Wogen der Revolution, die über das unglückliche Italien sich hinwälzen, verdrängt worden sind, und daß es leicht dahin kommt, daß der Papst sich vielleicht auf eine verborgene Insel des Weltmeers flüchten muß, um dort wie ein Gefangener zu leben. Der Papst wäre wohl in einer traurigen Lage, aber die Kirche wäre in derselben trostlosen Lage, in welcher sie sich von 1807—1814 befand. Die Kirche und das Papstthum werden nicht untergehen, aber Wehe uns Allen, denen es beschieden wäre, in dieser trostlosen, papstlosen Zeit zu leben, in welcher die Revolution gegen den in den katholischen Völkern noch vorhandenen Glauben ankämpfte, in der so manche Jugend vergiftet würde, wie sie bereits die Jugend Italiens vergiftet hat! Aber, frage ich, sollen die katholischen Völker gar keinen Einfluß, gar keine Macht haben, sollen sie sehen, wie eine Heerde, die von ihrem Führer gestoßen wird, die Gutgesinnten von ihren Schergen geschoren werden?

Es ist ein empörender, ein uns beschämender und niederdrückender Gedanke, daß seit dem Jahre 1849 die Katholiken mit Millionen Stimmen sich beschwerten und Protest erhoben

haben gegen die Mißhandlungen der Kirche und ihres Oberhauptes, daß aber ihre Stimmen nicht beachtet wurden, daß nur die Revolution Erfolge hatte, einzig deswegen, weil sie vollendete Thatsachen in die Waagschale warf, während die Millionen Katholiken mehr oder weniger kleinlaut protestiren und raisoniren. Heute scheinen sich die Worte von Joseph Görres unvergeßlichen Andenkens erfüllt zu haben: „Der Staat regiert, die Kirche protestirt." Ich aber sage, die Revolution regiert und sie ist nahe daran, das Protestiren der Kirche mit blutiger Hand nieder zu schlagen.

Schauen Sie auf Italien hin, ob sich das nicht bereits erfüllt hat, ob nicht die Bischöfe, die Protest erhoben, in die Gefängnisse geworfen werden! Heute noch, verehrte Freunde, sind wir todt, todt nämlich an Werken, an lebendigem, thatkräftigem Widerstand, gegen die Herrscher von vollendeten Thatsachen, denn wir kämpfen heute noch gegen die Herrscher von Gottes Gnaden, das nächste Jahr werden wir mundtodt sein und es wird uns nur noch gestattet sein, uns innerlich zu stärken und zu raisoniren über die schlechten Zeiten und darüber nachdenken zu dürfen, ob der Antichrist bereits gekommen oder noch kommen werde ꝛc.

(Der Präsident ersucht den Redner wegen Kürze der Zeit seinen Vortrag zu beendigen.)

Ich folge unbedingt der Aufforderung des Herrn Präsidenten.

Ich lasse meine Rede fallen, die ich für diesen Zweck ausgearbeitet hätte, und da ich doch einmal angefangen habe, so muß ich doch auch sagen, wo ich hinaus wollte, sonst könnten Sie meinen, ich hätte etwas Unbestimmtes vortragen wollen.

Ich hatte nämlich empfehlen wollen, einen großen Bund der katholischen Völker für die Erhaltung des Erbes Karls des Großen zu stiften, wofür ich folgende vier Punkte vorschlagen wollte:

1) Ein kurzes Gebet für unsern heiligen Vater Pius IX: Der Herr erhalte und belebe ihn, und übergebe ihn nicht in die Hände seiner Feinde."

2) Der Peterspfennig werde so organisirt, daß nach der Vertheilung über alle katholischen Länder jeder Katho-

lik in Süddeutschland sieben Kreuzer, in Norddeutschland zwei Silbergroschen, in Frankreich einen Viertelfranc zahlt, damit dadurch die Einnahmen des Kirchenstaats, die durch die Revolution ausgefallen sind, nachhaltig gedeckt würden. (Das Resultat würden fünfzehn Millionen Gulden sein.)

3) Es werde auf allen Wegen, besonders aber durch die Presse, dahin gewirkt, daß der Kirchenstaat in seinem ursprünglichen Umfange wieder hergestellt werde.

4) Die dem Bunde Beigetretenen verpflichten sich mit ihrem Ehrenworte, bei etwaigen Wahlen, besonders in die Stände-Kammern, ihre Stimmen nur auf solche Katholiken, ausnahmsweise auch auf Nichtkatholiken zu richten, von denen sie überzeugt sind, daß sie dieselben in dem gegebenen Falle für die Integrität respective Wiederherstellung des Kirchenstaates wirken werden.

Für die Organisirung dieses Bundes würde ich vorgeschlagen haben:

„Der Bund hat einen Vorstand und ein oberstes Comité, von welch letzterm die eine Hälfte in Brüssel oder einer andern belgischen Stadt, die andere Hälfte in Aachen oder Cöln sich befindet: (das Comité soll aber nicht die Aufsicht, sondern eine Uebersicht führen.)"

Würden diese Vorschläge durchgeführt werden, so wäre dem heiligen Vater gründlich geholfen, da aber wegen Kürze der Zeit dieser Antrag nicht gehörig motivirt und berathen werden kann, so habe ich meine Vorschläge dahin reduzirt:

Die Organisirung des Peterspfennigs in der Erzdiözese Cöln durch die Bruderschaft vom heiligen Erzengel Michael hat so erfreuliche Resultate geliefert, daß diese Erzdiözese heute in Beziehung auf die Höhe des Ertrages der Sammlungen unter den allerersten in der katholischen Welt steht.

Die General-Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands empfiehlt dieses ermunternde und ruhmreiche Beispiel allen Gläubigen, zunächst den übrigen Diözesen zur Nachahmung und zweifelt nicht daran, daß in den übrigen Bisthümern nach dem Verhältnisse der Seelenzahl

die gleichen Resultate erreicht werden dürften, wenn die Organisirung der Bruderschaften überall in derselben Weise durchgeführt wird, wie in der Erzdiözese Cöln. (Beifall.)

Domkapitular Dr. Heinrich aus Mainz.

Ich will nur faktisch bemerken, daß der Ausschuß für Formalien noch eine Proposition, wodurch der Peterspfennig empfohlen wird, einbringen wird, der vollständig formulirt ist, und es steht ganz gewiß nichts im Wege, daß man auch noch die großartige Wirksamkeit von Cöln in einem Nachsatze besonders anerkennt. Ich wollte dies nur bemerken, damit nicht dieselbe Sache zweimal berathen wird.

Dr. Zander:

Dieser Antrag schneidet Alles ab, der Antrag ist so allgemein gehalten, es braucht kein Beispiel angeführt zu werden.

Der Präsident:

Ich glaube der hohen Versammlung nicht vorzugreifen, wenn wir jetzt den Baron von Andlaw hören.

Freiherr von Andlaw:

So eben theilte mir Herr Möller von Köln mit, daß er beabsichtigt habe, eine Proposition der hohen Versammlung vorzulegen. Ich habe ihm erwidert, daß die Propositionen im Ausschuß berathen worden sind, und daß sie so ziemlich alles das mit umfassen würden, was seine eigenen Vorschläge beabsichtigten. Diese Propositionen wurden sorgfältig wiederholt geprüft, sie bilden das gesammte Resultat aller Ansichten, Empfindungen und Gefühle, die sich hinsichtlich der wichtigen Fragen des Tages nicht von einer, sondern ich möchte sagen von allen Seiten dieser hohen Versammlung kundgegeben haben.

Da es eine Reihe von neuen Vorschlägen ist, so glaube ich, bei der drängenden Zeit dürfte es nöthig sein, diesen Vorschlägen in Bausch und Bogen durch Acclamation beizutreten. Es wäre denn, daß einer oder der andere Herr, was ich aber nicht glaube, irgend ein Bedenken bei dem einen oder andern Punkt hätte.

Ich erlaube mir mithin, diese Vorschläge Ihnen vorzulesen und werde bei jedem einzelnen Punkte anhalten, um Gelegenheit zu geben, ob vielleicht Jemand etwas dagegen einzuwenden hat.

Dieselben lauten wie folgt:

1) Die katholische Kirche verpflichtet Niemand zu irgend einem politischen Partei-Standpunkt, sie verträgt sich mit jeder Staatsform und jedem politischen Systeme, welches nicht im Widerspruch steht mit den Geboten Gottes und den Grundsätzen der Gerechtigkeit.

2) Die katholische Kirche ist keine Stütze des Despotismus und keine Feindin politischer Freiheit und Selbstständigkeit. Wie in allen Jahrhunderten verwirft sie auch heute jede Willkürherrschaft, mag sie von Fürsten, Parlamenten oder Parteien geübt werden.

3) Die Katholiken sind nicht Gegner des politischen Fortschrittes: sie begrüßen alle politischen Reformen, welche dem Wohle der Völker dienen; aber sie verwerfen gewissenhaft allen Rechtsbruch und verabscheuen jede Revolution, mag sie sich auf allgemeines Stimmrecht oder auf Nationalitätsprinzip oder auf das sogenannte Prinzip der vollendeten Thatsachen stützen.

4) Die katholische Versammlung erneuert den im vorigen Jahre zu München erhobenen Protest gegen die Beraubung des h. Stuhles. Sie fordert für den h. Vater den Vollbesitz seiner weltlichen Herrschaft zurück, wie sie ihm die göttliche Vorsehung gegeben und ihm Kraft des Völkerrechtes und heiliger Verträge gebührt, und bekennt sich feierlich zu den Grundsätzen, welche die in Rom versammelten Bischöfe in ihrer Adresse an Pius IX. ausgesprochen haben.

5) Die Versammlung sieht in der Existenz des Königreichs Italien einen die ganze europäische Ordnung bedrohenden Sieg der Revolution: sie beklagt daher auf's Tiefste die Anerkennung, welche dasselbe theilweise erlangt hat und dankt den Fürsten und allen Männern, welche sich dieser Anerkenntniß widersetzt haben.

6) Durchdrungen von der innigsten Liebe zum deutschen Vaterland, protestiren die hier versammelten Katholiken

gegen die Verleumdung, daß sie, die man mit dem Schlagwort „Ultramontan" verdächtigt, nicht gute Patrioten seien. Sie rufen die große deutsche Vergangenheit von Karl dem Großen an zum Zeugniß dafür auf, daß die Ergebenheit gegen den heiligen Stuhl zu keiner Zeit die Größe und Herrlichkeit des deutschen Vaterlandes beeinträchtigt hat.

7) Obgleich die Einheit des Glaubens das sicherste Fundament politischer Einheit ist, so sehen doch die Katholiken in der Glaubensspaltung Deutschlands kein unüberwindliches Hinderniß deutscher Einheit, wofern nur die Grundsätze der Gerechtigkeit und wahrer Duldung in allen Staaten und im Gesammtvaterlande zur Geltung kommen.

8) Die in Aachen, der alten deutschen Kaiserstadt an den Grenzen des Vaterlandes, versammelten Katholiken erklären jeden Versuch einer Zerstückelung Deutschlands, sei es zu Gunsten einer deutschen, sei es einer fremden Macht, für einen verdammungswürdigen Frevel. Sie protestiren gegen den Ausschluß des katholischen Kaiserhauses aus Deutschland und verabscheuen jede Nachgiebigkeit gegen fremden Ehrgeiz.

9) Die katholische Generalversammlung, Angesichts der fortdauernden Bedrängnisse des heiligen Vaters Papst Pius IX. und der sich täglich steigernden Bedürfnisse zur Aufrechthaltung seiner Würde, Freiheit und Unabhängigkeit, erklärt die Leistung des Peterspfennigs als ein unter den gegenwärtigen Zeitverhältnissen vorzüglich gutes Werk, in welchem der Katholik nicht nur die Pflicht christlicher Barmherzigkeit übt, sondern zugleich seinen Eifer für den heiligen Glauben und seine Liebe zur Kirche und zur Freiheit offenbart; und sie fordert deshalb alle Mitglieder der katholischen Vereine auf, in der Leistung des Peterspfennigs nicht nur selbst fortzufahren, sondern auch dafür nach Möglichkeit bei andern zu wirken.

(Sämmtliche neun Punkte wurden alle mit großem Beifall von der Versammlung aufgenommen.)

Ich ersuche das hohe Präsidium, nunmehr zur Abstimmung zu bringen, ob diese Vorschläge per Acclamation angenommen werden sollen?

(Allseitiger Zuruf: Angenommen, angenommen! unter stürmischem Beifall, indem sich die ganze Versammlung zum Zeichen ihrer Zustimmung von ihren Sitzen erhebt.)

Ein weiterer Punkt, worüber ich zu referiren habe, ist der künftige Versammlungsort für die General-Versammlung. Es liegen verschiedene Vorschläge vor. Die meisten Stimmen haben sich in dem Comité primo loco auf Frankfurt a. M. vereinigt, secundo loco bringt man Berlin in Vorschlag.

Was für Frankfurt vorzüglich spricht, ist seine Lage, ist seine politische, vaterländische Bedeutung, ist endlich der Umstand, daß Frankfurt so vielen Vereinen bereits gastlich seine Räume geöffnet hat, und daß kein Grund vorhanden ist, zu glauben, daß der katholische Verein nicht ebenfalls mit großer Freude dort aufgenommen wird.

Dr. Zander:

Meine Herren!

Schon im vorigen Jahre wurde Frankfurt in Vorschlag gebracht und es war damals schon nahe daran, dazu erkoren zu werden. Besondere Gründe aber bestimmten selbst diejenigen, die damals für Frankfurt waren, doch für Aachen ihre Stimme zu geben, und ich glaube, wir können uns Alle im höchsten Grade gratuliren, daß wir für Aachen damals unsere Stimmen gegeben haben. Unser allgemeiner Dank an die Aachener ist der beste Beweis, wie gut wir damals gehandelt haben, Aachen zu wählen. Aber, meine Herren, wir haben damals Frankfurt in zweite Linie gesetzt, und ich sehe keinen Grund, warum Frankfurt jetzt nicht gewählt werden sollte, nicht blos aus dem Grunde, weil in Frankfurt nichts entgegensteht, sondern weil Frankfurt eine der Hauptstädte Deutschlands ist, und wir auch für die Katholiken in Frankfurt einmal etwas thun müssen, nachdem ihnen alles Mögliche von der Gegenseite angethan worden ist. Darum bin ich für Frankfurt und zwar unbedingt primo loco.

Was aber den zweiten Vorschlag anlangt, Berlin secundo loco zu nehmen, so habe ich dagegen dieselben Bedenken, die ich im vorigen Jahre schon in München geäußert habe, ich will sie nicht wiederholen, nur das will ich hervorheben, ich will keine Demonstration in Berlin gemacht haben. Das ist das Einzige. Allein wir haben einen andern Ort secundo loco, der auch schon vorgeschlagen worden ist, und wenn derselbe auch nur secundo loco angenommen wird, so ist dies eine Erklärung, welche wir für das wackere Volk geben, das von dorther uns eingeladen hat. Ich glaube, wir sind es schuldig, dafür unsere herzlichste Sympathie auszusprechen, und deshalb beantrage ich, daß wir secundo loco Innsbruck nehmen. (Bravo!)

Professor Greuter aus Innsbruck:

Meine Herren!

Ich bin der Präsident des katholischen Vereins von Tyrol, und als solcher spreche ich hier meine Freude aus, daß man in diesem erhabenen Saale den Namen eines Volkes mit Acclamation genannt hat, das jetzt fast zwei Jahre hindurch in der Schandpresse von Europa an den Pranger gestellt wurde, und zwar nur deswegen, meine Herren, weil dieses Volk mit Wort und That für die ewigen Principien bis zu dieser Stunde einsteht, für welche der große Karl mit Wort und That eingestanden ist. Und deshalb spreche ich Ihnen meinen Dank im Namen dieses Volkes aus.

Ich beantrage nicht, daß man unserm Volke, das seit 80 Jahren gegen die Principien der Revolution mit Wort und That kämpft (Bravo), eine Adresse gebe, wie den wackern Brüdern in der Schweiz; ich bitte Sie bloß, damit, wenn ich in die Heimath zurückkehre, ich sagen kann: Die Katholiken von Deutschland, selbst in der nördlichen Hälfte, sind nicht gegen Euch, sie sind für Euch! (Allseitige Zustimmung). Und wenn ich eine solche tröstliche Nachricht geben kann, dann bin ich überzeugt, daß man es verschmerzen wird, daß Sie, meine Herren, im nächsten Jahre noch nicht zu uns kommen; Sie dürften zwar nicht zu uns kommen, um uns als Schmerzenskinder zu trösten. (Bravo). Wir haben in diesem Jahre bewiesen, daß wir, wie Karl der Große, in der einen Hand nicht bloß Christum den Gekreuzigten vorantragen, sondern, daß wir auch noch die Waf-

sen zu führen im Stande sind, in Frankfurt am Main (Bravo.) Und darum, meine Herren, wenn Sie auch wirklich nicht nach Innsbruck kommen, wo wir zwar an Räumlichkeiten etwas beschränkt wären, dann bitte ich Sie aber, daß Sie unserer im Gebete gedenken, und daß Sie den Kampf eines ganzen Volkes für das Urrecht der Väter zu würdigen wissen. Und wenn Sie mit einer solchen Begeisterung eingetreten sind für eine rein katholische Universität, so haben Sie damit auch ausgesprochen, daß es auch ein reinkatholisches Volk auf Erden bleiben darf, das wie der h. Vater im vorigen Jahre zu unserm Fürstbischof gesagt hat, das einzige Volk der Erde ist, das offen und frei gegen alle Anfeindungen des heiligen Glaubens der Väter kämpft und streitet. Wir hatten vor kurzem erst eine Versammlung gehalten, und da haben wir Männer uns neuerdings die Hände gereicht und uns gelobt, einig und muthig zusammen zu stehen gegen den Feind. Wir haben auf jenen Felsen, an dessen Fuß der Feind einst seinen Untergang gefunden, die Fahne der Einheit des heiligen Glaubens aufgepflanzt und mit unsern Männerherzen haben wir gelobt: „Diese Fahne soll uns Niemand berühren," und wir haben den Handschuh hingelegt, hingelegt in das Herz Jesu. Darum, meine Herren, ich sage nochmals, ich verlange keine Adresse, ich verlange kein geschriebenes Papier, ich verlange die vollste Ueberzeugung Ihres katholischen Herzens, wenn Sie sich im Augenblick erheben möchten, zum Zeichen, daß Sie unsere Bestrebungen, die Bestrebungen des Landes Tyrol billigen. (Die Versammlung erhebt sich.) Meine Herren, noch ein Wort. Ich würde mir nicht zurückzukehren getrauen, wenn ich kein Wort, daß man eben Innsbruck für den Ort der nächsten General-Versammlung wähle, gesprochen hätte. Allein, weil man eine Stadt genannt, wo man eben unsre Männer, die hinaus gezogen sind, heuer mit solcher Begeisterung und solcher Liebe empfing, vor dem Namen dieser Stadt trete ich zurück; ich stimme für Frankfurt aus Dankbarkeit.

Geistlicher Rath Thissen aus Frankfurt a. M.:

Meine Herren! Ich hätte es für überflüssig gehalten, nach dem Beschlusse des Comités, der so herrlich motivirt worden war, für den Antrag, Frankfurt zum Sitz für die nächste General-Versammlung zu wählen, ein Wort zu sprechen. Nun aber ruft

mich die Pflicht der Dankbarkeit auf die Tribüne, für den Mann, der so eben Frankfurts in einer ruhm- und ehrenvollen Weise gedacht hat; und ich glaube, ich würde nicht gut nach Frankfurt zurückkommen dürfen, ohne das anerkannt zu haben, was eben in beifälliger Weise ausgesprochen worden ist. Ja, meine Herren, die Bevölkerung von Frankfurt ist nobel und großherzig, beurtheilen Sie dieselbe nicht nach Journalen, die dort herausgegeben werden. Die Frankfurter Bevölkerung ist in ihrem größten Theile edel und charaktervoll. Ich habe die feste Ueberzeugung, daß wir dort eben so freudig aufgenommen werden, wie die Tiroler. Ich glaube, nach Aachen ist einstweilen keine andere Stadt als Frankfurt möglich. Wir haben hier getagt in dem Glanz der alten Kaisersonne, und wir sind noch zu sehr unter deren Eindruck, als daß uns eine andere Stadt ohne Reminiscenzen an das Kaiserthum befriedigen könnte: Kommen Sie alle von der Kaiserstadt Aachen nach der Krönungsstadt Frankfurt a. M.! (Bravo!)

Der Präsident:

Ich bringe nun den Antrag zur Abstimmung: Frankfurt in primo, Innsbruck in secundo loco als Sitz für die nächste General-Versammlung zu wählen, und ersuche die Herren, welche für diesen Antrag sind, sich zu erheben.

(Die Majorität erhebt sich.)

Religionslehrer Huthmacher:

Als Vorsitzender des Ausschusses für christliche Kunst habe ich zuerst der hohen Versammlung die erfreuliche Nachricht mitzutheilen, die uns von Berlin zugekommen ist, daß sich auch dort in den letzten Wochen ein christlicher Kunstverein gebildet hat, und zwar unter dem Präsidium des bewährten Direktors von Cornelius. (Bravo.) Der Ausschuß für christliche Kunst hat unter sehr zahlreicher Theilnahme seine Verhandlungen gepflogen. Es waren mehrere Anträge gestellt, jedoch wurden sie, weil sie nicht praktischen Werth haben konnten, nur in einem engern Kreise debattirt, und wir haben dieselben nicht formulirt und bringen sie nicht als solche vor die Versammlung, wir haben viel-

mehr geglaubt, daß es praktisch wäre und einen größern Werth hätte, wenn wir die aus fernen Gegenden gekommenen Freunde in einige Kirchen führten, wo sie durch die Anschauung mehr lernen könnten, als durch viele Worte. Indessen hat der Ausschuß dennoch geglaubt, zwei Anträge der hohen Versammlung vorlegen zu müssen, die ich Ihrer Zustimmung empfehle, und zwar:

1) „Die General-Versammlung empfiehlt angelegentlichst die drei bekannten Blätter, welche die Interessen der christlichen Kunst vertreten, nämlich das Organ für christliche Kunst von Baudri, den Kirchenschmuck von Laib und Schwarz sowie die Cäcilia von Oberhoff dem katholischen Deutschland, damit die genannten Organe durch größere Verbreitung und thatkräftige Unterstützung die ihnen gebührende Stellung mehr und mehr erhalten."

Dieser Antrag könnte auch Bedenken haben, und man könnte dagegen einwenden, er würde keinen praktischen Erfolg haben, denn wenn wir auch dies hier beschließen, so ist dadurch die Abonnentenzahl dieser Organe keineswegs vermehrt. Dennoch glaubt der Ausschuß diesen Antrag stellen zu müssen, indem unter den gegenwärtigen Verhältnissen diese Organe ebenso, wie so manche andere katholische Organe der Presse mit der Abonnentenzahl kämpfen und mit ihrer Existenz, da insbesondere diese Organe für christliche Kunst vor kurzem im Begriffe standen ganz einzugehen, daß Sie, indem dieser Antrag angenommen wird, hierdurch eine öffentliche Anerkennung der bewährten Thätigkeit der Herausgeber der Journale geben und dieselben dadurch wieder in Erinnerung gebracht werden, wodurch sich ihre Abonnenten-Zahl vermehren dürfte.

Herr Canonicus Prisac:

Meine Herren!

Ich habe gar nicht vor, gegen den Antrag zu sprechen, ich will nur auf etwas aufmerksam machen, was darin vergessen zu sein scheint. Ich glaube, das älteste Organ für christliche Kunst in Deutschland und am Rheine ist das Cölner Dom-Blatt. Es würde undankbar sein, wenn wir dieses Blatt bei dem gegenwärtigen Antrage vergessen wollten. Ich glaube, die ganze

Anregung für die christliche Kunst in Deutschland ist von dem Cölner Dombau-Verein und resp. dessen Organ ausgegangen. Um kurz zu sein, wollte ich bitten, auch das Cölner Domblatt zu nennen.

Eine Stimme:

Ich möchte gegen diesen Antrag des Herrn Canonicus Prisac stimmen, weil eben der Grund, warum wir diese Organe nennen, bei dem Cölner Dom-Blatt nicht zutrifft; das letztere hat nämlich eine sehr große Verbreitung und bedarf daher in der Beziehung nicht derjenigen Empfehlung, wie die in dem Antrage genannten Blätter.

Canonicus Prisac:

Ich glaube, daß gerade das Cölner Dom-Blatt, wenn es auch keine materielle Unterstützung nothwendig hat, doch einer geistigen Unterstützung sehr bedarf. Ich weiß, daß die Herren sehr häufig klagen und daß es oft heißt: ja, dann schreiben wir nach Aachen, und, erlauben Sie, es zu sagen, dann muß meine Wenigkeit aushelfen. (Bravo!)

Der ganze Rein-Ertrag des Cölner Blattes kommt dem Cölner Dom zu gute, und ich wiederhole, es ist das älteste Organ.

Gegen die übrigen Blätter bin ich gar nicht; ich erkenne es vollkommen an, daß auch sie der Unterstützung bedürfen, aber setzen Sie nur einfach das Dom-Blatt hinzu, dann bin ich zufrieden.

Religionslehrer Huthmacher:

Alle Anerkennung für die Bestrebungen des Herrn Canonicus Prisac, die dem Comité bekannt sind, er hat dafür von uns das Meiste gethan. Aber was die Presse betrifft, so ist das kein passender Antrag, im Gegentheil wird es, wie mir scheint, genügend sein, daß wir hier das gehört haben, und Diejenigen in der Versammlung, welche in Zukunft auch das Dom-Blatt mit Beiträgen unterstützen wollen, werden dies schon thun.

Die Motive unseres Antrages sind andere, als die Motive des Herrn Prisac für seinen Antrag.

(Bei der hierauf von dem Präsidenten vorgenommenen Abstimmung wird der Antrag des Ausschusses mit großer Majorität angenommen, dagegen derjenige des Herrn Canonicus Prisac abgelehnt.)

Religionslehrer Huthmacher:

Der zweite Antrag des Ausschusses für christliche Kunst, den ich auch empfehlen soll, ist folgender:

„Die General-Versammlung ersucht durch den Vorort Aachen den Vorstand des Borromäus-Vereins, nach Kräften für die Verbreitung der die christliche Kunst betreffenden Schriften mitzuwirken."

Die Motive zu diesem Antrage sind uns durch Herrn Niedermeyer mitgetheilt worden.

Von den Schriften, welche in praktischer Weise Fingerzeige für die christliche Kunst geben, werden allerdings einige von dem Borromäus-Verein unterstützt, andere aber erfreuen sich dieser Unterstützung nicht. So wurde uns unter Anderm mitgetheilt, daß eine Schrift: „Die Kunst im Dienste der Kirche", herausgegeben von Jacobus in Regensburg, in zweiter Auflage nicht mehr erscheinen konnte, weil er keinen Verleger fand, und zwar für eine Schrift, die in jeder Beziehung den Kunstfreunden konnte empfohlen werden. Und darum haben wir geglaubt, den Antrag, der an sich nur eine Bitte an den Vorstand des Borromäus-Vereins enthält, der Versammlung empfehlen zu sollen, damit die ganze Versammlung mit als Bittstellerin auftritt.

Dr. Zander:

Ich möchte nur die Frage stellen, ob es wohl angemessen sei, — obgleich ich gegen die Sache gar nichts habe, — daß diese Form von der General-Versammlung gewählt werde? Wollten wir so weit gehen, dann würden wir in der Zukunft kein Ende finden für alle Anträge und alle Geschäfte. Ich glaube, wir haben größere Sachen, als diese, und meine, es sei vollkommen genügend,

daß diese hier erwähnt worden ist; aber die General-Versammlung kann sich nicht mit allem Möglichen beschäftigen, und der Vorort auch nicht, denn der hat ohnehin so viel zu thun, daß er gar oft nicht weiß, wo ihm der Kopf steht. Beschränken wir uns einfach darauf, daß es hier erwähnt wurde, und das ist genug.

Buchdrucker Bachem aus Cöln:

Meine Herren!

Ohne gegen den Antrag eigentlich auftreten zu wollen, fühle ich mich verpflichtet, als Vorstands-Mitglied des Vereins vom heiligen Carl Borromäus, zu bemerken, daß eben dieser Verein, wie vielleicht kein anderer, für keinen Zweck mehr gethan hat, als für die christliche Kunst. Ich glaube daher, daß es durchaus nicht nothwendig wäre, dem Vorstande noch eine besondere Empfehlung in dieser Richtung zugehen zu lassen. Wie bemerkt, es ist gegen den Antrag nichts zu sagen, aber er ist vollständig überflüssig, denn mehr zu thun, wird schwerlich jemals möglich sein. (Bravo!)

Religionslehrer Huthmacher:

Meine Herren!

Der Herr Antragsteller ersucht mich, der Versammlung die Erklärung abzugeben, daß er seinen Antrag zurück ziehe, und so ziehe ich denn diesen Antrag, nach den gemachten Erklärungen, auch Namens des Ausschusses zurück.

Advocat-Anwalt Lingens:

Es ist uns noch ein Antrag, wenn auch etwas spät, überreicht worden, der zur Berathung gekommen ist.

Dieser Antrag geht dahin, den Männern der katholischen Fraktion in Berlin für ihr entschiedenes und wackeres Vorgehen in Betreff derjenigen Fragen, die uns Allen in lebhafter Erinnerung sind, unsern Dank auszusprechen. Wir halten ein Eintreten in eine Berathung über diesen Antrag nicht mehr für nothwendig, da in den Resolutionen, die heute durch Acclamation

angenommen worden sind, unsere dankbare Anerkennung in der angemessensten und, wie ich glaube, in einer viel entschiedeneren Weise gefunden werden muß, als dies durch einen besondern Antrag erreicht werden könnte.

Herr Koch:

Ich bedauere, daß der Antrag erst heute zur Abstimmung kommt, ich habe ihn am Montag bereits eingereicht; der Antrag ist nicht einseitig von mir gestellt, sondern auf den Wunsch vieler Westphälinger, weil wir stolz darauf sind, Männer in die Kammer geschickt zu haben und zwar Westphalen, welche sich als brave katholische Männet bewähren. Wir haben die Verhandlungen gelesen, die über die katholischen Interessen geführt worden sind, und bedauern, wie man diesen edlen Männern das Handeln, das Reden, das Auftreten so erschwert, allein sie verstummen nicht, sie fühlen sich nicht beleidigt durch die vielen Neckereien, die man ihnen anthut. Darum bitte ich Sie dringend, dieser wackern Fraktion unsern Dank zu votiren, wenn auch nur dadurch, daß Sie sich von Ihren Sitzen erheben, oder daß in's Protokoll aufgenommen würde, daß die hohe Versammlung dieser braven Fraktion ihren Dank ausspricht und das ehrenvolle Streiten und Handeln derselben anerkennt.

Ich bitte Sie namentlich aus dem Grunde, diesen Antrag anzunehmen, weil man diesen braven Männern so oft in der Kammer vorhält, was sie sagten, das wäre gar nicht die Ansicht des Volkes. Wir sind das Volk, und wir wollen erklären, daß sie aus unseren Herzen reden, und darum bitte ich Sie, diesen Antrag ausdrücklich anzunehmen und nicht durch allgemeine Resolutionen zu erledigen. (Bravo!)

Dr. Zander:

Meine Herren!

Für die katholische Fraktion in Berlin kann Niemand eine größere Achtung haben, als ich. Noch vor wenigen Monaten habe ich einen vergnügten Abend mit den Herren in Berlin zugebracht und ich brauche Ihnen nicht zu sagen, wie sehr wir gegenseitig einverstanden waren.

Aber kommen wir immer damit, nach allen möglichen Seiten Dank-Adressen zu votiren, da kommen wir, wie ich schon einmal sagte, nicht zu Ende. Unsere Anerkennung haben diese Herren, darüber, glaube ich, sind wir Alle einverstanden. (Bravo!) Aber fortwährend Complimente machen gegen uns selbst, das muß ein Ende haben. Wir wollen es künftig immer besser machen, nicht aber immer lobhudeln, das ist nichts werth, meine Herren. (Bravo!) Sie werden sich Alle erinnern der Worte, die der englische Admiral Nelson einmal aussprach: „England erwartet, daß Jedermann seine Schuldigkeit thut." Das haben die Herren in Berlin auch gethan, und das müssen wir alle thun. Nur nicht immer lobhudeln, meine Herren.

(Von dem Erlaß einer Adresse wurde dem Antrage des Ausschusses gemäß abgesehen.)

Geistlicher Rath Thissen:

Die herrlichste Frucht, die am Baume der General-Versammlung gewachsen ist, ist gestern in der Resolution zur Gründung der deutschen Universität gesichert worden; aber wir würden zu wenig thun, wenn wir bei diesem Resultate stehen blieben oder nur die Einzeichnungen hier machten; es wäre zu wünschen, daß die Herren, die jetzt in alle Gauen des deutschen Vaterlandes zurückkehren, auch in ihrer nähern Umgebung anregend wirken und dann an die einzelnen Comité-Mitglieder die Subscriptionslisten einsenden, damit fort und fort der Fonds, der bereits vorhanden ist, wachse. Ich glaube, es bedarf keiner Abstimmung über einen solchen Antrag, er braucht nur vorgetragen zu werden. (Beifall.)

Professor Dr. Möller:

Meine Herren!

Das Geld ist zwar eine große Sache für die katholische Universität, es gibt aber auch noch ein anderes Mittel, was wir auch in Belgien angewendet haben, und das ich Ihnen deshalb ebenfalls empfehlen möchte. Es ist dies nämlich das Mittel des Gebetes. Wenn alle die geistlichen Herren, die hier sind, nur eine heilige Messe lesen wollten für die katholische Uni-

versität, so würden sie eine große Menge Gnaden für dieselbe erflehen. (Bravo!)

Ein zweites, meine Herren, ist das: Sie haben hier in Deutschland, wie wir in Belgien, eine Menge Klöster, die sich hauptsächlich damit beschäftigen, zu dem lieben Gott zu beten für diejenigen, die es nicht thun; und diese Klöster sind unsere Orte, wenn wir etwas nothwendig haben, wo wir uns hinwenden, an deren Gebet, dann wird es gut. Auch das wollte ich noch empfehlen. (Bravo!)

Herr Koch:

Ich erlaube mir den Antrag zu stellen, daß alle Geistliche, welche hier sind, durch Aufstehen bestätigen wollen, eine heilige Messe für diesen schönen Zweck zu lesen.

(Die Herren Geistlichen erheben sich.)

Pastor Becker vom Hundsrücken:

Sie erlauben mir, meine Herren, daß ich als schlichter Landgeistlicher das Wort in der Versammlung ergreife, vor der ich in ähnlicher Weise noch nie gestanden. Ich habe gestern und heute in dieser erzkatholischen Stadt das heilige Meßopfer als Priester dargebracht. Erlauben Sie mir, Ihnen zu sagen, wie ich hierher gekommen bin und was mich geführt hat. Ich habe aus Verhältnißrücksichten erst zum zweiten Male dieser Versammlung beiwohnen können, wegen meiner Standes- und Vermögens-Verhältnisse; ich war nicht entschlossen, hierher zu kommen. Ich bin aber unwillkürlich hierher getrieben worden und bin diesem Triebe gefolgt. Ich war entschlossen, eine Reise nach London zu machen. Ich hatte gar nicht vor, dasjenige, was gestern zum Beschluß kam, meinerseits irgendwie zu unterstützen; ich bin aber getrieben worden, diese Sache hier, die durch Worte schon lange ventilirt wurde, zu unterstützen und mir die Stimmung, die hier herrschte, anzueignen. Ich wollte dieses Gefühl in mir nicht nur zum Wort kommen lassen, sondern zur That: Verba docent exempla trahunt; das ist ein bekannter Spruch und das soll sich hier verwirklichen. Wir stehen unter allen Orten in Deutschland an einem Orte der That, wo abgeprägt ist in den Abbildungen in der Kunst wie in der ganzen Um-

gebung die Einheit Deutschlands in der Vorzeit, begründet auf den katholischen Geist, der in Karl dem Großen sich concentrirt hatte, der ein Jahrtausend hier in der Geschichte der Führer war, der ein tausendjähriges christliches Reich hier in Europa gestiftet hat. Im Laufe der Zeit ist dieses Reich verschwunden und untergegangen. Wir sammeln uns aber hier, um es, wenn es auch materiell und politisch verschwunden ist, geistig wieder aufzubauen; und da ist das Fundament der Bildung, da ist der Gipfel dasjenige, was wir gestern beschlossen haben: in die Wirklichkeit einzuführen eine katholische Universität in Deutschland. Und da gibt es keinen geeigneteren Augenblick als derjenige, in welchem wir jetzt uns befinden. Diesen Augenblick dürfen wir nicht thatlos vorübergehen lassen. Ich beantrage daher, die gestern durch die Mittagsmahlzeit unterbrochenen Einzeichnungen fortzusetzen, um dadurch den Beweis zu liefern, daß wir, was man uns zum Vorwurf gemacht, was so lange in Worten besprochen, wir nicht zur That kommen ließen, heute am Grabe Karls des Großen zur herrlichen That gebracht haben.

Der Präsident:

Es dürfte für die hohe Versammlung von großem Interesse sein, die Gesammtsumme, welche bisher gezeichnet wurde, zu vernehmen.

Gezeichnet wurden als Kapital zur Gründung 7997 Thaler 25 Silbergroschen und jährlich 34 Thaler. Wir wollen, aufgefordert durch die Worte, die gestern und heute gesprochen worden sind, jetzt, wenn wir in die Heimath zurückgekehrt sind, dahin trachten, diese Summe zu vergrößern. Wenn es uns gegeben ist, die Mittel aufzufinden und die Universität ins Leben treten zu lassen, werden wir auch bis dahin die Summe bereit finden, deren man bedarf, um das Werk zu fördern, das nirgends besser gegründet werden konnte, wie eben bemerkt wurde, als am Grabe des größten deutschen Kaisers. Diejenigen Herren, die etwa sich unterzeichnen wollen, können ihre Unterschrift beim Secretariat abgeben.

Domcapitular Moufang aus Mainz:

Meine Herren!

Währenddem nun die hiesigen Herren Pfarrer dem ehrwürdigen und nachahmungswürdigen Beispiele des Herrn Pastor

Becker folgen können, um sich einzuzeichnen, werde ich Ihnen einige Worte sagen über die Vortrefflichkeit der deutschen Pastoren. Ich habe das Glück gehabt, im Frühjahre in Rom gewesen zu sein, und da waren nur leider der deutschen Pfarrer und Pastoren nicht genug da. Wir sind neben den Tausenden französischen Priestern etwas zurückgeblieben. Aber ich habe etwas erlebt. Am Tage vom heiligen Philipp Neri war der heilige Vater auch in der Casa nova und wurde mit großem Enthusiasmus von dem Volke und allen versammelten Fremden empfangen. Die Masse des Volkes war so groß, daß er nur im langsamen Schritt vor sich kommen konnte. Namentlich wir Deutsche als Deutsche sammelten uns um seinen Wagen, um ihm unser Lebehoch zu bringen, ihm unsere Gesinnung kund zu geben. Wenn die Italiener mit ihrem Eviva fertig waren, so stimmten wir mit etwas rauhern Gurgeln ein dem heiligen Vater wohlklingendes Geschrei an, Pius IX. lebe hoch! wir haben ihn mit deutschen Worten hoch leben lassen. So kamen wir an den Hof, wo er abstieg, welcher von der Schweizergarde abgeschlossen gehalten wurde. Man wollte uns Priester nicht einlassen. Endlich gelang es mir doch mit meinem deutschen Pastor durchzudringen, weil ich einem deutschen Burschen aus dem Schweizerland ein Bischen von seinem Canton erzählt hatte.

In dem Hofe ging der hochwürdige Bischof von Moulin spazieren. Ich hatte die Ehre gehabt, in einer Abendgesellschaft ihn kennen zu lernen, und bat ihn, er möge gestatten, daß ich mich für einige Augenblicke unter seinen mächtigen Schutz stelle, um den heiligen Vater aussteigen zu sehen und seinen Segen zu empfangen. So warteten wir etwas, bis der Wagen des heiligen Vaters um St. Peter herumgefahren war. Endlich fuhr er ein, und im Gefolge des Herrn Bischofs von Moulin durften wir auch im Entrée der großen Treppe eintreten. Schüchtern waren wir arme Deutsche; denn wir sind ja ein sehr schüchternes und demüthiges Volk.

Wie erschrak ich! Als der heilige Vater kam, stürzte sich der Bischof von Moulin zu seinen Füßen und ein französischer Abbé legte einen großen Blumenstrauß voll duftender Blumen vor den heiligen Vater hin, so daß an ein Weitermarschieren, wenn er auch gewollt hätte, nicht zu denken war. Der

heilige Vater war außerordentlich gütig und gnädig gestimmt, und lächelte, und gab den französischen Herren seinen Segen. Wir armen Deutschen, mein Pastor und ich standen hinterdrein. Aber, meine Herren, es gibt Erleuchtungen, und da habe ich gedacht, (ich will mich damit ebenso wenig loben, wie Herr Pastor Becker mit seiner Wohlthat sich hat loben wollen), also ich habe einen guten Gedanken bekommen, ich habe gedacht: Einen mächtigen Blumenstrauß hast du nicht, was aber könnte duftender und schöner sein, was könnte das Herz des heiligen Vaters mehr erfreuen, wie ein Blumen-Bouquet? Was meinen Sie, was ich gethan habe? Ich habe meinen deutschen Pastor dem heiligen Vater zu den Füßen hingelegt, versteht sich mich selbst mit dazu, und haben Beide, der eine den rechten, der andere den linken Fuß geküßt. Gut, wie er war, fing er an über uns zu lachen, und ich meine, er hat an dem deutschen Pastor mehr Freude gehabt, als an dem französischen Blumenstrauß. (Beifall.) Sehen Sie, meine Herren, so deutsche Pastoren sind vortreffliche Leute, und ich bitte deswegen, daß Sie nur gefälligst herantreten, um sich einzuzeichnen. Sie brauchen sich nicht zu scheuen und zu fürchten. Wer Angst haben sollte, dem erbiete ich mich, ihn vor dem hohen Secretariat zu präsentiren; wenn er auch keine Blumen hat, wir nehmen Thaler, Papiergeld, Cassenscheine, wir nehmen Alles. (Beifall.)

Der Präsident:

Während des Vortrags des Herrn Reg. Mouffang ist mir ein päpstlicher Rentenschein übergeben worden von Herrn Rüttgers in Aachen; es ist eine Obligation über 500 Francs und war bestimmt, zur Gründung einer polytechnischen Schule verwendet zu werden; jetzt soll sie aber für die katholische Universität benutzt werden. Es ist dies der erste baare Betrag, der eingegangen; das Uebrige sind nur Einzeichnungen.

Kreisrichter Pohl:

Meine Herren!

Das Referat des Ausschusses für Charitas ist nicht ganz vollständig gewesen.

Ich habe nicht angeführt, daß auch ich einen Antrag gestellt hätte, betreffend die Errichtung von Marien-Instituten, den ich der hohen Versammlung ganz besonders empfohlen hatte, weil dadurch für diese armen, verwahrlosten Personen in größeren Städten auf eine Art gesorgt wird, wie es dringend nothwendig ist. Ich will das nur erwähnen.

Ferner habe ich den Antrag gestellt wegen Bildung von Gebets-Vereinen in ganz Deutschland für die getrennten Brüder, welcher Antrag gedruckt vorliegt und wie folgt, lautet:

Die hohe General-Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands wolle beschließen:

„Den hohen Episcopat Deutschlands um Einführung von Gebets-Vereinen in seinen Diözesen zur Wiedervereinigung der getrennten Christen (nach Art des St. Peters-Vereins in der Diözese Münster) zu bitten."

Ich glaube, daß eine besondere Begründung dieses Antrags nicht nothwendig sein wird, und daß die verehrten Herren über die Trefflichkeit dieses Zweckes allgemein einverstanden sein werden. Derselbe Gegenstand ist bereits auf der vorigen General-Versammlung der persönlichen Wirksamkeit der Mitglieder empfohlen worden.

Allein, was mich bewogen hat, diesen Antrag in der Form vorzubringen, ist der Umstand, daß, wenn etwas Großes geschehen soll, dieses nur durch eine wohleingerichtete Organisation bewirkt werden kann. Der hochwürdigste Herr Bischof von Münster hat in seiner Diözese seit mehreren Jahren solche Gebets-Vereine eingeführt, und auch in andern Diözesen Deutschlands bestehen ähnliche Gebets-Vereine.

Es ist der Wunsch dieses Antrags, den Verein auf ganz Deutschland auszudehnen. Was die Organisation des Vereins betrifft, so ist die sehr einfach; es betet jedes Mitglied täglich ein Vater unser und Ave Maria für die Wiedervereinigung der getrennten Brüder und zahlt jährlich zu den Kosten des Vereins einen Silbergroschen. Da diese Vereine auch mit Ablässen verbunden sind, so dürften sie eine großartige Verbreitung gewinnen, und um dies für ganz Deutschland anzubahnen, wollte ich mir die Bitte erlauben, daß die General-Versammlung be-

schließen möge, den hohen Episcopat Deutschlands zu bitten, diesen Verein, wo es noch nicht geschehen, einzuführen.

Wenn eine solche Sache dem Einzelnen überlassen wird, dann geschieht Nichts, und deshalb empfehle ich diesen Antrag der hohen Versammlung zur Annahme. (Bravo!)

Der Präsident:

Ist dieser Antrag im Comité berathen und angenommen worden?

Kreisrichter Pahl:

Er ist einstimmig von dem Ausschuß angenommen worden.

(Eine besondere Abstimmung fand nicht Statt.)

(Schluß der Sitzung.)

Dritte und letzte öffentliche General-Versammlung,

Donnerstag den 11. September 1862,

Morgens 11 Uhr.

Der Präsident:

Ehe wir die Sitzung beginnen, gebe ich mir die Ehre, zur Kenntniß der Versammlung und aller versammelten Gäste zu bringen, daß der Beschluß, eine katholische Universität in Deutschland zu gründen und die Mittel, die in unserer gestrigen geschlossenen Versammlung dazu ergriffen wurden, freudigen Anklang gefunden haben; durch eine Subscriptions-Liste, die noch nicht 24 Stunden offen liegt, ist bereits für diese Gründung eine Summe von 11,183 Thalern subscribirt und darauf sind bereits 651 Thaler eingezahlt worden. (Lebhafter Beifall.)

Weiter habe ich mitzutheilen, daß ich so eben ein Billet von dem hochwürdigsten Herrn Nardi, der uns die Ehre gegeben hat, mehreren unserer Versammlungen beizuwohnen, erhalten habe, worin er sich entschuldigt, daß ein starkes Fieber, welches ihn in dieser Nacht befallen, ihn leider verhindere, der letzten General-Versammlung beizuwohnen; er ersucht mich sodann, das Gefühl seiner Freude über den frommen Sinn dieser Versammlungen auszudrücken; er werde in Kurzem zu den Füßen Seiner päpstlichen Heiligkeit nach Rom zurückkehren und Bericht erstatten von dieser gehobenen freudigen Stimmung für die katholische Sache, und insbesondere für die heilige Sache des Papstes selbst, die er hier in Aachen gefunden habe. Weiter hat er seine Freude über die katholische Gesinnung in Deutschland, und unterschreibt gleichzeitig 100 Thaler für die Zwecke der neuen Universität. (Beifall.)

Wir wollen nun die Reihe der Vorträge, leider zum letzten Male, beginnen, und ich ersuche vor Allem den Herrn Dr. Martens, vorzutreten.

Dr. Martens:

Hochwürdigster Herr Bischof!

Hochwürdige Herren! Hochverehrte Anwesende!

Es ist mir der ehrenvolle Auftrag geworden, der General-Versammlung der katholischen Vereine den Gruß und die Segenswünsche meines hochwürdigsten Oberhirten des Bischofs von Culm, Johannes von der Marwitz, zu überbringen. Bischof Johannes nimmt den aufrichtigsten Antheil an den Bestrebungen, welche hier ihre Pflege finden und er hofft, daß dieselben wie bisher einen nachhaltigen Einfluß auf das kirchliche Leben äußern werden. Die Erfüllung dieses Auftrags gibt mir Veranlassung, die Aufmerksamkeit der anwesenden hochwürdigsten und hochwürdigen Herren auf die Diözese Culm zu lenken, deren Verhältnisse auch im Allgemeinen in Deutschland wenig bekannt sind. Möge die kurze Mittheilung, die ich zu machen gedenke, von Ihnen willkommen aufgenommen werden.

Während die übrigen Bischöfe Preußens und Deutschlands ihren Sitz in Städten und zwar durchschnittlich in größeren Städten haben, erhielt der Bischof von Culm bei der Neugestaltung der Diözese durch die Bulle de salute animarum das kleine stille Dorf Pelplin, im westlichen Regierungsbezirk Danzig, als Residenz, vielleicht damit dort die alte von Cisterziensern gegründete Kirche auf eine entsprechende Weise verwendet würde. Als nun wenige Jahre nachher der Bischof Ignaz von Rati in Pelplin einzog, mußte er sich nebst den Domherren und Domvikaren fast auf ein einziges Gebäude beschränken. Viel mißlicher als die lokalen Umstände war die Lage, in welcher sich die Verwaltung der Diözese befand, welche seit mehr als 20 Jahren eine oberhirtliche Leitung entbehrt hatte. Es war keine geringe Aufgabe, die Kirche gemeinsam nach allen Seiten hin in Ordnung zu bringen, und eine äußere Organisation zu schaffen.

Das Verdienst, dieser Aufgabe mit unermüdlichem Eifer sich unterzogen zu haben, gebührt dem hochwürdigsten Bischof Anastasius Sedlag, gestorben im Jahre 1856.

Der gedachte Kirchenfürst erhielt endlich, nachdem die Domherren ihre Curien eingenommen, eine besondere bischöfliche

Wohnung. Unter der Regierung des gegenwärtigen Herrn Bischofs ist unmittelbar an der Kathedrale eine wichtige kirchliche Anstalt gegründet worden, nämlich ein Knaben-Seminar, dessen Zöglinge, nach der Vorschrift des Conciliums von Trient, auf den Eintritt in das Priester-Seminar vorbereitet werden.

Die Diözese selbst zerfällt in 26 Dekanate. Eines dieser Dekanate ist das Dekanat Pommisanien. Dies ist erst im Laufe dieses Jahres entstanden; dasselbe besteht aus einigen ostpreußischen Parochieen, welche noch vor Kurzem Missionsstationen waren und so zu sagen aus dem Nichts entstanden sind.

Im verflossenen Jahre hat der hochwürdigste Bischof im Dekanat Pommisanien das Sakrament der Firmung gespendet, wohlgemerkt in einer Gegend, welche seit drei und einem halben Jahrhundert kein katholischer Bischof betreten hatte. So wie die in Pommisanien lebenden Katholiken eine kirchliche Pflege fanden, so fehlte es auch dort und in den übrigen Theilen der Diözese an solchen nicht, welche sich aus freier Ueberzeugung der katholischen Religion anschlossen. In der letzten Zeit haben alljährlich gegen 200 Conversionen stattgefunden. Manches Vorurtheil der Andersgläubigen ist zerstreut oder gemindert worden, vornehmlich durch die barmherzigen Schwestern, deren Wirksamkeit namentlich in den Städten Culm und Danzig eine gesegnete ist. Noch ganz vor Kurzem sind die Borromäerinnen erfreut worden durch eine testamentarische Zuwendung Seitens einer Wohlthäterin protestantischen Bekenntnisses. Neben den barmherzigen Schwestern, welche dieser Tage ein Krankenhaus in Pelplin übernahmen, welches die aufopfernde Thätigkeit des hochwürdigsten Herrn Weihbischofs geschaffen hat, sind auch die Schulschwestern in der Diözese eingeführt worden. Wenn ich zu dieser Notiz über die Organisation und wichtigsten kirchlichen Anstalten der Diözese noch Einiges über die Geistlichen und Gläubigen der Diözese hinzufügen darf, möchte ich Folgendes bemerken. Leider genügt die Anzahl der vorhandenen Priester dem Bedürfnisse noch nicht. Es ist jedoch zu erwarten, daß die Vermehrung der katholischen Lehranstalten, durch das bischöfliche Knaben-Seminar und durch das königliche katholische Gymnasium von Cöslin an der pommerschen Grenze, welches vor Kurzem gestiftet ward, dem fühlbaren Mangel abhelfen werde. So wie die Verhält-

nisse gegenwärtig, gibt es noch einzelne Pfarreien, in welchen bei einem Umfange von vier bis fünf Meilen mit etwa 4000 jährlichen Communicanten ein einziger Geistlicher angestellt ist. Jemehr der Clerus beschäftigt und theilweise überbürdet ist, desto mehr werth erscheint es, daß ihm seit 1856 die Gelegenheit alljährlich geboten wird, durch geistliche Exercitien unter der Leitung der Patres der Gesellschaft Jesu den religiösen Eifer anzufachen. Die Seelenzahl der Gläubigen (die Muttersprache derselben, namentlich derer auf dem Lande, ist größtentheils die polnische) beläuft sich auf circa 470,000.

Ein beträchtlicher Theil derselben blieb nicht zurück, als das katholische Bewußtsein dazu drängte, dem heiligen Vater den Schmerz und die Entrüstung über den vollzogenen Kirchenraub auszudrücken. Ebenso haben auch die Sammlungen für den Peterspfennig stets einen erfreulichen Fortgang genommen und das mehr oder minder bei einer unbemittelten Bevölkerung, die daneben auch noch für das Knaben-Seminar, für die Bonifacius-Vereine, für das heilige Grab nicht unerhebliche Summen aufbringt und aufgebracht hat. Sind schon diese Opfer der Barmherzigkeit nicht gering anzuschlagen, so verdient doch namentlich und vorzugsweise das Opfer der Selbstüberwindung, welches seit etwa zehn Jahren in Folge der Missionen bei unserer Bevölkerung wahrnehmbar geworden ist, die allgemeinste Beachtung.

In seinem Hirtenbriefe konnte der Bischof Johannes 1857 seine Diözesanen also anreden:

„Mein christliches Volk! Du hast mit lobenswerthem Eifer und erbaulichem Muth den schwersten Kampf gegen dich selbst gekämpft. Du hast dich aus den drückenden Fesseln eines hartnäckigen Feindes, der dich in langjähriger Gewohnheit gefangen hielt, ruhmreich befreit.

„Es ist mir ein großer Trost und eine hohe Freude, daß ich dir, mein geliebtes katholisches Volk, dieses schöne Zeugniß geben und dich dafür segnen kann. Aber bleibe dabei nicht stehen, sondern fahre fort, mäßig und nüchtern zu leben, dem Branntweinteufel zu entsagen und so die Quelle des ewigen Unheils zu verstopfen."

Wenn ich, meine Herren, den Worten meines hochwürdigsten Oberhirten noch einiges hinzufügen darf; so ist es das, daß fast in jeder Pfarrei, die unter dem Schutze Marias stehen, die Mäßigkeitsbruderschaft eingeführt ist, dann wird man gestehen, daß in dieser Beziehung der Erfolg der Mission ein wahrhaft bedeutender zu nennen ist Leider hat die unersättliche Gewinnsucht, einer falschen Industrie hier und da versucht, den Achtlosen ein verderbliches Gebräu unter dem tückischen Namen Wein darzubieten. Es ist jedoch zu hoffen, daß die weltliche Behörde im Interesse der guten Sache einem so heillosen Treiben steuern werde.

Indem ich meine kurze Mittheilung schließe, erfülle ich die angenehme Pflicht, den rheinisch-westphälischen Bisthümern den tiefsten Dank auszudrücken für die Unterstützung, welche sie unsern kirchlichen Anstalten reichlich gewährt haben, und so sei nochmals die Diözese Culm der Theilnahme und Fürbitte der katholischen Vereine empfohlen.

Der folgende Redner, Herr Professor Bock*) aus Freiburg hob einleitend hervor, daß die gewaltige Bewegung, welche in unserer Zeit über das kirchliche Gebiet sich verbreitet hat, ein tief ergreifendes, zugleich aber trostreiches und erhebendes Schauspiel darbietet. Es handle sich nicht, wie in älteren Perioden, um die abweichende Auffassung einzelner Glaubenslehren, nicht um die Grenzbestimmung zwischen geistlicher und weltlicher Machtbefugniß; die Grundlagen des christlichen Glaubens seien in Frage gestellt, ebenso wie dem Offenbarungsglauben sei dem Fortbestande der christlichen Kirche die Fehde geschworen. Allerwärts aber, wo noch das Bewußtsein der Hülfsbedürftigkeit unserer Natur, wo noch der Glaube an die christliche Erlösung in den Herzen wurzele, wo noch die Verheißungen des Heilandes den Gläubigen als Leitsterne vorleuchten, vor Allem da, wo das katholische Bekenntniß das geistige Leben beherrscht und durchdringt, trete dem verblendeten Hasse, dem lästernden Hohne, der unfruchtbaren Verneinung die liebesfreudige, opferwillige That entgegen.

Der Redner überschaute sodann die außerordentliche, von dem Mittelpunkt der katholischen Kirche fortwährend ausgehende Thätigkeit; warf einen Blick auf den Aufschwung der Wissen-

*) Auf Wunsch des Herrn Redners aus dem „Echo der Gegenwart“ abgedruckt.

schaft, die unermüdeten Anstrengungen der, auch dem Martertod entgegenziehenden Missionäre, der von Land zu Land, durch die Schrecken des Krieges und der Zerstörung pilgernden barmherzigen Schwestern, auf die wetteifernden Bemühungen der bildenden Künste, welche die älteren Denkmale des christlichen Glaubens in würdiger Verjüngung herstellen und neue, fast ebenbürtige Werke ihnen anreihen.

„Die Himmel erzählen die Herrlichkeit des Herrn. Ein freudiger Widerhall des höchsten Lobgesanges erschallt überall, wo die katholische Kirche ihre innigen Ueberzeugungen bethätigt. So antwortete unser Glaube, unsere Liebe, unsere höchste Hoffnung dem Zweifel, dem Hohne, der Verkennung."

Der Redner erinnert sodann die aus der Ferne herbeigezogenen Anwesenden, daß, an dem Ziele ihrer Pilgerfahrt angelangt, sie als ein frohes Vorzeichen empfunden hätten, daß von dem Giebel eines neuen Kirchenbaues ihnen das reine Banner unserer lieben Frau einen wahrhaft englischen Gruß zugeweht habe. Als sie sodann zum gemeinschaftlichen Gebet die Schwelle des karolingischen Domes überschritten, sei ihr Gemüth noch tiefer ergriffen und bewegt worden, als in blühender Verjüngung die ernste Halle des tausendjährigen Baues sie umfangen habe. Sie waren sich bewußt, daß in seinen weiten Marken das Vaterland keine heiligere Stätte in sich schließe, als diejenige, welche sie betreten; sie haben erwogen, daß ein Jahrtausend hindurch die höchsten Herrscher der Christenheit an dieser Stelle einen feierlichen Bund mit Gott, Seiner heiligen Kirche und dem deutschen Volk gelobt haben; daß von dem Bestande, von der Verletzung dieses Bundes, alles Große und Hohe, alles Verhängnißvolle und Verderbliche ausgegangen, das unser Volk erfahren.

Die engen Beziehungen dieser heiligen Stätte zu dem Wohl und Wehe unseres Gesammtvaterlandes hat lebhaft Euer Gemüth aufregen müssen. Von den Erwägungen der Vergangenheit sei der geistige Blick der Betrachtenden nothwendig fortgeleitet worden zu den Fragen der Gegenwart, zu den Räthseln der Zukunft, an deren Schwelle wir mit tiefer Erregung stehen, und heiße Gebete für das Wohl aller deutschen Stämme und ihrer Fürsten seien zu Gott dem Allmächtigen emporgestiegen.

Der Antheil an dem Denkmale, das diese ernsten und erhebenden Betrachtungen erweckt, ließe deshalb, so meinte der Redner, erwarten, daß eine gedrängte Darlegung der Verhältnisse und leitenden Ideen, unter deren Einfluß der Karolingische Dom vollendet worden, sowie ein Ueberblick seiner ferneren Geschichte für die festlichen Tage, welche die Anwesenden vereine, angemessen erscheinen werde.

Auf der Mittagshöhe seiner Laufbahn und seines Ruhmes angelangt, erbaute der Kaiser die Pfalz, auf deren Trümmern wir tagen und die Kirche, die allen Stürmen und Wechselfällen der Folgezeiten siegreich getrotzt hat.

Der Kirchenbau sei gleichsam der sichtbare Schlußstein des von Karl errichteten Riesenwerkes gewesen; er dürfe, in gewissem Betracht, als das Symbol des Höchsten und Größten gelten, das er gewollt und errungen.

Als in dem letzten Decennium des achten Jahrhunderts der Bau seiner Vollendung zuschritt, war sein erhabener Gründer an dem Scheidewege angelangt, von welchem aus er die Bahnen seines früheren Wirkens verließ, um in eine erweiterte, noch glorreichere Sphäre hinüberzutreten. Es zerfalle nämlich die Regierung Karls des Großen in zwei, in ganz unzweideutiger Weise geschiedene Epochen. Während der ersten sehen wir den Erben eines der thatkräftigsten Heldengeschlechter, die in der Weltgeschichte sich hervorgethan, auf den von seinen Ahnen vorgezeichneten Bahnen kämpfen und fortschreiten. Während der zweiten Periode leitete er die gesteigerte Machtfülle des fränkischen Königthums hinüber in das erneuerte christliche Kaiserthum der abendländischen Welt; selbstverständlich beginne die letzte Epoche nicht erst mit dem Tage, wo Karl die Kaiserkrone von dem Altare der Peterskirche in Rom nahm, sondern in dem Augenblick, wo das hohe Ziel, zu dem ihn die Vorsehung berufen hatte, seinem geistigen Auge klar geworden, wo mit dem Streben nach diesem erhabenen Ziele das Maß seines Wollens und Handelns ein anderes, ein größeres geworden war.

Der chronologische Moment dieser Wandlung entgehe freilich auch der sorglichsten Forschung, der vollendete Eintritt in die neue Laufbahn sei aber von zahlreichen Spuren gekennzeichnet. Die Organisation des Staates, des Heerwesens, die

Gesetzgebung, die Beziehungen nach Außen, die Förderung der Kunst und Wissenschaft gewinnen ein edleres Gepräge, einen höheren Aufschwung, seitdem der Entschluß zur Reife gediehen war, der die Geschichte der Welt für die fernste Folgezeit entscheiden sollte.

Da nun die Ausführung des kaiserlichen Kirchenbaues gerade in dem verhängnißvollen Zeitabschnitt stattfand, wo der entschiedene Uebergang aus einer sich abschließenden Vergangenheit in die geänderten Zustände einer neuen Epoche festgestellt wurde, so sei es einer aufmerksamen Forschung vergönnt, an dem Bau selbst die Signatur jeder dieser beiden Epochen und die Wahrzeichen der die eine wie die andere bedingenden geistigen Richtungen wieder zu erkennen. Die ältere Zeit der Regierung Kaiser Karls des Großen habe noch immer ihre Wurzeln und Bedingungen in der merovingischen Vergangenheit gehabt. An der Spitze eines ritterlichen Heergefolges hätten nämlich beinahe drei Jahrhunderte vorher die Merovinger auf deutschem und gallischem Boden eine Herrschaft gegründet, die aus einem römischen Vasallen- und Bundesstaat zu einem selbstständigen Königthum sich aufgeschwungen. Das Christenthum, zu welchem Clodwig sich bekannte, sei das versöhnende Bindeglied zwischen den heterogenen Bestandtheilen dieses Königsthums, zwischen Deutschen und Romanen gewesen; allein von den Massen noch nicht aufgenommen mit der Innigkeit freier Ueberzeugung, mit der inbrünstigen Sehnsucht des geläuterten Herzens, vielmehr äußerlich aufgedrungen nach den Rathschlägen der Mächtigen, sei die göttliche Botschaft fast macht- und erfolglos geblieben, weil unverstanden.

Das Werk der Erlösung sei unvermögend geblieben, einerseits die wilde, trotzende Kraft der Germanen zu brechen, andererseits den Hochmuth und die Ueppigkeit des versinkenden Römerthums zu adeln und umzugestalten. Bei diesen Zuständen sei es denn unvermeidlich gewesen, daß die Gegenwirkung dieser beiden Elemente gegen die neue, schwach begründete christliche Ordnung jene furchtbaren Wirren der fränkischen Monarchie hervorgerufen hätten, deren Schilderung bei Gregor von Tours uns mit Abscheu und Schaudern durchdringe. Das Rettungsmittel, zu welchem die letzten Merovinger wie die unmittelbaren

Vorgänger Karls des Großen ihre Zuflucht genommen, habe in dem Versuche bestanden, dem Staate eine Organisation nach dem Muster der im Ostreiche seit Justinian vollendeten Ordnung zu gewähren. Auch die Kirche habe diesen Absichten gemäß sich den jedesmaligen Zwecken des absoluten Staates unterordnen sollen, ihre Diener hätten, der Beamten-Hierarchie eingereiht, der Aufrechthaltung einer blos äußerlichen Ordnung dienstbar werden sollen. Wäre aber ein solches Unterfangen wirklich in Erfüllung gegangen, dann hätte das Abendland nimmermehr seine erhabene Bestimmung erfüllen können, dann wären die herrlichsten Entwickelungen der Folgezeit im Keime erstickt worden, die Geschichte unseres Volkes hätte gleichen Schritt halten müssen mit dem geknechteten Traumleben des byzantinischen Kaiserthums; die reichen Blüthen und Früchte, welche die bürgerliche Freiheit, die Unabhängigkeit der Kirche, die reine hohe Würde der Herrschermacht, worauf im letzten Grunde alles Gedeihliche unseres heutigen Lebens beruhe, hätten nimmermehr zur Entfaltung gelangen können. Das habe Gott verhütet.

Die Rettung sei auf einem wunderbaren, von keiner menschlichen Weisheit vorgeschauten Wege herbeigeführt worden. Der Stern des Heils erschien in einer Nacht der Verzweiflung, als von Innen heraus das Christenthum mit frischer Strömung die germanische Welt durchdrang, als zum zweiten Mal sein Segen durch die Adern der Nation sich ergoß und auch ihre Häupter mit einer neuen sittlichen Würde hob und adelte. Celtische Missionen regten, ohne Dauerndes zu begründen, die Periode der Wiedergeburt an; die höhere Befähigung der deutschen, angelsächsischen Missionen, die Gregor der Große mit seinem Geiste genährt und erfüllt hatte, vollendeten die angefangene Wiedergeburt des Frankenreiches.

Es sei aber der höchste Wurf, welcher der segensreichen Thätigkeit dieser Männer gelang, geschehen, als durch den heiligen Bonifacius die deutschen Stämme zu einer christlichen, staatlichen Einheit verbunden wurden, als der Apostel der Deutschen den König Pipin salbend, die neubegründete Macht, sie adelnd und sittlich beschränkend, dem Hohenpriesterthum in Rom inniger verbunden, und zum Fundamentalgesetze des einheitlichen deut-

schen Königthums Schirmherrschaft der Kirche gemacht habe. Was Bonifacius, was Pipin angefangen, die Einigung und Heiligung der deutschen Königsmacht, das vollendeten — so fuhr der Redner fort — Alcuin und Karl. In diesen beiden außerordentlichen Persönlichkeiten habe die Vorsehung die größten Geister des Zeitalters zusammengeführt. Die Erneuerung des abendländischen Kaiserthums, wobei Alcuin bekanntermaßen einflußreich thätig gewesen sei, müsse als die folgerichtige Vollendung des Werkes betrachtet werden, zu welchem Pipins Erhöhung durch Bonifacius den Grund gelegt hatte. Neben der weltlichen Herrschaft Karls des Großen sei Alcuin, aus der im letzten Grunde von Gregor dem Großen angebahnten, von Beda zu ihrem Höhepunkte fortgeleiteten Schule hervorgegangen, bemüht gewesen, innerhalb der Grenzen der weltlichen Macht ein geistiges Reich aufzubauen und zu ordnen. Jetzt trat die Palastschule, die, ein Ueberbleibsel römischer Institutionen, noch zu Metz blühte, die Karl der Große durch Herbeiziehung italienischer Kräfte (Peter von Pisa, Paul Diacon) gefördert hatte, in das Dunkel zurück, um einem andern Centrum der geistigen Thätigkeit in der Aachener Pfalz Platz zu machen. Die Schule zu Metz hatte die Traditionen des alten Wissens und zugleich die Technik der früheren Kunstübung zu erhalten gesucht; der christliche Geist, womit Gregor und Beda alles Wissen und alle Kunst zu beleben gestrebt hatten, sollte in den von Alcuin gestifteten Anstalten leitend vorwalten. Schritt um Schritt mit dieser geistigen Neugestaltung des Frankenreiches, welcher Alcuin Leben und Thätigkeit widmete, vollendete sich der Bau des Karolingischen Domes.

Wem — so frug der Redner — geben wir nun die Ehre dieses Baues? Etwa jenen fränkischen oder italienischen Meistern, welche die frühere Regierungs-Epoche Karls des Großen zu Metz vereinigt hatte, oder aber Alcuin und seinen deutschen Genossen? Die Antwort scheine leicht; die Frage könne als eine längst erledigte betrachtet werden. Wisse man doch, daß Italien, zumal Ravenna, Marmor und Mosaik zu dem Bau geliefert hatten, stimme man doch allgemein darin zusammen, daß der Plan des Aachener Doms von der oktogonen Kirche des heiligen Vitalis zu Ravenna entlehnt worden sei.

Allein diese Unterstellung vertrage eine strengere Prüfung keineswegs; auf die Grundverschiedenheiten der technischen Construktion bei dem Aachener Dome und der Ravennatischen Kirche habe bereits vorlängst der Architekt Osten aufmerksam gemacht; darauf näher einzugehen, könne nicht am Orte sein. Doch wolle der Redner hervorheben, daß Alcuin, wie aus seinem Briefwechsel mit Karl ersichtlich sei, nicht nöthig gehabt habe, über die Vernützlichung der aus Italien gekommenen Säulen für einen bei seinem Entwurf nicht darauf berechneten Bau zu belehren, wenn das Denkmal von Ravenna, bei welchem die Verwendung von Säulen einen integrirenden Bestandtheil bildete, als Vorbild gedient hätte. Daß Alcuin einen Einfluß auf den Bau geübt, sei nicht blos aus allgemeinen Gründen wahrscheinlich, sondern werde durch die angeführte Stelle seiner Briefe, und durch andere von noch größerer Wichtigkeit, unzweifelhaft. Man müsse besonders die Thatsache beachten, daß Alcuin, bevor ihn Karl der Große in seine Nähe berufen hatte, zu York dem Bau der dortigen oktogonen, wie sich von selbst verstehe, blos von Pfeilern getragenen Cathedrale vorgestanden habe. Dieser angelsächsische Dom, nicht der ravennatische, sei das Vorbild des Aachener Münsters gewesen; für beide habe man das viel verbreitete Schema bestimmt, das für den ältesten christlichen Kirchenbau zu Antiochien gewählt worden war. Die Grundidee des Aachener Baues gehe von Alcuin aus; in welchem Verhältnisse aber Alcuin zu der Ausführung gestanden, könne noch näher bestimmt werden. Ein wesentlicher Theil der Construktion, nämlich die eigenthümliche Bedeckung der Empore mittelst schräg gelegter Tonnengewölbe, weise auf französische, nicht auf italienische, nicht auf angelsächsische technische Traditionen hin. Es dürfe unterstellt werden, daß zum Behufe dieses Gewölbebaues die von Eginhard bezeugten Handwerker von Rheims herbeigezogen worden waren. Der Meister, dem die Leitung anheimgestellt war, sei uns, und zwar durch Theodulf von Orleans, unter dem biblischen Namen Hiram vorgeführt worden, eine Bezeichnung, die in dem Zusammenhange, worin sie vorkomme, weder auf Alcuin, noch auf Eginhard, noch auf irgend eine andere bis jetzt bekannte hervorragende Persönlichkeit unter den Künstlern und Gelehrten der Aachener Palastschule bezogen werden könne.

Es gereiche dem Redner zur Befriedigung, bei dieser Gelegenheit zuerst den Namen dieses Meisters, der Alcuin bei der Leitung des Baues beigesellt war, nach einem handschriftlichen Funde, aussprechen zu können: Meister Odo von Metz.

Das Zusammenwirken Odo's und Alcuins bei der Erfindung und Ausführung des Werkes gebe den befriedigendsten Aufschluß über die Probleme, welche dasselbe uns vorlege. Zu dem Künstler habe der Gelehrte in dem Verhältniß gestanden, in welchem bei den Kirchenbauten, die weiland Konstantin der Große ausführte, der Architekt Zenobius neben dem Priester Eustathius von Konstantinopel bethätigt war.

In diesem Verhältnisse wirkte wahrscheinlich auch zu York Alcuin neben seinem Genossen Eanbald. — Der also gewonnene Aufschluß befriedigt nicht blos eine wissenschaftliche Neugier; er verbreitet über das Entstehen und die geschichtliche Bedeutung des Bauwerkes ein helleres Licht. Wir erfahren, daß die traditionelle Kunstfertigkeit der römischen und fränkischen Vorzeit, von Odo gehandhabt, sich bei demselben dem edlen Streben der christlichen Neuzeit verband, die Alcuins Geist zusammenfaßte und in der ihm überwiesenen Sphäre verwirklichte. So wird der Aachener Dom ein Denkmal der in der zweiten Epoche der Regierung Karls des Großen vollendeten christlichen Wiedergeburt der europäischen Staaten. Die Gestaltung des gesammten Deutschlands und der ihm unterworfenen Länder zu einem organischen Ganzen, die Ausgleichung des Südens und Nordens unter dem Einfluß des christlichen Sittengesetzes, das neubegründete Gleichgewicht der geistlichen und weltlichen Macht, die glückliche Verknüpfung des vielen Trefflichen, das aus der alten Welt erhalten war, mit den Anforderungen einer neuen Aera — das waren die großen Ideen und Bestrebungen, welche in den Tagen, wo der Aachener Kirchenbau gefördert wurde, sowohl den kaiserlichen Bauherrn wie den leitenden Baumeister erfüllten. Mit gehobener Stimmung betrachten wir das altehrwürdige Denkmal, das Karl der Große bedeutungsvoll seinen Lateran nannte, wenn wir es von dem Standpunkte aus, zu welchem diese Erwägungen uns führen, würdigen wollen. Es ruft uns alsdann die harmonische Verbindung der zum abendländischen Kaiserthum fortgebildeten Frankenherrschaft mit der in ihrer göttlichen Mission anerkannten, in der

Erfüllung ihrer Pflichten, in der Wahrung ihrer Rechte geschirmten und gewährleisteten allgemeinen Kirche zurück. Mit Hinblick auf das letzte Ziel des Strebens, zu welchem Karl und Alcuin verbunden waren, dürfen wir aussagen, daß der von ihnen gegründete Dom das Ergebniß der zusammenwirkenden Kräfte sei, welche von dieser Zeit an das Leben und die Geschichte Europa's vorwaltend geleitet haben — daß hier also, nach biblischem Ausdruck, der Friede, das heißt der Friede, welchen die Welt nicht geben kann, die Wirkung der höchsten weltschaffenden und welterhaltenden Liebe und die Gerechtigkeit, die höchste Aufgabe und Krone der von ihr geleiteten irdischen Machtfülle, sich umarmten.

Von dem siegreichen Bunde dieser geistigen Mächte, von der freien Wechselwirkung des Staates und der Kirche ist die Wohlfahrt des Reichs und seiner Herrscher lange Zeit hindurch getragen worden; die Sprengung dieser Bande war die Quelle der herbsten Mißgeschicke. Von der ersehnten Wiederverknüpfung dieser beiden Pole des christlichen Staatslebens, in der unserer Einsicht noch undurchdringlichen Art und Weise, unter den Bedingungen, welche die Vorsehung feststellen wird, von der ewigen Durchdringung des Ewigen und Zeitlichen, haben wir allein, wenn den Belehrungen der Geschichte wir trauen dürfen, die Wohlfahrt der Zukunft zu erhoffen. Die Formen aller irdischen Macht sind wandelbar; in dem unaufhörlichen Wechsel der Weltschicksale fällt der Schwerpunkt dieser Macht dahin — dorthin — wo Gottes Finger ihm seine Stelle gewiesen. Wir verweilen nicht bei den Trümmern der Vergangenheit mit eitler Wehklage, mit thatloser Verzweiflung; wir wagen nicht den thörichten Versuch, das was nach dem Rathschlusse der Vorsehung, durch seine Unvollkommenheit, durch sein eigenes Verschulden den Untergang gefunden, in den Kreis des Lebens zurückzuführen; wir sind eingedenk des Wortes, das der göttliche Meister gesprochen: Lasset die Todten ihre Todten begraben! (Lauter Beifall unterbrach hier den Redner.)

Alle blinde Zerstörungslust der Zeit, die jedwedes nicht materiellen Interessen dienstbares Bestreben als einen leeren Wahn der Vergangenheit unterdrücken will, alles titanische Ankämpfen gegen die Anerkennung einer höhern Ordnung der Dinge schreckt

uns nicht, denn wir vertrauen der Stimme, die achtzehn Jahrhunderte hindurch aus dem leeren Grabe von Golgatha zu uns herüberschallt: Seid getrost, ich habe die Welt überwunden. In allen Bedrängnissen, denen wir preisgegeben werden mögen, werden wir nicht irre an der tiefen Ueberzeugung, daß alle Wohlfahrt der menschlichen Gesellschaft auf der Verknüpfung des göttlichen Friedens und der Gerechtigkeit beruht, welche Staat und Kirche zu einer segensreichen Einheit abschließen.

Mag die göttliche Heilsanstalt auf Erden, die in ihren Gnadengaben diesen Frieden spendet, in ihrem sichtbaren Oberhaupt bedrängt, verkannt, verfolgt werden, sie wird dennoch unter allen Prüfungen ihre providentielle Sendung vollbringen; die bürgerliche Gesellschaft wird die höhere Ergänzung, die Weihe ihres Bestandes anerkennen, wenn sie vor dem Abgrunde eines bodenlosen Atheismus, der letzten Häresis, wie Leibnitz gesagt hat, zurückschaudert. In unsern Tagen wird die Frage über den Bestand der Kirche mehr und mehr zusammenfallen mit der Frage über die Wahrheit und den Werth des Christenthums. Verleugnen wir dieses, so verleugnen wir unsere Geschichte, unsern Ruhm, unsere frühere Größe; wir verleugnen uns selbst in unsern Vätern, wir verleugnen unsere Zukunft; denn unbestreitbar ist das geschichtliche Axiom, daß alle Macht nur auf dem Wege erhalten wird, auf welchem sie errungen ward. Darum halten wir auch zur vollständigen Erfüllung unserer staatsbürgerlichen Pflichten, nicht etwa zur Erreichung kleiner, selbstsüchtiger Zwecke, fest an der Idee der Kirche, der Gemeinschaft der Heiligen. Darum blicken wir mit treuer Liebe und Ehrfurcht zu dem Bau Alcuins und Karls des Großen hinan, der von der einstmaligen Durchdringung des Friedens und der Gerechtigkeit, von dem dadurch bewirkten Aufschwung des germanischen Staatslebens ein welthistorisches Zeugniß ablegt.

Viele Jahrhunderte sind mit ihren Kämpfen und Stürmen, ohne seine Grundvesten zu erschüttern, an diesem Bau vorübergegangen; die Tage des Glückes haben ihre Kränze an seinen Zinnen aufgehängt, die Zeiten der Trübsal haben manche Scharte seinen Mauern eingewetzt.

Jedesmal, wenn nach Perioden trauriger Entzweiungen Deutschland und seine Herrscher sehnsüchtig zu der Größe des in

bessern Tagen geeinten Vaterlandes zurückschauten, haben sie sorgsam gestrebt, dem erhabenen kirchlichen Denkmale, das der Stifter des Reichs gegründet, seine Würde und Pracht zurückzugeben. Die Auflösung des karolingischen Reichs und seine Folgen hatten auch für den Aachener Dom eine Zeit der Zerstörung und der Verödung herbeigeführt; die kräftige Erneuerung des deutschen Reiches unter den Ottonen ließ dem ehrwürdigen Bau eine noch nicht vollständig erkannte und gewürdigte, weitgreifende Restauration angedeihen, welcher die auf dem Vorhofe erhaltenen Broncewerke angehören.

Auch die Hohenstaufen haben, als sie mit gewaltiger Kraft die Festigung des tief erschütterten Reichs erstrebten, ihre Huldigungen der Palastkirche dargebracht. Von diesen Bemühungen sind ebenfalls sichtbare Zeugnisse unserer Gegenwart erhalten.

Zeiten kamen und Zeiten gingen, aus Morgen und Abend war um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts ein neuer Welttag geworden. Von Westen aus hatte, von den Strömungen des Zeitalters getragen, eine neue himmelanstrebende Bauweise sich verbreitet, die, zumal in Deutschland, mit warmer Begeisterung ergriffen und fortgebildet wurde, weil sie dem höchsten Streben der Geister einen entsprechenden Ausdruck lieh. Diese Kunstweise, welche mit neuen Mitteln von den ewigen Wahrheiten des Christenthums Zeugniß ablegen wollte, schuf allerwärts ihre eigenen, unübertroffenen Werke; sie hat auch um den ehrwürdigen Bezirk des karolingischen Doms eine reiche Blüthenkrone gezogen; den hohen Ernst des alten Baues hat sie verklärt mit den lichten Räumen des Chores, der Kapellen und des nur zum Theil erhaltenen Kreuzganges. Kennzeichnend ist es für die richtige Einsicht, den tiefen maßhaltenden Verstand, welche die ältern Restaurationen geleitet haben, daß weder die Ottonen, noch die Hohenstaufen, noch der Reichthum des später aufblühenden Bürgerthums dem Grundcharakter des ursprünglichen Baues zu nahe getreten sind, ja, nur dafür wetteifernd bemüht waren, diesen verständlicher zu machen und zu verherrlichen. Von der ursprünglichen Anordnung wurde jedwede subjektive Neuerung streng fern gehalten. Diese auch für unsere Gegenwart wohl zu beherzigende Thatsache stellt eine gründliche Forschung immer deutlicher heraus. Erst die Zeit, wo das von

Karl gegründete Reich seiner Auflösung entgegenging, wo, mit dem Bewußtsein unserer Geschichte, auch das Verständniß der älteren christlichen Kunst verdunkelt und fast erloschen war, hat die traurigen Entstellungen herbeigeführt, die nur zum Theil haben beseitigt werden können.

Der Redner machte nun darauf aufmerksam, daß, die begonnene Restauration vollendet zu sehen, kein blos lokaler Wunsch sei; das Unternehmen habe ein Ziel gesteckt, welchem jeder Freund der Kirche und des Vaterlandes mit Freuden seine Mitwirkung gewähren werde.

Freilich werde es noch mancher Anstrengung, umsichtiger Erwägung und aufmunternder Beihülfe bedürfen, damit die gestellte Aufgabe würdig gelöst werden könne. Die hohe Bedeutung derselben rege jedoch lebhafter den Wunsch an, daß die Vollendung glücklich zu Stande gebracht werde, bevor verhängnißvolle äußere Unterbrechungen den Abschluß des rühmlichen Unternehmens in weite Ferne verschieben möchten. Es werde daher als eine sich gleichsam von selbst ergebende Schlußfolge aus den vorgelegten Betrachtungen erscheinen, wenn eine dringende Aufforderung zur Vollendung der Restauration des Doms, die aber streng bedacht sein müsse, dem ursprünglichen Charakter des Bauwerks nicht durch willkürliche Neuerung Eintrag zu thun, an die deutschen Glaubensgenossen aller Stände, die zu dieser glänzenden Versammlung sich zusammengefunden, gerichtet werde.

Dann schloß der Redner mit den folgenden Worten:

„Ihr Abkömmlinge der edelsten Rheinischen Geschlechter, Ihr stolzen Zierden eines gottesfürchtigen Bürgerstandes, Ihr Laien alle, die Ihr, von reiner Vaterlandsliebe beseelt, den Bestand der geselligen Ordnung begründet und erhalten wissen wollt, durch gläubige Verknüpfung aller menschlichen Interessen mit einer höhern unvergänglichen Ordnung der Dinge; die Ihr in der Ueberzeugung, daß Christus auch für die Staaten gestorben, den heiligen Bund des Friedens und der Gerechtigkeit, den Pipin und Bonifacius, den Alcuin und Karl der Große geschlossen, in der Weise, wie es dem Allmächtigen gefallen wird, erneut zu wissen wünscht; Ihr werdet beistimmend das Verlangen entgegennehmen, das ein Einzelner verkündet, das aber, klar und fest, unausgesprochen in Euer Aller Herzen beschlossen ist.

Ihr ehrwürdigen Priester, die Ihr aus allen Gauen Deutschlands hier zusammengeströmt seid, Ihr aus dem Norden, die Ihr mit unablässiger Thätigkeit Versöhnung, Verständigung, brüderliches Vertrauen und gegenseitige Achtung bei Allen zu begründen strebt, die ihr Heil in Christo suchen; Ihr aus dem Osten, die Ihr eine junge Freiheit mit der Weihe Eures Berufs zu durchdringen und zu heiligen bemüht seid, Ihr werdet gerne des ehrwürdigen Denkmals eingedenk sein, das so glorreich die einstmals begründete Einigung freier Völker ins Gedächtniß zurückruft. Ihr erleuchteten, strebsamen Geister aus Bayern, Rheinland, Westphalen, Ihr habt in den trüben Tagen des Zweifels das Banner des Glaubens aufrecht gehalten; Ihr habt in einer allen Lockungen der Genußsucht ausgesetzten, von den materiellen Interessen nur zu sehr beherrschten Zeit eine höhere geistige Kunstrichtung angeregt; das Viele und Großartige, das Ihr geleistet, macht alle christlichen Herzen freudiger schlagen, das sichert Euch den Dank auch der fernsten Enkel zu. Wohlan denn, so macht auch die Vollendung des Aachener Doms zu Eurem Ehrenpreis! Und Ihr, Ihr treuen Diener des Herrn von den Quellen der Donau, von den Höhen des Schwarzwaldes, deren Heerde näher anzugehören mir Freude und Stolz ist, — ich kenne das Uebermaß Eurer Liebe, ich kenne die Hemmungen und Beschränkungen Eures Wirkens; ich weiß es, daß das Brod, das mit dem Armen Ihr theilt, gar zu oft von dem Hasse der Welt in Wermuth getränkt wird; und dennoch rufe ich auch Euch mit freudiger Zuversicht es zu: gebt Euer Scherflein dem Aachener Dome, gebt es zur Ehre des höchsten Gottes, gebt es als Unterpfand deutscher Treue und deutscher Gesinnung.

Nachdem der laute, anhaltende Beifall, der dieser Rede folgte, in etwa verhallen zu wollen schien, schloß der Redner sodann:

Den begeisterten Zuruf, der meine Worte erwidert hat, nehme ich als sichere Bürgschaft entgegen, daß die zu vollendende Wiederherstellung des karolingischen Doms sich des ungetheilten Beifalls des von Ihnen so würdig vertretenen katholischen Vaterlandes erfreuen darf; daß die gewonnene Ueberzeugung von der Wichtigkeit und der Bedeutung dieses Unternehmens die thätige Mitwirkung, wenn sie eingefordert werden wird, sofort in's Leben rufen wird.

Ich kann jetzt diese Rednerbühne mit dem frohen Bewußtsein einer erfüllten Pflicht verlassen und mit der innigsten Erkenntlichkeit gegen die hochgeehrte Versammlung, mit anbetendem Dank gegen Ihn, den Geber alles Guten, den Urquell alles Wahren und Schönen ausrufen: Hochgepriesen nun und in Ewigkeit! Hochgelobt Jesus Christus!

Graf von Galen, Seminar-Professor aus Mainz:

Nachdem Sie mehrere Stimmen aus dem fernen Osten gehört haben, und im verehrten Vorredner so eben noch eine aus dem Süden, darf ich wohl bitten ein paar Augenblicke zu schenken einer Stimme von der rothen Erde Westphalens. Auch ich möchte Sie hinweisen auf etwas Historisches, da ich aber die vorgeschriebene Zeit nicht überschreiten darf, so werde ich mich wohl kurz fassen müssen.

Meine Herren! Wir haben unsere Versammlungen angefangen am Geburtsfeste der h. Mutter Gottes, so glaube ich, darf es auch wohl passend erscheinen, wenn wir auch zum Schlusse dieser Versammlung unsere Blicke auf die h. Jungfrau richten. Das entspricht nicht nur unserm katholischen Herzen, sondern auch unserm deutschen Herzen. Denn wenn der durch das Christenthum veredelte deutsche Geist zu seiner vollen Entwicklung kommt, so zeigt er sich katholisch, und eminent katholisch. Zu einem solchen Hervortreten der echten katholischen Gesinnung gehört aber ganz besonders und ganz nothwendig die Verehrung der allerseligsten Jungfrau Maria.

Meine Herren! Wenn man gerade diese ehrwürdige alte Kaiserstadt betritt, so weiß ich nicht, was auf das Herz einen tieferen Eindruck macht; zu sehen den Ort, an welchem Kaiser Karl in seiner Herrlichkeit regierte, oder zu sehen den Ort, an welchem er, der gläubige treue Sohn der Kirche, demüthig betete zu den Füßen der h. Jungfrau. Das ist ein großer Zug am Kaiser Karl, daß er, der mit der Kraft seines Armes weite Länderstrecken beherrschte, über dem äußeren Glanz der irdischen Hoheit die milde Ehrfurcht nicht vergaß, welche er der heiligsten der Jungfrauen schuldete; daß er in der kaiserlichen Residenz des h. römischen Reiches den ersten Reichsdom unter den Schutz

der Himmelskönigin stellte; — darin lag eine Ehre und Zierde für die Kaiser, welche dem großen Karl folgten, daß sie, bevor sie den Thron bestiegen, und zum ersten Male die Krone trugen, den Eid der Treue schwören mußten vor dem Altar der jungfräulichen Mutter auf das Evangelium ihres göttlichen Sohnes. So war es bei den Nachfolgern Karls, so blieb es in den späteren Zeiten. Das Geschlecht der Karolinger starb aus. Sie traten ab vom Schauplatz der Geschichte; aber ein anderes großes Herrschergeschlecht nahm mit der Gesinnung des Kaiser Karl den alten Königstuhl von Aachen ein: Kaiser Otto der Große, der Sprosse des sächsischen Geschlechtes war es, welcher das Reich regenerirte und die Kaiserkrone dauernd an Deutschland knüpfte. Er bekämpfte siegreich die Feinde an allen Grenzmarken des Reiches, er schlug ruhmreich die große Schlacht auf dem Lechfeld und überwand die damals noch heidnischen Ungarn. Geführt von dem Kaiser, geschaart um das Reichsbanner zogen die deutschen Krieger den wilden Heiden entgegen, um zu siegen oder zu sterben. Von der Schlacht sind nur wenige Züge bekannt, aber eine alte Urkunde sagt uns deutlich genug, von welchen Gesinnungen der Kaiser und sein Heer beseelt waren in diesem erhabenen Augenblick. Der erste Vers des Schlachtgesanges, der einzige, welcher der Zerstörung entgangen, beginnt mit den Worten: „Mutter Gottes, hilf uns streiten."

Und wie der Kaiser gekämpft und geherrscht unter dem Schutz der h. Jungfrau, so will er auch seine Ruhe finden in Ihrer Stadt. Er baut am fernen Elbstrom die große Kathedrale und weiht sie dem h. Mauritius zur Sühne, weil seine Truppen eine diesem Heiligen geweihte Capelle zerstört hatten. Aber wenn die Kirche den Namen des h. Mauritius trägt, so soll doch die Stadt, dieses Bollwerk im Osten, den Namen Derjenigen dauernd tragen, die da zuerst gesprochen: „Siehe ich bin die Magd des Herrn," und so bewahrt die alte Magdeburg, im Namen wenigstens, die Gesinnung des großen Kaisers, der in Ihrer Mitte ruht. — Was darf ich anführen von einem h. Heinrich, der jedesmal, wenn er nach Rom kam, die erste Nacht in der Kirche der h. Jungfrau betend durchwachte. Ist nicht auch das ein rührender Beweis, wie die Liebe zur h. Mutter Gottes die ganze deutsche Geschichte durchzieht?

Mit dem Erlöschen der fränkischen Kaiser besteigen die Salier den verwaisten Thron. Kaiser Conrad ist der erste dieses Hauses. Seinem frommen Herzen ist es ein Bedürfniß, dem deutschen Reichsoberhaupt, welches in Aachen seine Krönungskirche fand, auch ein würdiges Kaisergrab zu schaffen. So gründet er den Kaiserdom zu Speier. Und wem soll dieser geweiht, unter wessen Schutz gestellt werden? Zunächst und vor allen anderen Heiligen unter den Schutz derjenigen, die da ist die Königin des Himmels und die Herrscherin der Welt. Unter dem Schutz der h. Jungfrau sollen die Kaiser schlafen, wie sie unter ihrem Schutz die Krone angenommen.

Die Zeit entwickelt sich weiter. Ein h. Bernard kommt nach Speier an den Rhein gezogen, um das Kreuz zu predigen. Konrad der Hohenstaufe zieht ihm entgegen. Die Schaaren des Volkes drängen sich heran und in der heiligen Begeisterung stimmt man das Salve regina an. Ein würdigeres Lied gibt es nicht, um den Glaubensboten zu empfangen. Der Kaiser führt den Heiligen und geleitet ihn durch die Schaaren des Volkes bis hin zum Altare, wo Bernard im Schwung der Liebe zur h. Jungfrau die Antiphon in dem begeisterten Zusatz vollendet: O Clemens, o pia, o dulcis virgo Maria. Solches erblicken wir selbst unter den Hohenstaufen. Ja diese Fürsten, sie stehen in dem Rufe, daß sie der Kirche viel geschadet, und wir müssen es leider zugeben, aber dennoch bietet ihre Zeit und ihre Geschichte die schönsten Beweise für unsern Zweck. Als der Kaiser Barbarossa seinen Tod gefunden hatte in den Wellen des asiatischen Flusses, führte sein Sohn das Heer der Kreuzfahrer in das Lager vor Accon. Dort legt dieser jugendliche Fürst den Grund zum deutschen Orden, und der erste Hochmeister, Heinrich von Barrenheim, stellt sich mit den auserwählten Rittern unter das Panier der h. Jungfrau. Andere Orden haben andere Heilige zu Beschützern, der deutsche Orden soll die h. Jungfrau ganz besonders verehren. Und als seines Bleibens nicht mehr war im heiligen Lande, als er eine andere Heimath sich erkämpfen mußte, da trug er die Fahne des Glaubens zum fernen Osten, unter die heidnischen Preußen, und wieder wurde das Bollwerk des Christenthums und der Civilisation in jenen fernen Gegenden die Burg der Jungfrau, die hochberühmte Marienburg. Dort

ist freilich Manches anders geworden, die Einheit des Glaubens und der Liebe ist zerrissen, aber noch steht das große Standbild der h. Jungfrau in der Chornische der Marienburg und schaut ernst hinab auf die Niederungen der Nogat, ein stummer und doch beredter Zeuge für die glorreiche Vergangenheit und den deutschen Glaubensmuth. Sie wird schon wiederkommen diese Zeit des Glaubens, dafür bürgt uns, was wir so eben noch aus jenen Gegenden an tröstlichen Mittheilungen gehört.

Wenn ich nun weiter gehe, meine Herren, was soll ich erst von dem Habsburger Kaiserhaus sagen? Soll ich daran erinnern, daß Ferdinand II. das Bild der seligsten Jungfrau auf die Fahnen seiner Regimenter setzte? Soll ich in Ihr Gedächtniß zurückrufen, daß zwei Muttergottes-Feste in der Christenheit gefeiert werden, die mit der Habsburgischen Kaisergeschichte in innigem Zusammenhang stehen? Dem Sieg von Lepanto verdankt das Rosenkranzfest seine Ausbreitung, er wurde erfochten von einem Fürsten des Habsburgischen Hauses. Die Niederlage der Türken unter den Mauern Wiens veranlaßte die Einführung des Festes vom Namen Mariä, denn mit dem Schlachtruf: Jesus, Maria! hatte der christliche Heldenmuth den Halbmond überwunden.

(Hier unterbrach beim Angelusläuten der Präsident den Redner mit der Bemerkung, daß diese Unterbrechung so gerade passe zu seiner schönen Rede.

Die ganze Versammlung erhob sich; gegenüber dem Präsidentensitze kniete ein alter ehrwürdiger Priester und betete vor:

„Der Engel des Herrn brachte Maria die Botschaft“ u. s. w.

Donnerähnlich brauste das von so vielen Stimmen mitgesprochene Gebet — es war ein ergreifend feierlicher Moment — und als die Schlußoration gebetet, fuhr der Redner fort:)

Ich möchte von diesem Kaiserhaus übergehen auf unser erhabenes Königshaus. Ein Glanz ist über dasselbe ausgegossen, der größer ist als manche Begebenheit, die mit großen Zügen in den Annalen der Geschichte gezeichnet steht. Dort, wo im grauen Alterthum die Spuren dieses Hauses uns begegnen, erblicken wir unter seinen Sprossen einen Heiligen. Der h. Meinrad von Zollern zieht hinaus in den Finsterwald an den Fuß des Etzel und bauet dort ein Heiligthum zu Ehren der

reinsten Jungfrau, er wird der Stifter des Gnadenortes Einsiedeln und befeuchtet ihn mit seinem Blute.

Was wir aber in der Fürstengeschichte Deutschlands so reich vertreten finden, das begegnet uns auch bei den einzelnen großen Männern. Oder ist es nicht ein erbaulicher Zug der Liebe gegen die h. Maria, wenn wir einen Prinz Eugen erblicken, der mit dem Rosenkranz in der Hand seine Wachtposten besichtigt, wenn ein General Tilly unter dem Schlachtruf Jesus Maria die herrlichsten Siege davonträgt?

Und wie die Fürsten und wie die Großen, so das Volk. Ueberall im deutschen Leben begegnet uns die Liebe, der innige Zusammenhang unseres Volkes mit der lieben Mutter Gottes.

Kein Minne- und kein Meistergesang konnte sich entwickeln, ohne daß die Jungfrau Maria zunächst gepriesen wurde, kein Sängerkrieg konnte stattfinden, ohne daß das erste Lob an erster Stelle der allerreinsten Jungfrau galt. Und sind nicht die vielen Kirchen in den deutschen Gauen, die großen Cathedralen, welche ihren Namen tragen, ein sprechender Beweis, wie das deutsche Herz der h. Jungfrau diente; zeigen nicht die zahlreichen Bilder der Mutter Gottes an den Häusern, in den alten Städten, daß die Verehrung der Himmelskönigin überall sich Bahn brach!

Dennoch ist uns an alten Nachrichten viel verloren gegangen und Vieles, was in alter Zeit der katholische Sinn des Volkes in der Liebe zur h. Maria wußte und that, haben wir vergessen. Wie viele wissen denn noch, welche Blumen man sammeln muß am Feste der Himmelfahrt Mariä zur Krautweihe? In den Städten kennt man kaum noch etwas davon, auf das Land muß man hinausgehen. Dort wird ein armes Kindlein, von seiner Mutter belehrt, uns sagen können, welche und wie viele Blumen es zusammenbindet für dieses heilige Fest; es wird uns angeben, welche Beziehung dieselben mehr oder weniger zur Mutter Gottes haben, bis endlich das Liebfrauenbettstroh den ganzen Strauß vollendet. Selbst die Natur mußte dem tiefen deutschen Sinne helfen in seiner Verehrung für die, welche uns alles Heil gebracht.

Doch das Alles drückt sich noch mehr aus in dem Namen, welchen wir der Jungfrau geben. Wir nennen die Mutter Gottes „unsere liebe Frau.“ Das ist ein Vorzug, den wir haben

vor den andern Völkern, daß wir sie nicht blos nennen unsere Frau, sondern unsere liebe Frau. Das ist entsprechend unserm Charakter, denn wenn der deutsche Verstand die Mutter Gottes recht erkannt hat, so ist es nicht möglich, daß sein fühlend Herz nicht ganz besonders warm würde, und weil das Herz entzündet ist, darum äußert es seine Liebe, darum ruft die deutsche Zunge: Sie ist unsere liebe Frau. So haben es unsere Väter gehalten, dabei bleiben auch wir.

Diese Liebe zur h. Jungfrau neu zu beleben, zu erweitern und fortzuführen, das ist nicht blos die Aufgabe der Priester, das ist die Aufgabe des gläubigen Volkes, das ist besonders Ihre, unser Aller Aufgabe, meine Herren, stehen ja doch die katholischen Vereine unter dem besondern Schutz der Mutter Gottes. Deshalb müssen die Mitglieder der katholischen Vereine so recht dahin streben, im häuslichen Kreis, in Mitte der weltlichen Verhältnisse die Verehrung der Mutter Gottes wieder recht volksthümlich zu machen. Wenn aus dem Schooß der Familien die innigen Beziehungen, die treuen Erinnerungen an die Mutter Gottes hervorwachsen, dann muß der Segen des Himmels auf alle Verhältnisse herabkommen.

Wenn der Jüngling beim Eintritt in die Welt die Erinnerung mitnimmt an das liebe Bild der Mutter Gottes, welches den Eingang des Vaterhauses ziert, oder in der Hausflur steht, wenn er weiß, daß die Ampel vor dem trauten Bilde an jedem Samstag, an jedem Muttergottestage brennt, wenn ihn die Erinnerung an den Rosenkranz, den er in den Händen des Vaters und der Mutter gesehen, Tag für Tag begleitet, wie vielen Gefahren, wie vielen Versuchungen wird er dann entgehen, denen er sonst erlegen. Ja wenn die h. Mutter Gottes wieder ein Familienglied im deutschen Leben geworden ist, dann werden wir der Erneuerung unseres Volkes mehr und mehr entgegen gehen. Wenn die ersten Blüthen des Frühjahrs und die schönsten Blumen des Sommers, von Feld und Flur geholt, zu den Füßen der Mutter Gottes niedergelegt werden, weil man nicht mehr vergißt, daß sie in ihrer Liebe mit im häuslichen Kreise wohnt; wenn ihre Feste im Schooße der Familie gefeiert werden, wie die Feste einer Herrin und Mutter, die ganz nothwendig zum katholischen Hausstand gehört, dann wird auch immer

neuer wieder diese Liebe zur Mutter Gottes in den deutschen Herzen sich begründen und entfalten.

Meine Herren! In dieser Beziehung, in dieser wieder emporblühenden Liebe liefert uns Aachen den Beweis. Doch ich will lieber nicht Aachen loben, es ist schon so viel gelobt, ich will nur Maria loben, und darum sage ich, die h. Jungfrau Maria liefert uns in Aachen den Beweis. Sie ist es, die in Aachen die große neue Belebung des katholischen Lebens herbeigeführt hat. Ja, Aachen hat viel verloren im Laufe der Geschichte; Aachen hat seine Kaiser verloren, Aachen hat seine Reichskleinodien verloren, aber die Reichskleinodien der Himmelskaiserin, wie sie in alten Liedern heißt, die hat Aachen nicht verloren; jenes lilienweiße Kleid, das sie getragen in der Nacht, da sie den Herrn der Welt gebar, jene Windeln, in welche sie die Freude ihres Mutterherzens hüllte, jenes blutgetränkte Tuch, auf welches sie die Thränen mütterlicher Liebe weinte, als sie den Leichnam ihres Sohnes im Schooße hielt. Dies sind die Reichskleinodien vom Himmel, sie sind in Aachen immer noch und sie bilden das Palladium für diese alte Kaiserstadt. Ja, Aachen hat Maria nicht vergessen. Sie ist es, die den Jünglingen, die den Männern von Aachen ihr Bildniß um den Hals hängt, sie ist es, die in Congregationen ihre Kinder sammelt, sie ist es, die in dieser Stadt das freudige katholische Leben in allen Verhältnissen wieder recht geweckt hat.

Dann während die Jünglinge und die Männer sich mit dem Bild der Mutter Gottes schmücken, muthig Glauben und Farbe bekennen, sind die Jungfrauen und Frauen bemüht, das Werk der Mutter Gottes in ihrem Erdenleben fortzusetzen.

Ich muß da auf einen Punkt kommen, der seither noch nicht berührt war, es ist dies eine Pflicht der Dankbarkeit, und Sie Alle werden mit einstimmen, wenn ich mich näher erklärt habe. Ich sage deshalb: es ist das Werk der Mutter Gottes, welches die Jungfrauen und Frauen von Aachen fortsetzen im Verein der h. Clara. Mehr als 400 Mitglieder zählt dieser fromme Verein, der seine Thätigkeit weit verbreitet. Während die einen arbeiten für den Schmuck armer Kirchen, üben die anderen die ewige Anbetung vor dem hochheiligen Sakrament. Wie Maria zu den Füßen ihres göttlichen Kindes in

Bethlehem und Nazareth betete und mit ihrer Hände Arbeit seine Kleider ihm bereitete, so auch hier. Darum ist der Verein der h. Clara so recht der Ausdruck des Herzens der Mutter Gottes.

Ich freue mich, das als Priester aussprechen zu können, denn ein Priester kann noch besser als alle Anderen beurtheilen, welchen Dank man denen schuldet, die in armen Kirchen durch Herrichtung der Paramente, durch Geldgaben und dergleichen, die Noth des Heilandes, wenn ich so sagen darf, mildern, im hochheiligen Sakrament. Das ist ein bescheidenes und doch so großes und heiliges Werk.

Ich glaube, wir sollten nicht diese katholische Versammlung schließen, ohne den Mitgliedern des St. Clara-Vereins offen und laut unsere Anerkennung auszusprechen und uns zu freuen ihrer Thätigkeit.

Und meine Herren! Ist denn das nicht ein Beweis, daß Aachen von seiner Kaiserin nicht verlassen ist, und daß es selbst von seiner Himmelskaiserin nicht abgelassen hat!

Aber nicht allein in Aachen geht es so, es geht weiter und wird weiter gehen in den deutschen Landen. Unser h. Vater Pius IX. hat in der immaculata Conceptio die Mutter Gottes wieder mit neuem Nachdruck als unsere Führerin uns vor Augen gestellt. Sie geht mit festem Schritte durch die Welt, wenn auch der Teufel noch so viel Lärm macht, sie siegt, sie wird siegen und siegt immer mehr und mehr, je treuer die Herzen der Gläubigen ihr entgegenschlagen. Sie ist es, die ihre Diener vereinigt in den katholischen Vereinen, die immer festeren Fuß wieder faßt in allen Theilen unseres theueren Vaterlandes. Sie greift ein in alle Verhältnisse und sorgt mit mütterlicher Treue für Frieden und Ordnung in den Familien, in den öffentlichen Verhältnissen, so daß dort die größte Treue zu finden ist, wo Maria die treuesten Diener hat.

Wir haben heute Morgen mit Begeisterung das Lob der Tyroler gehört und ihm beigestimmt. Sie sind ein Heldengeschlecht diese Tyroler in ihrer Tapferkeit und Geschicklichkeit, aber nicht das macht die Tyroler groß, sondern darin besteht eigentlich der Ruhm der Tyroler, daß ihre Liebe zur Mutter Gottes sie eben so sicher macht in der Handhabung des Rosen-

[illegible], wie in der Handhabung des Stutzen die Liebe zu Kaiser und Reich. (Beifall.)

Das geht beides zusammen und das ist ein Glanz für dieses Land. Darum ist auch dieser, wie Kaiser Maximilian sagte, zwar rauhe aber treue Pelz eine sichere Schutzwehr für unser Vaterland gegen wälschen Uebermuth.

Meine Herren! Was wir in Aachen, was wir an manchen Orten sehen und freudig begrüßen, das müssen wir selbst mehr und mehr ins Leben führen. Ich sage nicht, wir müssen es einpflanzen, denn das ist nicht nothwendig, ein deutsches Herz, wenn es der katholischen Kirche angehört, hängt gleich mit besonderer Liebe unserer lieben Frau an, es ist ihm die Liebe zur Mutter Gottes eingepflanzt. Aber diese Liebe muß uns immer mehr durchdringen, immer mehr zeigen müssen wir, was in uns ist. Wenn wir den rechten Muth haben, dann wird die h. Jungfrau, unsere himmlische Kaiserin, nicht mehr zögern, das Reich des h. Karl dem Glauben ihres göttlichen Sohnes wieder zu erobern. Und wir können diesen Muth bethätigen, wir finden kein Hinderniß im Herzen unseres Volkes, denn immer noch steckt tief im katholischen deutschen Herz und Sinn diese Liebe zur himmlischen Kaiserin. (Langer anhaltender Beifall.)

Dr. Zander aus München:

Ich begehe in diesem Jahre meine silberne Hochzeit. Der Ehestand ist mir freilich vielfach ein Wehestand geworden; denn um es kurz zu sagen: Ich habe vor 25 Jahren dem Fürsten der Presse meine Hand gegeben und ich bin auch nicht Willens, diese Hand zurückzuziehen, so lange Gott mir Kraft gibt. (Beifall.) Glauben Sie nicht, daß ich etwa Willens bin, über den Wehestand, den ich gehabt habe, zu lamentiren. Das Lamentiren ist nicht meine Art und so lange ich mich rühren kann, da lamentire ich nicht, und ich meine, so lange die Katholiken überhaupt sich rühren können, sollen sie auch nicht lamentiren; am allerwenigsten sollen sie über die Presse lamentiren. Wir haben dieser Tage gar Vieles über die Presse gehört und sind gar viele Hiebe auf sie gefallen, nur Schade darum, daß es nicht noch mehr geworden sind; aber wir haben doch Fortschritte gemacht. Vor 25 Jahren

gab es nur ein einziges katholisches Blättchen, auf das man damals nicht gerechnet hat. Ich bitte, überzeugt zu sein, daß ich nicht mir und meiner Armseligkeit Komplimente machen will, darüber bin ich hinaus. Vor 25 Jahren am 21. November hatte ich einen kleinen Fetzen Papier in der Hand; auf etwas Großes hat man gerechnet, auf etwas Kleines nicht, und doch glaube ich, er hat seine Schuldigkeit gethan. Ich gehe darüber hinweg. Seitdem ist es anders geworden. Damals war von einer katholischen Presse, außer den reinkirchlichen Blättern, denen auch der Mund zugebunden war und in die auch die Censur dicke Striche machte, nicht die Rede und diejenigen, die katholisch sein wollten, die gaben immer eine gehörige Dosis Beimischung, damit die Leute nicht glauben sollten, sie wären gar zu katholisch. Das geht auch heut zu Tage noch vielfach so. Allein seitdem haben wir eine ziemliche Anzahl katholischer Blätter erhalten, doch nicht genug im Vergleich zu der Anzahl Katholiken und im Vergleich zu der feindseligen Presse. Unsere Freunde haben eine Statistik herausgegeben, ich habe die Zahl nicht im Kopfe, doch darauf kommt es nicht an, genug ihre Zahl ist Legion und seien es zwei Legionen, ich fürchte mich dann erst recht nicht. (Große Heiterkeit.) Gestern oder vorgestern ist mir der Auftrag geworden, ich soll so allerhand Exempel anführen, wie die schlechte antikatholische Presse es treibe. Da wird mir der Herr Präsident schön kommen mit seinen 20 Minuten. Denn, meine Herren, wenn ich das Register auch noch so klein anfangen würde, so müßte ich Sie bitten, bis morgen hier zu bleiben, weil ich heute noch lange nicht fertig würde; aber ich meine, es ist nicht nöthig. Wer ein antikatholisches Blatt in die Hand nimmt, der weiß es selbst; ich brauche nicht zu erzählen, was Sie Alle wissen. Aergern thun sich Alle darüber, wenn sie einen solchen Schandartikel lesen, der sein Gift so recht von unten aus anbringt und auslegt, aber darüber sollte man sich nicht ärgern; ich möchte vielmehr, meine Herren, vorschlagen, daß derjenige, der sich über ein solches Blatt ärgert, einen Aergergroschen gebe; hat er viel Geld, so soll er fünf Groschen geben; die soll er in eine Büchse thun, die dazu bereit steht, und wenn die Büchsen voll sind, soll man zusammenkommen und das Geld zusammenlegen; dann können Sie, meine Herren, in jedem kleinen Orte ein kleines Blättchen

gründen. Es wird geklagt, daß keine Blätter da seien. Ei, wer ist denn Schuld daran? Wir sind Schuld daran, die Katholiken, weil sie sich nicht damit befassen, solche zu gründen. Früher hatte das freilich seine Schwierigkeit; da war die Censur, da mußte man Alles, was man geschrieben hatte, dahingeben, noch bevor es veröffentlicht war, und der Censor hat einem recht dicke Striche hineingemacht. Jetzt darf mir aber Keiner mehr kommen, der mir einen Strich hineinmacht; höchstens kann man mich vor ein Schwurgericht stellen, wie man es freilich auch drei oder vier Mal gethan hat und da habe ich zu den Geschworenen gesagt, nicht daß ich nicht schuldig wäre, sondern daß ich schuldig wäre. Ich habe den Geschworenen selber ein paar Mal gesagt: „meine Herren, wenn Sie können, sprechen Sie mich schuldig;" sie haben aber „Nein" gesagt. (Große Heiterkeit.) Also die Hauptsache ist, sich zu rühren. Die Aufgabe ist nicht so schwer, wie man sie sich gewöhnlich vorstellt. Es ist allerdings wahr, daß ein großes katholisches Blatt auch große Summen Geld verlangt. Unser verehrter Freund Bachem kann Ihnen ein Lied davon singen. (Heiterkeit.) Ich kann auch ein Lied darüber aus vergangener Zeit singen; doch ich gehe darüber hin. Große Blätter müssen wir haben. Dazu gehört, daß wir mit vereinten Kräften schaffen; aber, meine Herren, wir müssen bedenken, daß das katholische Volk die großen Blätter gar nicht liest, es hat keinen Eifer dafür; es liest lieber kleine Blättchen, es hat nicht Zeit dazu, große Blätter zu lesen, auch nicht Geschmack. Sie sind auch in einem großen Theil so geschrieben, daß sie dieselben nicht ordentlich verdauen können. Was Sie brauchen, meine Herren, das ist für das katholische Volk katholische Volksblätter. Früher, als ich zuerst anfing, ein Blatt zu schreiben, da sagte mir der hochzuverehrende verstorbene Jarcke: „Schreiben Sie für die Pfarrer und ihre Beichtkinder." Meine Herren, da hatte ich einen viel zu großen Dünkel. Ich kam frisch aus England und ich dachte: „Ein hochpolitisches Blatt mußt du schreiben", und ich bin schlimm genug dabei weggekommen. Im Jahr 1848, als bei uns die Revolution ausbrach und es losging, da habe ich gedacht: Jetzt wird sich die Revolution der Masse bemächtigen, und ein Blatt für die Masse müssen wir haben. Alle Freunde haben mir abgemahnt, und nur Einer hat mir nicht abgemahnt, der hat mir dabei geholfen. Da-

mals haben mir Alle gesagt: Gegen den Strom soll man nicht schwimmen. Ich aber habe gesagt: Ich schwimme dagegen. Ein katholisches Blatt wurde gegründet; am Anfange habe ich mich nach den Umständen der Zeit gehalten, man wußte nicht recht, wie man mit mir dran war. Ich habe kein Princip verläugnet, habe mich aber so hingestellt, daß ich fertig werden konnte, bis der Sturm vorüber war. Da fielen die Streiche schon dichter; nach einem Vierteljahre nahm die Sache zu und zuletzt war das ganze Blatt da. Da hatte man einen großen Zorn darüber; doch das half hier gar nichts. So muß man es allenthalben machen. In den meisten kleinern Orten haben sie kleine Blättchen; in der Regel sind diese kleinen Blättchen zusammengekoppelt aus einer Masse erbärmlichen Schundes. Dazu kommen noch kleinere Erzählungen, die, wenn auch nicht unmoralisch, doch zur Unmoralität verleiten. So kleine Blättchen müssen Sie gründen; es wird sich doch wohl Jemand finden, der so ein Blättchen schreiben kann, und Jemand, der ein solches Blättchen herausgibt, der muß es selbst schreiben. Man darf sich nicht hinsetzen mit dem Rothstift, wenn man keine Zeit und Lust hat und es machen, wie die Redacteure, die sich hinsetzen und den Rothstift nehmen und aus den Zeitungen einen Artikel nach dem andern anstreichen. Das hat auch sein Gutes. Doch in solchen Artikeln stehen oft hübsche Pillen darin, wenn man nicht Acht gibt. Wenn man einen solchen Artikel, solche Brocken gibt, dann braucht es keiner großen Widerlegung. Man braucht nur eine Parenthese dahinter her zu machen und in zwei Worten zu sagen: „Ist erlogen.“ So zwei Worte schlagen den ganzen Artikel; aber dazu gehört, daß der Katholik sich rührt. Wo man hinkommt, wird geschimpft über die schlechte Presse. Da sage ich aber immer: Jeder, der über die schlechte Presse schimpft, der soll sich selbst an seine Brust klopfen, denn er kann es vertragen. Jeder liest die schlechte Presse; ich spreche nicht allein von den Laien, sondern auch von unserm hochverehrten Clerus. Unser Freund Moufang hat uns gestern Allen etwas mitgegeben, er hat uns Allen etwas Neues gesagt; er hat aber den schwarzen Rock ein bischen vergessen; die muß ich auch ein wenig mitnehmen. Es ist nur zu wahr, daß Sie auf manchem Pfarrhof auf dem Lande, in mancher Stadt Blätter finden, die nichts weniger als gut sind, im Gegentheil schlecht. Der Pfarrer,

wenn er ein solches Blatt liest, ärgert sich gar sehr darüber, aber das verdammte Blatt, liest es aber nichtsdestoweniger; aber wenn Jemand zu ihm kommt, und sieht bei dem Pfarrer das Blatt auf dem Tische, da sagen die Leute: Wenn der Herr Pfarrer es liest, dann kann ich es auch lesen. Die Folge davon sehen wir und jetzt, wo es darauf ankommt, wo die Presse und grade die feindselige mehr als je arbeitet, mehr als je Einfluß übt auf die großen Tages-Ideen, die auf dem öffentlichen Markte ausgeschrieen werden, jetzt grade ist es um so mehr geboten, daß man arbeitet, die schlechte Presse hinwegzubringen. Man bringt sie nicht hinweg, wenn man nicht eine andere schafft. Das Schaffen ist nicht so schwer, schaffen wir nur da, wo andere Blätter sind; schaffe man einen katholischen Fetzen an, der vom katholischen Standpunkte aus die Sache betrachtet; so gut die schaffen können, können wir es auch. Wir reden von 200,000,000 Katholiken, ha, wenn die sich nur rühren möchten! Wenn die sich rührten, dann wäre es bald aus mit dieser schlechten Presse. Daß dies noch nicht geschehen ist, ist unsre Schuld. (Unterbrechung.) Meine Herren, es sind noch andere Redner hinter mir. Ich glaube, daß die Zeit, welche mir vergönnt war, zu sprechen, vorüber ist, denn ich habe immer auf die Beobachtung der den Rednern gestatteten 20 Minuten bestanden und wenn ich selbst das Gesetz verletze, so gebe ich doch jedenfalls ein schlechtes Exempel. (Ruf: Fortsprechen! Fortsprechen!) Also, meine Herren, ich komme darauf wieder zurück. Ich habe jetzt Andeutungen gegeben, aber, meine Herren, ich habe schon mehrmals Andeutungen gegeben, und grade in den Versammlungen katholischer Vereine. Ich habe in Wien in der Versammlung es beinahe vor Hitze nicht aushalten können in dem Kaiser-Redoutensaale in der Burg; ich habe eine lange Rede darüber gehalten. Hintenher hat sie auch nichts geholfen. Alles, was es geholfen hat, daß die Judenpresse hinter mir her sich recht geärgert und geschimpft hat, weil ich hinter die Judenpresse gegangen bin. In Salzburg ist es grade so gegangen. Ich meine, man solle sich besser rühren. Es thut Noth. Von unseren Gegnern sollen wir lernen, uns zusammen zu thun. Thun auch wir uns zusammen; gründen wir überall kleine Blättchen, wenn auch nur in Octavformat, das die Leute in ihre Tasche stecken können, es lesen im Bier- und Weinhaus, und wenn sie es ge-

lesen, dem Nachbar zuschieben können. Das ist ganz vortrefflich; das können sie mit wenigen Gulden in einem kleinen Orte in's Werk setzen; mit 3—400 Gulden ist Alles bezahlt, der Buchdrucker bezahlt, und für den, der es schreibt bleibt auch noch etwas übrig. Ich wünsche aber ganz vornehmlich, daß sich nur katholische Laien an der Herausgabe eines Blattes betheiligen und nicht der Clerus. Der Clerus soll helfen, soll lehren und soweit es geht, wirken. Ich habe meine besondern Gründe dafür. Ich will auf mein miserabeles Exempel zurückkommen. Ich habe die ganze Zeit, wo es katholische Fragen galt, ordentlich drein geschlagen. Es ist mir einerlei, was meine Gegner mich heißen: Sie heißen mich grob. (Heiterkeit.) Mit einem Worte, trotz aller Vorwürfe hat man mir niemals vorgeworfen, daß ich das Organ von einem Bischof oder meinem Erzbischof sei. Darum bin ich froh; denn das ist das Gefährlichste bei der katholischen Presse, daß sie mit den katholischen Oberhirten, mit der katholischen Geistlichkeit identificirt wird; denn jeder Schlag, jeder Koth, der dann geworfen wird, der wird auf den Bischof oder auf den Clerus geworfen und dazu sind sie nicht da und dazu halten wir unseren Rücken her; dazu brauchen wir die Geistlichkeit nicht. Darum darf nicht gesagt werden, daß sie ein Organ sein sollen; sie sollen belehren und thun, was sie sollen, aber nicht weiter gehen. Jeder gute Katholik, der die Redaktion eines Blattes übernimmt, der wird sich im Sinne der katholischen Kirche halten; wenn er das nicht thut, da kann man ihn als katholischen Redakteur nicht brauchen, und wenn er auch der beste Redakteur wäre, so paßt er dann nicht; ich halte mich nicht für den besten, es kann jeder katholische Laie passen. Wenn es sich um kirchliche Fragen handelt, so kann er freilich etwas Verkehrtes machen; allein Theologen sind wir nicht; da sollen die Herren Cleriker eintreten. Ich kann sagen, daß ich im Jahre 1837 und später, wo es sich um Fragen handelte, über die ich mir kein Urtheil anmaßen konnte, daß ich nur nach meinem schlichten Verstand urtheilte und daß ich oft die Herren Geistlichen fragte und gebeten habe, wenn ich einmal etwas sage, was nicht streng kirchlich sei, es mir zu sagen. Ich habe keine Zeit zu kommen und zu fragen, denn in dem Augenblick, wo man kommt und fragt, muß auch oft schon die Antwort auf einen Angriff da sein. Man kann nicht

drei Tage damit warten; und dann mögen sie dagegen schreiben, was sie wollen, das Gift hat schon eingefressen. Wenn die Laienansicht nicht streng die kirchliche ist, dann giebt es einen einfachen Weg, seien Sie so gut, kommen Sie, und sagen Sie es uns. So hab' ich immer gesagt, und dann widerruf ich morgen. Wenn einmal eine verkehrte Ansicht kommt, so heißt es immer, das Organ des Bischofs hat es gesagt und dann ist doch nur der Redakteur schuld, der die verkehrte Ansicht hinausgebracht hat. Wenn es anders ist, dann können Sie schon berichtigen. (Lebhafter Beifall.)

Hofrath Dr. Phillips aus Wien:

Hochansehnliche Versammlung!

Kaum hat in dieser General-Versammlung eine Ansprache gehalten werden können, welche von Karl dem Großen ihren Ausgang nahm oder zu ihm zurückgekehrt wäre. Dennoch war es unmöglich, irgend ausführlicher bei einer der verschiedenen Seiten seines großartigen Charakters zu verweilen. Um so mehr muß ich um Entschuldigung bitten, wenn ich es dennoch wage, Ihnen dasjenige hervorzuheben, was mir an dem großen Kaiser das Bewunderungswürdigste zu sein scheint. Große Kriegshelden weiß die Geschichte mehrere aufzuzählen, große Heilige ebenfalls, der Soldat kann in der Schlacht noch seinen Herrgott anrufen, aber was er nicht kann und was schwer mit einem Kriegshelden sich vereinigen läßt, das ist die Beschäftigung mit der Wissenschaft, und über diese Seite der Thätigkeit unseres größten Kaisers erlaube ich mir ein paar Worte an Sie zu richten.

Kaum hatte Karl der Große das bluttriefende Schwert in die Scheide gesteckt, so eilte er nach einer seiner Pfalzen und oft nach Aachen, um hier der Wissenschaft zu leben! Es ist eine vielleicht nicht Allen bekannte Sache und so mag sie erwähnt sein, daß Karl der Große die erste deutsche Grammatik schrieb, und während er eben die großen Schlachten geschlagen hatte, so war jetzt seine Sorgfalt gerichtet auf den Unterricht der Kinder. An seinem Hofe mußten Alle lernen! Er hatte die große Palatinalschule nicht erst gegründet, sie war schon früher in der merovingischen Zeit dagewesen; aber er hat sie erhoben und an

seinem Hofe mußten auch seine Töchter in den Bereich der Wissenschaft eingeführt werden. Ich sagte eben, er hat diese Schule nicht gegründet, Karl der Große hat seine Größe gerade darin, nicht daß er so viel Neues geschaffen hat, sondern darin, daß er das Vorhandene zu benutzen verstand. Er hat den schwachen Keim, der bereits früher gepflanzt war, genährt und hat daneben allerdings eine große Menge von Anstalten ins Leben gerufen. Zeugniß dafür sind die nachmals mehr berühmt gewordenen Schulen. Eine Universität hat er aber nicht gegründet, obschon in früherer Zeit gesagt wurde, er habe die Universität zu Paris gegründet. Seine Anstalten sind groß geworden; sie waren anfangs klein und dieses mag uns ein Fingerzeig sein, daß wir etwa nicht erschrecken, wenn wir auch Anstalten gründen und diese anfänglich nur schwach dastehen. Bereits ist es allbekannt und die Eisenbahnen werden die Kunde nach ganz Deutschland tragen, daß gestern die katholische Universität ihren Geburtstag gefeiert hat. (Beifall.)

Somit also müssen wir ans Werk gehen und wir dürfen es als eine besondere göttliche Gnade ansehen, daß die Gemüther so freudig erregt wurden, daß in wenigen Minuten schon Tausende gezeichnet waren. Wir dürfen nicht aufhören, es müssen in dieser Beziehung große Opfer gebracht werden, wenn eine solche Anstalt zu ihrer wahren Vollkommenheit gelangen soll! aber wenn wir jenes als göttliche Gnaden erkennen, so dürfen wir nicht glauben, daß dies uns ohne unser Zuthun zu Theil werden kann. Karl der Große hat seine Werke und Anstalten überhaupt mit dem Gebet begleitet. Er war, dafür zeugt die ganze Geschichte, ein Mann des Gebetes, und ich bin überzeugt, daß der gestrige Tag auch durch Gebet herbeigeführt worden ist. Es thut Noth, daß für diese Anstalt fortwährend gebetet werde. Da muß ich mich an die katholischen Eltern wenden; sie sollen nicht aufhören im Gebet, damit endlich einmal dieser Zustand aufhöre, daß wenn Eltern ihre Kinder auf die Universität schicken, sie erschrecken müssen, sich fürchten müssen und zuletzt denken, es sei so gut wie in die Lotterie gesetzt, wenn wirklich ihr Sohn auf der Universität gedeiht.

Meine Herren, ich bin oft in Verlegenheit gekommen, wenn Eltern zu mir kamen und mich gebeten: Geben Sie mir doch

einen Rath, wohin schicke ich meinen Sohn? Und wie oft haben diese Eltern in gottgetreuer Pflichterfüllung Alles an dem Kinde gethan! Sie haben die zarte Pflanze genährt, sie haben sie bewahrt vor aller Ansteckung der Sünde; jetzt kommt der entscheidende Moment. Wohin soll ich meinen Sohn auf die Universität schicken? Man kann allerdings sagen: Da und dort sind die Verhältnisse nicht so schlimm, da und dort sind Männer, welche Gewähr leisten können, daß wenigstens der Unterricht in der einen oder der andern Hinsicht gut ausfällt. Allein, das genügt nicht; es muß für Alles, es muß nicht blos für den Unterricht, es muß auch für die Sitte gesorgt werden. Es ist ein bedenkliches Ding, wenn Eltern ihre Kinder hinausschicken sollen in das Gewühl einer großen Stadt, wo sie jeder Verführung preis gegeben sind. Doch ist das nicht blos in großen Städten der Fall, sondern auch in kleinen lauert die Verführung auf sie. Daher ist es ein großes Glück, daß wir zu dem Beschlusse der Gründung einer Universität gelangt sind, deren Aufgabe es ist, sowohl in Beziehung auf Wissenschaft, als auch auf Sitte und Zucht, allen Anforderungen der Kirche und der christlichen Familie zu entsprechen. Erlauben Sie mir, daß ich zu unserm Kaiser zurückkehre.

Karl der Große verband mit allen seinen übrigen Gaben auch noch die eines wahrhaft tiefen Kennerblickes; er kannte seine Leute, ihm war es gleich, woher sie kamen. Er berief, wie wir wissen, an seinen Hof gelehrte Männer: den gefangenen Longobarden Paul Warnefried, Alcuin, den Abkömmling der Gothen, Theodulf Bischof von Orleans; aus allen Völkerschaften wurden an seinen Hof berufen, um mit ihm an dem großen Werk der Wissenschaft zu arbeiten. Aber diese Gelehrten waren auch zugleich solche Männer, welche die Religion zur Basis aller ihrer Wissenschaft gemacht hatten. Denn, so große Ehrfurcht man auch vor der Wissenschaft haben mag — die Unwissenheit ist, wie ein großer Papst gesagt hat, die Mutter aller Irrthümer — so große Ehrfurcht man also vor der Wissenschaft haben mag, so bläht sie doch nur auf, wenn sie nicht auf dem wahren Fundamente Jesus Christus aufgebaut ist. Nur derjenige Gelehrte kann auf einen Segen für seinen Vortrag hoffen, dessen Wissen auf dem einfachen Katechismus unserer h.

Kirche sich gründet. (Stürmischer Beifall). Wenn also unsere katholische Universität demnächst in Wirksamkeit tritt, so möge man ja darauf sehen, daß die zu berufenden Professoren ihrer Wissenschaft gewachsen sind, daß sie Männer von ausgezeichneter Wissenschaft sind; aber nicht dies allein ist zu berücksichtigen, sondern daß sie auch die Gewähr leisten, durch Vortrag, Gesinnung und Beispiel die Lehren unserer heiligen Kirche in die Herzen ihrer Schüler zu pflanzen und zu befestigen; dies ist es, was ich dem Gebete der Familien empfehle.

Nochmals wende ich mich zu Karl dem Großen zurück. Ein eigenthümliches Bild gewährt in dieser Beziehung das Hofleben des großen Kaisers. Die Wissenschaft hatte freien Zutritt an diesem Hofe. Wo sind jetzt die Höfe; wo findet die Wissenschaft jetzt noch Aufnahme?! Karl hatte mehrere der hervorragendsten Gelehrten um sich versammelt und das Ganze war ein so harmloses Zusammenleben, daß, wie bekannt, jeder von ihnen einen besondern Namen führte. Kaiser Karl war der König David; Alcuin hatte den Namen Flaccus u. s. w. So wurde die Wissenschaft gerade das Mittel zu einem vertraulichen Verhältniß zwischen Karl und den ihn umgebenden Gelehrten zu führen. Bekannter Weise that das der Würde des Kaisers keinen Eintrag. So harmlos dies Zusammenleben war, so waren es auch die Freuden der Tafel Karls des Großen. Wir besitzen in den Gedichten Theodulfs von Orleans eine Beschreibung eines solchen Mittagsmahls und der dabei geführten Unterhaltungen und wir können nur erstaunen über die unschuldige Fröhlichkeit und Heiterkeit, welche bei solchen Tafelfreuden herrschte. Derartige Zusammenkünfte mit seinen Gelehrten hielt Karl in seinen Pfalzen und gewiß hat die Pfalz zu Aachen oft dazu gedient, um den Kreis der Gelehrten um Karl zu versammeln; wie manches muntere Wort mag hier gesprochen, wie mancher heitere Scherz die Würze des Mahls gewesen sein.

An dieser Stätte sind nun auch wir versammelt; Aachen, der Sitz des Kaiserthums, ist gerade in dieser merkwürdigen Zeit der Sitz der General-Versammlung geworden! Es bleibt mir nur noch übrig, da ich vermuthlich der letzte Redner bin, Aachen zu danken, denn es hat in der That das Wort eines seiner Söhne mehr als wahr gemacht, welcher in der letzten

General-Versammlung zu München zu uns sprach: „Wie Könige werden wir Euch empfangen!“ (Anhaltender Beifall.)

Dr. Zander aus München betrat hierauf nochmals die Tribüne und bat, daß in der nächsten General-Versammlung darüber berichtet werden möchte, was in den einzelnen Diöcesen für katholische Blätter seit dieser General-Versammlung entstanden seien.

Hierauf betrat B. Du Mortier aus Brüssel die Rednerbühne und hielt einen von oftmaligem Beifall unterbrochenen Vortrag aus begeistertem Herzen in französischer Sprache, indem er sein Bedauern aussprach, die Versammlung nicht in unserer Muttersprache anreden zu können, weil er, wie er sagte, einem Lande angehöre, das, wenn es auch die französische Sprache spreche, dennoch niederdeutsch sei.

Der Redner gab ein kurzes Resume der stattgehabten Verhandlungen, nannte die jetzige General-Versammlung eine epochemachende in der Geschichte der katholischen Vereine Deutschlands, rühmte die Einmüthigkeit, mit der sie bei der Beschließung der Adresse an S. päpstliche Heiligkeit für die Rechte des Patrimoniums Petri eingestanden, so wie daß die Versammlung den wichtigen Beschluß zur Gründung einer katholischen Universität in Deutschland, wie Belgien eine solche schon besitze, gefaßt habe, prognosticirte von heute ab eine neue katholische Aera im katholischen Vereinsleben, sagte, wie alle den Tod finden würden wie derjenige, der sich zum Wahlspruche gesetzt: „Rom oder Tod“ ihn nahezu gefunden habe und schloß dann mit einer Hinweisung auf das Bildniß des Gekreuzigten, das zu Haupt des Präsidenten hing, mit der Mahnung, zu vertrauen dem gekreuzigten Heilande und zu glauben an die Zuversichtlichkeit des Wahlspruchs: „In hoc signo vinces.“

Nach einem außerordentlichen Beifallssturme, welcher dem Redner beim Verlassen der Tribüne folgte, richtete sodann der Präsident sein ernstes Schlußwort an die Versammlung, wie folgt:

„Der Ruf, mit welchem wir unsere Versammlung begonnen, der sei auch derjenige, der das Schlußwort, welches ich jetzt an Sie zu richten habe, einleitet:

Gelobt sei Jesus Christus!

(In Ewigkeit! Amen.)

Ein deutscher Fürst, der in der Jugend den Thron seiner Väter in sturmbewegter Zeit bestiegen, wählte zu seinem Wahlspruch zwei Worte, zwei bedeutungsvolle Worte, die kurz und treffend die Gefühle bezeichnen, mit welchem wir Alle, aus allen deutschen Gauen, von der Nordsee hinauf bis zu den norischen Alpen, uns hier in der alten Kaiserstadt versammelt haben. Diese zwei Worte sind: „Viribus unitis.“ (Beifall). Worte, die hervorgegangen sind aus dem tief christlichen Gemüth, und aus vollem warmem deutschem Herzen, eines würdigen Enkels des alten Rudolph von Habsburg. Liebe zu Gott, Liebe zu unserm Nächsten sind die zwei großen Säulen, auf welchen Gott die sittliche Ordnung, die er uns gegeben hat, erbaute, um uns die Mittel zu geben, um uns zu drängen, in dieser sittlichen Ordnung zu leben und durch sie unser Heil zu wirken. Er hat uns hülflos geschaffen, und das Bedürfniß der Hülfe von Oben und das Bedürfniß der Hülfe Seitens unserer Mitbrüder in unsere Brust gelegt und den Drang dazu erschaffen. Die schweren Weltenzeiten haben wir durch dieses Bedürfniß gefühlt und uns hier eingefunden, um in der Vereinigung unserer Kräfte und in der Gnade vereint von Oben Hülfe zu suchen, und gewiß wir haben sie gefunden. Hochbegabte Redner haben in diesen Tagen, bald mit Feuer, bald mit tief aus dem Herzen dringenden Worten uns getröstet, und auf unseren Beruf aufmerksam gemacht, auf die Quellen unseres Uebels, aber auch auf die Mittel, durch welche wir eine bessere Zukunft anbahnen können. Der Staat, die ganze christliche Gesellschaft muß zur christlichen Grundlage zurückkehren. Es gibt keine andere Rettung. Nicht umsonst hat Gott seine göttliche Lehre auf die Erde gebracht, nicht umsonst hat er sie seiner Kirche anvertraut, um sie zu erhalten, sie zu bewahren, sie zu verbreiten. Das christliche Sittengesetz ist kein Kleid, das man nach Belieben in seinen vier Wänden tragen und wennman hinausgeht in das öffentliche Leben nach Befund wieder abstreifen kann, wie vielfach heutzutag behauptet und leider auch geglaubt wird. Nein, das christliche Sitten-

gesetz auch wieder das Licht und der Prüfstein der Wissenschaft wird; frei ist die Forschung ganz sicher. Unserer katholischen Kirche darf man nicht den Vorwurf machen, den man auch von Seiten ihrer Feinde ihr ungegründet oft gemacht hat, daß sie die Wissenschaft zu knechten suche. Nirgends ist die Wissenschaft je freier gewesen, als in der katholischen Kirche! Der große Kaiser, dessen Wirken auf dem Feld der Wissenschaft uns so eben ein beredter Gelehrter unseres Vaterlandes auseinandergesetzt hat, er war es, der die freieste Forschung derselben angewandt hat; sie fortzusetzen gehört zu unserm Charakter, das liegt in unserm deutschen Sinn. Gottes Gesetz muß das Licht der Wissenschaft sein. Wir müssen dem Lichte dort begegnen und im christlichen Sinne es suchen da, wo es allein ist. Wir wissen aus dem Ausspruche des göttlichen Erlösers, daß die Welt die Finsterniß mehr geliebt hat, als das Licht; Er ist das Licht, bei Ihm allein kann man das Licht suchen. Dazu, daß die Wissenschaft, die Kunst das göttliche Licht wieder erhalten, dazu, Gott Lob, ist ein großer Schritt im Laufe dieser Tage geschehen, ein Schritt, den ich nicht unserer Klugheit, den ich nicht unserm besten Willen, mit dem wir hierher gekommen sind, zuschreibe, nein, wie ein trefflicher Redner heute ausgesprochen hat, es ist der Schutz Gottes und die Fürbitte der seligsten Jungfrau Maria in dieser alten Kaiserstadt, wo wir der Verehrung der Jungfrau Maria in so inniger Weise überall begegnen. Eine Fügung Gottes war es, daß wir uns hier vereinigen mußten und der Segen Gottes hat über uns gewaltet. Was wir hier in Gottes Namen, was wir unter Gottes Schutz und der Fürbitte Marias an ihrem eigenen hohen Fest hier begonnen, hoffen wir, beten wir darum, daß Gott es auch zur Vollendung bringe.

Es bleibt mir nunmehr eine Pflicht zu erfüllen, die Pflicht, im Namen Aller den Dank der Versammlung für Alle, die daran Theil genommen haben, auszusprechen. Es war mit großen Opfern verbunden, aus weiter Ferne sich hier einzufinden, mit Kosten, mit Vernachlässigung der häuslichen Geschäfte, mit mancher anderen Unbequemlichkeit und Mühsal; Gott möge es Ihnen lohnen, Es ist ein Werk zur Förderung seiner Ehre. Ich danke den Rednern die in so schönen, tief zu Herzen gehenden Worten, die nicht in unserer Brust allein verschlossen werden sollen, sondern ihren Weg

finden sollen zu allen unsern Mitbrüdern, die so treffliche Wahrheiten, so trostvolle Worte in diesen Tagen zu uns gesprochen haben. Ich danke aber ganz vorzüglich und mit tiefbewegtem Herzen den Bewohnern und Bewohnerinnen von Aachen, den Herren Bürgermeistern von Aachen, dem Gemeinderathe von Aachen, für diese herrliche und freundliche Aufnahme, die sie uns hier, wie kaum an einem andern Orte bereitet haben; sie haben zur Ehre Gottes dadurch beigetragen, und Gottes Segen möge es ihnen lohnen. Aachen ist glücklich, es ist mehrmals schon ausgesprochen worden, Aachen ist glücklich durch seine mehr als tausendjährigen Erinnerungen, Aachen ist glücklich durch seine Erinnerung an den größten aller Kaiser, der je vom Ebro bis zum Belt geherrscht hat. Es ist aber noch viel glücklicher, das Erbe dieses großen Kaisers, seine entschieden frommen christlichen Gesinnungen durch tausend Jahre so treu bewahrt zu haben, wie wir es hier gesehen haben Der Bau eines schönen neuen Domes zu Ehren der unbefleckten Empfängniß, dieses großen Welterreignisses unserer Tage, spricht für diesen frommen Sinn. Es ist nur ein steinernes Ehren-Monument, das Sie hier für die Zukunft aufgerichtet haben; aber, meine Herren, noch viel schöner ist das lebendige Denkmal des frommen Sinnes, das wir hier unter Ihnen gefunden haben, ist der fromme Sinn, dem wir hier in allen Kirchen begegnen, der fromme Eifer, den wir bei den dort anwesenden Bewohnern und Bewohnerinnen gesehen haben, sind die vielen frommen Vereine, die wir hier kennen gelernt haben, ist der Frommsinn in der Jugend, bei den Jünglingen, Männern, Mädchen und Frauen. Das sind die lebendigen Monumente und ihnen ganz vorzugsweise ist das günstige Resultat zuzuschreiben, welches, wie ich hoffe, die jetzige General-Versammlung mit sich trägt. Es ist eine heilige, echt katholische, und lassen Sie mich hinzusetzen, echt deutsche Atmosphäre, in der wir uns bewegen (stürmischer Beifall), die unsern deutschen Herzen wohlthut. Es bleibt mir nun noch zum Schluß übrig, meinen persönlichen Dank abzustatten für das Wohlwollen, welches Sie mir hier in Aachen, in einem meinem engern Vaterlande so weit entfernten Orte, erzeigt haben. Empfangen Sie meinen Dank für die Nachsicht, die Sie mir während der Leitung der Versammlungen bewiesen. Bewahren Sie mir Ihre mir so werthe Gesinnung auch ferner,

auf die ich einen so hohen Werth lege, in der Zukunft. Und nun, meine Herren, bevor ich die Sitzung schließe, wünsche ich aus vollem Herzen, daß Gottes Segen sich in reicher Fülle über diese Stadt aber auch insbesondere über uns ergießen möge und dazu bitte ich den Hochwürdigsten Herrn Bischof, uns den Segen zu geben.

Der Hochwürdigste Herr Bischof von Hildesheim:

Die Generalversammlung geht ihrem Schluß entgegen. Der Herr war mit ihr; das sahen wir aus den begeisterten Reden, die hier gehalten wurden, aus den frommen Wünschen, die da auftauchten und aus den heiligen Beschlüssen, die da gefaßt wurden. Alle Diözesen Deutschlands, ja auch das Ausland war hier vertreten durch Männer, die die Liebe gegen ihre Mitbrüder, gegen Gott und Seine heilige Sache im Herzen tragen. Aber die guten Vorsätze und Entschließungen, die wir hier gefaßt haben, wir nehmen sie mit in die Heimath und da müssen sie zur Wirkung werden. Was hilft es auch einem Kranken, wenn er seine Krankheit erkennt, und unter den Schmerzen leidet, wenn er nicht die erforderlichen Mittel zur Abwendung anwendet? Was würde uns Alles helfen, die besten Entschlüsse hier zu fassen, wenn sie nicht in That und Leben übergehen? Aber der beste Entschluß, der hier gefaßt wurde, ist gewiß die Begründung einer katholischen Universität. Dies ist ein heiliger Gedanke, und darum glaube ich hier im Namen des deutschen Episcopats versichern zu können, daß er für diese Sache ein hohes Interesse hat, und daß auch der Aermste der katholischen Bewohner den letzten Pfennig daran setzen wird, um das, was hier beschlossen ist, in die That übergehen zu lassen. Doch, es ist genug gesprochen, ich will Sie nicht mehr ermüden. Sie gehen Alle, geliebte Freunde, in Ihre Heimath zurück. Möge Sie Gott glücklich zurückführen! Möge er Sie stärken durch Gesundheit und Kraft, damit Sie fortfahren, zu seiner Ehre zu wirken. Er möge Sie erhalten bis künftiges Jahr, wo durch Gottes Hülfe wir uns dann in Frankfurt versammeln, um die Ehre des Herrn dort zu erhöhen, zu preisen und fortzuführen in dem, was wir hier beschlossen haben.

Dazu ertheile ich Euch denn jetzt den bischöflichen Segen.

Se. bischöflichen Gnaden sangen sodann das Segensgebet und die ganze Versammlung stimmte singend ein in den Respons und als dann der hohe Kirchenfürst seine Hand erhob und segnend sprach:

Benedicat vos omnipotens Deus, pater et filius et spiritus Sanctus!

da ertönte von den Lippen der Tausenden Anwesenden ein so kräftiges, ein so inniges, ein so heiliges „Amen“, daß die Mitsingenden der Rührungs- und Andachtsthränen stets eingedenk bleiben werden, die in ihren Augen perlten, die von ihren Wangen rannen.

Sodann erhob sich der Herr Präsident Graf Brandis vor dieser Versammlung zum letzten Male und sprach:

In dem Augenblicke, wo ich im Begriffe bin, die XIV. General-Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands zu schließen, lassen Sie uns noch ein Mal aus vollem Herzen unsere kindliche Anhänglichkeit und Ergebenheit an den heiligen Vater ausdrücken.

Der heilige Vater Pius IX. lebe hoch! hoch! hoch! (Die Versammlung stimmt freudigst ein.)

Lassen Sie uns aber auch unseres Dankes eingedenk sein, welchen wir dem Monarchen schulden, mit dessen Genehmigung und unter dessen Schutze wir uns hier versammelt haben: Se. Majestät der König von Preußen, der Verbündete des Kaisers, meines Herrn, lebe hoch! hoch! hoch!

(Die Versammlung stimmt ebenfalls freudigst ein.)

Die XIV. General-Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands ist nunmehr geschlossen.

(Schluß 1½ Uhr.)

Das Festmahl,

Donnerstag den 11. September, Nachmittags 2 Uhr,

im großen Saale des Kurhauses.

Das Festdiner im großen Redouten-Saale bot nach dem Schlusse der Verhandlungen noch einmal einen Vereinigungspunkt für die katholischen Männer von Nah und Fern und eine letzte Gelegenheit, den Gedanken Ausdruck zu verleihen, welche nach den verlebten schönen Tagen Aller Herzen bewegten.

Der schöne Saal des Kurhauses — aus dieser Veranlassung festlich geschmückt und mit den Büsten Sr. Heiligkeit des Papstes und Ihrer Majestäten des Königs und der Königin geziert, — war bis zum letzten Platze dicht besetzt und von Manchen ward das Bedauern ausgesprochen, daß sie sich zur Theilnahme nicht früher hatten einschreiben lassen, während Männer, welche in der ersten Reihe der Aachener Bürgerschaft stehen, auf den Genuß eines letzten frohen Zusammenseins bei dieser Gelegenheit verzichtet und fremden Gästen ihre Plätze eingeräumt hatten.

Das Mahl selbst — in trefflicher Weise arrangirt und servirt — verlief durch die gehobene Stimmung der in der größten Brüderlichkeit verkehrenden Theilnehmer (es waren deren 309) in der heitersten Weise; besonders gewürzt wurde dasselbe durch die aus dem tiefsten Herzensgrunde aufsteigenden Toaste, von welchen der erste, wie es in solchen Kreisen üblich, dem heiligen Vater unserm glorreich regierenden Papste Pius IX. galt. Der Herr Präsident der Versammlung, Graf von Brandis, brachte ihn ungefähr in folgenden Worten aus:

„Es ist ein Hochgefühl für jeden Sohn, einen Vater zu besitzen, auf den die ganze Umgebung mit Ehrerbietung und

gar mit Bewunderung hinsieht, um den Alle ihn beneiden, und dies ist bei 200 Millionen unserer Mitbrüder unser heiliger Vater Pius IX. Groß im Glücke, als er einen Triumphzug durch seine Staaten hielt, wie kein anderer Fürst; größer noch in seinem Unglücke, wo er mit unbezwinglicher Kraft, Festigkeit und Würde aller weltlichen Macht sich entgegengestellt, gestützt allein auf unsern Glauben, ein Vorbild für uns Alle. Wie können wir unsere Versammlungen anders beschließen, als daß wir noch einmal durch ein Hoch unsere Anhänglichkeit, unsere innige Liebe ihm erweisen. Unser heiliger Vater lebe hoch!"

Der zweite Trinkspruch wurde durch Herrn Hofrath Phillips aus Wien auf Ihre Majestäten den König und die Königin mit den Worten ausgebracht:

„Im alten Preußenland geboren und von meinen Eltern zur Treue und Ehrfurcht gegen mein angestammtes Königshaus erzogen, freue ich mich, daß sich mir eine Gelegenheit bietet, demselben meine Dankbarkeit darzubringen.

„Aber auch die Katholiken überhaupt sind zum Danke gegen Preußen verpflichtet, weil sein König allen andern deutschen Fürsten mit seinem Beispiel in der Befreiung der Kirche von vielen lästigen Fesseln voranging. Erlauben Sie mir auch noch Ihre Blicke auf einen denkwürdigen Moment der deutschen Geschichte zu lenken. Friedrich von Hohenzollern war es, welcher Rudolf von Habsburg die Kunde von seiner Wahl zum König der Deutschen brachte. Und wie damals ihre Ahnherren, so mögen auch jetzt die beiden erlauchten Fürstenhäuser zusammenstehen und die wahren Worte des Dichters: „Oesterreich Deutschlands Schild, Preußen Deutschlands Schwert," in den drohenden Zeiten der Zukunft sich stets von Neuem bewähren. Das tapfere Schwert Preußens trägt nunmehr in ritterlicher Hand König Wilhelm, der Erbe nicht nur der Krone sondern auch der Tugenden seiner Vorfahren; und an seiner Seite übt die Königin Augusta die Tugenden einer christlichen Fürstin durch Förderung aller Werke der Barmherzigkeit. Es leben hoch Ihre Majestäten der König Wilhelm und die Königin Augusta, hoch! hoch!".

Der dritte Toast, ausgebracht durch Herrn Advocat-Anwalt **Lingens** aus Aachen auf Se. Eminenz den hochwürdigsten Herrn **Cardinal** Erzbischof von **Geißel** und den Episcopat Deutschlands, lautete:

„Wenn wir auf dem Meere der Welt Umschau halten und die Zeichen am großen Himmelszelt betrachten, so wird jedes katholische Herz erfüllt, überströmt mit freudigstem Danke über die weisen, barmherzigen und wunderbaren Fügungen der göttlichen Vorsehung. — Wir sehen das Schiff der Kirche, die Arche der Rettung und des Heils, gesteuert von der festesten, von einer wahrhaft heiligen Hand.

„Schauen wir dann auf die Ruderer, auf die Führer des Schiffes: welche Einsicht, welches Einverständniß, welche Sorge, welche Aufopferung für die Mannschaft, für das ganze christliche Volk; — welch' ein gemeinsamer Ruderschlag.

„Das ist eine glorreiche, eine weltkundige Thatsache. — Die Führer, die Hirten der Kirche, der Episcopat der ganzen Welt, er steht da ein Schauspiel des Universums, ein Bollwerk der Völkerfreiheit, eine Veste der Wahrheit, ein Heerd und Bewahrer des göttlichen Feuers.

„Mit dankbarem Hochgefühle, mit freudiger Anerkennung blicken wir insbesondere auf zu unserm deutschen Episcopate. Es drängt mich aber, unter all' den hervorragenden und durch ihre Tugenden bewunderswürdigen Bischöfen meines Hochwürdigsten Erzbischofes, Seiner Eminenz des Herrn Kardinals von Köln besonders zu gedenken, der um die Versammlung der Bischöfe zu Würzburg, um die Reinerhaltung der Lehre, um die Wiederherstellung des Kölner Doms, um den Lobpreis der seligsten Jungfrau und zuletzt durch das Provinzial-Concil zu Köln um die immer festere und reichere Entfaltung des kirchlichen Lebens sich unsterbliche Verdienste erworben hat.

„Nur durch ein ernstes, am letzten Sonntage eingetretenes Unwohlsein sind wir zu unserm größten Leidwesen der Freude beraubt worden, Seine Eminenz, wie Hochdieselben es so bereitwillig zugesichert hatten, hier bei uns sehen. Als Stellvertreter unseres Oberhirten sind wir glücklich, den Hochwürdigsten Herrn Weihbischof Dr. **Baudri** feiern und ihm den Dank der Versammlung für die geneigte stets bewiesene lebendige Theilnahme aus-

drücken zu können; endlich, meine Herren, geziemt es sich, daß wir auch unseres liebenswürdigen, hochverehrten Gastes, des Hochwürdigsten Herrn Bischofs von Hildesheim mit wärmster Dankbarkeit gedenken.

„Und nun, nachdem ich unseres erlauchten Kardinals und dieser anwesenden Herren Bischöfe besonders gedacht, erlaube ich mir, im Namen dieser Generalversammlung mit eben so großer Ehrerbietung als Begeisterung ein Hoch auf unsern hochwürdigsten Episcopat auszubringen. Der Episcopat Deutschlands, er lebe hoch! hoch! hoch!"

Als vierter Toast gedachte Herr Dr. Zander aus München des Landes an den Südmarken Deutschlands, dessen Volk, wenn es seine Berge hinaufsteige, den Blick den Bergen entlang zum Himmel empor richte, das seine Glaubenseinheit gewahrt. In dem Grafen Brandis habe es einen seiner Vorkämpfer nach Aachen gesandt, den man mit vollem Rechte zum Präsidenten gewählt habe. Er schlägt für denselben ein „mehr als gewöhnliches" Hoch vor, das sofort donnernd erklingt.

„Der fünfte Toast, auf den Vorort München, wurde von dem Freiherrn von Andlaw in folgender Weise ausgebracht:

„Ich muß es als eine besondere Gunst unseres verehrten Herrn Präsidenten betrachten, daß er gerade mir den Trinkspruch auf den Vorort München zugedacht hat. Auf dieses schöne, königliche München, an das sich so herrliche Erinnerungen meines Lebens knüpfen! Mit der Generalversammlung daselbst begann für unsere Versammlungen gleichsam eine Zeit ungeahnter Herrlichkeit. Hatten sich die frühern auch einer gewissen Theilnahme und glücklicher Erfolge zu erfreuen, so trat die Münchener Versammlung aus einem bisher gleichsam verborgenen Leben, in die großen, weitesten Kreise des Volkes ein. Es ist etwas Schönes, wenn prachtvolle, seit Jahrhunderten unbefleckte Banner sich entfalten, wenn alle Räume, alle Häuser und alle Herzen sich schmücken, Alles zur Ehre Gottes, denn zur Ehre Gottes, nicht der Menschen kommen wir in unsern Vereinigungen zusammen! — Es ist erhebend, wenn die Theilnahme an unserm Streben sich fühlbar macht in allen Theilen der Bevölkerung, wenn in uns die Ueberzeugung lebt, den Mann, die Frau, den Greis, das Kind, welches eben erst

das Lob Gottes und der heiligen Jungfrau stammelt, Bekannte, Unbekannte, Alle beseele eine Empfindung, ein Glaube, es lebe in ihnen eine Hoffnung, eine warme Liebe. So war es, dessen sind wir Augenzeugen, in München, so ist es, dessen sind wir Alle Zeugen, in Ihrem herrlichen Aachen — hier wie dort ein großer Festtag für das katholische Volk.

„Ich lade Sie ein, auf die Wohlfahrt und das fröhliche Gedeihen unseres scheidenden Vororts anzustoßen, auf das Wohl seines Comité's, dessen hochverehrter Präsident und andere uns werthe Glieder in unserer Mitte weilen. Sie leben hoch!"

Im 6. Toast pries Herr Domcapitular Moufang aus Mainz Aachen als eine der ruhmvollsten Städte des deutschen Vaterlandes, die siebenhundertjährige Krönungsstadt der deutschen Könige; Aachen, das durch seine Heiligthümer Jahrhunderte lang die Herzen erbaut habe. Lieber noch rede er von den Verdiensten des modernen Aachens, der jetzigen Bürgerschaft. Jede Zeit habe ihren eigenthümlichen Charakter und ihre besondere Aufgabe; in unserer Zeit hat die Industrie einen riesenhaften Aufschwung genommen — so groß, daß man in manchen Ländern darüber selbst die heiligsten Interessen der Religion, das Wohl des Volkes, das Wohl ganzer Stände, alles Recht und alles, was heilig ist, vernachlässigt und hintansetzt. Aber die Fabrikherren im katholischen Aachen, diese großen, rüstigen Kaufleute, haben sich ein christliches Gefühl bewahrt. Aachen hat unserer Zeit eine Lehre gegeben, die unaussprechlich kostbar ist; es hat uns Heilmittel aufgestellt für die socialen Uebel. Der Stadtvorstand von Aachen hat jenes großartige Gebäude errichten lassen für die armen Kranken dieser Stadt, und sie den edelsten Händen anvertraut, den Schwestern der heiligen Elisabeth. In demselben Geiste hat man die Schulen christlichen Händen anvertraut, und die Mädchenschulen frommen Ordensfrauen übergeben. In diesem Geiste sind zwei edle Genossenschaften entstanden, die der armen Schwestern vom heiligen Franziscus und die der Schwestern vom armen Kinde Jesu, worin die Töchter der angesehensten Familien des industriellen Aachens sich der Erziehung verlassener Kinder und der Pflege der Armen hingeben. Diesem modernen, industriellen Aachen, dieser Bürgerschaft, die wir liebgewonnen haben, diesem edeln Stadtvorstande und dem mannhaften Bürgermeister (lebhaftes Bravo),

die Männer sind, edle Männer, denen bringen wir Gäste ein donnerndes Hoch!

Der erste Bürgermeister, Herr Contzen, bringt nun den Dank der Stadt und den Wunsch baldigen Wiedersehens.

Domcapitular Dr. Heinrich übt die Pflicht des Dankes gegen Herrn Canonikus Prisac und die freundlichen Quartiergeber in der Stadt, so wie die Gäste aus Belgien und Frankreich.

Domcapitular Stadtpfarrer Thissen gibt den Sinn seiner Rede in französischer Sprache wieder, worauf Herr du Mortier aus Brüssel und Graf Richemont aus Paris antworten.

In gehobener Stimmung blieben die Gäste beim Mahle, bis die Dämmerung hereinbrach.

Zusammenstellung der Beschlüsse
der
vierzehnten General-Versammlung.

A. Missionswesen.

Es soll ein Verein für die Deutschen zur Unterstützung ihrer Seelsorger in Frankreich und England gegründet und von der Versammlung befürwortet werden.

Die General-Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands bittet den Central-Bonifacius-Vereins-Vorstand, daß er seine General-Versammlungen zur Zeit und am Orte des katholischen Vereins einzurichten suche.

B. Christliche Barmherzigkeit.

Die General-Versammlung erklärt, daß die zu München, Würzburg und in anderen Städten bestehenden Anstalten für Aufnahme und Unterbringung dienstloser weiblicher Dienstboten einem dringenden Bedürfnisse unserer Zeit entsprechen, und empfiehlt die Herstellung ähnlicher Anstalten in anderen Orten, wo das Bedürfniß ist.

C. Christliche Kunst.

Die General-Versammlung empfiehlt angelegentlichst die drei bekannten Blätter, welche die Interessen der christlichen Kunst vertreten, nämlich das Organ für christliche Kunst von Baudri, den Kirchenschmuck von Laib und Schwarz, sowie die Cäcilia von Oberhoff dem katholischen Deutschland, damit die genannten Organe durch größere Verbreitung und thatkräftige Unterstützung die ihnen gebührende Stellung immer mehr und mehr erhalten.

D. Wissenschaft und Presse.

Die General-Versammlung beschließt:

1) Die Gründung einer katholischen Universität Deutschlands von Neuem zum Gegenstande ihrer Berathung zu nehmen.
2) Die Gründung derselben auf dem Wege der Vereinbarung der Katholiken zu freiwilligen jährlichen Geldbeiträgen anzustreben.
3) Ein Ausschuß von fünf Männern wird ernannt, um den Plan, eine freie katholische Universität in Deutschland zu gründen, zur Ausführung zu bringen.
4) Derselbe setzt sich zu dem Ende mit den hochwürdigsten Bischöfen von ganz Deutschland, sei es schriftlich oder mündlich durch die Absendung eines oder mehrerer Mitglieder in Verbindung.
5) Er wendet sich an die verschiedenen Regierungen Deutschlands, um eine zum Sitz der neuen Hochschule passende Stadt zu finden.
6) Eine Summe von etwa 3000 Thalern, welche auf dem Wege der Subscription zusammen zu bringen ist, wird demselben zur Verfügung gestellt, um die Reise-, Korrespondenz- und andere Kosten zu bestreiten.
7) In der Versammlung des Jahres 1863 erstattet der Ausschuß Bericht über das Resultat der ihm anvertrauten Mission und schlägt die ferner zu ergreifenden Maßregeln vor, um das Werk zu fördern.
8) Die in Aachen anwesenden Männer wirken ein jeder in seiner Sphäre zur Erreichung des Zweckes mit und leisten den Mitgliedern des Ausschusses alle und jede Hülfe zur Erreichung desselben.

Die General-Versammlung beschließt, eine umfassende Statistik der katholischen Kirche Deutschlands zu machen, zu dem Ende ein Comité einzusetzen, das sich an sämmtliche hochwürdigste Ordinariate Deutschlands um geneigte Mittheilung der gedruckten Schematismen und Beantwortung der vorzulegenden Fragen zu wenden, die Statistik zu redigiren und deren Drucklegung zu besorgen hat. Der Reinertrag ist dem St. Bonifacius-Verein und der nordischen Mission zuzuwenden.

E. Aeussere Beziehungen und Formalien.

1) Die katholische Kirche verpflichtet Niemand zu irgend einem politischen Partei-Standpunkt, sie verträgt sich mit jeder Staatsform und jedem politischen Systeme, welches nicht im Widerspruch steht mit den Geboten Gottes und den Grundsätzen der Gerechtigkeit.

2) Die katholische Kirche ist keine Stütze des Despotismus und keine Feindin politischer Freiheit und Selbstständigkeit. Wie in allen Jahrhunderten verwirft sie auch heute jede Willkürherrschaft, mag sie von Fürsten, Parlamenten oder Parteien geübt werden.

3) Die Katholiken sind nicht Gegner des politischen Fortschrittes: sie begrüßen alle politischen Reformen, welche dem Wohle der Völker dienen; aber sie verwerfen gewissenhaft allen Rechtsbruch und verabscheuen jede Revolution, mag sie sich auf allgemeines Stimmrecht oder auf Nationalitätsprinzip oder auf das sogenannte Prinzip der vollendeten Thatsachen stützen.

4) Die katholische Versammlung erneuert den im vorigen Jahre zu München erhobenen Protest gegen die Beraubung des h. Stuhles. Sie fordert für den h. Vater den Vollbesitz seiner weltlichen Herrschaft zurück, wie sie ihm die göttliche Vorsehung gegeben und ihm kraft des Völkerrechtes und heiliger Verträge gebührt, und bekennt sich feierlich zu den Grundsätzen, welche die in Rom versammelten Bischöfe in ihrer Adresse an Pius IX. ausgesprochen haben.

5) Die Versammlung sieht in der Existenz des Königreichs Italien einen die ganze europäische Ordnung bedrohenden Sieg der Revolution: sie beklagt daher aufs tiefste die Anerkennung, welche dasselbe theilweise erlangt hat und dankt den Fürsten und allen Männern, welche sich dieser Anerkenntniß widersetzt haben.

6) Durchdrungen von der innigsten Liebe zum deutschen Vaterland, protestiren die hier versammelten Katholiken gegen die Verleumdung, daß sie, die man mit dem Schlagworte „Ultramontan" verdächtigt, nicht gute Patrioten seien. Sie rufen die große deutsche Vergangenheit von Karl dem

Großen an zum Zeugniß dafür auf, daß die Ergebenheit gegen den heiligen Stuhl zu keiner Zeit die Größe und Herrlichkeit des deutschen Vaterlandes beeinträchtigt hat.

7) Obgleich die Einheit des Glaubens das sicherste Fundament politischer Einheit ist, so sehen doch die Katholiken in der Glaubensspaltung Deutschlands kein unüberwindliches Hinderniß deutscher Einheit, wofern nur die Grundsätze der Gerechtigkeit und wahrer Duldung in allen Staaten und im Gesammtvaterlande zur Geltung kommen.

8) Die in Aachen, der alten deutschen Kaiserstadt an den Grenzen des Vaterlandes, versammelten Katholiken erklären jeden Versuch einer Zerstückelung Deutschlands, sei es zu Gunsten einer deutschen, sei es einer fremden Macht, für einen verdammungswürdigen Frevel. Sie protestiren gegen den Ausschluß des katholischen Kaiserhauses aus Deutschland und verabscheuen jede Nachgiebigkeit gegen fremden Ehrgeiz.

9) Die katholische General-Versammlung, Angesichts der fortdauernden Bedrängnisse des heiligen Vaters Papst Pius IX. und der sich täglich steigernden Bedürfnisse zur Aufrechterhaltung seiner Würde, Freiheit und Unabhängigkeit, erklärt die Leistung des Peterspfennigs als ein unter den gegenwärtigen Zeitverhältnissen vorzüglich gutes Werk, in welchem der Katholik nicht nur die Pflicht christlicher Barmherzigkeit übt, sondern zugleich seinen Eifer für den heiligen Glauben und seine Liebe zur Kirche und zur Freiheit offenbart; und sie fordert deshalb alle Mitglieder der katholischen Vereine auf, in der Leistung des Peterspfennigs nicht nur selbst fortzufahren, sondern auch dafür nach Möglichkeit bei Andern zu wirken.

Die katholische Generalversammlung ermahnt die Katholiken in diesen Zeiten der Prüfung und Umwälzung, mit großer Kraft und Standhaftigkeit die ewigen Grundsätze des Christenthums und des Rechtes festzuhalten, zu bekennen und überall geltend zu machen, in der gottvertrauenden Zuversicht, daß in diesem allgemeinen Schiffbruche der Gesinnung und der Pflichttreue sie vor Allem berufen sind, unter Anführung und nach dem Vor-

bilde unseres heiligen Vaters die höchsten Güter der Menschheit dadurch zu vertheidigen und für eine glücklichere Zukunft zu retten.

Da aber zu diesem Ende Einheit und ein brüderliches Zusammenhalten nothwendig ist, selbstsüchtige Isolirung und feiges Zurückziehen aber uns zu Grunde richtet und unsere besten Rechte und heiligsten Interessen Jedem Preis gibt, der sie zertreten will, so bittet und ermahnt die katholische Generalversammlung:

1. Die bestehenden katholischen Vereine allerwärts mit aller Sorgfalt zu pflegen und wo sie etwa erschlafft oder eingegangen, zu neuem Leben zu erwecken, denn die Zeit ist wahrlich gekommen.

Besonders nennt, empfiehlt und ermuntert sie hier, auf dem Gebiete des religiösen Lebens, die so unendlich segensreich wirkenden Marianischen Sodalitäten oder Congregationen für die verschiedenen Stände; den Gesellen-Verein, die Vincentius- und Elisabeth-Vereine, die Vereine zur Pflege der christlichen Kunst und zum Schmucke des Hauses Gottes, die verschiedenen Missionsvereine u. s. w., ganz vorzüglich aber die katholischen Vereine, mögen sie den Namen unsers heiligen Vaters Pius IX. oder andere Namen tragen.

2. Spricht die Generalversammlung den dringenden Wunsch aus, es möchten doch an allen Orten die katholischgesinnten Männer aller Stände eine gesellschaftliche Vereinigung haben; dazu gehört nichts weiter, als ein geeignetes Lokal, wo man sich freundschaftlich versammeln, besprechen und auch zweckmäßige Blätter und Zeitschriften halten kann.

Es ist eines der größten Bedürfnisse, daß es einen solchen gesellschaftlichen Vereinigungsort nicht blos für die Mitglieder der verschiedenen katholischen Vereine, sondern auch für alle, nicht den Vereinen angehörigen katholischgesinnten Männer gebe, und daß selbst der reisende Katholik in jeder Stadt einen Ort habe, wo er bei Gesinnungsgenossen brüderliche Aufnahme findet.

Solche Vereinigungen haben andere Statuten und Constitution kaum nothwendig, als die Gesinnung und den Charakter ihrer Theilnehmer.

3. Die katholische Generalversammlung spricht die Ueberzeugung aus, daß die spezifisch kirchlichen Vereine als solche an politischen Angelegenheiten und Kämpfen sich nicht betheiligen und sich streng an ihre Bestimmung halten sollen, — daß es dagegen eine heilige Pflicht der Katholiken als solche sei, im politischen und bürgerlichen Leben mit aller Entschiedenheit und Freimüthigkeit von ihren bürgerlichen Rechten Gebrauch zu machen, die Sache des Rechtes und die Rechte und Interessen der Kirche auch im öffentlichen Leben zu vertreten und auch zu diesem Ende mit Gleichgesinnten sich zu vereinigen, — vor Allem aber nach jeder Seite hin ihre Selbstständigkeit zu wahren.

4) Unsere Kraft ist die Einheit, — unsere Feinde freuen sich über nichts so sehr, als über Entzweiung unter uns selbst und jeder Schein einer Parteiung und Uneinigkeit ist ihnen willkommen.

Die katholische General-Versammlung bittet und beschwört daher alle Katholiken, durch den innigsten Anschluß an die Kirche, durch förmliche und rückhaltlose Unterordnung ihrer Privatmeinungen unter die Autorität der Kirche, und durch gegenseitige Achtung und Liebe in dieser großen und kampfesvollen Zeit das kostbare Gut vollkommener Einigkeit uns zu erhalten und selbst jeden Schein einer Parteiung mit christlicher Klugheit ferne zu halten.

Die General-Versammlung beschließt eine Adresse an seine Eminenz den Herrn Kardinal-Erzbischof von Köln zu richten, um

1. noch nachträglich zu seinem 25jährigen Jubiläum ihre ehrerbietigsten Glückwünsche, und
2. ihm und seinen hochwürdigsten Coprovinzialen ihren innigsten Dank für die Abhaltung des herrlichen Kölner Provinzial-Conzils, dessen Akten nunmehr veröffentlicht sind, auszusprechen.

Die General-Versammlung beschließt:

1. eine Adresse an das hochwürdige Stift Einsiedeln, und wünscht demselben Glück zu seinem erleuchteten Streben für die Ausbreitung des katholischen Glaubens, so wie katholischer und gemeinnütziger Wissenschaft, für die Beförderung

alles Guten und Schönen, auch über weite Meere, in fremden Zonen, für die großartige und den Verhältnissen entsprechende Wirksamkeit auf den Gebieten des Unterrichts und der Wohlthätigkeit jeder Art.

Die General-Versammlung gibt sich gerne der sie beglückenden Hoffnung hin, es wolle Gott dem Allmächtigen gefallen, auch das zweite Millienium des Bestandes einer so erlauchten Schöpfung katholischen Geistes und katholischer Liebe mit überfließendem Segen zu überschütten.

2. Die General-Versammlung spricht dem hochwürdigen Abte und Convent des Stifts Rheinau die Gefühle ihres innigsten Schmerzes aus, wie sie das empörte Innere eines Jeden von uns sie nicht lebhafter darüber empfinden kann, daß feindseliger und confessioneller Haß im Bunde mit gemeiner Habgier, eine katholische Stiftung, ohne irgend einen Schein des Rechts, an der Schwelle ihres 1200jährigen Bestandes brach, während kein anderer Grund für die Gewaltthat geltend gemacht werden konnte, als schamlose Willkür und tyrannische Lust. Unser Schmerz steigert sich bei dem Gedanken, daß in dem christlichen Europa nicht ein Arm, ja auch kaum die Stimme einer schützenden weltlichen Macht, heiliger Zusagen und Verträge ungeachtet, gegen solchen Frevel sich erhoben hat.

3. Die General-Versammlung versichert die Schweizer Pius-Vereine, zu Händen ihres Präsidenten, des Grafen Theodor von Scherer, ihrer lebhaften Sympathieen für die rührenden und erfreulichen Fortschritte, welche unter so zahlreichen Schwierigkeiten, Anfeindungen, und selbst Gefahren verschiedener Art, die Schweizer Pius-Vereine auf dem Gebiete der Pietät, der Charität und christlicher Bildung in so ausgezeichneter Weise bekunden.

4. Die General-Versammlung beschließt, um diesen Gesinnungen einen noch bestimmteren Ausdruck zu geben, die nächste Versammlung der Schweizer Pius-Vereine durch einen Bevollmächtigten aus ihrem Schooße zu beschicken.

Die General-Versammlung bestimmt als ihren nächsten Tagungsort Frankfurt a. M., event. Innsbruck.

Dankschreiben des Vororts
an
den Magistrat der Stadt Aachen.

Herrn Bürgermeister, Regierungsrath

Contzen

Hochwohlgeboren!

Nachdem die Herren Bürgermeister und der Stadtrath von Aachen nicht blos den herrlich geschmückten und beleuchteten Kaisersaal sowie die übrigen Räume des Rathhauses der vierzehnten General-Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands auf das Zuvorkommendste eingeräumt, sondern überdies den Besuch der Kurhausgebäude und Gärten auf das Freundlichste gestattet, und in jeglicher Weise zur Förderung und Erhöhung des großartigen Festes beigetragen haben, drängt es uns hiermit unsern wärmsten, innigsten Dank für diese Beweise der Theilnahme ganz ergebenst auszusprechen.

Indem wir uns dieser so angenehmen Pflicht unterziehen, verharren wir

Mit vorzüglichster Hochachtung

Aachen, den 15. September 1862.

gez. Lingens. Prisac. Thissen. de Syo. Dr. Sträter.
A. Geuljans. J. H. Oster. E. Vossen.

Verzeichniß

der

Abgeordneten zur XIV. General-Versammlung.

Abacher, Joh., Gärtner aus Linz a. d. Donau, Abg. des kathol. Central-Vereins.
Ackens, M. J., Kaplan aus Mettmann, Abg. des Gesellen-Vereins.
Aclams, Wilh., Vikar aus Rosellen, Abg. des Pius-Vereins.
Adang, Jacob, Bäcker aus Eupen, Abg. der Constantia.
Adelt, Carl, Kaplan aus Trebnitz (Schlesien), Abg. des Gesellen-Vereins.
Akens, W., Schneider aus Aachen, Abg. der Junggesellen-Congregation.
Aldenheim, Theod., Kaufmann aus Aachen, Abg. des Xaverius-Vereins.
Andlaw, Freiherr von, aus Freiburg, Abg. des Pius-Vereins.
Armos, A., Cooperator aus Pustenthal, Abg. des kath. Männer-Vereins.
Arnold, Carl, Möbelfabrikant aus Berlin, Abg. des Vincenz- und Xaverius-Vereins.
Auserbrunnen, Mart., Lehrer aus Bozen in Tyrol, Abg. des Vereins für christliche Kunst.
Bachem, Jos., Buchhändler aus Cöln, Abg. des Vincenz-Vereins.
Bachus, Heinr., Rekt. aus Geldern, Abg. des Elisabeth-Vereins.
Backhuis, Prof. von Rolduc, Abg. des Vincenz-Vereins zu Kirchrath.
Badenheuer, Vikar aus Steele, Präses des Gesellen-Vereins.
Balzer, Franz, Kaufm. aus Andernach, Abg. des Pius-Vereins.
Bantle, Joh. Nep., Gym.-R.-Lehrer aus Sigmaringen, Abg. des Borromäus-Vereins.
Barna, Carl, Bürger aus Kalocza, Abg. des Stephanus- und Ladislaus-Vereins.

Baudri, Dr., Weihbischof von Cöln.
Baumann, Jos., Bäcker aus Eschweiler, Abg. des Vincenz-Vereins.
Bayer, Eugen, Sekretair aus Aachen, Abg. des Vincenz-Vereins.
Becker, Kaufmann aus Mastricht, Abg. des Vincenz-Vereins.
Becker, Sattler aus Eupen, Abg. des kath. Vereins.
Becker, Staatsprokurator aus Aachen, Abg. des Vincenz-Vereins.
Becker, Christ., Oberlehrer und Vikar aus Brilon, Abg. des Pius-Vereins.
Beckers, Jacob, Kaufmann aus Neuß, Abg. der Constantia.
Beckers, Joh. Hub., aus Aachen, Abg. der Männer-Congregation.
Behnes, G. A., Vikar aus Fürstenau (Hannover), Abg. des Pius- und Borromäus-Vereins.
Behrmann, Const., Vikar aus Ahlen, Abg. des Gesellen-Vereins.
Beitelrock, Max., Domprediger und bischöflicher Sekretair von Eichstätt, Abg. des Vincenz- und Gesellen-Vereins.
Bergstein, Aurel., Kaufmann aus Kirchrath, Abg. des Vincenz-Vereins.
Berhorst, Dr. Georg, Präses des Knaben-Seminars aus Paderborn, Abg. des Pius-Vereins.
Besko, Eberh., Goldschmied aus Aachen, Abg. der Congregation.
Bisping, Christ., Kaplan aus Hoesten, Abg. des Pius-Vereins.
Blees, Theod., Rentner aus Aachen, Abg. der Congregation der jungen Herren.
Blum, Gymn.-Lehrer aus Trier, Abg. des Bonifacius- und Vincenz-Vereins.
Blum, Aegid., Kaufmann aus Aachen, Abg. des Pius-Vereins.
Blumauer, Vincenz, reg. Chorherr und Pfarrer aus Ried bei Linz, Abg. des katholischen Central-Vereins.
Bock, Dr. Franz, Ehrenkanonikus aus Aachen, Abg. des Comité's.
Böcker, P., Kaufmann aus M.-Gladbach, Abg. des Vincenz-Vereins.
Boehlen, Heinr., Stadtrath aus Aachen, Abg. der Constantia.
Bongartz, Gottfr., Apotheker aus Herzogenrath, Abg. des Vincenz-Vereins.
Brandis, Graf Cl. von, Reichsgraf aus Innsbruck, Abg. des Pius-Vereins.
Brener, J. W., Kaplan aus Titz, Abg. des Borromäus-Vereins.
Brockhoff, L., Kaplan aus Essen, Abg. des Vincenz- und Pius-Vereins.
Brosius, Corn., Not.-Gehülfe aus Eschweiler, Abg. des Vincenz-Vereins.
Brosius, Win., Rentner aus Eschweiler, Abg. des Vincenz-Vereins.
Brüll, Heinr., Student aus Bonn, Abg. des Dombau-Vereins.
Büscher, G., Stud. theol. et phil. aus Kempen, Abg. des Gesellen-Vereins.
Cazin, Franz, Buchhändler aus Aachen, Vertreter des Stadtraths.
Claeßens, Franz, Rentner aus Aachen, Abg. der Constantia.

Classen, J. P., Seidenarbeiter aus Süchteln, Abg. des Vincenz-Vereins.
Clemens, Heinr., Schlosser aus Erkelenz, Abg. des Vincenz-Vereins.
Contzen, Joh., Bürgermeister aus Aachen, Vertreter der Stadt.
Cormann, Amand, Rentner aus Eupen, Abg. des Pius-Vereins.
Cormanns, J. L. E., Privatschreiber aus Eupen, Abg. des Pius-Vereins.
Crombach, Ludw., Blumenfabrikant aus Aachen, Abg. der Constantia.
Crevin, H., Vikar aus Eupen, Abg. des Pius-Vereins.
Daelen, W., Notar aus Kirchrath, Abg. des Vincenz-Vereins.
Dammer, Joach., Kaplan aus Wesel, Abg. des Borromäus- und Bonifacius-Vereins.
Dautzenberg, H. J., Kaplan aus Heerlen, Abg. des Vincenz-Vereins.
Deckers, Math., Dechant aus Eschweiler, Abg. des Elisabeth-Vereins.
Degenhardt, Domkapitular aus Waldborn, Abg. des Borromäus-Vereins.
Degraa, Jos., Kaufmann aus Aachen, Abg. des Pius-Vereins.
Delanuit, Math., Stud. theol. aus Eupen, Abg. des Vincenz-Vereins.
Devath, Balth., Stadtverordneter aus Neuß, Abg. der Constantia.
Derichs, Jos., Vikar aus Hasselweiler, Abg. des Borromäus-Vereins.
Deutz, Joh. Ant., Pfarrer aus Wissem, Abg. des Vincenz-Vereins.
Diepenbrock, Bern., Dechant aus Lingen, Abg. des Pius-Vereins.
Dilschneider, Dechant aus Aachen, Dechant der Stadt.
Ditscheid, Pet. Jos., Pfarrer aus Glenel, Abg. des Borromäus-Vereins.
Doell, Eduard, Real-Lehrer aus Wien, Abg. des Severinus-Vereins und des Oestr. Volksfreundes.
Draf, Heinr., Vikar und geistl. Lehrer aus Opladen, Abg. des Xaverius-Vereins.
Dubbelmann, Dr. Pet., Rel.-Lehrer aus Bonn, Abg. des Gesellen-Vereins.
Duets, Franz, Kastellan aus Coblenz, Abg. des Vincenz-Vereins.
Dyckmans, Kaplan aus Kempen, Abg. des Bonifacius-Vereins.
Eichelmanns, F., Metzger aus Aachen, Abg. der Junggesellen-Congregation.
Ellering, Vikar aus Coesfeld, Abg. des Borromäus-Vereins.
Endepols, Mich., Kaufmann aus Süchteln, Abg. des Vincenz-Vereins.
Endert, Pet. van, Kaplan aus Cöln, Abg. des Elisabeth-Vereins.
Engelhardt, Mich., Metzger aus Ried bei Linz, Abg. des kath. Central-Vereins.
Engels, Pfarrer aus Holzheim, Abg. des Missions-Vereins.
Engels, Mart., Lehrer aus Aachen, Abg. der Congregation der unbefleckten Empfängniß.
Erasmus, Franz, Stadtverordneter aus Aachen, Abg. des Xaverius-Vereins.

Erves, Professor aus Höxter, Abg. des kath. Vereins.
Esser, Ant., Steuer-Exekutor aus Crefeld, Abg. des allg. kath. Vereins.
Esser, Casp., Güter-Expedient aus Oberhausen, Abg. des Borromäus-Vereins.
Esser, Theod., Fabrikant aus Aachen, Abg. des Stadtraths.
Eynert, J. P. von, Kaufmann aus Süchteln, Abg. des Vincenz-Vereins.
Eyschen, Paul, Stud. jur. aus Luxemburg, Abg. des Vincenz-Vereins.
Falk, Joh., Metzger aus Mainz, Abg. des kath. Vereins.
Falkenberg, F. J., Kleriker aus Maseyk, Abg. der Kreuzherren.
Felgemacher, Jos., Dechant aus Beckum, Abg. des Gesellen-Vereins.
Fesenmeyer, H., Kaufmann aus Düren, Abg. des Vincenz-Vereins.
Fisch, Math., Rel.-Lehrer aus Trier, Präsident des Kindheits-Vereins.
Fischer, Aug., Kaufmann aus Crefeld, Abg. des Vincenz-Vereins.
Flamm, Joh. Jac., Kaufmann aus Aachen, Abg. des Vincenz-Vereins.
Flamm, Wilh., Kaufmann aus Aachen, Abg. der Congregation der jungen Herren.
Frank, Franz, Vikar aus Esch bei Bergheim, Abg. des Borromäus-Vereins.
Frank, Joh., Gesellen-Vereins-Präses aus Crefeld.
Franssen, J. A., Oekonom von Eynatten, Abg. des Vincenz-Vereins.
Franssen, Nic., Kaufmann aus Cöln, Abg. der Ursuliner-Bruderschaft.
Frantzen, Laur., Kaufmann aus Eschweiler, Abg. des Vincenz-Vereins.
Freund, Georg, Domkapitular aus Passau, Abg. des Bischofs von Passau.
Fröhlich, Georg, Pfarrer aus Schmerlenbach, Abg. des Gesellen-Vereins von Aschaffenburg.
Galen, Graf, Professor aus Mainz, Abg. des Vincenz-Vereins.
Gams, Pius, Benedictiner aus München, Abg. des Klosters vom h. Bonifacius.
Gaßmann, Eduard, Pfarrer aus Birkenfeld, Abg. des Gesellen-Vereins.
Gerbener, Franz, Auktionskommissair aus Mülheim a. d. R., Abg. des Gesellen-Vereins.
Gerbl, F. S., Privatmann aus Wasserburg, Abg. des Gesellen-Vereins.
Gerhards, A., Kaufmann aus Aachen, Abg. der Congregation der jungen Herren.
Gielen, Vict., Kaufmann aus Aachen, Abg. der Constantia.
Gitse, Dr., Subregens des Priesterseminars in Münster, Abg. des kath. Vereins.

Görens, Professor aus Luxemburg, Abg. des Pius-Vereins.
Götz, Joh., Advokat aus Waldshut, Abg. des kath. Vereins.
Goor, Joh., Kaufmann aus Eupen, Abg. des Pius-Vereins.
Goor, Wilh., Fabrikdirektor aus Eupen, Abg. des Vincenz-Vereins.
Gottschalk, Gerh., Rektor aus Wissem, Abg. des Borromäus-Vereins.
Grand-Ry, A. von, Stud. jur. aus Eupen, Abg. des Vincenz-Vereins.
Grenter, Jos., Professor aus Innsbruck, Abg. des Pius-Vereins.
Greven, Kaplan aus Münstereifel, Abg. der Borromäus-Vereins.
Grüneschild, Pfarrer aus Nievenheim, Abg. des Bonifacius-Vereins.
Grüneschild, Pfarrer von Lank, Abg. des Bonifacius-Vereins.
Grüneschild, Arn., Kaplan aus Schiefbahn, Abg. des Borromäus-Vereins.
Grünmeyer, F. J., Pfarrer aus Düsseldorf, Abg. des Xaverius- und Borromäus-Vereins.
Grüper, Paul, Kaplan aus Rellinghausen bei Essen, Präses des Knaben-Vereins.
Güdden, Beigeordneter aus Cleve, Abg. des Vincenz-Vereins.
Haag, Steph. van, Dechant aus Calcar, Abg. des Bonifacius-, Xaverius- und Borromäus-Vereins.
Haagen, Theodor, Seminardirektor aus Oberglogau, Abg. des kath. Vereins, des Vincenz- und Gesellen-Vereins.
Haal, Leon., Priester aus Luxemburg, Abg. des christl. Kunst-Vereins.
Haaß, Joh. Bapt., Justizrath in Cöln, Abg. des Clemens-Vereins.
Hachez, Heinr., Pfarrer aus Beverungen, Abg. des Pius-Vereins.
Haellmeyer, geistl. Rath aus Speyer, Abg. des Bischofs.
Hafner, Aug., Pfarrer von Feldmoсing, Abg. des Vincenz-Vereins.
Hahn, Dr., Arzt aus Aachen, Abg. des Xaverius-Vereins.
Hahn, Joh., Fabrikant aus Neuß, Abg. der Constantia.
Hamacher, Jos., Pfarrer aus Uerdingen, Abg. des Vincenz-Vereins.
Hamacher, Kaplan aus Rheydt, Abg. des Michael-Vereins.
Hammerle, Aloys, Bibl. aus Salzburg, Abg. des Rupertus-Vereins.
Hansen, R., Vikar aus Wissen, Abg. des Vincenz-Vereins.
Hartmann, F. A., Kaufmann aus Münster, Abg. des Vincenz-Vereins.
Hartmann, Jac., Priester aus Duttenbrunn, Abg. des Gesellen-Vereins.
Hauschke. Ant., Stadtpfarrer aus Oberglogau, Abg. des Gesellen-Vereins.
Hauschke, Carl, Seminarlehrer au Oberglogau, Abg. des Gesellen-Vereins.
Heinen, Joh., Rektor aus Euskirchen, Abg. des Borromäus- und Vincenz-Vereins.

Heinrich, Dr. J. B., Domkapitular aus Mainz, Abg. des Großdeutschen Vereins.
Held, Theod., Kaufmann aus Limburg a. d. Lahn, Abg. des Pius-Vereins.
Hellmich, Alph., Buchhalter aus Aachen, Abg. des Bonifacius-Vereins.
Hennes, Andr., Dechant aus Jülich, Abg. des Xaverius-Vereins.
Hennes, Casp., Rothgerber aus Eupen, Abg. der Constantia.
Hennes, Jos., Pfarrer aus Rothberg, Abg. des Xaverius-Vereins.
Hennes, Pet., Kaufmann aus Düren, Abg. des Vincenz-Vereins.
Hensing, Fr., Lackirer aus Essen, Abg. des Gesellen-Vereins.
Hermans, C., Sattler aus Aachen, Abg. der Junggesellen-Congregation.
Hertwig, Fr. Xav., Schulinspektor aus Mulfingen, Abg. des Pius-Vereins.
Hesse, Friedr., Kaufmann aus Iserlohn, Abg. des Vincenz-Vereins.
Heyden, J. M., Dechant aus Geilenkirchen, Abg. des Bonifacius-Vereins.
Hicker, Wilh., Rektor aus Oberhausen, Abg. des Borromäus-Vereins.
Hinkens, Wilh., Kaplan aus Düren, Abg. des Borromäus-Vereins.
Högel, Carl, Kaplan aus Crefeld, Abg. des Elisabeth-Vereins.
Höpperger, Fid., Ehren-Domherr aus Agram in Kroatien, Abg. des Vincenz-Vereins.
Horstmanns, Gymn.-Lehrer aus Breden, Abg. des Bonifacius-Vereins.
Hoster, Pfarrer aus Harzheim, Abg. des Borromäus-Vereins.
Hottenrott, Paul, Pfarrer aus Dinklar, Abg. des Bischofs von Hildesheim.
Housse, Dr. Ludw., Professor aus Luxemburg, Abg. des Borromäus-Vereins.
Huthmacher, Rel.-Lehrer aus Aachen, Abg. des Clara-Vereins.
Huthmacher, Fr., Kaplan aus Barmen, Abg. des Gesellen-Vereins.
Jacobs, F., Pfarrer aus Bachem bei Cöln, Abg. des Xaverius-Vereins.
Jansen, Adolph, beigeordneter Handelsgerichtssekretair aus Aachen, Abg. der Congregation der unbefleckten Empfängniß.
Jansen, Dr. R., Arzt aus Gach, Abg. des Pius-Vereins.
Ibach, Johann, Pfarrer aus Limburg a. d. Lahn, Abg. des Pius-Vereins.
Ilg, Ant., Pfarrer aus Mühldorf in Oberbayern, Abg. des Vincenz-Vereins.
Joosten, B., Kaplan aus Kervenheim, Abg. des Bonifacius-Vereins.
Josen, Balth., Kaufmann aus Neuß, Abg. des Vincenz-Vereins.
Istas, Eduard, Maler aus Aachen, Abg. der Constantia.

Jumpertz, Dr. Carl, Direktor der höhern Bürgerschule in Crefeld, Abg. des kath. Vereins.
Jungbluth, Justizrath aus Aachen, Abg. der Constantia.
Jungblüth, Leonard, Notar aus Gangelt, Abg. der Congregation der jungen Herren.
Kaiser, Lamb., Kaufmann aus Eupen, Abg. der Constantia.
Kallen, Franz, Gutsbesitzer aus Neuß, Abg. der Constantia.
Kalt, Dr., Sanitätsrath aus Bonn, Abg. des Vincenz-Vereins.
Kamp, J. H. van de, Pfarrer und Schulpfleger aus Uedem, Abg. des Borromäus-Vereins.
Kauers, Franz, Gutsbesitzer aus Kempen, Abg. des Bonifacius-Vereins.
Kayser, Joh. Jos., Lehrer aus Luxemburg, Abg. des kath. Bürger-Vereins.
Kehler, Friedr. von, Legationsrath aus Berlin, Abg. des Vincenz-Vereins.
Keller, Gutsbesitzer aus Neumerbern, Abg. des Michaels-Vereins.
Kesseler, E. von, Assessor aus Cöln, Abg. des Vincenz-Vereins.
Kesselkaul, Eduard, Fabrikant aus Aachen, Abg. des Stadtraths.
Ketteler, Wilh., Kaplan aus Saarn, Abg. des Borromäus-Vereins.
Kirtzer, Gymnasiallehrer aus M.-Gladbach, Abg. des Vincenz-Vereins.
Klee, Bernh., Kaufmann aus Heiligenstadt, Abg. des Bonifacius-Vereins.
Kleinheidt, F. A., Religionslehrer aus Neuß, Abg. des Pius-Vereins.
Kligge, Justizrath aus Paderborn, Präsident und Provinzialrath des Vincenz-Vereins von Westphalen.
Klostemann, Pfarrer aus Dolberg, Abg. des kath. Vereins.
Kloth, Dr., Canonikus aus Aachen, Abg. des Borromäus-Vereins.
Kloth, Carl, Kaufmann aus Aachen, Abg. der Congregation der jungen Herren.
Knittel, Joh., Professor aus Rolduc, Abg. des Vincenz-Vereins.
Knoflach, Steph., Cooperator aus Bozen in Tyrol, Abg. des Vereins für christliche Kunst.
Koch, Kaplan aus Haltern, Abg. des Borromäus-Vereins.
Koch, Steph., Seidenweber aus Crefeld, Abg. des Pius-Vereins.
Kohl, Th., Kaufmann aus Essen, Abg. des Gesellen-Vereins.
Kohues, Ant., Präses des Seminars aus Osnabrück, Abg. des Vincenz-Vereins.
Kolping, Ad., päpstl. Geheim-Kämmerer aus Cöln, Abg. und Präses des Gesellen-Vereins.
Koob, Ant., Lehrer aus Luxemburg, Abg. des kath. Bürger-Vereins.
Kovats, Jos., Domherr aus Kaloscza, Abg. des Stephan- und Ladislaus-Vereins.
Krabbe, Domrentmeister aus Münster, Abg. des Vincenz-Vereins.
Kreusch, Barth., Kaufmann aus Eupen, Abg. der Constantia.

Kreusch, Joseph, Kaplan aus Kettwig a. d. Ruhr, Präsident des Vincenz-Vereins.
Kühlwetter, Joh., Kaufmann aus Cöln, Abg. des Vincenz-Vereins.
Küppers, H. Rentner aus Crefeld, Abg. des Vincenz-Vereins.
Küsters, Professor aus Rolduc, Abg. des Vincenz-Vereins zu Kirchrath.
Kunz, Pet. Jos., Sattler aus Mainz, Abg. der Congregation.
Kutter, Cooperator aus Innsbruck, Abg. des kath. Männer-Vereins.
Lang, Dr. Ludw., Professor aus München, Abg. des Gesellen-Vereins.
Lauber, H., Maschinenbauer aus Dortmund, Abg. des Pius-Vereins.
Lauffs, Franz, Kaufmann aus Aachen, Abg. des Pius-Vereins.
Laurent, Joseph, Bibliothekar aus Aachen, Abg. des Pius-Vereins.
Lebon, Joh. Bapt., Kaplan aus Wittlich, Abg. des Borromäus-Vereins.
Legentil aus Paris, Abg. des Vincenz-Vereins.
Leckeu, Al., Lehrer aus Aachen, Abg. des Xaverius-Vereins.
Lenger, R., Kaufmann aus Coesfeld, Abg. des Vincenz-Vereins.
Lenßen, Gerh., Bäckermeister aus Eupen, Abg. der Constantia-Gesellschaft.
Lepique, Dr., Kaplan aus Duisburg, Abg. des Wohlthätigkeits-Vereins.
Lerno, Franz Seraph., Stud. phil. aus Straubing, Abg. des Pius-Vereins.
Leumes, P. W., Kleinhändler aus Süchteln, Abg. des Vincenz-Vereins.
Lewels, August, Kaufmann aus Hamburg, Abg. des Bonifacius-Vereins.
Lindau, Jacob, Kaufmann aus Heidelberg, Abg. des Borromäus-Vereins.
Lingens, Joseph, Advokat-Anwalt aus Aachen, Abg. des Kirchenbau-Vereins.
Linkels, Professor aus Echternach, Abg. des Borromäus- und Willibrordus-Vereins.
Löhrs, Kaplan aus Dortmund, Abg. des Pius-Vereins.
Lofgnié, Kaplan aus Eschweiler, Abg. des Gesellen- und Vincenz-Vereins.
Longard, Leon., Advokat-Anwalt aus Coblenz, Abg. des Vincenz- und Pius-Vereins.
Lucius, Carl, Kaufmann aus Erfurt, Abg. des kath. Gesellen-Vereins.
Maier, Quirin, Cooperator aus Altmühldorf, Abg. des Vincenz-Vereins.
Manz, J. G., Buchhändler aus Regensburg, Abg. des Gesellen-Vereins.
Marck, Franz, Sekretair aus Maestricht, Abg. des Vincenz-Vereins.

Mares, Professor aus Rolduc, Abg. des Vincenz-Vereins zu Kirchrath.
Martens, Dr., Professor aus Pelplin, Abg. des Bischofs von Culm, des Pius-, Vincenz- und des Gesellen-Vereins.
Martini, Büreauvorsteher aus Münster, Abg. des kath. Vereins.
Marzorati, Alfred, Rentner aus Aachen, Abg. des Vincenz-Vereins.
Matthey, Agent aus Aachen, Abg. des Pius-Vereins.
Mayr, Joseph, Benefiziat aus Innsbruck, Abg. des Vincenz-Vereins.
Mazorati, Joh. Wilh., Zeichnenlehrer aus Eupen, Abg. des Vincenz- und Pius-Vereins.
Mehler, Wern., Rektor aus Essen, Abg. des Borromäus-Vereins.
Mehlis, F., Schuhmacher aus Essen, Abg. des Pius-Vereins.
Meller, F. J., Kaufmann aus Neuß, Abg. der Constantia.
Menco, Jacob, Obergerichts-Rath aus Mainz, Abg. des Pius- und Großdeutschen-Vereins.
Menken, Aug., Landgerichts-Rath aus Cöln, Abg. des Michaels-Vereins.
Mennecken, Jos., Conditor aus Eupen, Abg. des Vincenz-Vereins.
Merkelbach, Vikar aus Kirchrath, Abg. des Vincenz-Vereins.
Merken, Johann, Rendant aus Geilenkirchen, Abg. des Bonifacius-Vereins.
Mertens, Hub., Kaplan aus Hittorf, Abg. des Borromäus-Vereins.
Meyer, Wegebau-Inspector aus Lingen bei Osnabrück, Abg. des Pius-Vereins.
Michels, Ludw., Kaplan aus Brand, Abg. des Pius-Vereins.
Migazzi, Graf Wilh. von, aus Wien, Abg. des Severinus-Vereins.
Möller, Professor aus Löwen.
Molitor, Math., Stud. theol. aus Luxemburg, Abg. des akadem. Dombau-Vereins.
Moll, Apotheker aus Geldern, Abg. des Vincenz-Vereins.
Mommartz, Hub., Rektor aus Heinsberg, Abg. des Vincenz-Vereins.
Montz, C. S., Kaufmann aus M.-Gladbach, Abg. des Vincenz-Vereins.
Mortier, Barth. du, Deputirter von Brüssel, aus Tourneur.
Moufang, Christ., Domkapitular aus Mainz.
Müllendorf, Carl, Professor am Athenäum zu Luxemburg, Abg. des christlichen Kunst-Vereins.
Müllendorf, Julius, Vikar und Dr. theol. aus Luxemburg, Abg. des Bürger-Vereins.
Müller, Pfarrer aus Münster, Abg. des katholischen Vereins.
Müller, Vikar aus Berlin, Präses der Gesellen und Akadem.
Müller, Jaime, Rentner aus Cöln, Abg. des Vereins vom heiligen Grabe.
Müller, Jos. Ferd., Hofkaplan aus München, Abg. des Vororts der katholischen Vereine.

Müller, Ludwig, beigeordneter Bürgermeister aus Bonn, Abg. des Central-Borromäus-Vereins.
Müllers, Friedr., Kaplan aus Essen, Abg. des Gesellen Vereins.
Müllers, Joh., Gerber aus M.-Gladbach, Abg. des Vincenz-Vereins.
Nelke, Laur., Rektor in Bergheim, Abg. des Borromäus-Vereins.
Nellessen, Carl, Kaufmann aus Aachen, Abg. des Michael-Vereins.
Nellessen, Chr., Kleidermacher aus Eupen, Abg. der Constantia.
Neuwohner, Pfarrer aus Münster, Abg. des Vincenz-Vereins.
Nicola, Albert, Pfarrer aus Neumagen, Abg. des Borromäus-Vereins.
Nicolai, Pfarrer aus Kraudorf, Abg. des kath. Vereins.
Nyssen, Dechant aus Stavelot, Abg. des kath. Vereins.
Offenberg, Kaplan aus Duisburg, Abg. des Xaverius-Vereins.
Offergeld, Joseph, Pfarrer aus Hörter, Abg. des Pius-Vereins.
Oster, Heinr., Fabrikant aus Aachen, Abg. der Constantia.
Ostler, Joseph, Pfarrer aus Steibis vo-Oberstaufen, Abg. des Bonifacius-Vereins.
Pahl, Carl, Kreisrichter aus Warendorf, Abg. des kath. Vereins.
Pauli, Vikar aus Borbeck, Abg. und Präses des Knapp.-Vereins.
Pauls, Stiftspropst aus Aachen.
Peltzer, Dr., Gymnasial-Lehrer aus Warendorf, Abg. des Gesellen-Vereins.
Peters, Kaplan aus Ruhrich, Abg. des Borromäus-Vereins.
Peters, Dr., Johann, Professor im Priester-Seminar zu Luxemburg, Abg. des Vincenz- und Borromäus-Vereins.
Petter, Aug., Benef. aus Innsbruck, Abg. des Vincenz-Vereins.
Phillips, Georg, Hofrath und Professor aus Wien.
Pingen, Vikar aus Bedburg, Abg. des Borromäus-Vereins.
Platte, Joseph, Kaplan aus Wagen, Abg. des Gesellen-Vereins.
Poertgen, Th., Kleidermacher aus Essen, Abg. des Vincenz- und Pius-Vereins.
Pötter, Heinr., Beamter aus Cöln, Abg. des Vincenz-Vereins.
Pohlmann, Lamb., Gymnasiallehrer aus Osnabrück, Abg. des Pius-Vereins.
Pollerberg, H., Kaplan aus Neuß, Abg. der Constantia.
Potthoff, J. L., Kaplan aus Neuß, Abg. des Vincenz-Vereins.
Pradella, Joseph, Pfarrvikar aus Pfaffenhoven (Tyrol), Abg. des kath. Stamm-Vereins für Tyrol.
Prinz, Chr., Kaufmann aus Eschweiler, Abg. des Vincenz-Vereins.
Prinz, Franz, Bäcker aus Eschweiler, Abg. des Vincenz-Vereins.
Prisac, Wilh., Canonicus aus Aachen, Abg. des Vereins vom h. Grabe.
Pütz, Arnold, Kaplan aus Aachen, Abg. des Vincenz-Vereins.
Pustet, Buchhändler aus Regensburg, Abg. des Gesellen-Vereins.
Radermacher, H., Steinhauermeister aus Raeren, Abg. des Vincenz-Vereins.
Radermacher, W., Pfarrer aus Neuwied, Abg. d. Borromäus-Vereins.

Raets, Rob., Pfarrer aus Gangelt, Abg. des Xaverius-Vereins.
Razen, Franz, Student aus Luxemburg, Abg. des Vincenz-Vereins.
Real, Stiftsvikar aus Aachen, Abg. des Gesellen-Vereins.
Reinerman, Joh., Präses des Gesellenvereins aus Münster, Abg. des Gesellen-Vereins.
Reintjes, Kaplan aus Cleve, Abg. des Vincenz-Vereins.
Reiter, Joseph, Professor der Theol. aus Linz, Abg. des kath. und Bonifacius-Vereins.
Reiter, Peter, Kaplan aus Mevern, Abg. des Vereins für christliche Kunst.
Ressing, Kaplan aus Emmerich, Abg. und Präses des Gesellen-Vereins.
Richemont, Comte Desbassayes de, aus Paris, Abg. des Vincenz-Vereins.
Rikmanspöl, Pfarrer aus Gelderland, Abg. des Bonifacius-Vereins.
Ringseis, Dr. Joh. Nep. von, Geheimer Rath aus München, Abgeordneter des Vororts.
Rinteln, Dr. theol. aus Paderborn, Abg. des Vincenz-Vereins.
Riß, Joh. Bapt., Direktor der Stadtschulen aus Mühlhausen, Abg. des Vincenz-Vereins.
Romanns, Johann, Kaplan aus Mastricht, Abg. des Vincenz-Vereins.
Rossum, J. von, Kaufmann aus Cleve, Abg. des Vincenz-Vereins.
Rothea, Xav, Frater aus Ebermünster, Abg. der Gesellschaft Maria.
Rothes, Friedr., Vikar aus Rothberg, Abg. des Michael-Vereins.
Rüping, Vikar aus Gladbeck bei Recklinghausen, Abg. der Sodalität.
Rumpel, Dam., Apotheker aus Düren, Abg. des Vincenz-Vereins.
Salzer, Dr. Valent, aus Lippberg (Münster), Abg. des Pius-Vereins.
Schäfer, Adam, Professor der Bildhauerei aus Bamberg, Abg. der Marianischen Bürger-Sodalität.
Schäffer, Ferd., Kaufmann aus Aachen, Abg. des Gesellen-Vereins.
Scheeben, Dr. Joseph, Professor im Priester-Seminar zu Cöln, Abgeordneter der Priester-Seminars.
Schellarts, Vikar aus Steele, Abg. des Pius-Vereins.
Scheveling, Herm., Pfarrer und Missionar aus Hamburg, Abg. des Gesellen-Vereins.
Schiffers, Pet., Rektor aus Eupen, Abg. des Gesellen-Vereins.
Schiffers, Theod., Vikar aus Asden, Abg. des Vincenz-Vereins.
Schleder, Heinrich, Rendant aus Aachen, Abg. des Pius-Vereins.
Schlösser, Mich., Kaufmann aus Bamberg, Abg. des Pius-Vereins.
Schmal, P. J., Kaplan aus Scheiderhöhe, Abg. des Borromäus-Vereins.
Schmidt, Friedr., Pfarrer aus Neuötting, Abg. des Gesellen-Vereins.
Schmidt, Joseph, Kaufmann aus Limburg an der Lahn, Abg. des Pius-Vereins.

Schmidt, Mich., Pfarrer aus Aschaffenburg, Präses des Elisabeth-Vereins.
Schmitz, Alph., Kaufmann aus Kirchrath, Abg. des Vincenz-Vereins.
Schmitz, Ant., Stud. med. aus Aachen, Abg. der Studenten-Congregation.
Schmitz, Cas., Schuster aus Aachen, Präfekt der Männer-Congregation.
Schmitz, Heinr., Kaplan aus Aachen, Abg. des Vereins der h. Kindheit.
Schmitz, Heinr., Rektor aus Geldern, Abg. des Elisabeth-Vereins.
Schmitz, Joseph, Kaufmann aus Aachen, Abg. der Congregation.
Schneider, Friedr., Professor aus Mainz, Abg. des kath. Vereins.
Schneider, M., Kaufmann aus Aachen, Abg. des Vincenz-Vereins.
Schnettler, Carl, Pfarrer aus Hagen, Abg. des Michael- und Elisabeth-Vereins.
Schönen, Pfarrer aus Aachen, Abg. des Xaverius-Vereins.
Schorn, Pastor aus Sevenich, Abg. des Borromäus-Vereins.
Schreff, Heinr., Rentner aus Düren, Abg. des Vincenz-Vereins.
Schrems, Joh. Bapt., Pfarrer aus München, Abg. des Vincenz-Vereins.
Schröder, Joseph, Kaplan aus Bensberg, Abg. des Gesellen-Vereins.
Schüren, Nic. Jos., Sekretair aus Aachen, Abg. des Pius-Vereins.
Schütte, C., Kaufmann aus Münster, Abg. des kath. Vereins.
Schulte, Friedr., Consistorialrath aus Prag, Abg. des Adalbertus-Vereins.
Schulz, Gottfr., Seminardirektor aus Heiligenstadt, Abg. des geistlichen Kommissariats.
Schwartz, Win., Rentner aus Düren, Abg. des Vincenz-Vereins.
Seulen, Pfarrer aus Lindern, Abg. des Bonifacius-Vereins.
Simar, Theophil, Licentiat aus Bonn, Abg. des Vincenz-Vereins.
Sinn, Heinr., Kaufmann aus Dortmund, Abg. des Pius-Vereins.
Soumagne, H., Kaufmann aus Eupen, Abg. des Vincenz-Vereins.
Spelz, Franz, Sekretair aus Aachen, Abg. des Vincenz-Vereins.
Stahl, Pfarrer aus Pfaffenhausen, Diöcese Augsburg, Abg. des Pius-Vereins.
Stark, Lehrer aus Eupen, Abg. und Präses des Vincenz-Vereins.
Statz, Advokat-Anwalt aus Aachen, Abg. des Vincenz-Vereins.
Statz, Carl, Lehrer aus Kerpen, Abg. des Xaverius-Vereins.
Stein, Joh., Oberlehrer aus Coblenz, Abg. des Vincenz-Vereins.
Steinbrück, Wilh., Professor aus Berlin, Abg. des Vincenz-Vereins.
Straeter, Dr. med. aus Aachen, Abg. des Gesellen-Vereins.
Strickling, Joh., Restaurateur aus Essen, Abg. des Vincenz- und Pius-Vereins.
Stroux, Ludw., Religionslehrer aus Crefeld, Abg. des allgem. kath. Vereins.

Teipel, Christ., Stadt-Kaplan aus Brilon, Abg. des Vincenz-Vereins.

Thalhofer, Dr. Val., Professor der Theologie aus Dillingen, Abg. des Missions-, des Kindheits- und des kath. Vereins.

Theysing, Gymnasiallehrer aus Warendorf, Abg. des kath. Vereins.

Thissen, Stadtpfarrer aus Frankfurt a. M., Abg. des kath. Vereins.

Thissen, Ferd., Landgerichtssekretair aus Aachen, Abg. des Kirchenbau-Vereins.

Thümmeler, Rektor aus Stadtlohn, Abg. des Bonifacius-Vereins.

Thywissen, Cornel., Kaufmann aus Aachen, Abg. des Xaverius-Vereins.

Tiefenbacher, Joseph, Kaufmann aus Hamburg, Abg. des Vincenz-Vereins.

Tilgener, Jos., Erzpriester aus Laehn, Abg. des Vincenz-Vereins.

Timmermann, Leonh., Kaufmann aus Aachen, Abg. des Pius-Vereins.

Tonet, Mich. Jos., Kaufmann aus Neuß, Abg. der Constantia-Gesellschaft und des Pius-Vereins.

Trinkkrup, Vikar aus Crefeld, Abg. des Xaverius-Vereins.

Trost, Joh., Kaplan aus Geldern, Abg. des Vincenz-Vereins.

Tuffers, Joh., Kaplan aus Goch, Abg. des Pius-Vereins.

Uebach, Hub., Rektor aus Linnich, Abg. des Xaverius-Vereins.

Ulrich, Dr. Ferd., Erzbisch. Kaplan aus Würzburg, Abg. des hochw. Herrn Bischofs von Würzburg.

Unkelbach, Pfarrer aus Reifferscheidt, Abg. des Borromäus-Vereins.

Vaegs, P. J., Lehrer aus Goch, Abg. des Pius-Vereins.

Vanderstück, Joh, Schneidermeister aus Düren, Abg. des Vincenz-Vereins.

Vaßen, Ant., Dechant aus Düren, Abg. und Präses des Vincenz-Vereins.

Venth, Aloys, Maler aus Aachen, Abg. des Pius-Vereins.

Viese, Math., Kaufmann aus Werden, Abg. des Michael-Vereins.

Virnich, Wilh., Kaufmann aus Düren, Abg. des kath. Vereins und der Constantia.

Virnich, Winand, Bergexpektant aus Düren, Abg. des Borromäus-Vereins.

Vogeno, Mart., Goldarbeiter aus Aachen, Abg. des Vincenz-Vereins.

Vogt, Ad., Gutsbesitzer aus Oppenheim, Abg. des Pius-Vereins.

Vorhauser, Otto, Professor aus Innsbruck, Abg. des Borromäus-Vereins für Tyrol.

Vossen, Eduard, Rentner aus Aachen, Abg. des Kindheits-Vereins.

Wagener, Carl, Stud. theol. aus Bonn, Abg. und Präsident des akademischen Dombau-Vereins.

Wagener, Frz. Ludw., Kaufmann aus Mainz, Abg. des kath. Vereins.

Weber, Joh. W., Professor aus Löwen, Abg. des Vincenz-Vereins.

Schmidt, Mich., Pfarrer aus Aschaffenburg, Präses des Elisabeth-Vereins.
Schmitz, Alph., Kaufmann aus Kirchrath, Abg. des Vincenz-Vereins.
Schmitz, Ant., Stud. med. aus Aachen, Abg. der Studenten-Congregation.
Schmitz, Cas., Schuster aus Aachen, Präfekt der Männer-Congregation.
Schmitz, Heinr., Kaplan aus Aachen, Abg. des Vereins der h. Kindheit.
Schmitz, Heinr., Rektor aus Geldern, Abg. des Elisabeth-Vereins.
Schmitz, Joseph, Kaufmann aus Aachen, Abg. der Congregation.
Schneider, Friedr., Professor aus Mainz, Abg. des kath. Vereins.
Schneider, M., Kaufmann aus Aachen, Abg. des Vincenz-Vereins.
Schnettler, Carl, Pfarrer aus Hagen, Abg. des Michael- und Elisabeth-Vereins.
Schönen, Pfarrer aus Aachen, Abg. des Xaverius-Vereins.
Schorn, Pastor aus Sevenich, Abg. des Borromäus-Vereins.
Schreff, Heinr., Rentner aus Düren, Abg. des Vincenz-Vereins.
Schrems, Joh. Bapt., Pfarrer aus München, Abg. des Vincenz-Vereins.
Schröder, Joseph, Kaplan aus Bensberg, Abg. des Gesellen-Vereins.
Schüren, Nic. Jos., Sekretair aus Aachen, Abg. des Pius-Vereins.
Schütte, C., Kaufmann aus Münster, Abg. des kath. Vereins.
Schulte, Friedr., Consistorialrath aus Prag, Abg. des Adalbertus-Vereins.
Schultz, Gottfr., Seminardirektor aus Heiligenstadt, Abg. des geistlichen Kommissariats.
Schwartz, Win., Rentner aus Düren, Abg. des Vincenz-Vereins.
Seulen, Pfarrer aus Lindern, Abg. des Bonifacius-Vereins.
Simar, Theophil, Licentiat aus Bonn, Abg. des Vincenz-Vereins.
Sinn, Heinr., Kaufmann aus Dortmund, Abg. des Pius-Vereins.
Soumagne, H., Kaufmann aus Eupen, Abg. des Vincenz-Vereins.
Spelz, Franz, Sekretair aus Aachen, Abg. des Vincenz-Vereins.
Stahl, Pfarrer aus Pfaffenhausen, Diöcese Augsburg, Abg. des Pius-Vereins.
Stark, Lehrer aus Eupen, Abg. und Präses des Vincenz-Vereins.
Statz, Advokat-Anwalt aus Aachen, Abg. des Vincenz-Vereins.
Statz, Carl, Lehrer aus Kerpen, Abg. des Xaverius-Vereins.
Stein, Joh., Oberlehrer aus Coblenz, Abg. des Vincenz-Vereins.
Steinbrück, Wilh., Professor aus Berlin, Abg. des Vincenz-Vereins.
Straeter, Dr. med. aus Aachen, Abg. des Gesellen-Vereins.
Strickling, Joh., Restaurateur aus Essen, Abg. des Vincenz- und Pius-Vereins.
Strour, Ludw., Religionslehrer aus Crefeld, Abg. des allgem. kath. Vereins.

Verzeichniß

der

Mitglieder und Gäste zur XIV. General-Versammlung.

Achterfeldt, B., Kaufmann. *)
Ackens, Chr. Felix, Kaufmann.
Adler, Franz, Missionar aus London.
Adriän, Franz, H.-Amts-Assistent.
Alf, Franz, Schneider.
Alfars, Vikar aus Telchte bei Münster.
Ansembourg, Graf Dr. Oscar, von Schloß Neuburg.
Appelrath, Carl, Kaufmann.
Appelrath, Friedr., Kaufmann.
Ariens, Theod., Priester aus Maestricht.
Arnold, Aug., Möbelfabrikant aus Düsseldorf.
Astrupp, Wilh., Kiefermeister.
Backhaus, Pfarrer aus Rörbecke.
Baerlo, A. van, Kaufmann.
Baerlo, J. van, Kaufmann.
Balk, N., Schreinermeister.
Balzer, Pet., Stud. theol. aus Andernach.
Barloh, F.
Barloh, Friedr., Kaufmann.
Barth, Ferd., Buchdrucker.
Basten-Bodenborgh, van, Pfarrer aus Arnheim.
Baum, Gab., Kaplan aus Burtscheid.
Baum, J.
Baum, Johann, Notar.
Baumann, Wilh., Ackerer aus Westenfeld.
Baur, Gutsbesitzer aus Herzogenrath.
Baur, Ant. Bernh., Privatmann.
Baur, Hugo, Banquier.
Baur, J., Pfarrer aus Dusterhofen (Hohenzollern).

*) Diejenigen Mitglieder, bei welchen kein Wohnort angegeben, sind sämmtlich aus Aachen.

Baurs, Hub., Kaplan aus Mülheim a. d. Ruhr.
Bauwens, Joh. Wilh., Schreinermeister.
Bayer, Heinr., Kaufmann.
Bayerlein, Pfarrer aus Gelchsheim.
Beauvallon, Gauthier, de, Advokat aus Nante.
Bechem, Paulus, Kaplan.
Becker, Adolph, Kaufmann aus Mastricht.
Becker, Arn., Pfarrer aus Merbeck.
Becker, Christ., Oberlehrer aus Brilon.
Becker, Ignaz, Kaufmann.
Becker, Ignaz, Steuerrath aus Münster.
Becker, Johann, Bäckermeister.
Becker, Joh. Adam, Neopresb. aus Merken bei Düren.
Becker, Joh. Pet., Pfarrer aus Mastershausen.
Beckers, Gerh. Heinr., Musiklehrer in Vaels.
Becks, Jac., Pfarrer aus Schmittheim.
Behme, Georg, Postsekretair.
Beissel, Stiftsvikar.
Beissel, Aug., Student.
Beissel, Heinrich, Maler.
Beissel, Ludw., Student.
Beissel, Steph., Kaufmann.
Beissel, Wilh., Kaufmann.
Bell, Carl, Brauer.
Belting, J. Bernh., Kaplan aus Graefrath.
Benard, Carl, Abbé aus Saarburg.
Berens, Professor aus Basnach (Bastogne), in Belgien.
Berger, Max, Stud. theol. aus Hechingen.
Bergstein, Dam., Kaufmann aus Heerlen.
Berners, Joseph, Gastwirth aus Eupen.
Bernhardt, Theod., Dr. phil. aus Bonn.
Berrisch, Arnold, Uhrmacher aus Eschweiler.
Berrisch, Dr., Pfarrer aus Niederau.
Bertaut, L., Kaufmann.
Bertczik, Aug., Pfarrer aus Groß-Strelitz (Schlesien).
Bertram, Rich., Kaplan.
Bertrams, Johann, Lehrer aus Berensberg.
Besgen, J. W., Kaufmann aus Eschweiler.
Besgen, P. W., Kaufmann aus Eschweiler.
Beumers, Pfarrer aus Schmitt.
Beys, Heinr., Student.
Biermanns, Pfarrer aus Mützenich.
Billekens, Prof. aus Roermonde.
Bilstein, Joh. Wilh., Kupferschmied.
Bimberg, Joseph, Kaufmann.
Bimmermann, Pfarrer aus Dedenborn.

Birken, Frz., Vikar aus Giesenkirchen.
Birrekoven, Wilh., Brauer.
Bischoff, Albert, Kaufmann.
Bischoff, Ignaz, Tuchfabrikant.
Bischoff, Wilh., Lehrer aus Leipzig.
Blanchard, L., Stud. theol. aus Eupen.
Blees, Jacob, Kaufmann aus Baden.
Blees, Joseph, aus Cleve.
Bleumackers, Professor aus St. Trond.
Bleumackers, J. H., Pfarrer aus Weller in Belgien.
Blum, Egid., Rentner.
Blum, Jos., Oberpfarrer.
Blum, Math., Assessor.
Bock, Regierungs-Assessor.
Bock, Heinr., Beamter aus Stolberg.
Bock, Math., Lackirer.
Bockmann, Heinr., aus Stolberg.
Bodensteff, Redakteur aus Cöln.
Boeckeler, Heinr., Stiftsvikar.
Boehlen, Pfarrer aus Traar.
Böhlmann, Friedr., Vikar aus Füchtorf.
Böwens, Pfarrer aus Latin bei Lüttich.
Bogaard, van den, Rektor aus Ravenstein.
Bohle, Dr., Gymnasial-Oberlehrer aus Münster.
Bohlen, Oberlehrer.
Bohlen, Hubert, Kaufmann.
Bohnen, J., Kaufmann aus Burtscheid.
Bohrer, Joseph, Wirth.
Bollenrath, Kaufmann aus Euskirchen.
Bolling, Rektor aus Essinghoven.
Bontemps, Professor aus St. Dié, Dep. des Vosges.
Borka, Wilh., Student.
Bouqueau, F., Abbé aus Brüssel.
Bourscheid, Freiherr von, Gutsbesitzer vom Haus Rath.
Brügelmann, Bern., Stud. phil. aus Kloppenburg.
Braig, Jos., Pfarrer aus Altobendorf.
Brand, Friedrich, Lehrer aus Würselen.
Brand, Math., Stud. theol. aus Eupen.
Brand, Reiner, Kaufmann.
Brands, Rektor aus Neuenkirchen.
Brandt, Ferd., Pfarrer aus Haaren.
Brauers, Oekonom aus Traar.
Brauers, Egid., Diakon aus Lüttich.
Brauers, Ludw., Kaufmann.
Braun, J. H., Schneidermeister.
Braun, Dr., Rektor aus Gangelt.

Baurs, Hub., Kaplan aus Mülheim a. d. Ruhr.
Bauwens, Joh. Wilh., Schreinermeister.
Bayer, Heinr., Kaufmann.
Bayerlein, Pfarrer aus Gelchsheim.
Beauvallon, Gauthier, de, Advokat aus Nante.
Bechem, Paulus, Kaplan.
Becker, Adolph, Kaufmann aus Mastricht.
Becker, Arn., Pfarrer aus Merbeck.
Becker, Christ., Oberlehrer aus Brilon.
Becker, Ignaz, Kaufmann.
Becker, Ignaz, Steuerrath aus Münster.
Becker, Johann, Bäckermeister.
Becker, Joh. Adam, Neopresb. aus Merken bei Düren.
Becker, Joh. Pet., Pfarrer aus Mastershausen.
Beckers, Gerh. Heinr., Musiklehrer in Vaels.
Becks, Jac., Pfarrer aus Schmittheim.
Behme, Georg, Postsekretair.
Beissel, Stiftsvikar.
Beissel, Aug., Student.
Beissel, Heinrich, Maler.
Beissel, Ludw., Student.
Beissel, Steph., Kaufmann.
Beissel, Wilh., Kaufmann.
Bell, Carl, Brauer.
Belting, J. Bernh., Kaplan aus Graefrath.
Benard, Carl, Abbé aus Saarburg.
Berens, Professor aus Basnach (Bastogne), in Belgien.
Berger, Max, Stud. theol. aus Hechingen.
Bergstein, Dam., Kaufmann aus Heerlen.
Berners, Joseph, Gastwirth aus Eupen.
Bernhardt, Theod., Dr. phil. aus Bonn.
Berrisch, Arnold, Uhrmacher aus Eschweiler.
Berrisch, Dr., Pfarrer aus Niederau.
Bertaut, L., Kaufmann.
Bertczik, Aug., Pfarrer aus Groß-Strelitz (Schlesien).
Bertram, Rich., Kaplan.
Bertrams, Johann, Lehrer aus Berensberg.
Besgen, J. W., Kaufmann aus Eschweiler.
Besgen, P. W., Kaufmann aus Eschweiler.
Beumers, Pfarrer aus Schmitt.
Beys, Heinr., Student.
Biermanns, Pfarrer aus Mützenich.
Billekens, Prof. aus Roermonde.
Bilstein, Joh. Wilh., Kupferschmied.
Bimberg, Joseph, Kaufmann.
Bimmermann, Pfarrer aus Dedenborn.

Cormann, Theodor, Landgerichts-Assessor.
Cornely, G. S. C., Rentner aus Dülken.
Cornet, N. J., Rektor aus Eupen.
Corpus, J., Rentner.
Corsten, Hein., Student aus Bonn.
Costia, Johann.
Coumont, Alfred, Fruchthändler.
Coumont, Joh. Nic., Fruchthändler.
Cramer, Pfarrer aus Weckendorf.
Cramer, Johann, Bildhauer.
Cranen, Pfarrer aus Baesweiler.
Cremer, Rentner aus Düsseldorf.
Cremer, Barth., Pfarrer aus Echtz.
Cremer, Engelb., Kaufmann aus Düsseldorf.
Cremer, Hein., Kaplan.
Cremer, Nic., Pfarrer aus Kirchherten.
Cremer, W. H., Pfarrer aus Marienberg.
Cüppers, Joseph, Pfarrer aus Creutzberg.
Cuvelier, Ackerer aus Steffent.
Daelen, Pet., Dr. jur. aus Bonn.
Dahmen, C. E., beig. Bürgermeister.
Dabmen, Joseph, Rentner.
Dalwigk, Freiherr Egon von, Gutsbesitzer aus Boisdorf.
Dalwigk, Freiherr Julius von, Gutsbesitzer aus Boisdorf.
Damoiseaux, Franz, Pfarrer aus Bruchhausen.
Dardenne, Hub., Pfarrer aus Anrath.
Dautzenberg, Aloys, Seelsorger aus Siegburg.
Dautzenberg, Carl Wilh., Kaufmann.
Dauven, Pet. Jos., Schlosser.
Daverkosen, Jac. Hub., Metzger.
David, Felix, Kaufmann.
Debey, Dr. Math., Arzt.
Debey, Gustav, Kaufmann.
Deby, Dr. Jacob, Vikar aus Heppendorf.
Dechene, Carl, Seminarist aus Trier.
Decker, J. B., Pfarrer aus Düren.
Deckers, Gereon, Kassendiener.
Deden, Arnold, Kaufmann.
Degen, Al., Kaplan.
Degen, Phil., Kaplan.
Degraa, Franz, Bierbrauer.
Degreck, Wilh., Justizrath.
Delhez, Eugen, Kaufmann.
Delhez, Franz, Bürstenfabrikant aus Verviers.
Delhez, Heinr., Kaufmann.
Delius, H. A., Kaufmann aus Bielefeld.

Deller, Aloys, Seminar-Alumnus aus Augsburg.
Delpy, Notar.
Derath, Oberpfarrer.
Derichs, Pfarrer aus Oidtweiler.
Derichs, Jos., Kaufmann.
Detten, Arnold von, Appel.-Rath aus Paderborn.
Deutz, Professor aus Rolduc.
Deussen, Ad., Pfarrer aus Kleingladbach.
Deutz, Adolph, Oekonom aus Klosterrath.
Deutz, Franz, aus Burtscheid.
Deutz, Jos., Vikar aus Eys-Wittem.
Dickmann, em. Pfarrer.
Diefenbach, Kaplan aus Eltville, Diöz. Limburg.
Dieffenbach, Albert, Pfarrer aus Achtsbach.
Dierikat, Joh., Lehrer aus Edern.
Dierikat, Jos., Lehrer.
Dierkx, Serv., Franziskaner aus St. Trond.
Dietz, Math., Kaplan aus Trier.
Dizensky, Ferd., Offizier aus Potsdam.
Döhler, aus Broich.
Döhler, Kaplan aus Broich.
Döhler, Pfarrer aus Broich.
Döhler, F., aus Broich.
Döring, Vikar aus Senden.
Dörnig, Privatier aus Menden.
Dohmen, Diakon aus Cöln.
Dohr, H., Kaplan aus St. Thönnies.
Dormanns, Ferd., Schreiner.
Freiherr von Drais, Oberforstmeister aus Freiburg (Baden).
Dreyling, Ed., Kaplan aus Eupen.
Driessen, Bruno, Kaufmann aus Eupen.
Dröps, Franz, Rektor aus Wiedenbrück.
Drouven, Leonard, Lehrer aus Eupen.
Ducpetiaux, Ed., General-Inspektor aus Brüssel.
Dünner, J. W., Dechant aus Wipperfürth.
Dufhaus, Pfarrer aus Walsum.
Dujardin, Lambert, Kaufmann.
Dunkel, Edm., Vikar aus Osterrath.
Dunker, Friedr., Polizei-Direktor aus Berlin.
Dunstheimer, Wilh., Kommis.
Dupuis, Desiré, Kesselfabrikant.
Durst, aus Forst.
Durst, Heinrich, aus Forst.
Ebel, Adolph, Vikar aus Büderich bei Werl.
Eder, Ant., Pfarrer aus Sauerschwabenheim, Diözese Mainz.
Egger, Math., Coadjutor aus St. Gallen.

Eichendorf, Herm. von, Regierungsrath.
Eisenhart, Sigism. von, Gutsbesitzer.
Eisenhut, Ludw., Kaufmann.
Elbers, Herm., Sem.-Priester in Rhede.
Elvenich, Arn., Religionslehrer aus Düren.
Emonds, Hermann, Bäcker.
Emonds, Urban, Rentner.
Emons, Balth., Vikar aus Paffrath.
Engels, Friedr., Kaplan aus Cöln.
Engels, Jos., Stiftsvikar.
Engels, Friedr., Stud. theol. aus Crefeld.
Engkneer, Ludw., Kaufmann aus Elberfeld.
Epping, H., Vikar aus Ascheberg.
Erkenrath, Johann, Friseur.
Errens, Leonard, Student aus Monzen.
Ervens, Gerh., Maschinenbauer aus Eschweiler.
Ervens, Joseph, Kaufmann.
Ervens, Peter, Kaufmann.
Esch, Jos., Buchhalter.
Essen, Dr. von, Rektor aus Kerpen.
Esser, Pfarrer aus Gressenich.
Esser, Arnold, Gymnasiallehrer aus Düren.
Esser, Carl, Rentner.
Esser, Carl, Kaplan.
Esser, Joseph, Uhrmacher.
Esser, Theod., Maschinenfabrikant.
Esser, Tilman, Maschinenfabrikant aus Burtscheid.
Esser, Wilh.
Essingholt, B., Diakon aus Münster.
Euler, Otto, Advokat aus Düsseldorf.
Everts, Professor aus Rolduc.
Faßbender, Herm. Jos., Konditor.
Fastre, Math. Jos., Kaufmann aus Eupen.
Fastre, aus Eupen.
Fastre, aus Eupen.
Fecke, Anton, Pfarrer aus Münster.
Felder, Wilh., Stud. theol. aus Linden.
Feldhaus, Vikar aus Freialdenhoven.
Feller, Mich., Professor aus Paris.
Ferber, Sekretair vom Schloß Haag bei Geldern.
Ferber, Eberhard, Maler.
Fettweis, F., aus Eupen.
Fettweis, Joh. Wilh., Kaufmann.
Fettweis, R., Färber aus Eupen.
Fey, Andreas, Rektor.
Fey, Franz, Rentner.

Deller, Aloys, Seminar-Alumnus aus Augsburg.
Delpy, Notar.
Derath, Oberpfarrer.
Derichs, Pfarrer aus Oidtweiler.
Derichs, Jos., Kaufmann.
Detten, Arnold von, Appel.-Rath aus Paderborn.
Deutz, Professor aus Rolduc.
Deussen, Ad., Pfarrer aus Kleingladbach.
Deutz, Adolph, Oekonom aus Klosterrath.
Deutz, Franz, aus Burtscheid.
Deutz, Jos., Vikar aus Eys-Wittem.
Dickmann, em. Pfarrer.
Diefenbach, Kaplan aus Eltville, Diöz. Limburg.
Dieffenbach, Albert, Pfarrer aus Achtsbach.
Dierikat, Joh., Lehrer aus Edern.
Dierikat, Jos., Lehrer.
Dierkx, Serv., Franziskaner aus St. Troyd.
Dietz, Math., Kaplan aus Trier.
Dizensky, Ferd., Offizier aus Potsdam.
Döhler, aus Broich.
Döhler, Kaplan aus Broich.
Döhler, Pfarrer aus Broich.
Döhler, F., aus Broich.
Döring, Vikar aus Senden.
Dörnig, Privatier aus Menden.
Dohmen, Diakon aus Cöln.
Dohr, H., Kaplan aus St. Thönnies.
Dormanns, Ferd., Schreiner.
Freiherr von Drais, Oberforstmeister aus Freiburg (Baden).
Dreyling, Ed., Kaplan aus Eupen.
Driessen, Bruno, Kaufmann aus Eupen.
Dröps, Franz, Rektor aus Wiedenbrück.
Drouven, Leonard, Lehrer aus Eupen.
Ducpetiaux, Ed., General-Inspektor aus Brüssel.
Dünner, J. W., Dechant aus Wipperfürth.
Dufhaus, Pfarrer aus Walsum.
Dujardin, Lambert, Kaufmann.
Dunkel, Edm., Vikar aus Osterrath.
Dunker, Friedr., Polizei-Direktor aus Berlin.
Dunstheimer, Wilh., Kommis.
Dupuis, Desiré, Kesselfabrikant.
Durst, aus Forst.
Durst, Heinrich, aus Forst.
Ebel, Adolph, Vikar aus Büderich bei Werl.
Eder, Ant., Pfarrer aus Sauerschwabenheim, Diözese Mainz.
Egger, Math., Coadjutor aus St. Gallen.

Gastberger, Joh., Pfarrer aus Salzburg.
Gatzen, Heinr., Rentner.
Gatzweiler, P., Lehrer.
Gau, Kanonikus aus Aachen.
Geanni, Aloys, aus Mainz.
Geldermann, Aloys, Kaufmann.
Geller, Arnold, Student.
Geller, J., Brauer.
Geilen, Leonh., Lehrer aus Richterich.
Geistenhövel, Theod., Oekonom aus Ahlen.
Gentchen, Xav., Pfarrer aus Puffendorf.
George, Jean, Procureur aus Montigny les Metz (Seminar).
Gepner, Pet., Pfarrer aus Würzburg.
Gerdes, Heinr., Kaufmann.
Gerhards, Joh. Hub., Bürgermeister aus Ruhrberg.
Gerken, Wilh., Pfarrer aus Warburg.
Geulen, Leonh., Ackerer aus Eilendorf.
Geulen, Wilh., Ackerer aus Eilendorf.
Geuljans, Al., Rentner aus Aachen.
Geuljans, Carl, Rentner.
Ghika, Prinz, aus Paris.
Gielen, Arn., Rentner.
Gier, Ignaz, Buchbinder.
Gieren, Pfarrer aus Horbach.
Giesen, Bürgermeister aus Büsbach.
Giesen, Gerh., Regierungs-Sekretair.
Giesen, Max, Rentner.
Girmont, Chr. de, Chanoine aus Nancy.
Goblet, August, Kaufmann.
Göb, Gymnasiast aus Aachen.
Göb, Carl, Goldarbeiter.
Göbbels, Math. Heinr., Maurermeister.
Göbbels, Joh., Post-Expedient.
Gördes, Dechant aus Drolshagen bei Ulpe.
Görgen, Nicol., Ackerer aus Lothringen.
Gormanns, Notar aus Erkelenz.
Görres, Dr., Rektor aus Ahrweiler.
Görz, Johann, Lehrer aus Hongen.
Gözting, Fr.
Götting, Gottfr., Bildhauer.
Goller, Pfarrer aus Simmerath.
Goor, Johann, Kaufmann aus Eupen.
Graff, Joseph, Zinngießer.
Graff, Theodor, Maschinenbauer.
Grahs, Kaplan aus Walpersdorf.
Granderath, Pet., Pfarrer aus Bocket.

Grand-Ry, J. von, Gutsbesitzer aus Eupen.
Gravier, Professor aus St. Dié, dep. des Vosges.
Greveler, Aug., Rektor aus Greven bei Münster.
Groß, Jac., Diakon aus Cöln.
Großimmlinghaus, Rektor aus Oberforstbach.
Groteken, Heinr., Vikar aus Forst bei Aachen.
Groten, Ludwig, Bahnhofinspektor aus Schwelm.
Grüder, Herm., Missionar aus Kopenhagen.
Grüneschild, Dom., Pfarrer aus Commern.
Grüneschild, Peter, Goldarbeiter.
Gueubel, Professor aus Basnach (Bastogne) in Belgien.
Gülpen, Franz van, Drechsler.
Gummersbach, Joh., Privatier aus Cöln.
Gusgens, Professor aus Roermonde.
Haan, Kaplan aus Vorst, Dek. Kempen.
Haan, Professor aus Saffig, Diözese Trier.
Haanen, Barthel, Kaufmann aus Cöln.
Habernich, Christ., Steinhauermeister.
Habes, Al., Professor aus Hildenburg.
Habes, Carl, Kaufmann.
Hähner, Carl, Stud. theol. aus Cöln.
Härst, Anton, Gutsbesitzer aus Setterich.
Härst, Carl, Gutsbesitzer aus Groß-Uersfeld.
Härst, F., aus Groß-Uersfeld bei Richterich.
Härst, Heinr., Gutsbesitzer aus Puffendorf.
Haffmans, Theoph., Professor aus Weert (Holland).
Hahn, Heinr., Buchhalter.
Hahn, Theod., Vikar aus Aachen.
Hahn, Wilh., Dr. med. aus Schaufenberg.
Hairion, Dr., Professor der Universität aus Löwen.
Hakenberg, Wilh., Kaplan aus Eupen.
Halbeisen, Gymn.-Lehrer aus Münster.
Halm, Oberpfarrer aus Gladbach.
Ham, Ludwig van, Kaufmann aus Geldern.
Hamacher, Engelbert, Kaufmann.
Hamacher, Joseph, Kaufmann.
Hamacher, Winand, Kaufmann.
Hamelbach, Rentmeister aus Wadersloh (Westphalen).
Hamm, Carl, Lehrer.
Hamm, Joseph, Ackerer aus Wermelskirchen.
Hammers, Math., Militair.
Hansen, Jos., Kaufmann aus Burtscheid.
Hansen, Math. Hub., Kassengehülfe.
Hansen, Nicol., Kaufmann.
Hansen, Wern., Adv.-Anwalt.
Hartmann, Ign., Aumonier aus Paris.

Hartmann, Pet., Juwelier.
Haselhorst, Pfarrer aus Schwelm.
Hauck, Ludw., Landg.-Sekretair.
Havenecker, Aug., Gymn.-Direktor aus Warburg.
Haye, Caspar de la.
Haye, Joseph de la, Mechaniker.
Hecken, Heinr., Theologe aus Waldfeucht.
Hecker, A. H., Relig.-Lehrer aus Kempen.
Heckmann, Professor aus Vaels.
Heckmanns, J., Rektor aus Blumenthal (Vaels).
Heidinger, Frz., Cooperator aus Wien.
Heiligers, Joseph, Stud. theol. aus Bonn.
Heimbrodt, Pfarrer aus Sistig.
Heinen, Nic. Jos., Pfarrer aus Thoffrair.
Heintze, Georg, Kaufmann.
Hellen, Carl, Student.
Hellhake, Kaplan aus Irmgarteichen.
Helmsing, Rektor aus Werden.
Henkelmann, M., Bäcker.
Hennes, Franz, Eisengießer.
Henning, Jul., Goldarbeiter aus Böhmen.
Hensen, Pfarrer aus Brümmern.
Hensen, Conr., Oberpf. aus Elsen.
Herfs, Gastwirth aus Gladbach.
Herges, Nic., Kaplan aus Thür bei Mayen.
Herkenrath, Wilh., Vikar aus Gressenich.
Herrmann, Alb., Buchhalter.
Hermans, Canonicus.
Hermanns, Adolph, Fuhrmann.
Hermanns, Joh., Kaufmann.
Hermens, Jacob, Rentner aus Düsseldorf.
Herren, Louis, Kaufmann.
Herwartz, Peter, Kaufmann.
Hesse, Jos., Geschäftsmann.
Hessel, Pfarrer aus Fließstätten.
Heucken, Conrad, Kaufmann.
Heuveldopp, Student aus Warendorf.
Heylmann, Johann, Kaufmann aus Crefeld.
Higuet, Obrist aus Löwen.
Hilgers, Joh., Direktor.
Hocks, Frz., Pfarrer aus Kessenich.
Hocks, Wilh., Kaufmann.
Högen, Heinr., Pfarrer aus Broich.
Hönsbröck, Marqu. von, vom Schloß Haag bei Geldern.
Hofen, Wilh., Schreinermeister.
Hommelsheim, W., Gutsbesitzer aus Dürwiß.

Hompesch, Graf aus Ruhrich.
Hons, Thom., Pfarrer aus Buir.
Horbach, Herm., Gutsbesitzer aus Richterich.
Horn, Carl, Friedensrichter aus Waldfischbach.
Horst, Jacob, Rentner aus Cöln.
Hoselt, J. von, Rentner.
Houben, Heinr., Gymnasiallehrer aus Düsseldorf.
Hube, N., Grubenbes. aus Raeren.
Huberty, Pfarrer aus Kästen a. d. Mosel.
Hülskamp, Frz., Priester aus Münster.
Hüpgens, Vikar aus Hottorf.
Hürtgen, Jos., Gastwirth.
Hundhausen, Ludw., Rel.=Lehrer aus Mainz.
Hünemeyer, Phil., Lehrer.
Hupperts, Aug., Bürgermeister aus Eilendorf.
Jacobi, Pfarrer aus Petersloh.
Jacobs, Dr., Kreisphysicus aus Eupen.
Jacobs, Frz., Gerichtsvollzieher.
Jamin, Hubert, Kaufmann.
Jansen, Frz., Juwelier.
Jansen, Heinr., Vikar aus Immendorf.
Jansen, Herm., Bäckermeister.
Jansen, Hermann, Ackerer.
Jansen, Jacob, Stud. theol.
Jansen, Joh., Kanzleirath.
Jansen, Laurenz, Schuhmacher.
Jansen, Max, Kaufmann.
Jansen, M. H., Stadtsekretair.
Jansen, Nic., Kaufmann.
Jansen, Pet., Vikar aus Birk bei Siegburg.
Jansen, Toussaint, Pfarrer aus Eilendorf.
Jansen, Wilh. Heinr., Kaufmann.
Jansen, A., Conrektor aus Bocholt.
Jardon, Jos., Stadtrentmeister.
Jesse, Anton, Kaufmann.
Ingeduld, Joh., Pfarrer aus Wöhen in Bayern.
Jockell, Joh. Bapt., Cooperator aus Lanz in Böhmen.
Johnen, Wilh., Kaufmann.
Jörressen, Jos., Rektor aus Steele.
Jörissen, Franz.
Jörisen, Gutsbesitzer aus Lövenich.
Jörissen, Gustav, Advokat=Anwalt.
Jörissen, Victor, Rentner.
Jöst, Hilarius, Pfarrer aus Höngen.
Josten, Franz, Auskultator.
Jor, Anton, Sanitätsarzt aus Ürker.

Isenkrahe, Andr., Kaplan aus Cornelymünster.
Istas, Ed., Lehrer aus Lobberich.
Jünger, Egid., Missionar aus Burtscheid.
Jungbluth, Bernh., Dr. med.
Jungbluth, H. J., Kaufmann.
Jungbluth, Wilh., aus Aldenhoven.
Jungmann, Dr., Professor aus Roulers.
Junker, F. W., Oekonom aus Laurenzberg bei Aldenhoven.
Junker, Jac., Rektor in Bergheim.
Junker, Math., Rentner.
Jungschläger, Alois, Kaufmann.
Jungschläger, A. B., Gerber.
Jungschläger, F. X., Rektor aus Verviers.
Kaal, Sam., Domkapitular aus Münster.
Kaatzer, Joseph, Militair.
Kaatzer, Peter, Buchhändler.
Käntzeler, Notar.
Käsmacher, Pfarrer.
Kahl, Carl, Student aus Heidelberg.
Kahlen, Joseph, Sekretair.
Kalff, Carl, Vikar aus Paffendorf.
Kaltenbach, Heinr., Lehrer.
Kaltenbach, Joseph, Kaufmann.
Kamp, Herm., Vikar aus Cöln.
Kamps, Joseph, Ackerer aus Euchen.
Kappes, F. J., Pfarrer.
Kappes, Heinr., Vikar aus Laurensberg.
Kappes, Sigism., Stud. theol. aus Tübingen.
Karbeck, Ludw., Pfarrer aus Gosselsweiler in der Rheinpfalz.
Kaufmann, Ant., Domvikar aus Brilon.
Kayser, Carl, Kaufmann.
Keff, Professor aus Hasselt.
Keill, Wilh., Kaufmann.
Kellen, Eduard, Candidat der Philosophie aus Luxemburg.
Keller, Ehrencanonicus aus Burtscheid.
Keller, Hubert, Lehrer.
Keller, Johann, Faßbinder aus Burtscheid.
Keller, Joh. Wilh., Pfarrer aus Elsich.
Kelleter, Joseph, Rentner.
Keller, Jos., Oekonom aus Merkstein.
Kemmerling, Jos., aus Jülich.
Kerff, P. J., Ackerer aus Tenholt.
Kern.
Kern, Aloys, Nadelfabrikant.
Kern, Jos., Kaufmann.
Kerren.

Kersten, Joseph, Kaufmann.
Kesselkaul, Eduard, Kaufmann.
Kesselkaul, Heinr., Kaufmann.
Kesselkaul, Ludwig, Kaufmann.
Keutmann, Jos., Ackerer aus Seffent.
Kevenich, F.
Kirch, Eberh., Fabrikbesitzer aus Gladbach.
Kirchhoff, Joh., Rentner.
Kläs, Heinrich, Neopresbyter aus Bonn.
Klarholz, Pfarrer aus Linden a. d. Ruhr.
Klausener, B., beig. Bürgermeister aus Burtscheid.
Klausener, Pet., Rentner.
Klausner, Pet., jun., Student.
Klein, aus Vaels.
Klein, J. B., Buchhändler aus Crefeld.
Kleinermann, Gerh., Rentner.
Klinkenberg, J. W., Spinnmeister.
Klinkenberg, Wilh., Kaufmann.
Klöschen, Heinr., Vikar aus Elberfeld.
Kloth, Jos., Rentner.
Knaup, Carl Theod., Apotheker aus Bocholt.
Knops, Franz, Schlossermeister.
Knops, Quirin, Kaufmann.
Koch, Lederfabr. aus Prüm.
Koch, Johann, Metzger.
Kochs, A. J., Gutsbesitzer aus Baesweiler.
Kochs, Wilh., Glaser.
Kochs, Xav., Rentner.
Kocks, Adam, Fruchthändler.
Körfer, Aloys, Brauer.
Körfer, Heinr., Rektor aus Erkelenz.
Körfer, Hub. Jos., Ackerer aus Eilendorf.
Körner, Joh. Pet., Kaufmann.
Kohlmann, Rektor aus Bardenberg.
Konertz, Nic., Bauunternehmer aus Burtscheid.
Konkolevski, Alex., Gutsbesitzer aus Warschau.
Kopp, Wilh., Rentner aus Elberfeld.
Korte, Pfarrer aus Wessum.
Kotvicz, Xavier, Gutsbesitzer aus Wilna (Polen).
Krahe, Religionslehrer aus Düsseldorf.
Kratzborn, Nic., Ackerer.
Krebs, Frz., Pfarrer aus Werde.
Kreisch, Pet., Kaplan aus Erkelenz.
Kreischer, Ludw., aus Mützhagen.
Kreitz, J. A., Uhrmacher.
Kreitz, Mich., Sekretair.

Kremer, Joseph, Kaufmann.
Kreutzer, Oberpfarrer.
Kribben, Joh., Kaplan aus Stolberg.
Krichel, Franz, Student.
Krichels, Lambert, Dechant aus Eynatten.
Krimphoven, Kaplan aus Emmerich.
Krott, Joseph, Bauführer.
Kubinzky, Dr. von, Präses des Seminars und Domkapitular zu Kalocza in Ungarn.
Kuborn, Vikar aus Luxemburg.
Kuckhoff, Alph.
Küfen, Wilh., Stud. theol. aus Düsseldorf.
Kühl, Dechant aus Laurenzberg.
Küpper, Conrad, Privatmann.
Küpper, Ludwig, cand. phil. aus Bonn.
Küpper, Wilh., Lehrer.
Küppers-Deutschmann, Gottfr., Vikar aus Bellinghausen.
Küppers, Heinr., Vikar aus Alsdorf.
Küppers, Herm. Jos., Kaufmann.
Küsters, Joh., Kaplan.
Kütgens.
Kütgens, Carl, Kaufmann.
Kütgens, Wilh., Kaufmann.
Kutsch, Lambert, Fabrikmeister aus Brand.
Labruier.
Lefreau, Alexis de, aus Moresnet.
Lahey, Mich., Kleinhändler.
Lambert, Missionar aus Havre de Grâce.
Lamberty, W., aus Aachen.
Lamby, Frz. Jos., Lehrer aus Opladen.
Lammertz, Lamb., Nadelfabrikant.
Lammertz, Wilh., Sekretair.
Landen, C., Rentner aus Setterich.
Langohr, Franz, Pfarrer aus Sinnersdorf.
Langohr, Jos., Pfarrer aus Henry-Chapelle.
Lanser, Emil, Kaufmann.
Lanser, Math., Aufseher.
Lanz, Mich., Pfarrer aus Empfingen bei Hohenzollern, Diözese Freiburg.
Laufs, J. J., Dr. med. aus Aachen.
Laurent, Clem., Stud. med. aus Aachen.
Lauten, Alois, Ackerer aus Erkelenz.
Lehmann, Notar Dr. med. aus Anster.
Leisten, J. Ad., aus Cornelymünster.
Lejeune, Alois, Nadelfabrikant.
Lekeu, Math., Pfarrer aus Suerdt.

Lelotte, C. J., Pfarrer aus Venwegen.
Lenen, Carl, aus Gladbach.
Lennertz, Jacob, Rentner.
Lentzen, Joh. Jos., Kaplan.
Lequis, C., Kaufmann.
Lersch, Anton, Kaufmann.
Lersch, Bernhard, Dr. med.
Lersch, Peter, Metzger aus Eschweiler.
Lerüth, J., aus Geilenkirchen.
Lesieur, Pfarrer aus Depoiz.
Lesmeister, Christ., Schlossermeister.
Lessenich, Jos., Sattlermeister.
Leyers, August, Rentner aus Crefeld.
Leyers, Carl, Rentner aus Crefeld.
Leykam, Frhr. von, aus Elsum.
Limbach, Frz., Kaplan aus Erkelenz.
Lind, Eduard, Student.
Lindenlauf, Jac., Stud. theol. aus Cöln.
Lingen, Aug., Eigenthümer aus Roubaix, dep. du Nord.
Lingen, Christ., Studiosus aus M.-Gladbach.
Lingens, August, Kaufmann.
Lingens, Franz, Kaufmann.
Linssens, Ludw. von, Rentner aus Dourath bei Sittard.
Löhe, Carl, Stud. theol. aus Bonn.
Lörsch, Dr. jur.
Lörsch, Arthur, Kaufmann.
Löscher, Hub., Kaplan aus Gemmenich.
Löwing, Pfarrer aus Dahlen.
Lohmann, Pfarrer aus Richterich.
Loison, Laurenz, Kaufmann.
Lokan, Kaplan aus Bourscheid.
Longard, Seb., Assessor.
Lonnendonker, Joh., Ackerer aus Gladbach.
Look, Pfarrer aus Rindern bei Cleve.
Looz-Corswarem, Graf de, aus Lüttich.
Looz-Corswarem, Graf George de, aus Lüttich.
Louis, Gerhard, Conditor.
Louis, Gerh., Kaufmann.
Louis, Wih., Kupferschmied aus Cleve.
Ludorff, Justizrath.
Ludwigs, Franz, Student.
Ludwigs, Frz., Stud. theol. aus Innsbruck.
Ludwigs, H., Diakon aus Neuß.
Lüth, Joseph, Kaufmann.
Lutz, Joh., Pfarrer aus Rettenberg.
Maas, Joh., Rentner.

Maas, Joh., Rentner.
Maas, L. A., Priester.
Maaßen, Carl, Kaufmann.
Maaßen, Jos., Angestellter.
Maaßen, Math., Uhrmacher.
Maaßen, Pet., Juwelier.
Mahr, Pfarrer aus Bardenberg.
Mahr, Joseph, Klavierbauer.
Malms, Joseph, Kaufmann.
Mangeot, Franz, Kaufmann.
Mangeot, Joseph, Kaufmann.
Manheims, P. J., Kaufmann aus Düren.
Mares, Professor aus Rolduc.
Marx, Rektor aus Mettmann.
Maaßen, Neopresbyter aus Aachen.
Massion, Pascal, Spinnereibesitzer aus Aachen.
Massonet, Ludw., Pfarrer aus Büsbach.
Matthey, Rud., Kaplan aus Stolberg.
Matone, Leopold, Gutsbesitzer aus Bodendorf a. d. Ahr.
Maus, Rochus, Kunstgärtner.
Maxen, Ludolph, Dechant aus Hildesheim.
May, Gottfr., Kaplan aus Kempen.
May, Hubert, Kaufmann.
Mayer, Damian, Pfarrer aus Goslar.
Mazorati, Heinr.
Meckelnburg, Friedr., Rittmeister aus Pasewalk.
Meeller, M., Gutsbesitzer aus Düren.
Meinertz, Notar aus Cöln.
Meisenberg, H. J., Bäckermeister.
Milchers, Leonh., Stud. theol. aus Heinsberg.
Meller, H., Rentner aus Düren.
Menge, Dr., Professor.
Menge, Heinr., Gymnasiallehrer aus Andernach.
Menghius, Joseph, Seidenfabrikant.
Menghius, Ludw., Kaufmann.
Menke, Joseph, Schreinermeister aus Elberfeld.
Menn, Carl, Gymnasial-Direktor aus Neuß.
Mennicken, H. A., Pfarrer aus Eckenhagen.
Mercken, Joh., Agent aus Geilenkirchen.
Mercken, Wern., Uhrmacher.
Merlich, Joh. Pet.
Merkelbach, Pfarrer aus Kirchrath.
Merkelbach, Jos., Rentner.
Merkelbach, M. J., Fabrikant.
Mertens, Leonh., Ackerer aus Euchen.
Mertes, Ant., Pfarrer aus [illegible]

Meurer, H., Kaufmann.
Mevissen, August, Fruchthändler.
Meyer, Arnold, Ackerer aus Forst.
Meyers, Stud. theol. aus Luxemburg.
Micheels, Christ., Pumpenmacher.
Michel, Pfarrer aus Kohlscheidt.
Michels, Johann, Gastwirth.
Michels, Joseph, Gastwirth.
Midler, Bernh., Gastwirth aus Lüdinghausen.
Mienes, Georg, Bierbrauer aus Brüssel.
Meeßen, Diakon aus Cöln.
Mitscherlich, Alex., Dr. phil. aus Berlin.
Möncken, Ant., Pfarrer aus Waldnkel.
Moll, Laurenz, Kaufmann.
Mommer, Franz Joseph, Lehrer aus Laurensberg.
Monheim, Herm., Kaufmann.
Monheim, Joh., Apotheker.
Monheim, Leon., Kaufmann.
Monheim, Victor, Apotheker.
Mons, Joseph, Pfarrer aus Fecher.
Moritz, Michael, Rentner aus Düren.
Moritz, Wilh., Pfarrer aus Hammerstein.
Morre, Leonard, Rentner aus Burtscheid.
Moringen, W. J., Wagenbauer.
Moubis, Professor aus Rolduc.
Moubis, Joseph, Student aus Klosterrath.
Van der Mühlen, Wilh., Kleinhändler.
Mühlenberg, Joh., Kaplan aus Vaels.
Mühlenberg, Jos., Professor aus Klosterrath.
Mühlsipen, Heinr., Missionar aus Mintau.
Mülken, H. J. von, Pfarrer a. D. aus Erkelenz.
Müllejans, Missionar der Deutschen in Paris.
Müllenberg, J. W., Bäckermeister.
Müller, Pfarrer aus Wetteldorf.
Müller, Geistlicher.
Müller, Professor aus Würzburg.
Müller, Pfarrer aus Süggerath.
Müller, aus Duisburg.
Müller, Aug., Kaufmann.
Müller, Bern., Kaufmann aus Dürwiß.
Müller, Jos., Professor.
Müller, Martin, Glaser.
Müller, Serv., Pfarrer aus Ruhrberg.
Münch, Pet., Direktor der Realschule aus Münster.
Münstermann, P. M., Kaufmann.
Müsken, A. W., Offizier aus Nymwegen.

Nacken.
Nacken, Friedr., Stadtrath.
Nacken, Heinr.
Nacken, Jos., Färbereibesitzer.
Nacken, Mart., Kaufmann.
Nardi, Prälat und Auditor der Rota in Rom.
Neef, Cornel, Fabrikdirektor.
Nelissen, Wilh., Stiftsvikar.
Nellessen, Graf Carl von, Bürgermeister.
Nellessen, Heinr., Tuchfabrikant.
Nellessen, J. H., Kaufmann.
Nellessen, Theod., Kaufmann.
Nellessen-von Broich, Kaufmann.
Neuefeind, Lamb., Rentner.
Neugebauer, Wilh., Revisionsinspektor.
Neuhaus, Heinr., Rektor aus Bocken, Diözese Münster.
Neuhöfer, Leopold, Kaplan aus Eschweiler.
Neujean, Professor aus Rolduc.
Neukirchen, F. A., Oberpfarrer.
Neukirchen, P. J., Regierungs-Sekretair.
Neumann, Stadtrath.
Neuß, Pfarrer aus Marienhaide, Kreis Gummersbach.
Neuß, Ed., Pfarrer aus Afden.
Neuß, Herm., Landgerichts-Referendar.
Neuß, Joseph.
Neven, Vikar aus Luxemburg.
Nick, Joh., Pfarrer aus Vollheim.
Nickes, Joseph, Landwirth aus Forst.
Nicolas, Professor aus Basnach (Bastogne) in Belgien.
Niedermayer, A., Priester aus Frankfurt.
Nienhaus, Bernh., Stud. theol. aus Bocholt.
Niesewand, Otto von, General aus Lehrbach bei Bensberg.
Nießen, Arnold, Rentner.
Nießen, Friedr., Rentner.
Nießen, Joh. Wilh., Rentner.
Noe, Johann, Kaufmann.
Nolten, E.
Nonnen, Kaplan.
Noppen, Jos., Kaufmann aus Mecheln.
Nothborn, Pet., Kaufmann.
Nüsgens, Friedr.
Nütten, Franz, Kaufmann.
Nyssen, Emil, Beamter.
Nyssen, Joh., Bauunternehmer.
Oberle, Kaufmann aus Freiburg.
Oebecke, Alfred, Kaufmann.

Oebecke, Professor.
Offergeld, Franz, Kaufmann.
Offermann, Pfarrer aus Kalmuth.
Offermann, Math., Lehrer.
Offermanns, Vikar aus Waldenrath.
Offermanns, Franz, Bürgermeister aus Richterich.
Offermanns, Heinr., Konditor.
Offermanns, Pet. Jos., Ackerer aus Ellendorf.
Oppenhoff, Theod., Staatsprokurator.
Oppersdorf, Graf Eduard von, aus Oberglogau.
Orth, Joseph, Kaufmann.
Ortmanns, Hub., Uhrmacher.
Ortmanns, Jacob, Küster.
Ortmanns, Peter, Kaufmann.
Osländer, Aloys, Goldarbeiter.
Oslender, Hub., Student.
Ostlender, Pet., Pfarrer aus Breinig.
Othegraven, F. von, Vikar.
Otto, Dr. F. W., Oberlehrer aus Paderborn.
Pannhausen, Wilh., Gärtner.
Pappert, Dr. med.
Parnitzka, Heinr., Vikar aus Hoengen.
Pasch, Pet. Heinr., Kaufmann aus Oedt.
Paulus, Felix, Weber aus Eupen.
Paulus, H. J., Kaufmann.
Pauly, Jos., Kaplan.
Pelldram, Leopold, Feldpropst aus Berlin.
Peltzer, Ant., Gutsbesitzer aus Wisch.
Pelzer, Andreas, Gastwirth.
Perbet, Heinr., Vikar aus Düsseldorf.
Perlia, Franz, Kaufmann.
Perlia, Ludwig, Kaufmann.
Pesch, Gutsbesitzer aus Raeren.
Pesch, Conr., Lehrer aus Gervenheim.
Pesch, J. B., emer. Pfarrer aus M.-Gladbach.
Peters, Pfarrer.
Petzold, Guill., Ingenieur aus Paris.
Pferdmenges, Wilh., Kaufmann aus Viersen.
Picard, Professor aus Basnach (Bastogne) in Belgien.
Pick, Heinr., Student aus Löwen.
Pingsmann, Ludger, Theologe aus Werden.
Pingsmann, Wilh., Kaplan vom Schloß Hagg bei Geldern.
Pirnay, Louis, Fabrikdirektor.
Plankermann, F., Lehrer aus Münster.
Plum, Bürgermeister aus Baesweiler.
Polis, J. L., Kaufmann.

Portz, Heinr. Jos., Dr. med.
Pothast, B., Professor aus Rolduc.
Pranghe, von, Bürgermeister.
Preston, Mart., Buchhalter.
Preutz, Caspar, Kaufmann.
Prim, Pfarrer aus Neuenahr.
Prömper, Leonard, Pfarrer aus Gevelsdorf.
Pschmadt, Joh., Schulamts-Aspirant.
Pütz, Frz., Vikar aus Düren.
Pütz, Heinr., Ackerer aus Würselen.
Quadflieg, August, Lederfabrikant aus Haaren.
Queck, Jos., Metzger.
Quodbach, Dechant aus Kirchrath.
Radermacher, Gutsbesitzer aus Raeren.
Radermacher, Joh. Gerhard, Kupfergießer.
Radermacher, W., Grubenbes. aus Raeren.
Raff, Math., Dekan aus Röklingen in Würtemberg.
Rahn, Bernh., Geschäftsmann.
Raisemont, Alph. de, Student aus Moresnet.
Raisin, Daniel, Kaufmann.
Ramackers, Professor aus Rolduc.
Rambour, J. A., Conservator aus Cöln.
Rathhoff, Ernst., Vikar aus Telgte.
Redlich, Joseph, Rentner.
Reinartz, Gottfr., Dechant aus Crefeld.
Reindl, Carl, Benifiziat aus Maria-Birnbaum bei Augsburg.
Reisdorf, Franz Joseph, Maurermeister.
Renardi, Alois, Student aus Lüttich.
Renardi, Jacob, Student aus Lüttich.
Rensonnet, Pfarrer aus Lüneville.
Rettenmayer, Hieron., Pfarrer aus Pfedelbach in Württemberg.
Reumont, Alfred von, Legationsrath aus Rom.
Reusch, Professor aus Bonn.
Reuß, Conrad, Rentner.
Rey, Joseph, Gutsbesitzer aus Edern.
Rey, Mich., Gutsbesitzer aus Edern.
Rey, van, Apotheker aus Baels.
Richartz, Joh., Angestellter.
Richert, Jean, Pierre, Pfarrer aus Apach, Moseldepartement.
Richrath, Pfarrer aus Lontzen.
Richrath, Eduard, Kaufmann aus Stolberg.
Richters, Dr. Bernh., Gymnasiallehrer aus Emmerich.
Riedlinger, Carl, Dr. med. aus Oberösterreich.
Rieforth, J. Th., Kaplan von Schloß-Haag bei Geldern.
Ringens, Pet., Bäckermeister.
Rinklake, Heinr., Gymnasial-Lehrer aus Meppen.

Rippenhausen, Ludw., Rektor aus Hülchrath bei Neuß.
Ritzen, Peter, Wirth.
Ritzerfeld, Rol., Pfarrer aus Stolberg.
Rochels, Heinr., Pfarrer aus Walldorn.
Rochel, Kaplan aus Beverungen.
Rörings, Aug., Kaufmann.
Röser, Dr. Carl, Direktor aus Aspel bei Rees.
Rohfleisch, Pfarrer aus Ermland.
Ropertz, P., Kaplan aus M.-Gladbach.
Rosenstein, Ludw., Gastwirth.
Roth, Professor und Inspektor aus Bonn.
Rothschild, B., Agent.
Rottels, Dr. phil. aus Rüttgen.
Roubo, Friedr., Kaufmann.
Roumen, Leopold, Professor aus Hasselt.
Roussilliere, Baron Gaston de la, aus Lüttich.
Rubart, aus Freiburg (Westphalen).
Rubart, Heinr., Vikar aus Paderborn.
Rüssel, Professor aus Roermonde.
Rüttgers, Franz, Juwelier.
Rütten, L., Professor aus Roermonde.
Rütters, Wilh., Kaufmann.
Rüttgers, Caspar, Juwelier.
Rüttgers, Peter, Advokat-Anwalt.
Ruland, J.
Rumpen, Heinr., Kaufmann.
Rußmann, Cooperator aus Verne bei Paderborn.
Rutte, Servaz, Kaufmann aus Eupen.
Ruykers, Joh., Priester aus Eltard.
Sacré, Johann, Klempnermeister.
Sagehomme, Eduard, Privater aus Altenberg.
Salm, Carl Anton, Kammer-Präsident.
Sartorius, Wilh., Oberpfarrer aus Burtscheid.
Sauvage, Kaplan aus Siegburg.
Savelberg, J. P., Kaplan aus Essen-Witten.
Savels, Domvikar aus Cöln.
Savels, Pfarrer aus Setterich.
Savels, Gottfr., Student aus Gangelt.
Savelsberg, Dr. Jos., Gymnasial-Oberlehrer.
Savelsberg, Joseph, Pfarrverwalter aus Gelgersdorf.
Schäfer, Aug., Kaplan aus Limburg.
Schäfer, Joh. Wilh., Maler aus Osnabrück.
Schäfer, Pet., Schlosser.
Schaffrath, Ernst, Regierungs-Sekretair.
Schagen, Peter, Kaufmann aus Crefeld.
Schamburger, Louis, Buchhändler aus Luxemburg.

Scharrenbroich, Rektor aus Stolberg.
Schaute, Franz, Stud. theol. aus Crefeld.
Scheck, Alard, Pfarrer aus Bourheim.
Scheeren, Hub., Vikar aus Geilenkirchen.
Schefer, Heinrich, Kaufmann.
Schefer, M. J., Kaufmann.
Scheins, Heinr., Kaufmann.
Scheins, Nic., Kaufmann.
Schels, Dr. B., Seminar-Direktor aus Amberg (Bayern).
Schenk, Pfarrer aus Hahn (Nassau).
Scherer, Friedrich, Landgerichtsrath.
Schervier, Dr med.
Schervier, L. H., Kaufmann.
Scheuren, Jos., Pfarrer aus Speckhölzerheide bei Kirchrath.
Schieffer, Fr., Pfarrer aus Cassel.
Schieffgen, Ferd., Pfarrer aus Stecklenborn.
Schiffer, J., Grubenbes. aus Raeren.
Schiffers, Pfarrer aus Rommerskirchen.
Schiffers, Anton, Kaufmann.
Schildt, Pfarrer aus Neustadt.
Schillings, F. W., Geistlicher aus Homburg (Belgien).
Schilz, Pfarrer aus Bischofsdhron (Trier).
Schings, Peter, Stud. theol. aus Scherberg.
Schins, Leonh., Webermeister aus Eupen.
Schirp, Joseph, Kaufmann.
Schlaegen, Heinr., Bierbrauer aus Eschweiler.
Schlömer, Joseph, Gerichtsvollzieher.
Schlömer, Dr., Pfarrer aus Duisdorf.
Schlömer, Wilh., Zinngießer.
Schloßmacher, Pfarrer aus Millen.
Schloßmacher, M., Kaplan aus Cöln.
Schlottmann, Carl, Kaufmann.
Schmalbach, Gottfried, Architekt aus Waels.
Schmalbach, Win., Pfarrer aus Seffern.
Schmelger, H., Kaufmann.
Schmets, Quirin, Kaufmann.
Schmetz, Ludw., Pfarrer aus Harperscheid.
Schmetz, Serv., Pfarrer aus Limperich.
Schmit, Dr. Alois, Professor der Philosophie aus Dillingen in Baiern.
Schmitt, Joh., Ludw., Pfarrer aus Oberginsbach.
Schmitz, Pfarrer aus Eichstädt.
Schmitz, Pfarrer aus Düsseldorf.
Schmitz, Pfarrer aus Altdorf.
Schmitz, Ad. Jos., Pfarrer aus Wenau.
Schmitz, Alois, Kaufmann.

Schmitz, Anton, Pfarrer aus Rüttgen.
Schmitz, Conrad, Pfarrer aus Alften bei Bonn.
Schmitz, Franz, Student.
Schmitz, Franz Jos., Glaser.
Schmitz, F. Th., Kaufmann aus Warendorf.
Schmitz, Gottfried, Kaufmann.
Schmitz, Hubert, Kaufmann.
Schmitz, Jac., Kaplan aus Rocherath bei Malmedy.
Schmitz, Joh. B., Pfarrer aus Roth.
Schmitz, Jos., Pfarrer aus Steele.
Schmitz, L., Faßbinder.
Schmitz, Mich., Glasmaler.
Schmitz, Nic., Pfarrer aus Friesenhagen.
Schmitz, Pet., Eisengießereibesitzer.
Schmitz, Wilh., Rentner aus Grevrath.
Schmoll, Engelb., Vikar aus Gesecke.
Schnackers, Andr., Rentner aus Neuß.
Schneider, Aug., Dr. theol.
Schneiderhann, Christ., Pfarrverwalter aus Obereggingen.
Schnödgen, Alex., Stud. theol. aus Steele.
Schnütgen, Emil, Studiosus aus Steele.
Schölgens, Dom., Kaufmann.
Schoemann, F. M., aus Trier.
Schön, Kaplan aus Cöln.
Schön, Dr., Direktor.
Schönen, Gerh., Studiosus.
Schöpgens, Wilh., Pfarrer aus Stockheim.
Scholl, Arth., Student aus Tübingen.
Scholl, Jacob, Sattlermeister.
Scholl, M. N., Pfarrer aus Kirchhoven.
Scholl, Peter, Sattlermeister.
Schommers, Chr., Vikar aus Tilleur bei Lüttich.
Schorn, Pfarrer aus Soller.
Schrammen, Hauslehrer aus Raeren.
Schrick, Louis, Landgerichts-Auskulator.
Schrick, Pet., Justizrath aus Crefeld.
Schröder, Nic., Kaplan aus Marienberg.
Schüngen, Jos., Student aus Gladbach.
Schulten, Arnold, Maler aus Düsseldorf.
Schumacher, Pfarrer aus Wermelskirchen.
Schumacher, Joseph, Pfarrer aus Sinzenich.
Schwan, August, Kaplan.
Schwann, Leonard, Goldarbeiter aus Cöln.
Schwarz, Jos., Oekonom aus Laurensberg.
Schwarz, Pfarrer aus Ollheim.
Schweitzer, Christ., Rentner aus Lüttich.

Seiler, Adolph, Hoflieferant und Besitzer des Instituts für Glasmalerei aus Breslau.
Seithümmer, Mich., Vikar aus Lonzen.
Senechaute, Gottfr., Kaplan.
Senhuber, Vikar aus Linz am Rhein.
Sentis, Dr. jur. aus Bonn.
Seulen, Cornel, Ackerer aus Welz, Kreis Jülich.
Seulen, Franz, Lehrer.
Seyfried, Carl, Kaufmann.
Sieben, Arn., Lehrer aus Baesweiler.
Sieberg, Paul, Kaufmann.
Sifferath, B., Seminarist aus Trier.
Silberstein, Baron, Gutsbesitzer aus Böhmen.
Simar, A., aus Eupen.
Simar, C., aus Eupen.
Simons, Frz. Joseph, Blumenfabrikant.
Sinn, Anton, Kaufmann.
Sinn, Franz, Kaufmann.
Sinn, Friedr., Kaufmann.
Sinn, Wilh., Kaufmann aus Eschweiler.
Sittard, Jos., Rektor aus Eupen.
Slenter, Pastor aus Holset.
Slits, Professor aus Klosterrath.
Slits, P., Professor aus Klosterrath.
Smett, de, aus Gent.
Smits, Professor aus Roermonde.
Smits, L. T., Pfarrer aus Hoegem bei Maestricht.
Soest, van, Kaplan aus Maestricht.
Soiron, Joseph, Student aus Monzen.
Solger, Carl, Kaufmann.
Sommer, Seb., Pfarrer aus Etting bei München.
Souheur, Arnold, Kaufmann.
Souheur, Heinr., Kaufmann.
Speckheuer, Thom., Dechant aus Immendorf.
Specks, Hub., Kaufmann aus Heinsberg.
Spee, Graf, Pfarrer aus Bensberg.
Spee, Graf von, aus Heltorf.
Spelthahn, Andr., Pfarrer aus Mausbach.
Spieckerboom, Jac., Kreissekretair aus Recklinghausen.
Spiegel, Pfarrer aus Anteln.
Spies, Joseph, Rentner.
Spies, Theod., Priester.
Spies, Wilh., Rentner.
Spies-Büllesheim, K. von, Kammerherr aus Halle.
Spilker, Joh., Schuhmachermeister.
Spinnrath, Gerh., Pfarrer aus Schleiden bei Aldenhoven.

Spitz, Steph., Rentner aus Mecheln bei Witten.
Springmühl, Heinr., Pfarrer aus Dürwiß.
Stamm, Chr., Kaplan aus Paderborn.
Startz, Kanonikus.
Staffen, Arnold, Ackerer aus Melaten, Kreis Erkelenz.
Staffen, Balduin, Ackerer aus Vaelserquartier.
Staffen, Franz, Rektor aus Welten, Diözese Roermond.
Staffen, Joh., Kaufmann aus Süsterseel.
Steenaerts, Pfarrer aus Nettersheim.
Steenaerts, H., Kaufmann.
Steenaerts, Pet., Kaufmann.
Steffens, von, Oberforstmeister aus Eschweiler.
Steffens, Christ., Professor aus Lüttich.
Steffens, Joh.
Steffens, Joh. Jos., Maurermeister.
Steffens, Nic., Architekt.
Stein, A. G., Pfarrer aus Cöln.
Steinle, Ed., Professor aus Frankfurt a. M.
Stelkens, Dr., Gymnasiallehrer aus Recklinghausen.
Stephani, Notar aus Geilenkirchen.
Stephanus, Wilh., Jurist aus Frankfurt.
Sternberg, Joh. Heinr., Rentner aus Amsterdam.
Stettner, Alb., Färbereibesitzer.
Stettner, Jos., Färbereibesitzer aus Burtscheid.
Sticker, Mich., Pfarrer aus Herdt bei Düsseldorf.
Stiel, Pet. Jos., aus Vaelserquartier.
Stoffens.
Stoffens, Carl, Rentmeister.
Stollberg, Graf von, aus Tervüren.
Stollenwerk, Walkermeister aus Herzogenrath.
Stolz, Alb., Professor aus Freiburg.
Stolzenwald, Carl, Oberst aus Petersburg.
Strauch, Pfarrer aus Laubzkirchen.
Strom, Mart., Pfarrer aus Hausset.
Strucken, Jacob, Kaplan aus Waldniel.
Strunk, Pfarrer aus Bartringen bei Luxemburg.
Süllberg, Joh. Jos., Kaufmann aus Werl.
Sünn, P., Pfarrer aus Raeren.
Sury-Bussy, Graf von, aus Solothurn.
Syo, Carl de, Landgerichtsrath aus Aachen.
Syo, Joseph de, Student.
Tecke, Seminarist aus Paderborn.
Terwagne, Maurice, aus Lüttich.
Thanisch, Jac., Vikar aus Trier.
Theilen, Ch. J.
Theisen, Theodor, Auskultator.

Theissen, Kaufmann.
Theissen, F.
Theissen, Herm., Rentner.
Theissen, Peter, Rentner.
Theising, aus Lenkerbeck bei Recklinghausen.
Thelen, Andreas, Referendar.
Thelen, C.
Thelen, Dyonis., Ackerer aus Eilendorf.
Thelen, M. J., beigeordneter Bürgermeister aus Eilendorf.
Thelen, Pet. Jos., Ackerer aus Eilendorf.
Theysing, Bernh., Pfarrer aus Recklinghausen.
Thiele, A., Kaufmann.
Thielens, aus Maestricht.
Thissen, L., Rentner.
Thoma, Johann, Architekt aus Bonn.
Thoma, Wilh., Schreinermeister.
Thomas, A., Maler.
Thym, Dr. Alberdingk, aus Löwen.
Thymus, Alb. von, Appellationsrath aus Cöln.
Thyssen, Heinr., Kaufmann aus Gangelt.
Thyssen, Jacob, Angestellter.
Thywissen, Christ., Kaufmann.
Thywissen, Emil, Kaufmann.
Tillmanns, Peter, Bäcker aus Burtscheid.
Timmermann, Christ. Jos., Polizei-Agent.
Timmermann, Jos., Kaufmann.
Tönnessen, Wilh., Student.
Toussaint.
Toussaint, F. J., Kaufmann.
Troost, Ferd., Dr. med.
Trost, Hyacinth, Domkapitular aus Cöln.
Uhle, Joh. Wilh., Maschinenfabrikant.
Ulrich, Wilh., Regierungsrath aus Arnsberg.
Uppenkamp, Aug., Gymn.-Oberlehrer aus Düsseldorf.
Urlichs, Franz Jos., Buchdruckereibesitzer.
Vaessen, Heinr., Angestellter.
Vaessen, Wilh., Oekonom aus Horbach.
Valter, Johann, Kaufmann.
Vanlaer, Dechant aus Maestricht.
Veling, Carl, Advokat-Anwalt.
Velten, L., Pfarrer aus Cöln.
Vendel, Jos., Kaplan.
Venth, Aloys, Maler.
Venth, Xavier, Kammstricker.
Verbeck, Ant., Pfarrer aus Kevenacken.
Vering, Georg, Pfarrer aus Geseke.

Vermylen, Jos., Abbé aus Brüssel.
Verschneider, Franz, Priester aus Genf (Schweiz).
Verviers, Joseph, Kaufmann.
Verzeyl, Gust., Professor aus Rolduc.
Vester, Pet., Pfarrer aus Kaisersesch.
Vethacke, Franz, Pfarrer aus Oer bei Recklinghausen.
Viehof, Jacob, Ackerer aus Corschenbroich (Kreis Gladbach).
Vieten, Heinr., Goldarbeiter.
Vigier, Jacob, Student.
Vincenti, Bernh., Rector.
Vogel, Christ., Dachdeckermeister.
Vogel, Dr. Mich., Professor aus Mainz.
Vogeno, aus Burtscheid.
Vogeno, Franz, Kaufmann aus Burtscheid.
Vogt, Conrad, Rentner aus Mainz.
Vollmar, Missionar aus Neuenrade.
Vollmer, Kaplan aus Netphen.
Vonderbank, Oberpfarrer aus Linnich.
Vondenhoff, Aug., Pfarrer aus Lowerich.
Vonhoff, Albert, Kaufmann.
Vorage, H., Professor aus Rolduc.
Vorage, P. J., Pfarrer aus Breberen, Kreis Heinsberg.
Voß, Rentner aus Steele.
Voßmer, Pfarrer aus Frauenberg bei Euskirchen.
Voßen.
Voßen, Dr. Barth., Arzt.
Voßen, Franz, Kaufmann.
Voßen, Gust., Landgerichtsrath.
Voßen, Otto, Studiosus.
Vreuls, Pet., Jos., Vikar aus Neuenhagen.
Waldbott, Freiherr von, aus Coblenz.
Waldfetter, Pet. Laur., Maler.
Walther, Carl, Kaufmann.
Weber, Florian, Advokat-Anwalt.
Weber, Gottfr., Zimmermeister aus Bonn.
Weber, Mart., Steuerbeamter aus Eschweiler.
Weber, Wilh., aus St. Vith.
Weidenhaupt, Pet., Lehrer.
Weiler, Justizrath.
Weiskirchen, Ludw., Konditor.
Wellenstein, Franz, Bürgermeister aus Morbach.
Welter, Auskultator.
Welter, Joh. Al., Ackerwirth aus Büsbach.
Wergifosse, Alfred, Kaufmann.
Werl, Leop., Buchhändler aus Freiburg.
Westenberger, G., Commis aus Düsseldorf.

Westerich, Heinr., Polsterer.
Wetzels, Joh. Pet., Vikar aus Kirchrath.
Weyers, Joh. Heinr., Studiosus aus Geilenkirchen.
Wichterich, Vikar aus Setterich.
Wick, Rektor.
Wiedershoven, P. J., Gutsbesitzer aus Juntenrath.
Wiemann, Adam, Commis.
Wiersteiner, Casp., Kaplan.
Wild, Corbinian, Dekan aus Nieder-Aschau, Diözese München-Freysing.
Wilden, Math., Schulrektor aus Eitorf.
Wildt, Conrad, Kaufmann.
Wildt, Franz, Studiosus.
Wildt, Xav., Rentner.
Willems, J. H., Buchdrucker aus Aubel in Belgien.
Wilms, Casp. Jos., Metzger aus Merkstein.
Wilms, Lamb., Schlossermeister.
Wilms, Ludw., Kaufmann.
Wilms, M. J., Lehrer aus Kohlscheid.
Wimmer, Kaplan aus Eigelshofen.
Wimmers, Casp., Sekretair.
Winands, Pet.
Winands, Herm. Jos., Wirth.
Wings, Dr. Frz. Pet., Apotheker.
Winkel, von de, Professor aus Rolduc.
Wirtz, Kaplan aus Füssenich.
Wirtz, Franz, Oekonom von Haus Birgel bei Cöln.
Woebel, Corn., Pfarrer aus Frelenberg.
Wolf, Peter, Student aus Cöln.
Wolfgarten, Quirin, Pfarrer aus Thorn.
Wollersheim, Th., Pfarrer aus Juchen.
Wolff-Metternich, Freiherr, Gutsbesitzer aus Benrath.
Wolter, Rudolph, Dekorateur.
Worringen, Joh., Wagenfabrikant.
Wotthoff, Studiosus.
Wrede, Vikar aus Garbeck.
Wüllner, Franz, Musikdirektor.
Wüstefeld, Jos., Missionspfarrer aus Haspe.
Zacher, Andr., Minorist aus Passau.
Zander, aus Neusen.
Zander, Jacob, Ackerer aus Ederen.
Zander, Jos., Pfarrer aus Gürzenich.
Zander, Pet. Jos., Ackerer aus Neusen.
Zarth, Albert, Kreisschreiber aus Geilenkirchen.
Zaun, Kaplan.
Zaun, Paul, Kaplan aus Würselen.

Zauels, Herm., Vikar aus Horbach.
Zeitzen, Peter, Gerber.
Zelis, Arn., Student aus Sittard.
Zeller, Joh., Polizei-Inspektor a. D. aus Cöln.
Zimmermann, Carl, Baumeister.
Zimmermann, Jos., Rektor aus Moetrath.
Nöbel, Dompropst aus Soest.
Nols, Wilh., Wiesenbaumeister aus Lonzen.
Zimmermann, Wern., Bäckermeister.

Inhalts-Verzeichniß.

Erste öffentliche General-Versammlung am 8. September Abends:

Zweite Versammlung der Abgeordneten und Mitglieder am 9. September Morgens:

Zweite öffentliche Versammlung am 9. September Abends:

Dritte Versammlung der Abgeordneten und Mitglieder am 10. September Morgens:

Versammlung der Präsidenten der Gesellen-Vereine am 10. September Morgens: